HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

8420

09 Mo

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt
von Max Morris

107463
20|1|11

Vierter Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1910

Frankfurt

Januar 1774 — Juli 1774

Briefe.

200. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 2. Januar 1774.]

Heut war Eis Hochzeit Tag! Es musste gehn, es krachte, und bog sich, und quoll, und finaliter brachs, und der Herr Ritter pattelten sich heraus wie eine Sau.

Hier ist eine Romanze.

Und Betty meinem Herzlein Grus, und Lolo inliegendes

Dass allen wohlgehe
sint mirs wohl ist. Amen.

Und auch weiter pp.

Wir haben gestern gessen Wildprettsbraten und Geleepastete und viel Wein getruncken und zwischen Houries gesessen biss ein Uhr Nachts, und uns geweidet mit Löffeln. Vom zeitigen abermaligen Herrn Burgemeister Reus, wo ich scharlach mit Gold, das Neue Jahr verkündigt hatte — Wohin! — Kutscher an Rhein. Ich die Treppe hinauf, wo der Drat noch in der Ecke hing. — Klingl ich! — Kommt die kleine Kähde! kennst du mich noch? — Ey lieber Gott. — Der Gattern ward eröffnet, ich fasse sie freundlich beym Kopf und verzaus ihr die Haube — Und drinnen ist der H. G. Scho. p p p p p Gut! Ich Präsentir mich. Die Mama schenckt Caffee und sieht mich vor ihren eignen Ermeln nicht biss ich vor ihr stehe — Und dann ———

201. An Boie.

Franckf. am 8. Jan. 1774.

Bey der Rückkunft des Fr[eundes] Merck von Petersb. hab ich den Verlag des Götz über mich genommen und bitte Sie also mir ein bissgen herauszuhelfen, der ich mich zu nichts weniger als einem Handelsmann schicke. Sie haben 150 Ex. auf zweymal erhalten, Herr Dietrich hat sie verkaufft wie er mir selbst schreibt, und

so scheints billig daſſ ich ein Aequivalent dagegen erhalte. Sollte es nicht zu thun seyn das Ganze oder einen Teil in Baarem Gelde zu erhalten, so seyn Sie wenigstens so gut und schaffen mir Papier. Zu dem Ende bitt ich Sie um Dietrichs Verlags Catalogus, und um eine Erklärung von ihm wie ers halten will. Ich lache manchmal drüber wie gut das Stück aufgenommen, wie schnell verkauft, nachgedruckt worden und ich die Druckerkosten noch nicht einmal wieder habe.

Für Ihre Sammlung hab ich noch nichts als einige Sinngedichte eines Freunds. Leben Sie wohl

Goethe.

202. An Hans Buff.

[Frankfurt, 13. Januar 1774.]

Hier schick ich Ihm, lieber Hans, ein praemium virtutis et diligentiae zum neuen Jahr. Und daſſ er sieht was wir Franckfurter für Leute sind, auch einen neuen Heller.

Grüs er mir alle liebe Leute und behalte er mich lieb.

G.

203. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 21. Januar 1774.]

Ich bin im Stande, Ihnen ein groſes Schauſpiel zu geben, wenn Sie mir den morgenden Nachmittag schencken wollen, ich bitte um eine Sylbe Antwort; heut Abend Seh ich Sie im Conzert. Doch ob Sie können; mögte ich gleich wiſſen und dann soll morgen Nachtische um ein Uhr die Kutsche vor Ihrer Thür stehn. Meine Mutter wird dabey seyn und wir wollen die Bübgen mit nehmen.

Grüſſen Sie die liebe Max

G.

204. An Johann Heinrich Merck.

[Frankfurt, Januar 1774?]

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,
Hats immer alte Hosen an.

Wir Neuen sind ia solche Hasen,
Sehn immer nach den alten Nasen,
Und hast ia auch wies ieder schaut,
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Darum wies steht sodann geschrieben,
Im Evangelium da drüben,
Dass sich der neu Most so erweist,
Dass er die alten Schläuch zerreisst.
Ist fast das Gegentheil so wahr
Das alt die iungen Schläuch reisst gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,
Und erliegen darunter todt
Wie Ameis unterm Schollenkoth,
So ist doch immer unser Muth
Wahrhafftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen Literarschen Katzen
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern,
Und wissenschaftlich schönen Sündern,
Sey Troz und Hohn gesprochen hier
Und Hass und Aerger für und für.
Weisen wir so diesen Philistern
Critickastern und ihren Geschwistern
Wohl ein ieder aus seinem Haus
Seinen Arsch zum Fenster hinaus.

205. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 30. (oder 31.) Januar 1774?]

Hier kommt der alte Reutersmann, und fragt: ob die iungen Ritter ihn mitnehmen wollen, und wollen ihn dem Herrn Geheimde Rath vorstellen. Ich hoffe noch Abschied nehmen zu können.

Indessen einen recht freundlichen Grus guten Morgen.

G.

206. An Betty Jacobi.

[Frankfurt, Anfang Februar 1774.]

Mir ist's recht wohl liebe Frau, und danck Ihnen für Ihren doppelt und dreyfachen Brief. Diese dritthalb Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich, als mans seyn kann. Wir sag ich, denn seit dem funfzehnten Jenner ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksaal mit dem ich mich herumgebissen habe so offt, wird ietzt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiss das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm, die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die Max ist noch immer der Engel der mit den simpelsten und wertheften Eigenschafften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl das ich für Sie habe worinn ihr Mann nie Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens. Brentano ist ein würdiger Mann, eines offnen starcken Charackters, viel Schärfe des Verstands, und der tähtigste zu seinem Geschäfft. Seine Kinder sind munter einfach und gut. Thun Sie noch den lieben Dümeix dazu und eine Freundinn so haben Sie unser ganzes Klümpgen. Unsere Mama la Roche hat uns am letzten Jenner verlassen, und meine gelassne Freundschafft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle dass ich ihr weit mehr binn, sie mir weit mehr ist, als vor zwey Jahren, ia als vorm halben Jahr. So wahr ist's dass wahre Verbindungen Zeit brauchen, wie Bäume um Wurzeln zu treiben, Kronen zu bilden und Früchte zu bringen.

Wenn Sie wüsten liebe Frau mit welchem Herzen und welchen Worten, wir offt Ihrer erwähnt haben, Sie würden sich zu uns gesehnt haben, und sollten an unserm Tische nicht deplacirt gewesen seyn. Dancke für den Anteil an Andres Schicksaal. Er ist giftig, lässt mir aber nichts mercken, scheints traut er mir nicht, und glaubt ich hätte Ihnen gar nichts geschickt. Genug wir haben das unsrige gethan — Am meisten schierts ihn dass man seine Producktion unter die Nachahmungen gesetzt hat. Tirelireli! Was ist's um einen Autor!

Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz, zu tausendfacher Ergözung. Ein groser Wiesenplan drauſſen iſt überſchwemmt und gefroren. Gestern trugs noch nicht, heut wird gewagt. Vor 10 Tagen ohngefähr waren unſre Damen hinausgefahren unſren Pantomimiſchen Tanz mit anzuſehen. Da haben wir uns präſtirt. Gleich drauf thaut es, und iezt wieder Froſt. Halleluja! Amen!

Lotten und der Tante meinen Danck und meine Grüſe.

207. An Gottfried Auguſt Bürger.

Ich ſchicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen ſchon lang einmal ſchreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Destorp zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, daſſ ich's binn der die Papierne Scheidewand zwiſchen uns einſchlägt. Unſre Stimmen ſind ſich offt begegnet und unſre Herzen auch. Iſt nicht das Leben kurz und öde genug? ſollen die ſich nicht anfaſſen deren Weeg mit einander geht.

Wenn Sie was arbeiten ſchicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verſpreche nie was abzuſchreiben.

Destorp iſt mit mir auf dem Eiſe geweſen, mein Herz iſt mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl. Franckfurt am 12. Febr. 1774.

Goethe.

208. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Mitte Februar 1774.]

Ich dancke Ihnen liebe Mama für die beyden Briefe, ſie haben mir die ganze wahre Lage Ihrer Seele ausgedruckt, und ich binn gewiſſ daſſ wenn Sie fortfahren in Ihrem eignen Ton über vorwaltende intereſſante Gegenſtände zu ſchreiben das Ganze eine fürtreffliche

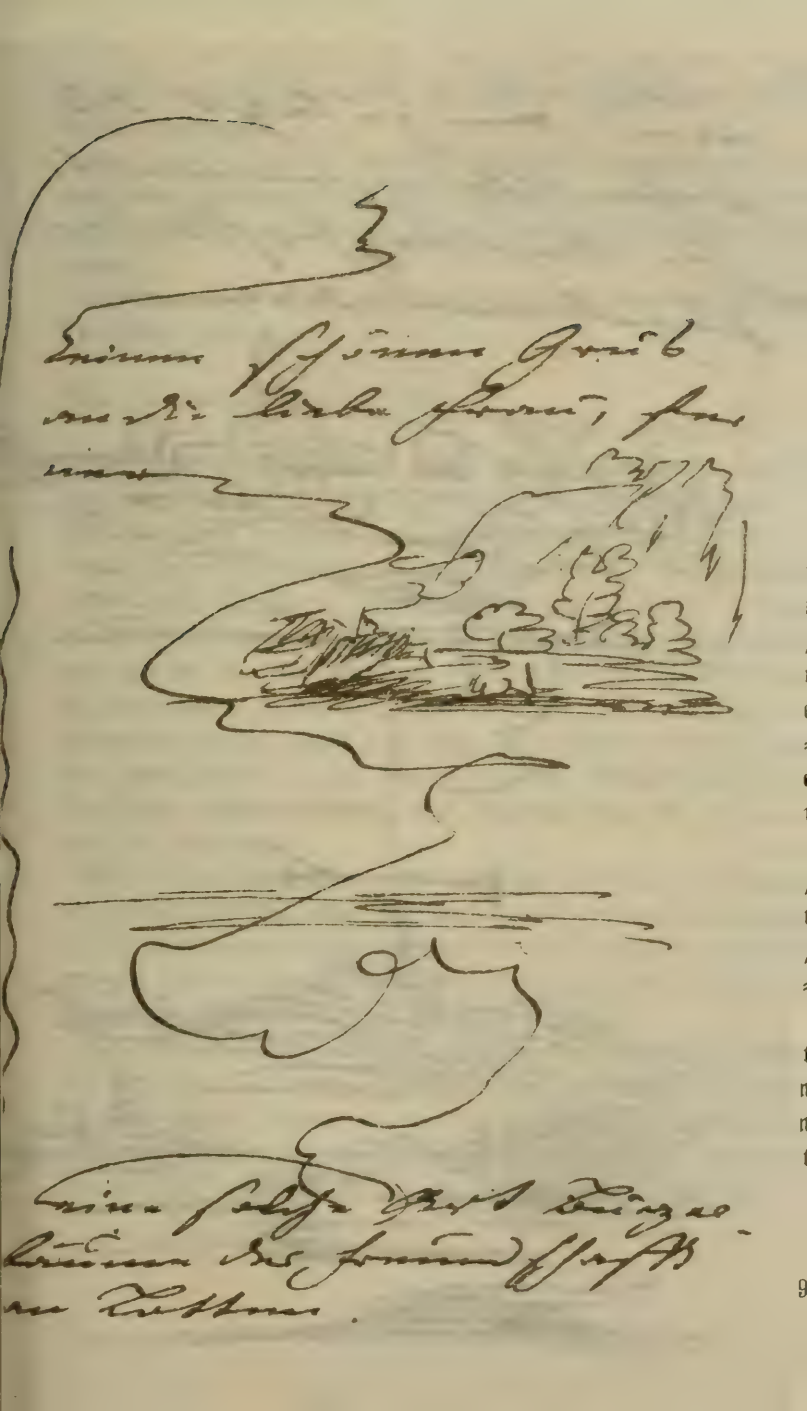
Würkung thun muss. Nur müssen Sie mir erlauben dass ich Ihnen über die Verbindung und Stellung der Theile meinen guten Rath ertheile. So ist zum Ex[empel] die Apotheose Brechters im zweyten Briefe evident zu früh. Der Altar muss erst gebaut, geziert und geweiht seyn eh die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünschte die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Charackter und der Sinn Rosaliens sich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu sehn, wie ich denn auch mit der süsen Melankolie von verirrter Empfindung die den ersten Brief füllt, das Ganze gewürzt sehn möchte, und Sie bitte wenn es nicht zu sehr ausser der Stimmung ihres Vorsatzes liegt, die ersten Briefe mit ganz simplem Detail wo Gefühl und Geist nur durchscheint zu eröffnen. Hier haben Sie alles was ich zu sagen habe. Das liebe Weibgen hat Ihnen was von einer Arbeit geschrieben die ich angefangen habe seit Sie weg sind, würcklich angefangen denn ich hatte nie die Idee aus dem Suiet ein einzelnes Ganze zu machen. Sie sollens haben sobalds fertig ist. Nach Düsseldorf kann und mag ich nicht, Sie wissen dass mir's mit gewissen Bekandtschafften geht wie mit gewissen Ländern, ich könnte hundertjahre Reisender seyn ohne Beruf dahin zu fühlen.

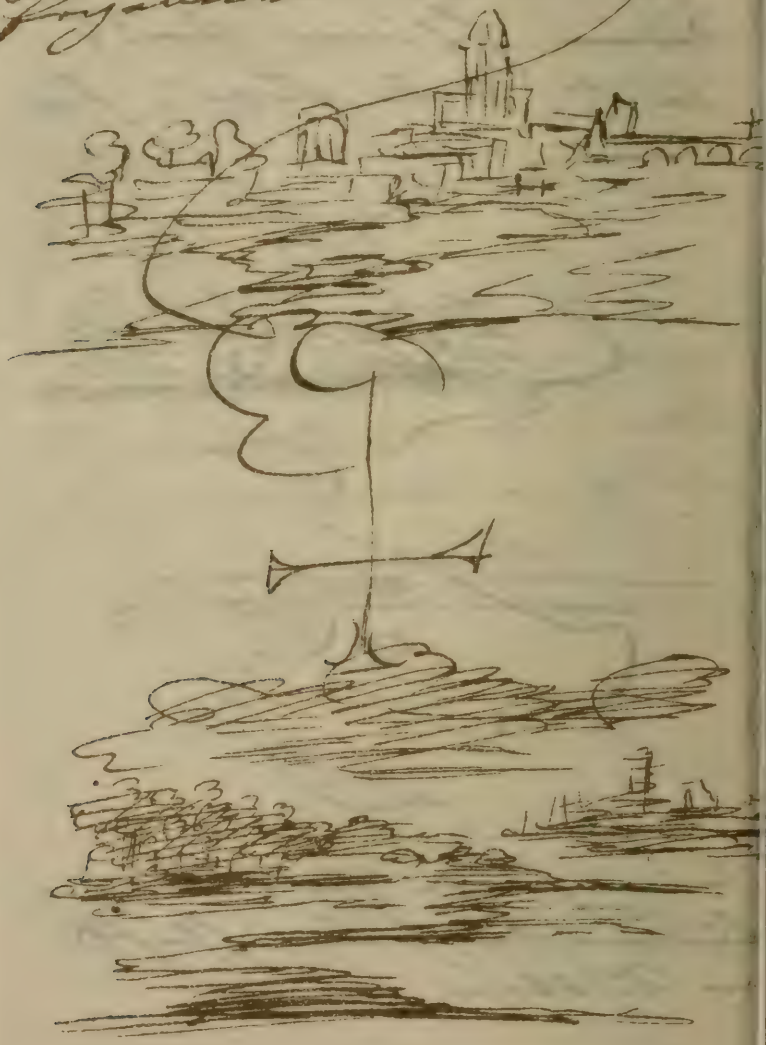
G.

209. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende Februar 1774.]

Nun zum teufel Täntgen was soll das! Nach Lottes Aussage kommen Sie Ende März her, und dem Major domus nicht zu schreiben, keine Ordre für den Tapezier, Speisemeister pp. Verlassen Sie Sich etwa drauf dass Sie die Iris im Lohn haben, und dencken das soll nun alles flincker gehn. Nani. Ein schön Kammermädge hat immer so viel eigne Angelegenheiten, dass pp. Wenn Sie recht artig wären so sollten Sie eine schöne glattgestrichne Epistel ansenden, worinn, Dero sonderbaar aufschwellende Hoffnungen nach dem heiligen Pfarrturn, dem Akazia Baum, und dem Fischerfeld mit Poetischen Lackfarben zur Seelenweide solcher





Gemüther aufgemahlt wären, die auch ein bissgen gern sich in andern Bespiegeln. . . . . .

Nun denn das wärs was mir so eben auf dem Herzen lag, und weiter fürdiesmal nichts als einen schönen Grus an die liebe Frau, ferner eine solche Art Burzelbäume der Freundschafft an Lotten.

und dann zuletzt die wahre Monogrammatische Unterschrifft Dero Ergebnen Dieners

210. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, März 1774.]

Ich habe über Ihre Briefe gesagt nicht was ich wollte sondern was ich musste. Und so wars vom Herzen zum Herzen, und da geht kein Wort verlohren denn eigentlich sinds keine Worte.

Sie fragen mich ob Sie meiner Schwester die Iris empfelen sollen? was sagt Ihnen Ihr Gewissen? und wenn es ia sagte warum fragen Sie mich? ich hab ihr meine Meinung geschrieben, mich dünckte sie solle sich haus lassen, solle ihre Freunde nicht in Contribution sezzen, um eines Fremden willen mit dem sie nie etwas gemein gehabt hat, noch haben kann und dessen Keckheit unverzeihlich ist, mit der er zu seiner Geldschneyderey die Spediteurs zusammenbettelt, und übrigens möge sie nun thun wies ihr vorkommt.

Das hab ich geschrieben, und nun thun Sie was Sie können, und meine Schwester mag thun was sie will, mir ist die Kleinheit des Menschen wieder bey der Gelegenheit recht merckwürdig worden, und mir gehts wie dem D[om] Dechant der die Sotisen seiner Widersacher wie eine Perlenschnur am Hals trägt.

Ich wünsche Jacobi viel halbe Pistolen, und in dieser Rücksicht hab ich ihm das andre verziehen: Dass die Kerls mit ihrem Nahmen Wucher treiben ist recht gut, nur mich und die Meinigen sollen sie ungeschoren lassen, da sie auch dünckt mich überzeugt seyn könnten dass man mit ihnen nichts zu thun haben will.

Da ich fertig bin liebe Mama fällt mir ein daſſ ich ungerecht gegen die Jacobis binn, hab ich mich denn nicht auch bei ihren Weibern Tanten und Schweſtern eingeniſſtelt, das giebt ihnen nach der ſtrengſten Compenſation ein Recht auf meine Cornelie. Oho!

Meine Eltern und Fräulein v. Klettenb[erg] grüſen Sie herzlich, von Ihrer Max kann ich nicht laſſen ſo lang ich lebe, und ich werde ſie immer lieben dürfen.

211. An Keſtner.

[Frankfurt, März 1774.]

Auf einen Brief vom 1 ten Weynachtstage — erſt den 13 Febr. Antwort zu haben iſt nicht ſchön. Künftig Keſtner ſchick mir deine Briefe mit der Poſt. Und ſchreib öffter ſonſt wend ich mich an Lotten daſſ die mir ſchreibt.

Die Max la Roche iſt hierher verheurathet, und das macht einem das Leben noch erträglich, wenn anders dran was erträglich zu machen iſt. Wie offt ich bey euch binn, heiſſt das in Zeiten der Vergangenheit, werdet ihr vielleicht ehſtens ein Dokument zu Geſichte kriegen. Und wenn ihr nicht offt ſchreibt, und wenns Häusliche Kleinigkeiten wären. Ihr wiſſt daſſ mir daran am meiſten gelegen iſt.

Der Jakobi hat Lotten in ſo fern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er hat eine ſehr vorteilhaffte Schilderung von ihr gemacht, und wie man mir es ſchrieb; ſo wuſſt ich warrlich nicht daſſ das all an ihr war, denn ich hab ſie viel zu lieb von jeher gehabt um auf ſie acht zu haben. Die Iris iſt eine kindiſche Entrepriſe, und ſoll ihm verziehen werden, weil er Geld dabey zu ſchneiden denckt. Eigentlich wollen die Jackerls den Merkur miniren, ſeit ſie ſich mit Wieland überworfen haben.

Was die Kerls von mir dencken iſt mir einerley. Ehdeſſen haben ſie auf mich geſchimpft wie auf einen Hundejungen, und nun müſſen ſie fühlen daſſ man ein braver Kerl ſeyn kann ohne

ſie iuſt leiden zu können. Daſſ Lotte in der Reihe der Protecktrices ſteht, kleidet ſie gut zu Geſichte.

Von meinen Wünſchen und Hoffnungen zu euch zu kommen mag ich nichts reden. Mir gehts wie euch — und alſo wollen wir's unterdeſſen auf ſich beruhen laſſen.

Daſſ ihr Herdern nicht näher geſehn habt, iſt doch fatal. War er denn alleine? Oder ſein Weib mit.

Ich binn wohl fleiſſig, und meine Lebens Wirthſchafft iſt immer die alte. Wenn ich manchmal deine alten Briefe anſehe, erſtaun ich daſſ ich nach ſo mancherley Veränderungen noch derſelbe binn. Und möchte das auch von euch hören. Deſſwegen ſchreibt mir öffter oder bittet Lotten daſſ ſie mir nur manchmal ein Wörtgen ſchreibt wenn's ihr um's Herz iſt. Das könnte ſie wohl thun. Sie ſoll mir die Peſtel grüſſen, das muſſ auch ein braves Weib ſeyn.

Die Kunckel hat dem Magiſtr. viel Schererey gemacht. Sie ſas in Strasburg. Der dortige Magiſtrat wollte ſie nicht auslieſern, und da der Kurfürſt ſich an den König gewendet, iſt ſie auf und davon in die Schweiz. Das ſind die neuſten und noch zur Zeit geheimen Nachrichten.

Daſſ wir ſehr Kayſerlich ſind iſt kein Wunder, da wir des Kayſers ſind.

Adieu. laſſt bald wieder was hören. Ich binn der Alte von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen

G.

212. An Charlotte Keſtner.

[Frankfurt, März 1774.]

Liebe Lotte, es fällt mir den Augenblick ſo ein, daſſ ich lang einen Brief von dir habe, auf den ich nicht antwortete. Das macht du biſt dieſe ganze Zeit, vielleicht mehr als iemals in, cum et sub, |: laſſ dir das von deinem gnädgen Herrn erklären :| mit mir geweſen. Ich laſſe es dir ehſtens drucken — Es wird gut meine Beſte. Denn iſt mirs nicht wohl wenn ich an euch dencke?

Ich bin immer der Alte, und deine Silhouette iſt noch in meiner Stube angeſteckt, und ich borge die Nadeln davon wie vor Alters.

Daſſ ich ein Tohr binn, daran zweifelſt du nicht, und ich ſchäme mich mehr zu ſagen. Denn wenn du nicht fühlſt daſſ ich dich liebe, warum lieb ich dich? —!

Goethe

213. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, März 1774.]

Mit herzlichem Danck Ihre Briefe zurück, Sie wiſſen daſſ ſo was bey mir angewendet iſt. Auch hier die andern Dinge: vielleicht wundern Sie ſich die Farce gedruckt zu ſehn und alſo — wie jener Mühlſtein der vom Himmel fiel — Leben Sie wohl Ihre Lieben hab ich einige Zeit nicht geſehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt.

Nein liebe Mama Sie haben meine Hand darauf ich will brav ſeyn.

G.

Das andre Exemplar Wieland iſt für Troſſon.

214. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, März 1774.]

Ich muſſ Ihnen melden gute Tante daſſ ein gewiſſes Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erſte ſeyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daſſ wenn Sie etwa darüber mit dem Verfaſſer zu brechen Willens wären Sie's de bonne grace thäten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben, und ſagten: ſchert euch zum Teufel, ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Übrigens ſchlendert das Leben hier ſo fort, und meine Zeichnung iſt das beſte an mir. Sagen Sie Mamachen, daſſ das verſprochne Faſſnachtsſtückel nicht ausbleiben ſoll. Ich binn fleiſig geweſt, nur iſt noch nichts produzibel, und ein biſſgen früher und ſpäter thut doch in der Welt nichts wo das gar nicht ſo manchmal einem das Nachſehn läſſt. Adieu! Iſt's wahr daſſ Sie Lotten wieder mit bringen. Ich mag ihr wohl manchmal etwas vorplaudern,

ſie wiſſen ia wies geht wenn ich in's prophetiſche radotiren komme. Adieu. Wollen Sie mich behalten wie ich binn, ſo binn ich immer der Alte

215. An Keſtner.

[Frankfurt, März 1774?]

Ohngeachtet nicht viel an gegenwärtigem Ding iſt hab ichs doch weils zur Schnurre gehört und nur drey bazen koſt, gekauft für euch und ſo geſeegnes euch Gott.

216. An Höpfner.

[Frankfurt, Anfang April 1774.]

Lieber Höpfner, da ſchick ich euch einen Franckfurter, der ein braver Menſch iſt, wie ihr ihm anſehn müſſt. Er iſt eures Beyſtandes Werth, und er bedarf ſein. Jura will er ſtudiren, ich bitte euch macht daſſ er Geſchmack dran findt. Er hat viel Fleis, viel Talente und eine gute Seele, ſeine häuslichen Umſtände ſind nicht die beſten. Sprecht ihm Muth und Troſt zu, und — ich kenn euch und hab ſchon zu viel geſagt.

Euerm Weiblein iſt's doch wohl an eurer Seite, und Euch? Merck iſt fort. Ich treib ein unruhiges Leben, und vergeſſe meine Freunde nicht.

Ich dachte dieſe Meſſe als Autor dem geehrten Publiko einen abermaligen Reverenz zu machen, iſt aber in Brunne gefallen. Lebt wohl, und grüſſt eure Liebe herzlich

Goethe.

217. An Ernſt Theodor Langer.

Ihr ſeyd nicht der einzige der ſich über meine lakoniſche Briefleins beklagt, und doch dünckt mich wäre ein kräfftiger Text willkommner als eine angerührte Predigt, mir wenigſtens iſt's ſo.

Die zweyte Ausgabe des Berlich[ingen] iſt ia ganz unverändert. Es iſt mein Probſtück, und ſoll bleiben wie's iſt. Wenn ich ie wieder ein deutſch Drama mache, daran ich ſehr zweifle, mögen alsdenn

wahre Seelen fühlen inwiefern ich zugenommen habe. Sonst binn ich sehr emsig, um nicht zu sagen fleisig, advozire scharf zu, und verfasse doch noch manch Stückgen Arbeit guten Geistes und Gefühls. Jetzt ist nichts zum Druck bereit. Vielleicht nächstens, da ich's denn melden will. Gebt auf ein Lustspiel acht das die Ostermesse herauskommen wird der Hofmeister oder die Vortheile der Privaterziehung. Ihr hört am Titel dass es nicht von mir ist. Es wird euch ergözzen.

Hier leg ich ein Specktakul bey, sagt niemanden wo ihrs her habt. In mysterio voluptas. Ich vermuthe ihr habt die biblischen Fragen auch noch nicht gesehen. Wenn's euch interessirt kann ich euch manchmal so was schicken, in meinem Zirckel haben die Kerls immer drollige Einfälle. Wenn ihr Lessingen seht so sagt ihm dass ich auf ihn gerechnet hätte, und ich pflegte mich an meinen Leuten nicht zu betrügen. Grüsst Behrisch von mir auch von Hornen. Ich weis der dürre Teufel wird sich gefreut haben so unerwartet etwas von seinem ehmaligen Jonathan zu sehen. Vielleicht kommt noch auf die Ostermesse was von mir, ich weis noch nicht ob es einen Verleger finden wird, es ist ein Bissgen toll, kommts heraus, so sollst dus erfahren.

Adieu und schreibt mir noch einmal eh ihr diese Welt verlasst.

Frfurt am 6 May [April?]

Goethe

218. An Jakob Jonas Björnstahl.

[Frankfurt, 9. oder 13. April 1774.]

Si Vous aves envie Monsieur de voir notre Bibliotheque j'aurai l'honneur de venir Vous prendre a deux heures, le Bibliothecaire m'a promis de s'y trouver a ce temps. Un mot de reponse s'il Vous plait.

Goethe.

219. An Hans Buff.

[Frankfurt, April 1774?]

Hier ist ein guter Freund von mir, ich wäre gern mitgekommen lieber Hans aber das will nicht gehn. Wenn ihr mich lieb be-

haltet, so hoff ich doch einmal zu erleben, daſſ ich euch wiederſehe. Was er an Herrn Plitt thut will ich für mich annehmen. Bring er ihn zu Brandts, und grüs er die Schweſtern denen der junge Mann auch ohne mein Empfel wohlgefallen wird. Meine Buben ſollen mich lieb behalten. Ich ſchick ihnen was aus der Meſſ. Sophie und Ammel haben mich hoff ich nicht vergeſſen. Sey er immer brav. Die Franckfurter Zeitungen kauff er ſich nicht, er kann ſie zu nichts brauchen. Wenn ich ein gut Buch für ihn finde ſchick ich s ihm. Adieu und vergiſſ er nicht zu ſchreiben.

Goethe.

220. An Joh. Kaspar Lavater und Joh. Konrad Pfenninger.

Bruder was neckſt du mich wegen meines Amusements. Ich wollt ich hätt eine höhere Idee von mir und meiner Beſtimmung, ſo wollt ich weder meine Handlungen Amusements nennen, noch mich ſtatt zu handeln amusiren. Doch du haſt deinen Zweck erreicht.

An Pfenninger.

Dancke dir lieber Bruder für deine Wärme um deines Bruders Seeligkeit. Glaube mir es wird die Zeit kommen da wir uns verſtehen werden. Lieber du redeſt mit mir als einem Unglaubigen der begreifen will, der bewieſen haben will, der nicht erfahren hat. Und von all dem iſt grade das Gegentheil in meinem Herzen. Du wirſt viel Erläuterung finden in dem Mſpt. das ich euch bald ſchicke.

Binn ich nicht reſignirter im Begreifen und Beweiſen als ihr? Hab ich nicht eben das erfahren als ihr? — Ich bin vielleicht ein Thor daſſ ich euch nicht den Gefallen thue mich mit euern Worten auszudrücken, und daſſ ich nicht einmal durch eine reine Experimental Pſychologie meines Innerſten, euch darlege daſſ ich ein Menſch binn, und daher nichts anders ſentiren kann als andre Menſchen, daſſ das alles was unter uns Widerſpruch ſcheint nur Wortſtreit iſt der daraus entſteht weil ich die Sachen unter andern Combi-

nationen ſentire und drum ihre Relativität ausdrückend, ſie anders benennen muſſ

Welches aller Controverſien Quelle ewig war und bleiben wird.

Und daſſ du mich immer mit Zeugniſſen packen willſt! Wozu die? Brauch ich Zeugniſſ daſſ ich binn? Zeugniſſ daſſ ich fühle? — Nur ſo ſchätz, lieb, bet ich die Zeugniſſe an, die mir darlegen, wie tauſende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und ſtärcket.

Und ſo iſt das Wort der Menſchen mir Wort Gottes es mögens Pfaffen oder Huren geſammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingeſtreut haben. Und mit inniger Seele fall ich dem Bruder um den Hals Moſes! Prophet! Evangeliſt! Apoſtel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu iedem ſagen, lieber Freund geht dirs doch wie mir! Im einzelnen ſentirſt du kräfftig und herrlich, das Ganze ging in euern Kopf ſo wenig als in meinen.

An Lavatern.

Dein Schwager bringt dir nichts. Doch will ich verſchaffen daſſ ein Mſpt. dir zugeſchickt werde. Denn biſſ zum Druck währts eine Weile. Du wirſt groſen Teil nehmen an den Leiden des lieben Jungen den ich darſtelle. Wir gingen neben einander, An die ſechs Jahre ohne uns zu nähern. Und nun hab ich ſeiner Geſchichte meine Empfindungen geliehen und ſo machts, ein wunderbaares Ganze.

Da ſchick ich dir ein Profil. Der Kerl |: ſagt man :| war Steuermann, hat in der Sklaverey zu Tunis viel ausgeſtanden, und zieht nun in der Welt herum Mitleiden zu erregen. Ich hab ihn nach dem Leben gezeichnet. Das iſt nur in deſſ flüchtige Copie davon, das Original drückt beſſer den Eigenſinn im Leiden, und das niedergedrückte einer ſtarcken Menſchheit aus. Du ſollſts auch haben.

Der Stirn Höhe iſt übertrieben Oder vielmehr ſas er zu Zeiten mehr als Profil da wölbte es ſich ſo ſtarck. Adieu Bruder ich binn nicht laſſ, ſolang ich auf der Erde binn erobr ich wenigſtens

gewiſſ meinen Schritt lands täglich! Steiner hat gefunden daſſ mein Portrait das du haſt nicht ich ſey. Er iſt ein gar lieber Mann. Am 26 Apr. 1774.

221. An Keſtner.

[Frankfurt, 11. Mai 1774.]

Es hat mich überraſcht, ich erwartete das nicht. Gehofft hatt ichs, doch da dein Brief nichts davon ſagte, beſchied ich mich daſſ die erſtgebohrnen der Famille gehören. Nun aber — ich wünſche daſſ Lotte — denn getauft iſt der Knabe am 11 May da ich das ſchreibe — daſſ Lotte, alle Überlegung möge auffahrend durchgebrochen haben, und geſagt: Wolfgang heiſt er! und der Bub ſoll auch ſo heiſen! — Du ſcheinſt dahin zu neigen, und ich wünſche daſſ er dieſen Nahmen führe weil er mein iſt. — Habt ihr ihm den andern gegeben ſo halt ich mir aus dem nächſten den Nahmen Wolfg. zu geben, da ihr doch mehr Gevattern nehmt — und ich — wohl all eure Kinder aus der Taufe heben mögte weil ſie mir all ſo nah ſind wie ihr. — Schreibt mir gleich was geſchehn iſt. — Ich habe närriſche Ahndungen dadrüber, die ich nicht ſage ſondern die Zeit will walten laſſen.

Adieu ihr Menſchen die ich ſo liebe |: daſſ ich auch der träumenden Darſtellung des Unglücks unſers Freundes, die Fülle meiner Liebe borgen und anpaſſen muſſte :| Die Parentheſe bleibt verſiegelt biſſ auf weiters.

G.

222. An Lavater.

[Mit Frl. v. Klettenberg.

Frankfurt, 20. Mai 1774.]

ER! Der weiter keinen Nahmen braucht, hat mich einſt in einer Seeligen Stunde Verſichert, daß Er mir immer viel mehr geben wolte als ich vermuthen könte, unbeſchreiblich hat Er bisher ſein Verſprechen erfült.

Die brüderliche Verbindung und Bekanntſchafft mit Lavater iſt eins von dieſen Geſchenke, und ein noch größeres, das nicht ausbleiben kan, wird die Nahmenloſe Freude ſeyn einſt aus dieſes Bruders Munde die erklärung zu hören: nicht weill du es ſagſt, ſondern weil ich es erfahre Glaube ich daß Gott in Chriſtus iſt.

Er wandelt mit Lavater und mit Goethe — ich kenne Ihn am Gang, noch werden Ihre Augen gehalten, daß Sie Ihn nicht erkennen. Aber; ein etwas — ein sanfter Zug — eine Empfindung — die alle Empfindungen übertrifft, so lebhaft diese beyde sonst fühlen können, macht daß sie sich von dem Unbekannten nicht trennen mögen.

Entfernt Er sich manchmahlen, oder Ihr euch vielmehr von Ihm, so ruft Ihn doch gleich sehnlich zurück — ruft Ihn auch in Abwege die eben nicht die schönste sind, Er komt doch. Er ist nicht zu zärtlich, auch durch die Hecken zu brechen.

Sie! Lieber Bruder, hier zu sehn, wird ebenfalls eines Seiner die Erwartung übertreffenden Geschenke seyn; Aber Strafe — Plage — und Kummer wäre vor mich jede zärtliche freundschaftliche Verbindung, wann die gewißheit nicht mit verknüpft wäre daß sie Ewig dauern solte — Ja wir werden Ihn und unß bei Ihm ewig schauen erneuet, und viel lebhafter als jezo leben und Lieben.

Goethe besorgt den Schattenriß — dreymahl bin ich gemahlt dreymal gezeichnet — und nie getroffen worden, ich will gerne sehen was Sie geliebts Gott diesen Sommer bei Vergleichung des Originals mit dem Schattenriß sagen werden. Vielen herzlichen Danck vor die gedruckte Blätgen. Der! deß Blut der Golgatha auftranck, Seegne Sie mit Seinem besten Seegen — der ist vor mein Herz, der erneuete gefühlvolle Eindruck, daß Er Mensch war, als Mensch sturbe, noch Mensch ist — und ich so gewis seyn werde was und wo Er ist als Er war was und wo ich bin.

Franckfurt am 20. may 1774. Cordata.

Hier ist ihr Bild das ich gemacht habe, und das ihr gleicht wie eine Schwester der andern. Es ist die Famielie, sie selbst ist's nicht. Im Schattenriss bezeichnet sich diese himmlische Seele noch weniger.

Sie wird dir wenn du kommst mehr seyn als ich, ob sie mir gleich so viel ist als dir, so binn ich doch in meinem schwärmenden Unglauben, der Ich! Und wie ich binn, dein Bruder.

Herkules Geschwäzze ist warrlich nicht mein Gefühl. Es ist nur dass man die Hansen bey der Perrücke zupft und Sachen sagt, die wie du sprichst, niemand Wort haben will.

223. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Ende Mai 1774.]

Liebe Mama ich begreiffe die Menschen nicht, ich muss mich noch so offt über sie wundern, und daran spür ich dass ich iung binn.

Sonſt wenn ich von einem groſen Geiſte hörte, ſo gab meine Einbildungskrafft dem Mann eine Stärcke, eine hohe Vorſtellungsart, und übrige Apartinenzien, und nun wie ich ſie kennen Lerne die Herrn, iſt's mit ihnen nicht beſſer, als einem eingeſchränckten Mädgen deren Seele überall anſtöst, und deren Eitelkeit mit einem Winckgen zu beleidigen iſt. Ich dachte Wieland ſollte ſich ſo albern nicht gebärden. Denn was iſt an der ganzen Sache? Ich hab ihm ein Gartenhäusgen ſeines Papiernen Ruhms abgebrannbt, ihm ein wächſern Deſert Parterrgen verheert, kommt er darüber auſer ſich, was wird er erſt gegen das Schickſaal toben, das mit unerhörter Impertinenz den Seſchianiſchen Pallaſt, mit ſoviel Kunſtwerken und Koſtbaarkeiten, die Arbeit ſovieler Hundert Menſchenſeelen, in vier und zwanzig Stunden in die Aſche legt.

Meinen Werther muſſt ich eilend zum Drucke ſchicken, auch dacht ich nicht daſſ Sie in der Lage ſeyen, meiner Empfindung, Immagination, und Grillen zu folgen.

Meine Schweſter trägt gegenwärtig die Unbequemlichkeiten guter Hoffnung, ich habe wohl in zwey Monaten keinen Brief von ihr.

Die liebe Max ſeh ich ſelten, doch wenn ſie mir begegnet iſts immer eine Erſcheinung vom Himmel.

Meine Mutter grüſſt ſie herzlich.

Wann werden Sie kommen, und ſich wieder überzeugen daſſ Sie wohl beſſere Söhne und Freunde haben, treuer aber keinen als

Ihren

Goethe.

224. An Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Schönborn in einem Briefe aus Algier den ich geſtern empfangen habe, ſchreibt mir: „Klopſtock wird ſie durch Boie um einige ihrer Arbeiten erſuchen laſſen.“ Und warum ſoll ich Klopſtocken nicht ſchreiben, ihm ſelbſt ſchicken was es auch ſey, und was für einen Anteil er auch dran nehmen kann! Soll ich den Lebenden nicht anreden, zu deſſen Grabe ich wallfahrten würde.

Hier haben Sie also ein Stück das wohl nie gedruckt werden wird, das ich bitte mir gerade zurückzusenden. Sobald einige Dinge von mir die fertig liegen gedruckt sind, schick ich sie Ihnen oder meld es wenigstens, und wünsche daß Sie empfinden mögen mit welch wahrem Gefühl meine Seele an Ihnen hängt. Franckfurt am 28. May 1774

Goethe.

225. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Anfang Juni 1774.]

Liebe Mama. Ich habe des künftigen Merkurs Stellen gelesen die mich betreffen. Er tracktirt die Sache wie ein braver Kerl, der vest im Sattel sizzt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch seine Lästerungen wieder meine Götter!

Zu Sindlingen [auf] der goldenen Hochzeit, da ich, ach den Geburtstag, Ihrer lieben Max herbeytanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da, und Schweyzers Willemine kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man so viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beschämen, geschweige eine Illumination. Ich hab mich nach Ihnen umgesehen, hab Ihrer Max den Arm gegeben wenig Augenblicke.

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz ist sich zu repandiren, sagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden sehn wie Sie meinem Rad Schwung geben wenn Sie meinen Werther lesen, den fing ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort! fertig ist er.

226. An Kestner.

[Frankfurt, Anfang Juni 1774.]

Ist mir auch wieder eine Sorge vom Hals. Küsst mir den Buben, und die ewige Lotte. Sagt ihr ich kann mir sie nicht als Wöchnerinn vorstellen. Das ist nun unmöglich. Ich seh

sie immer noch wie ich sie verlassen habe, |: daher ich auch weder dich als Ehmann kenne, noch irgend ein ander Verhältniss als das alte, — und sodann bey einer gewissen Gelegenheit, fremde Leidenschafften aufgeflickt und ausgeführt habe, daran, ich euch warne, euch nicht zu stosen: | Ich bitte dich lass das eingeschlossne Radotage biss auf weiteres liegen, die zeit wirds erklären. Habt mich lieb wie ich euch, so hat die Welt keine vollkommnern Freunde.

G.

Mein garstig Zeug gegen Wieland macht mehr lärm als ich dachte. Er führt sich gut dabey auf wie ich höre, und so binn ich im Tort.

227. An Boie.

Ich habe einen Brief von Schönborn vom 16 Apr. aus Algier, der mich sehr gefreut hat. Er enthält eine umständliche Beschreibung seiner Reise und das was für mich merckwürdig seyn konnte.

Der Herr Ziegler hat noch keine Anweisung das Geld quaest. zu zahlen. Auch bitt ich sie mir zu melden: was von dieser Summe für Götz ist? denn das ist alleine mein, wie das übrige allein Mercken gehört.

Ich begreiffe nicht wie Wiel. sich über die Farce so ungebärdig stellen konnte.

Dass ich eine Schandschrifft auf die Jakobi gefertigt habe ist wahr, allein gedruckt ist sie nicht, soll auch nie aus meinen Händen kommen. Wie denn die Farce nie gedruckt worden wäre, wenn ich sie nicht Freunden kommunizirt hätte.

Von kleinen Sachen hab ich gar nichts, und was ich habe ist so ungezogen, dass es sich in Taschenformat und verguldt aufm Schnitt nicht darf sehn lassen. Was ich sonst gefertigt habe will ich ehstens in's Publikum sprengen.

Schreiben Sie mir doch wie das Stück Der Hofmeister ein Lustspiel aufgenommen worden.

Leben Sie wohl, und wenn Ihre Freunde was auszeichnendes produziren, lassen Sie mich auch Theil dran nehmen.

am 4 Juni 1774. Goethe.

228. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Juni 1774.]

Ich habe Ihren Brief geküſſt und an mein Herz gedruckt. Es ſind meine ein-innige Gefühle. Ja liebe Mama es iſt wahr Feuer das leuchtet und wärmt nennt ihr Seegen von Gott, das verzehrt — nennt ihr Fluch! Seegen denn und Fluch! — binn ich euch mehr ſchuldig als die Natur mir ſchuldig zu ſeyn glaubte, leuchtets nicht mir, wärmts nicht — und verzehrt auch —— Nennen Sie mich bös, und lieben ſie mich.

Un livre crojez moi n'est pas fort dangereux.

Das Gute und das Böſe, rauſcht von den Ohren vorbey die nicht hören. Und iſt das Böſe nicht gut und das gute nicht bös? Haſſ ich Wielanden, lieb ich ihn? — es iſt wahrhafftig all eins — ich nehm Anteil an ihm ——

229. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, erſte Hälfte Juni 1774.]

Ich wollte Ihnen eben ſchreiben liebe Mama, und unter Bedingungen zuſagen Sie zu holen, da krieg ich einen Brief von Lavater, der wird kommen, und ich hab ihm ſchon lang verſprochen ihm entgegen zu gehn, das werd ich alſo thun.

Und ſo kommts :wenn Sie unterdeſſ keine andre Einrichtung treffen:| auf die Zeit an da die Kutſche von hier ab ſoll. Kann ich in Rückſicht des Obigen dann; ſo komm ich gewiſſ, kann ich nicht ſo ſeh ich Sie hier! wo Sie wollen — — Einen einzigen Platz ausgenommen. Ich binn immer der Ihrige

Goethe.

230. An Charlotte Keſtner.

[Frankfurt, 16. Juni 1774.]

Ich komme von Meyers liebe Lotte, habe mit Ihnen zu Nacht geſſen, und geſtern auch, heute den Tag über waren ſie zu Darmſtadt. Es ſind recht gute Menſchen, ich ſchwöre ſie lieben mich

denn ich liebe sie auch. Wir waren so offen in der ersten viertelstunde. O Lotte was ich ein Kind bin! Wie mich's gleichsam überraschte da mir die Meyern sagte: daß du noch an mich denckst. Sagen mir das nicht Kestners Briefe, sagt mirs nicht mein Herz, und doch war mirs so ganz neu, da mir das liebe Weibgen, mit der wahren Stimme des Anteils sagte: daß du noch an mich denckst. O sie fühlte was sie mir sagte, sie ist eine liebe Frau. Schon gestern Nacht wollt ich dir schreiben, aber es war nicht möglich, ich ging in meiner Stube auf und ab, und redete mit deinem Schatten, und selbst ietzt fällt mir's schweer das dahin zu krizzen! — Soll ich denn niemals wieder, niemals wieder deine Hand halten Lotte? Ich habe der Meyern viel erzählt von dir, sie war mit mir im Wald und versprach mir, dich auf der Ellrie von mir zu unterhalten. Ja Lotte ich hab lang so keine Freude gehabt — Ihr Mann ist iust einer der Menschen wie ich sie haben muß, die Erfahrung des Lebens, die schönen Kenntniße und Wißenschafften ohne Pedanterey und die gute offne Seele. Wir haben uns recht gut gefunden. Und so mit gute Nacht. Morgen früh gehn sie und ich will ihnen noch was schicken. Adieu! Adieu! Und mein Pathgen ist wohl, und Mamagen wills auch bald wieder werden; ich schwöre dir Lotte das ist für meinen sinnlichen Kopf eine Marter, dich als Mamagen zu dencken und einen Buben der dein ist und der einen seiner Namen durch meinen Willen trägt. Ich komme damit nicht zurecht, ich kann mir's nicht vorstellen, und bleibe also dabey: Lotte liebe Lotte, es soll alles seyn wie's war, und ist so, und die Meyern sagt du habest dich auch nicht verändert. Und so grüse und Küsse Papa Kestnern, und er soll mir hübsch schreiben, und du sollst mir auch hübsch schreiben, wenns Mamagen nicht beschweerlich fällt. Hier ist von der Meyern ein Brief an ihre Schwester, denck ich. Hans schickte mir einen an sie den ich richtig bestellt habe. Ich hoffe sie wird aus dem Bade wieder durch gehen und da geb ich ihr eine Hand und Grus für dich mit. Adieu liebe Lotte, ich schick euch ehstens einen Freund der viel änlichs mit

mir hat, und hoffe ihr sollt ihn gut aufnehmen, er heisst Werther, und ist und war — das mag er euch selbst erklären.

am 16ten Juni 1774

Goethe.

231. An Sophie von La Roche.

Den 20ten wird seyn künftigen Montag, ist Lavater hier, ich hab eine ganz neue Freude in der Erwartung des Menschen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünscht, dass Sie ihn wenigstens berührt hätten, doch vielleicht macht sichs noch. In der Welt ists würcklich nicht so schlimm, es ist nur anders als wir's uns vorstellen. Glauben Sie mir dass das Opfer das ich Ihrer Max mache sie nicht mehr zu sehn, werther ist als die Assiduität des feurigsten Liebhabers, dass es im Grunde doch Assiduität ist. Ich will gar nicht anrechnen was es mich gekostet hat, denn es ist ein Capital von dem wir Beyde Interessen ziehen. Behalten Sie mir Ihr Herz offen.

Merck ist wieder da mit Sack und Pack, das ist: mit Weib und Kindern, noch hab ich nichts von ihm gehört. Von der Messe hab ich 3 Meisterstücke Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts, Klopstocks gelerten Republ. und eines Ungenannten Laidion.

am 16. Juni

74. Goethe.

232. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, zweite Hälfte Juni 1774.]

Wenn Sie wüsten was in mir vorgegangen ist eh ich das Haus mied, Sie würden mich nicht rückzulocken dencken liebe Mama, ich hab in denen schröcklichen Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig und die Ruhe lasst mir.

Dass ich Sie nicht drinnen sehn würde, was die Leute sagen würden pp: das hab ich alles überstanden. Und Gott bewahr ihn vor dem einzigen Fall in dem ich die Schwelle betretten würde.

Hier liebe Mama sind Abdrücke nach meinen Zeichnungen. Morgen also holt meine Mutter Sie und die Kleinen. Es wird Sie nicht gereuen.

G.

233. An Boie.

Ich habe das übersandte Geld 8 Ld'or. richtig empfangen, dancke für den Anteil den Sie an unserm kleinen Handel genommen haben und wollen nicht wieder beschwerlich seyn. Für das übrige wollen wir gerne Bücher nehmen, für die Restirenden Exemplare auch. Nur melden Sie uns was für Bücher wir verlangen können.

Kommen Sie nur recht bald und gewiss, man redet mehr in einer Stunde und herzlicher als man in Jahren schreibt.

Morgen erwart ich Lavatern den das Glück auch zu mir herführt.

Sie haben wohl gerathen der Hofm[eister] ist von dem Verf[asser] der Plaut[inischen] Comm[ödien].

Was ich drucken lasse ist: Die Leiden des Jungen Werthers Geschichte, und Clavigo ein Trauerspiel. Das sind zwar nur Titels ist unterdess zur Nachfrage. Wenn Sie die Exempl. von Götzen nicht los werden können, bringen Sie mir sie mit, oder schicken sie mit Gelegenheit, auch von den Biblischen Fragen ein paar duzzend. Freylich möcht ich nicht viel Porto zahlen.

Am 22. Jun. 1774.

Goethe.

234. An eine Frankfurter Freundin.

[Frankfurt, Juni(?) 1774.]

Das ist mein Mann! Er hat Hunderten das Wort vorm Maule weggenommen. Eine solche Fülle hat sich mir so leicht nicht dargestellt. Ich halte dafür, dass sich nichts über ihn sagen lässt. Man muss ihn bewundern oder mit ihm wetteifern. Wer etwas Anderes thut, oder sagt so! und so! ist eine Canaille. Adieu.

235. An Gottlob Friedrich Ernst Schönborn.

[Frankfurt, 1. Juni — 4. Juli 1774.]

Am 25 May erhielt ich Ihren Brief er machte uns allen eine längst erwartete Freude, ich schnitt mir gleich diese reine Feder um Ihnen einen Aequivalenten Bogen vollzupropfen, kann aber erst heut d. 1 Juni zum schreiben kommen. In der Nacht vom 28 auf den 29 May, kam Feuer aus in unsrer Judengasse das schnell und gräßlich überhand nahm, ich schleppte auch meinen Tropfen Wassers zu, und die wunderbaarsten, innigsten, manigfaltigsten Empfindungen haben mir meine Mühe auf der Stelle belohnt. Ich habe bey dieser Gelegenheit das gemeine Volck näher kennen gelernt, und binn aber und abermal vergewissert worden daß das doch die besten Menschen sind. Ich dancke Ihnen herzlich, daß Sie so ins Einzelne ihrer Reise mit mir gegangen sind, dafür sollen Sie auch allerlei hören aus unserm Reiche. Ich habe Klopstocken geschrieben und ihm zugleich was geschickt, brauchen wir Mittler um uns zu kommuniziren? Allerhand neues hab ich gemacht. Eine Geschichte des Titels: die Leiden des jungen Werthers, darinn ich einen jungen Menschen darstelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung, und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, biß er zulezt durch dazutretende unglückliche Leidenschafften, besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schiesst. Dann hab ich ein Trauerspiel gearbeitet Clavigo, moderne Aneckdote dramatisirt mit möglichster Simplizität und Herzenswahrheit, mein Held ein unbestimmter halb gros halb kleiner Mensch, der Pendant zum Weislingen im Götz, vielmehr Weislingen selbst in der ganzen Rundheit einer Hauptperson; auch finden sich hier Scenen die ich im Götz um das Hauptinteresse nicht zu schwächen nur andeuten konnte. Auf Wielanden hab ich ein schändlich Ding drucken lassen, unterm Titel: Götter, Helden und Wieland, eine Farce. Ich turlupinire ihn auf eine garstige Weise über seine moderne Mattherzigkeit in Darstellung iener

Riesengestalten der marckigen Fabelwelt. Ich will suchen euch nach und nach das Zeug durch Gelegenheit nach Marseille zu spediren, übers Meer kann das Porto nicht viel tragen. Noch einige Plane zu grosen Dramas hab ich erfunden, das heisst das interessante Detail dazu in der Natur gefunden und in meinem Herzen. Mein Cäsar der euch nicht freuen wird scheint sich auch zu bild[illegible] Mit Critick geb ich mich gar nicht ab. Kleinigkeiten schicke ich an Claudius und Boje, davon ich diesem Brief einige beyfügen will. Aus Frfurt bin ich nicht gekommen, doch hab ich so ein verworren Leben geführt, dass ich neuer Empfindungen und Ideen niemals gemangelt habe. Von der Ladung vergangener Leipz. Messe Morgen. Für heute Adieu.

am 8. Juni. Ich fahre fort. Herder hat ein Werck drucken lassen: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Ich hielt meinen Brief inne um Ihnen auch ihr Theil übers Meer zu schicken noch aber binn ich's nicht im Stande, es ist ein so mystisch weitstrahlsinniges Ganze, eine in der Fülle verschlungner Geschöpfsäste lebend und rollende Welt, dass weder eine Zeichnung nach verjüngtem Maasstab, einigen Ausdruck der Riesengestalt nachäffen, oder eine treue Silhouette einzelner Teile, melodisch sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann. Er ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat drinne all die hohe heilige Krafft der simpeln Natur aufgewühlt und führt sie nun in dämmerndem, wetterleuchtendem hier und da morgenfreundlichlächlendem, Orphischem Gesang von Aufgang herauf über die Weite Welt, nachdem er vorher die Lasterbrut der neuern Geister, De- und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten, mit Feuer und Schwefel und Fluthsturm ausgetilget. Sonderlich wird Micha[e]lis von Skorpionen getödtet. Aber ich höre das Magister Volck schon rufen: er ist voll süsen Weins, und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stule und spricht: du rasest! Sonst hab ich nichts von der Messe kriegt das der Worte unter uns werth wäre. Klopstocks Republick ist angekommen. Mein Exemplar hab ich noch nicht. Ich subscribirte ausserhalb. Der Trödelkrämer

Merkurius fährt fort seine philosophisch moralisch poetische Bijouteries, Etoffes, Dentelles pp. nicht weniger Nürnberger Puppen und Zuckerwerck, an Weiber und Kinder zu verhandeln, wird alle Tage gegen seine Mitarbeiter schulmeisterlich impertinenter, putzt sie wie Buben in Noten und Nachreden pp. Nun auch ein vernünftig Wort aus dem Leben, meine Schwester ist schwanger und grüst euch, wie auch ihr Mann. Der Dechant war einige Zeit kranck, ietzt sind wir in dem Garten fleisig, säen, binden, gäten und essen, er will in der Apathie was vor sich bringen, ich aber der ich sehe es geht nicht, übe mich täglich in der Anakatastasis. Unter den übrigen die Sie haben kennen lernen hat sich nichts merckwürdiges zugetragen. Höpfner ist glücklich in seinem Ehstande. Lavater, der mich recht liebt, kommt in einigen Wochen her, wenn ich ihm nur einige Tropfen Selbstständigen Gefühls einflösen kann, soll michs doch freuen. Die beste Seele wird von dem Menschenschicksaal so innig gepeinigt, weil ein krancker Körper und ein schweiffender Geist ihm die collective Krafft entzogen, und so der besten Freude, des Wohnens in sich selbst beraubt hat. Es ist unglaublich wie schwach er ist, und wie man ihm, der doch den schönsten schlichtesten Menschenverstand hat, den ich ie gefunden habe, wie man ihm gleich Rätsel und Mysterion spricht, wenn man aus dem in sich, und durch sich lebend und würckenden Herzen redet.

am 10. Juni. Klopstocks herrliches Werck hat mir neues Leben in die Adern gegossen. Die Einzige Poetick aller Zeiten und Völcker, die einzige Regeln die möglich sind! Das heisst Geschichte des Gefühls wie es sich nach und nach festiget und läutert und wie mit ihm Ausdruck und Sprache sich bildet; und die biedersten Aldermanns Wahrheiten, von dem was edel und knechtisch ist am Dichter. Das alles aus dem tiefsten Herzen, eigenster Erfahrung, mit einer bezaubernden Simplizität hingeschrieben! Doch was sag ich das Ihnen der's schon muß gelesen haben. Der unter den Jünglingen den das Unglück unter die Rezensentenschaar geführt hat, und nun wenn er das Werck las nicht seine Federn

wegwirft, alle Kritick und Kriteley verſchwört, ſich nicht grade zu wie ein Quietiſt zur Contemplation ſeiner ſelbſt niederſezt, aus dem wird nichts. Denn hier flieſen die heiligen Quellen bildender Empfindung lauter aus vom Trone der Natur.

d. 4 Juli. Lavater war fünf Tage bey mir und ich habe auch da wieder gelernt, daſſ man über niemand reden ſoll den man nicht perſönlich geſehen hat; wie ganz anders wird doch alles. Er ſagt ſo offt daß er ſchwach ſey, und ich habe niemand gekannt der ſchönere Stärcken gehabt hätte als er. In ſeinem Elemente iſt er unermüdet thätig, fertig, entſchloſſen, und eine Seele voll der herzlichſten Liebe und Unſchuld. Ich habe ihn nie für einen Schwärmer gehalten und er hat noch weniger Einbildungskrafft als ich mir vorſtellte. Aber weil ſeine Empfindungen ihm die wahrſten, ſo ſehr verkannten Verhältniſſe der Natur in ſeine Seele prägen, er nun alſo iede Terminologie wegſchmeiſſt, aus vollem Herzen ſpricht und handelt und ſeine Zuhörer in eine fremde Welt zu verſetzen ſcheint, indem er ſie in die ihnen unbekannte Winckel ihres eignen Herzens führt; ſo kann er dem Vorwurf eines Phantaſten nicht entgehen. Er iſt im Emſer Bade wohin ich ihn begleitet habe.

Mit Klopſt[ocks] Gel[ehrten] Rep[ublik] iſt die ganze Welt unzufrieden, es verſteht ſie kein Menſch. Ich ſah wohl voraus was für eine erbärmliche Figur das herrliche Buch in den Händen aller Welt machen würde.

Lav[aters] Phiſiognomick giebt ein weitläufiges Werck mit viel Kupfern. Es wird große Beyträge zur bildenden Kunſt enthalten, u. dem Hiſtorien und Porträitmahler unentbehrlich ſeyn.

Heinſe den Sie aus der Uberſetzung des Petrons kennen werden, hat ein Ding herausgegeben des Titels: Laidion oder die eleuſiniſchen Geheimniſſe. Es iſt mit der blühendſten Schwärmerey der geilen Grazien geſchrieben, und läſſt Wieland und Jakobi weit hinter ſich, obgleich der Ton und die Art des Vortrags, auch die Ideen Welt in denen ſich's herumdreht mit den ihrigen coinzidirt. Hinten an ſind Ottave angedruckt die alles übertreffen was ie mit Schmelzfarben gemahlt worden.

Die letzte Seite will ich mit Reimen besetzen. Ich habe die Zeit her verschiednes geschrieben, doch nichts ist völlig zu Stande. Schreiben Sie mir bald von Ihrem Leben. Meine Eltern, Schwester und Freunde grüsen.

Auf Adler dich zur Sonne schwing
Und G××× dieses Blätgen bring
So Lust und Klang giebt frisches Blut
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie guck sie komm herbey
Der Papst u. Kayser u. Clerisey
Haben lange Mäntel u. lange Schwänz
Paradiren mit Eichel u. Lorbeerkränz
Trottiren u. stauben zu hellen Schaaren
Machen ein Gezwazzer als wie die Staaren.
Drängt einer sich dem andern vor
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publikum
Und sieht erstaunend auf u. um
Was all der tollen Reuterey
Für Anfang Will u. Ende sey?
Oho sa sa zum Teufel zu!
O weh lass ab lass mich in Ruh!
Herum herauf hinab hinein
Das muss ein Schwarm Autoren seyn.
O Herr man krümt u. krammt sich so
Zabelt wie eine Laus hupft wie ein Floh
Und fliegt einmal u. kriecht einmal
Und endlich lässt man euch in Saal
Sey's Cammerherr nun sey's Lakey
Genug dass einer drinne sey.
Nun weiter auf nun weiter an
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
Ach sieh wie schöne pflanzt sich ein
Das Völcklein dort im Schattenhain

Ist wohl zurecht und wohl zu Muth
Zäunt ieder sich sein kleines Gut
Beschneidt die Nägel in Ruh u. Fried
Und singt sein Klimpimpimper Lied
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib
Frisst seine Aepfel beschläft sein Weib
Sich drauf die Bürgerschafft rottirt
Gebrüllt gewetzt u. Krieg geführt
Und Höll u Erd bewegt sich schon
Da kommt euch ein Titanensohn
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt u. Wäldern u. allem Hauf
Mit Schlachtfelds Lärm u. liebem Sang
Es wanckt die Erd dem Volck wird bang
Und trägt sie eben in einem Lauf
Zum Schemmel den Olimp hinauf.
Des wird Herr Jupiter ergrimmt
Den ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeisst den Kerl die Kreuz u. Queer
Hurrlurrli burrli in's Tahl daher
Und freut sich seines Siegs solang
Biss Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt
Ist keines Reich so fest gestellt
Ist keine Erdenmacht so gros
Fühlt ieder doch sein Endeloos.
Drum treibs ein ieder wie er kann
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann
Der hoch stolziert der kleine lacht
So hats ein ieder wohlgemacht.

*

Ein Gleichniss.

Da hatt ich einen Kerl zu Gast
Er war mir eben nicht zur Last

Ich hatt iust mein gewöhnlich Essen
Hat sich der Mensch pumpsatt gefressen
Zum Nachtisch was ich gespeichert hatt.
Und kaum ist mir der Kerl so satt
Thut ihn der Teufel zum Nachbaar führen
Über mein Essen zu raisonniren
Die Supp hätt können gewürzter seyn
Der Braten brauner firner der Wein.
Der Tausend Sakerment
Schlagt ihn Todt den Hund es ist ein Rezensent.

Auf Mſll. N. N.

Ihr Herz ist gleich
Dem Himmelreich
Weil die geladenen Gäste
Nicht kamen
Ruft sie zum Feste
Krüpel und Lahmen.

Leben Sie wohl aber u. abermal u. behalten mich lieb.

G.

236. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Ende Juni oder Anfang Juli 1774.]

Sind Sie heute Abend in Dechants Garten zu treffen, Mlle Katanell wird bis dahin wohl weg seyn. Ich muss Sie sehn! Adieu.

la grosse Bête.

237. An Lavater.

[Frankfurt, etwa 4. Juli 1774.]

Hier l. Bruder ist das versprochene und mehr. Das Dram das ich der Meyern versprochen habe, ist auf dem Weege ziemlich fertig worden, ich schreib es ab und aus, und dann schick ich's, das kannst du dem kleinen Wibli einweil sagen. Auch schick ich

dir eine Bouteille Himbeerensafft. Grüs mir Herrn Schmoll. Sey brav so will ich auch wohl gut seyn. Schreib mirs wie dirs geht. Adieu.

G.

Den Merkur schick ich nach.
Ich will dir einige sachen zeichnen, und schicken.

238. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, zwischen 16. Juni und 16. Juli 1774.]

Hier schick ich den Herder, die Zeichen bedeuten Druckfehler nichts weiter. Gestern Abend las ich Rosaliens Zusammenkunft mit der armen Hennriette. Sie ist herrlich rührend aber der Eintritt ist wahrhaftig groſſ. Wollen Sie mir erlauben zu der Geschichte des braven Buben einige Züge hinzuzusezzen, die Sie neulich in der Kutsche in die Erzählung webten, und auf dem Papier fehlen?
D[er] l[ieben] M[ax] m[einen] h[erzlichen] G[ruß.]

G.

239. An Steche.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr.

In unserer Sache gegen Hrn. Amtmann Luther, ist auf dessen Exzeptions Schrifft decretirt worden dentur acta ad referendum. Weilen nun aber wenn hier sollte gesprochen werden Hr. Horn wahrscheinlich noch einmal verliehren dürfte so bin ich um einen 14 Tägigen Termin, et pro venia replicandi eingekommen da ich denn wie neulich schon gemeldt zugleich um Transmissionem actorum in vim conc. sent. bitten werde. Da aber solches mit Kosten verknüpft in deren Auslagen ich mich nicht einlaſſen kann, wie denn Dieselben meine neulich übersandte Rechnung noch nicht zu berichtigen beliebt haben; so muſſ ich Denenselben melden, daſſ wenn ich nicht über obgedachte Rechnung noch 25 hiesige Gulden erhalte, ich nicht nach meiner Überzeugung in der Sache fortfahren, sondern ihr den gewöhnlichen Lauf laſſen muſſ. Ich

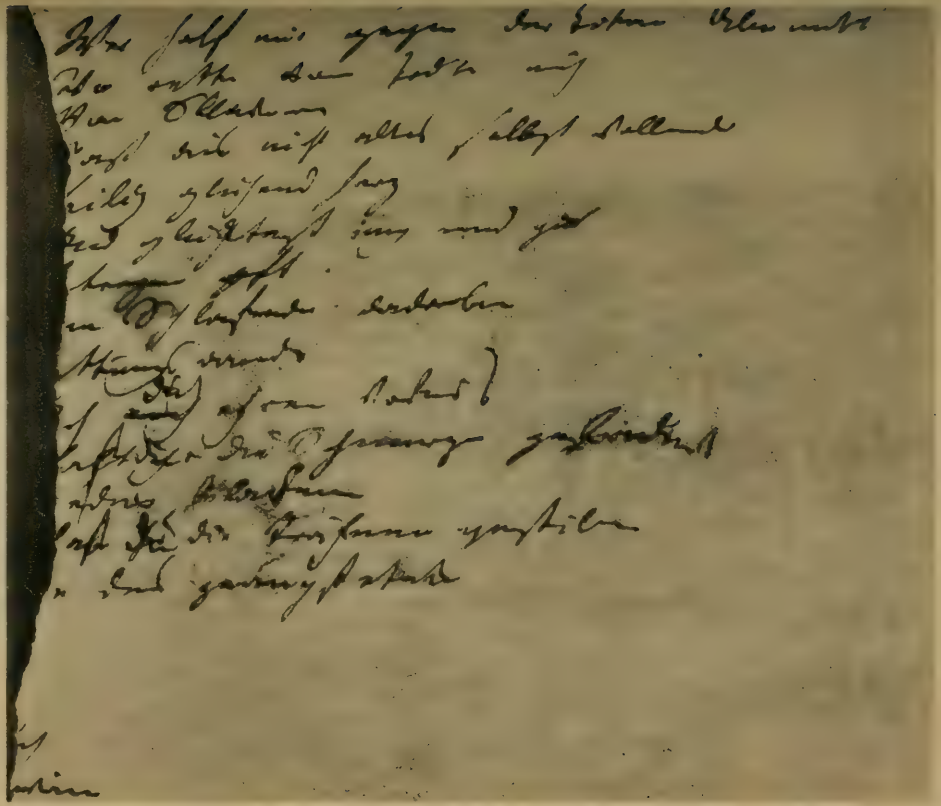
bitte an Herrn Horn meinen Empfel, die Berichtigung meiner ersten Rechnung, sodann Dero Gesinnungen wegen des andern Puncktes auf das schleunigste ehe der mir vergönnte Termin zu Ende gehet.

Worüber pp

Ew Wohlgeb.

Franckf. d. 12 Jul 1774.

ergebenster
Goethe. Dr.



Tafel 3

Gedichte.

Künstlers Morgenlied.

Ich hab euch einen Tempel baut
Ihr hohen Musen all
und hier in meinem Herzen ist
das Allerheiligste.

Wenn Morgends mich die Sonne weckt
warm froh ich schau umher
steht rings ihr ewig lebenden
in heilgem Morgenglanz.

Ich bet hinan und Lobgesang
ist lauter mein Gebet
und freudeklingend Saitenspiel
begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hier
und lese wie sichs ziemt
Andacht liturgscher Lecktion
im heiligen Homer.

Und wenn der in's Getümmel mich
von Löwenkriegern reisst
Und Götterſöhn auf Wägen hoch
rachglühend stürmen an

Und Ross dann vor dem Wagen stürzt
Und drunter und drüber sich
Freund Feind sich wälz'n in Todtesblut
Er sengte sie dahin

Mit Flammenſchwerdt der Helden Sohn
Zehntauſend auf einmal
biſſ denn auch er gebändiget
von einer Gottheit Hand

'Rab auf den Todten Rogus ſtürzt
den er ſich ſelbſt gehäufft
und Feinde nun den ſchönen Leib
verſchändend taſten an,

Da greiff ich mutig auf und faſſ
die Kohle wird Gewehr
und jene meine hohe Wand
in Schlachtfelds Wogen brauſt.

Hinan! Hinan! es heulet laut
Gebrüll der Feinde Wuth
und Schild an Schild und Schwerdt auf Helm
und um den Todten Todt!

Ich dränge mich hinan hinan
da kämpfen ſie um ihn
die tapfern Freunde tapferer
in ihrer Trähnen Wuth

Ach rettet kämpfet rettet ihn
in's Lager bringt ihn rück
und Balſam gieſt dem Todten auf
und Trähnen Todten Ehr.

Und find ich mich zurück hierher
empfängſt du Liebe mich
mein Mädgen ach in Bilde nur
und ſo im Bilde warm.

Ach wie du ruhtest neben mir
Mich schmachtetst liebend an
und mirs vom Aug durchs Herz hindurch
in Griffel schmachtete.

Wie ich an Aug und Wange mich
und Mund mich weidete
und mir's im Busen iung und frisch
wie einer Gottheit war.

O kehre doch und bleibe dann
in meinen Armen fest
und keine keine Schlachten mehr
nur dich in meinem Arm

Und sollst mir meine Liebe seyn
Alldeutend Ideal
Madonna seyn ein Erstlingskind
ein heilges an der Brust.

Und haschen will ich Nymphe dich
im tiefen Waldgebüsch
ein geiles Schwänzgen hinten vor
die Ohren aufgereckt.

Und liegen will ich Mars zu dir
du Liebesgöttin starck,
Und ziehn ein Netz um uns herum
Und rufen dem Olymp

Wer von den Göttern kommen will
beneiden unser Glück
und solls die Frazze Eifersucht
an Bettfus angebannt.

Mit einer Zeichnung.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut
Unter ihres Gottes Flügel,
Unsre Freundin leidend ruht.

Fühle, wie sie sich herüber
Aus des Lebens Woge stritt;
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott, der für euch litt.

Fühle was ich in dem Schweben
Dieser Dämmrung all gefühlt,
Als mit ungeduldgem Streben
Ich die Zeichnung hingewühlt.

Auf Msll. N. N.

Ihr Herz ist gleich
Dem Himmelreich
Weil die geladenen Gäste
Nicht kamen
Ruft sie zum Feste
Krüpel und Lahmen.

[Fragment.]

Und fand als ich mich aufgerafft
Verschüttet ach in meinem Bette
Des Lebens Balsams Füllekraft
Womit ein Fürstenkind sich wohl begnüget hätte

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel Zevs
Mit Wolckendunst!
Und übe Knabengleich
Der Disteln köpft,

An Eichen dich und Bergeshöhn!
Muſſt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn.

Und meine Hütte
Die du nicht gebaut,
Und meinen Heerd
Um deſſen Glut
Du mich beneideſt.

Ich kenn nichts ärmers
Unter der Sonn als euch Götter.
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern und Gebetshauch
Eure Majeſtät, und darbtet wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Tohren.

Als ich ein Kind war
Nicht wuſſte wo aus wo ein
Kehrt mein verirrtes Aug
Zur Sonne als wenn drüber wär
Ein Ohr zu hören meine Klage
Ein Herz wie meins
Sich des bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermuth
Wer rettete vom Todte mich
Von Sklaverey?
Haſt du's nicht alles ſelbſt vollendet
Heilig glühend Herz?
Und glühteſt iung und gut,
Betrogen, Rettungsdanck
Dem Schlafenden dadroben.

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen
Hast du die Tränen gestillt
Je des Geängsteten.
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksaal
Meine Herrn und deine.

Wähntest etwa
Ich sollt das Leben hassen
In Wüsten fliehn
Weil nicht alle Knabenmorgen
Blütenträume reiften.

Hier sitz ich forme Menschen
Nach meinem Bilde
Ein Geschlecht das mir gleich sey
Zu leiden weinen
Geniessen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten
Wie ich.

Ganymed.

Wie im Morgenroth du rings mich
Anglühst, Frühling Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wonne
Heilig Gefühl
Unendliche Schöne!

Dass ich dich fassen mögt
In diesen Arm!

Ach an deinem Busen
Lieg ich, schmachte,
Und deine Blumen dein Gras
Drängen sich an mein Herz
Du kühlt den brennenden
Durst meines Busens
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir
Aus dem Nebelthal.

Ich komm! Ich komme! —
Wohin! Ach Wohin! — —

Hinauf, hinauf strebts
Es schweben die Wolcken!
Abwärts die Wolcken!
Neigen sich der sehnenden Liebe
Mir! Mir! —
In deinem Schoose
Aufwärts!
Umfangend umfangen,
Aufwärts
An deinem Busen
Allfreundlicher Vater!

Der König von Thule.

Es war ein König in Thule,
Ein' goldnen Becher er hätt
Empfangen von seiner Buhle
Auf ihrem Todes Bett.

Den Becher hätt er lieber,
Trank draus bey jedem Schmauß,

Die Augen giengen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt er sein Städt' und Reich,
Gönnt alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Am hohen Königsmaale,
Die Ritter um ihn her,
Im alten Väterſaale,
Auf seinem Schloß am Meer,

Da saß der alte Zecher,
Trank lezte Lebens Glut
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn sinken und trinken
Und stürzen tief ins Meer;
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank keinen Tropfen mehr.

Neueröfnetes
moraliſch-politiſches
Puppenſpiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf Adler dich zur Sonne ſchwing
Dem Publiko dies Blättgen bring
So Luſt und Klang giebt friſches Blut
Vielleicht iſt ihm nicht wohl zu Muth.
Ach ſchau ſie guck ſie komm herbey!
Der Pabſt und Kaiſer und Cleriſei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz.
Paradieren mit Eicheln und Lorbeerkränz
Trottiren und ſtäuben zu hellen Schaaren
Machen ein Geſchwäzzer als wie die Staren
Dringt einer ſich dem andern vor
Deutet einer dem andern ein Eſelsohr.
Da ſteht das liebe Publikum
Und ſieht erſtaunend auf und um
Was all der tollen Reuterey
Vor Anfang Will und Ende ſey.
Oho ſa ſa zum Teufel zu!
O weh laß ab laß mich in Ruh.
Herum herauf hinan hinein
Das muß ein Schwarm Autoren ſeyn.
Ach Herr man krümt und kramt ſich ſo
Zabelt wie eine Laus hüpft wie ein Floh.
Und fliegt einmal und kriegt einmal
Und endlich läßt man euch in Saal.
Sey's Kammerherr nun ſey's Lakey
Genug daß einer drinne ſey.

Nun weiter auf nun weiter an
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn.
Ach sieh wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhayn.
Ist wohl zurecht und wohl zu Muth
Zäunt ieder sich sein kleines Guth,
Beschneidt die Nägel in Ruh und Fried
Und singt sein Klimpimpimper Lied.
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib
Frißt seine Aepfel beschläft sein Weib.
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt
Gebrüllt gewezt und Krieg geführt
Und Höll und Erd bewegt sich schon
Da kommt mir ein Titanensohn
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt und Wäldern einem Hauf,
Mit Schlachtfelds Lärm und lieben Sang
Es wankt die Erd dem Volk ist's bang
Und trägt sie eben in einem Lauf
Zum Schemmel den Olymp hinauf.
Des wird Herr Jupiter ergrimmt
Sein' ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die kreuz und queer
Hurlurli Burli ins Thal daher
Und freut sich seines Siegs so lang
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt
Ist keines Reich so fest gestellt
Ist keine Erdenmacht so gros
Fühlt alles doch sein Endelos
Drum treibs ein ieder wie er kann
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
Der Hoh stolzirt der Kleine lacht
So hat's ein ieder wohl gemacht.

Prolog
zu den neusten Offenbarungen Gottes

verdeutscht
durch
Dr. Carl Friedrich Bahrdt.
Gießen 1774.

Die Frau Professorn tritt auf im Putz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sizt am Pulten ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn Kind, die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Caffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ohngefähr,
(sein geschrieben Blat ansehend.)
So redt' ich wenn ich Christus wär.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp herauf?

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhauf.
Das ist ein Besuch auf allen Vieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorn thut einen Schrey.

Matthäus mit dem Engel, Markus begleitet vom Löwen, Lukas vom Ochsen, Johannes über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören du bist ein Biedermann
Und nimmst dich unsers Herren an.

Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jezt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm ihr Herrn! Doch thut mirs leid
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit
'Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes.

Das werden Kinder Gottes seyn.
Wir wollen uns mit dir ergözen.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entsezen.
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit,
Und eure Bestien muß ich sagen,
Würde jeder andre zur Thür naus iagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten.
Gnug so nehm ich euch nicht zu Leuten.

Markus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ichs euch kürzlich sagen thu.
Es ist mit eurer Schriften Art
Mit euren Falten und eurem Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer,
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch jezt nicht mehr.

Ein kluger Fürſt der münzt ſie ein
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein,
Da mags denn wieder fort kurſiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Euch in Geſellſchaft produziren,
So müßt ihr werden wie unſer einer;
Gepuzt, geſtuzt, glatt — 's gilt ſonſt keiner.
Im ſeidnen Mantel und Kräglein flink
Das iſt doch gar ein ander Ding.

Lukas der Mahler.

'Möcht mich in dem Koſtume ſehn!

Bahrdt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
'Hab iuſt noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär mir ein Evangeliſten Staat.
Kommt —

Matthäus.

Johannes iſt ſchon weggeſchlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

Des Lukas Ochs kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.

Schafft ab zuerſt das garſtig Thier,
Nehm ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.
(Die Evangeliſten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm, 's ſollen ihre Schriften dran.

[Der ewige Jude.]

Des ewigen Juden, erster Fetzen.

Um Mitternacht wohl fang ich an
Spring aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Busen seelevoller
Zu singen den gereisten Mann,
Der Wunder ohne Zahl gesehn,
Die trutz der Lästrer Kinderspotte
In unserm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in Einem Punckt geschehn.
Und hab ich gleich die Gabe nicht
Von wohlgeschliffnen leichten Reimen;
So darf ich doch mich nicht versäumen
Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.
Und wie ich dich geliebter Leser kenne
Den ich von Herzen Bruder nenne
Willst gern vom Fleck und bist so faul
Nimmst wohl auch einen Ludergaul,
Und ich mir fehlt zu Nacht der Kiel
Ergreiff wohl einen Besenstiel.
Drum hör' es denn wenn dir's beliebt
So kauderwelsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa dem heiligen Land
War einst ein Schuster wohl bekanndt
Wegen seiner Herz Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit.
War halb Essener halb Methodist,
Herrnhuter mehr Separatist,
Denn er hielt viel auf Kreuz und Quaal
Genug er war Original

Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät.

Die Prieſter vor ſo vielen Jahren
Waren als wie ſie immer waren
Und wie ein ieder wird zuletzt
Wenn man ihn hat in ein Amt geſetzt.
War er vorher wie ein Ameis krabblich
Und wie ein Schlänglein ſchnell und zabblich,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In ſeinem Seſſel ſich wohl behagen.
Und ich ſchwöre bey meinem Leben
Hätte man Sanckt Paulen ein Biſſtum geben,
Pollrer wär worden ein fauler Bauch
Wie coeteri confratres auch.

Der Schuſter aber und ſeines gleichen,
Verlangten täglich Wunder und Zeichen
Daſſ einer predgen ſollt für Geld
Als hätt der Geiſt ihn hingeſtellt.
Nickten die Köpfe ſehr bedencklich
Über die Tochter Zion krämcklich,
Daſſ ach auf Canzel und Altar
Kein Moſes und kein Aaron war,
Daſſ es dem Gottesdienſte ging
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zuſammenfällt.

"O weh der groſen Babylon
"Herr tilge ſie von deiner Erden
"Laſſ ſie im Pful gebraten werden
"Und Herr dann gieb uns ihren Trohn."
So ſang das Häuflein kroch zuſammen,

Theilten so Geist's als Liebesflammen
Gafften und langeweilten nun
Hätten das auch können im Tempel thun
Aber das schöne war dabey
Es kam an ieden auch die Reih,
Und wie sein Bruder welscht und sprach
Durft er auch welschen eins hernach.
Denn in der Kirche spricht erst und letzt
Der den man hat hinauf gesetzt
Und gläubigt euch und thut so gros
Und schliest euch an und macht euch los
Und ist ein Sünder wie andre Leut
Ach und nicht einmal so gescheut.

Der gröste Mensch bleibt steets ein Menschen Kind
Die grösten Köpfe sind das nur was andre sind
Allein das merckt sie sind es umgekehrt
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füssen gehn sie gehn auf ihren Köpfen
Verachten was ein ieder ehrt
Und was gemeinen Sinn empört
Das ehren unbefangne Weisen
Doch brachten sie's nicht allzuweit
Ihr non plus ultra ieder Zeit
War Gott zu läsztern und den Dreck zu preisen.

Die Priester schrien weit und breit
Es ist es kommt die lezte Zeit
Bekehr dich sündiges Geschlecht.
Der Jude sprach mir ists nicht bang
ich hör vom iüngsten Tag so lang.

Behalten auch zu unsern Zeiten
Die Gabe Geister zu unterscheiden
Cap und Champagner und Burgunder
Von Hoch= nach Riedesheim hinunter

Der Vater sas auf seinem Trohn
Da rief er seinem lieben Sohn
Muss[t] zwey biss drey mal schreien.
Da kam der Sohn ganz überquer
Gestolpert über sterne her
Und fragt was zu befehlen.
Der Vater fragt ihn wo er stickt —
Ich war im Stern der dorten blickt
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe
Der Vater war ganz aufgebracht
Und sprach das hast du dumm gemacht
Sieh einmal auf die Erde.
Es ist wohl schön und alles gut
Du hast ein Menschenfreundlich Blut
Und hilfst bedrängten gerne

Du fühlst nicht wie es mir durch Marck und Seele geht
Wenn ein geängstet Herz bey mir um Rettung fleht
Wenn ich den Sünder sehn muss glühende

Als er sich nun hernieder schwung
Und näher die weite Erde sah,
Und Meer und Länder weit und nah
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er so lange nicht gefühlt
Wie man dadrunten ihm mitgespielt.
Er fühlt in vollem Himmels Flug
Der irdschen Atmosphäre Zug

Fühlt wie das reinſte Glück der Welt
Schon eine Ahndung von Weh enthält.
Er denckt an ienen Auge[n]blick
Da er den letzten Todtesblick
Vom Schmerzen Hügel herab gethan
Fing vor ſich hin zu reden an.
Sey Erde tauſendmal gegrüſſt.
Geſeegnet all ihr meine Brüder
Zum erſten mal mein Herz ergieſſt
ſich nach drey tauſend Jahren wieder
Und wonnevolle Zähre flieſſt,
Vom nimmer trüben Auge nieder.
O mein Geſchlecht wie ſehn ich mich nach dir
Und du mit Herz und Liebes Armen
Flehſt du aus tiefem Drang zu mir
Ich komm ich will mich dein Erbarmen.
O Welt voll wunderbaarer Wirrung
Voll Geiſt der ordnung träger Irrung
Du Kettenring von Wonn und Wehe
Du Mutter die mich ſelbſt zum Grab gebahr,
Die ich obgleich ich bey der Schöpfung war
Im ganzen doch nicht ſonderlich verſtehe
Die Dumpfheit deines Sinns in der du ſchwebteſt,
Daraus du dich nach meinem Tage drangſt,
Die Schlangenknotige Begier in der du bebteſt,
Von ihr dich zu befreyen ſtrebteſt,
Und dann befreyt dich wider neu umſchlangſt,
Das rief mich her aus meinem Sternen Saale
Das läſſt mich nicht an Gottes Buſen ruhn
Ich komme nun zu dir zum zweiten male
Ich ſäete dann und erndten will ich nun.

Er auf dem Berge ſtille hält
Auf den in ſeiner erſten Zeit

Freund Satanas ihn aufgestellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Er sieht begierig rings sich um
Sein Auge scheint ihn zu betrügen
Ihm scheint die Welt noch um und um
In iener Sauce tief zu liegen
Wie Sie an iener stunde lag
Da Sie bey hellem lichten Tag
Der Geist der Finsterniss der Her[r] der Alten Welt
Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt
Und angemast sich ohne Scheu
Dass er hier Herr im Hause sey.
nicht gut nicht bös nich[t] gros nicht klein
so scheisig als sie sollte seyn
doch wenn ers thät sich feste Kopfen
Das Reich Gottes hinein zupfropfen.

Wo! rief der Heiland ist das Licht
Das hell von meinem Wort entbronnen
Weh und ich seh den Faden nicht
Den ich so rein vom Himmel rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt
Die weis aus meinem Blut entsprungen
Und ach wohin der Geist den ich gesandt —
Sein Wehn ich fühls ist all verklungen.
Schleicht nicht mit ewgem Hunger Sinn
Mit halbgekrümmten Klauen Händen
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
Misbraucht die Sorgen losen Freuden
Des Nachbaars auf der reichen Flur

Und hemmt in dürren Eingeweiden
Das liebe Leben der Natur.
Verschliesst der Fürst mit seinen Sklaven
Sich nicht in ienes Marmorhaus
Und brütet seinen irren Schafen
Die Wölfe selbst im Busen aus
Ihm wird zu grillenhaffter Stillung
Der Menschen Marck herbey gerafft
Verspritzt in eckler Überfüllung
Von Tausenden die Nahrungskrafft.
In meinem Nahmen weiht dem Bauche
Ein armer seiner Kinder Brodt
Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche
Das Goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder satt
Wo man so viele Kreuze hat
Und man für lauter Creuz und Krist
Ihn eben und sein Kreuz vergisst.
Er trat in ein benachbaart Land
Wo er sich nur als Kirchfahn fand
Man aber sonst nicht merckte sehr
Als ob ein Gott im Lande wär.
Wie man ihn denn auch bald betheuert
Aller Sauerteig sey hier ausgescheuert
Befurcht er dass das Brodt so lieb
Wie ein Mazkuchen sitzen blieb.
Davon sprach ihm ein geistlich Schaaf
Das er auf hohem Weege traf,
Das eine macklige Frau im Bett
Viel Kinder und viel Zehnden hett,
Der also Gott lies im Himmel ruhn,
Und sich auch was zu gute Thun.
Unser Herr fühlt ihm auf den Zahn,

Fing etlichmal von Chriſto an
Da war der ganze Menſch Reſpeckt
Hätte faſt nie das Haupt bedeckt.
Aber der Herr ſah ziemlich klar
Daſſ er drum nicht im Herzen war
Daſſ er dem Mann im Hirne ſtand
Als wie ein Holzſchnitt an der Wand.

Sie waren bald der Stadt ſo nah,
Daſſ man die Türne klärlich ſah
Ach ſprach mein Mann: hier iſt der Ort
Aller Wünſche ſichrer Friedensport
Hier iſt des Landes Mitteltrohn
Gerechtigkeit und Religion,
Spediren wie der Selzerbrunn
Petſchirt ihren Einfluſſ ringsherum.

Sie kamen immer näher an
Sah immer der Herr nichts ſeinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering
Als wie er einſt zum Feigbaum ging
Wollt aber doch eben weiter gehn,
Und ihm recht unter die Aeſte ſehn.

So kamen ſie denn unters Thor
Chriſtus kam ihnen ein Fremdling vor
Het ein edel Geſicht und einfach Kleid
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit,
Fragt ihn der Schreiber wie er hies?
Er gar demütig die Worte lies:
Kinder, ich bin des Menſchen Sohn.
Und ganz gelaſſen ging davon
Seine Worte hatten von ieher Krafft,
Der Schreiber ſtande wie vergafft
Der Wache war, ſie wuſſt nicht wie.

Fragt keiner was bedienen ſie.
Er ging grad durch und war vorbey
Da fragten ſie ſich überley
Als in Rapport ſie's wollten tragen,
Was thät der Mann kurioſes ſagen.
Sprach er wohl unſrer Naſe Hohn?
Er ſagt: er wär des Menſchen Sohn!
Sie dachten lang doch auf einmal
Sprach ein Brandtweinger Korporal
Was mögt ihr euch den Kopf zerreiſſen,
Sein Vater hat wohl Menſch geheiſſen.

Criſt ſprach zu ſeinem Gleiter dann,
So führet mich zum Gottes Mann
Den ihr als einen ſolchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabeln thät
War ſelber nicht ſo hoch am Bret.
Hätt ſo viel Häut um's Herze ring,
Daſſ er nicht ſpürt mit wem er ging.
Auch nicht einmal einer Erbſe gros.
Doch war er gar nicht liebe los,
Und dacht, kommt alles ringsherum,
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen an's Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
Reformation hett ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen,
Mehr ſchwäzzen, wenger Grimaſſen machen.
Sie klopften an ſie ſchellten an,
Weis nicht beſtimmt was ſie gethan.

Genug die Köchinn kam hervor
Aus der Schürz ein Krauthaupt verlohr,
Und sprach der Herr ist im Convent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
Wo ist denn das Convent sprach Criſt?
Was hilft es euch wenn ihr's auch wisst,
Verſezt die Köchinn porriſch drauf,
Dahin geht nicht eines ieden Lauf.
Mögts doch gern wiſſen! Thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz es zu verſagen.
Wie er den Weeg zur Weiblein Bruſt,
Von alten Zeiten wohl noch wuſt.
Sie zeigts ihm an und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet ſehn.

[Einzelnes.]

Es waren die den Vater auch gekandt
Wo ſind denn die? Eh man hat ſie verbrandt

Ich habe nun dem ſtrengſ[ten] heilgen Leben
Von meiner Jugend mich erge[ben]

O Freund der Menſch iſt nur ein Tohr
Stellt er ſich Gott als ſeines Gleichen vor

Aus dem Aufsatz:

Über das was man ist.

... Lessing ist nichts und alles was er seyn will .....

Rechtsanwalts-Eingaben.

[Frankfurt, 15. Januar 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Mein Gegner, der sich nicht mehr im Stande sieht, den Lauf Rechtens zu hemmen, sucht gegenwärtig alle Schikanen hervor, um wenigstens mir die Erlangung des meinigen zu erschweren. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten haben gerechtest das unziemliche seines fälschlichen Vorgebens, als wäre mir intra cursum decendi die deponirte Wechsel-Summe herausgegeben, gerügt. Eben so falsch und strafbar ist auch das andere, als seye mir solche ohne Caution verabfolget worden. Denn da ich schon mit meiner Frauen in dieser Sache vor fast einem Jahr, am 22. Februar 1773, in Löbl. Stadt-Cantzley in Gegenwart des damaligen jüngeren Hrn. Burgermeisters von Lilienstern Hochwohlgeb. gehörigermaßen durch Einschreibung in das Innsatz-Buch mich mit meinem sämmtlichen Hab und Vermögen soviel davon vonnöthen verpfändet, und mit dieser Caution noch haffte, ob mir gleich dazumal die extradition der Gelder quaest. lite adhuc pendente verweigert werden wollte; also konnt ein Hochansehnlicher jüngerer Hr. Burgermeister, dem solches wohl bekannt war, mir ohne Gefährde meines Gegners die Summe her-

ausgeben, und ein solches werden Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten nach Einsicht dieses vollkommlich billigen.

Ich finde unnötig, den in meinen Händen befindlichen Cautions-Schein aus Löbl. Stadt-Cantzley beyzulegen, da es ein Documentum publicum ist, worauf ich mich berufe.

Worüber denn schließlich meine unterthänige Bitte ergehet: Hochdieselben geruhen den unruhigen Gegner mit seinen kostspieligen ungegründeten Chicanen mit Ahndung abzuweisen, mich, der ich gehörig caviret, in dem Besitz der quaest. Summe zu schützen und sodann den Rechtsgang des nunmehrigen Judicii revisorii gnädigst zu beschleunigen. Der ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthäniger Isaac Hertz Bonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 2. Februar 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! In außen rubrizirter Wechsel-Klag-Sache ist bey Löbl. Burgermeisterlichen Audienz von Gegnern das Quantum von 120 fl. hinterlegt worden. Da nun ohne weiteres meine Gerechtsame dergestalten klar, daß ich schon in einem gleichen Streite gegen ebendenselben, unter eben den Umständen obgesiegt, auch mir schon zu lange das meinige boshafft vorenthalten werden will; so glaub ich keine vergebliche Bitte zu thun, wenn ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. in devotester Unterthänigkeit angehe: Hochdenenselben möge es gefallen, gegen die gehörige Caution mir bemeldtes Wechsel-Quantum großgünstig verabfolgen zu lassen. Der ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Isaac Hertz Bonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 2. Februar 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Nachdeme man sich verschiedentlich Mühe gegeben, die nachgelassenen Kinder erster und zweyter Ehe des gewesenen Burgers und Handelsmann Schüller auseinanderzusetzen, und ihre Habschafft gehörig zu vertheilen, ohne deswegen Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. damit zu behelligen; so hat es sich aber doch zuletzt nicht anders wollen thun lassen, indeme von den Vormündern des Sohnes erster Ehe gewisse Prätensionen nicht nachgelassen werden wollen, die doch von uns Endesunterzeichneten, als Vormündern der Kinder letzter Ehe, nicht zugegeben werden können.

Wir überreichen also hier in tiefster Unterthänigkeit den von unserer Seite gefertigten Rezeß, an dem, wie der gegenseitige darstellen wird, eigentlich drey Punckte strittig sind, und hoffen, daß ein gleiches abseiten jener Vormundschafft geschehen wird. Zugleich überlassen wir Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p., ob Hochdieselben aus der vorliegenden Sache sprechen oder uns erst den Rezeß der Vormünder erster Ehe großgünstig mittheilen wollen, um unsere Befugnisse gegen jenseitige Anforderungen bestens an den Tag zu legen, welches wir sogleich in diesem Exhibito beliebter Kürze willen würden gethan haben, wenn von mehrbemeldten unsern Gegen-Vormündern uns nicht behörige Communikation wäre versagt worden.

Mit diesem empfehlen wir uns und unserer Pflegbefohlnen Bestes Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. Obervormundschafftlichen und Oberrichterlichen Amte, mit der unterthänigen Bitte: Hochdieselben geruhen zu entscheiden, welche Forderungen den Rechten und der Billigkeit nach bestehen können, und dadurch Theils das Wohl unserer Pflegbefohlnen zu befördern, Theils uns ausser aller Verantwortung zu setzen. Die wir Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig gehorsamste Christoph Heinrich Pauli Vormünder der Schüllerischen Kinder zweyter Ehe, Johann Heinrich Rühl Vormünder der Schüllerischen Kinder zweyter Eh'. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 23. Februar 1774.]

Hoch- und Wohl Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Bey Gelegenheit der ersten gleichfalls gegen außen rubrizirten Gegner geführten Wechsel-Klage ist mein Hab und Vermögen, soviel dazu vonnöthen, gehöriger Weise eingeschrieben worden, und ich habe darauf das Quantum von 116 fl. erhalten. Da ich nun schon in zwey Instanzen obgesiegt, und mit sothaner Caution nur für das Revisorium haffte, auch die Summe gegen das verschriebene Haus und Hab gar gering, so werden Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten mein Anerbieten großgünstig anzunehmen geruhen, das dahin in tiefster Unterthänigkeit ergehet: Es möge Hochdenenselben gefällig seyn, die Caution für das gegenwärtige gleichfalls zu beziehende Wechsel-Quantum von 120 fl. — Kr. ebenermaßen auf mein Haus und Vermögen, soviel dazu vonnöthen, ordnungsmäßig einschreiben zu lassen. Der ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthäniger Isaac Hertz Bonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 23. Februar 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Zu unserm großen Befremden haben wir Endesunterzeichnete aus der unterm 3ten Decembris vorigen Jahres von Gegentheilen übergebenen so rubrizirten: „Unterthänig klagende Anzeige p." ersehen müssen, daß derselbe mit seiner unziemlichen Forderung sich noch nicht zur Ruhe begeben will.

Nachdem die Rechtshandlungen über die Kuselische Masse lange genug gedauert, so haben Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. zuletzt das gnädige Einsehen gehabt, unterm 11. Juni vorigen Jahres ein venerirliches Urtheil ergehen zu lassen, wodurch uns die Kuselische Debit-Masse erb- und eigenthümlich eingeräumt

und zugleich alle übrigen auf die Edictal-Citation ausgebliebene Creditoren präcludirt worden.

Da nun anmaßlicher Gegner von solchem Urtheil nicht allein unterrichtet ist, sondern sogar solches seinem Exhibito beyzulegen wagt, so ist die Kühnheit unbegreifflich, womit er demohngeachtet eine Forderung vorzuspiegeln sucht.

Wir können uns daher im geringsten nicht auf seine Klage einlassen, wir beziehen uns auf obbelobtes Decret, welches uns genugsam gegen alle weitere unverschämten Forderungen schützen muß.

So gewiß die Schuld durch den Juden Kusel kontrahirt worden ist, so gewiß das Haus zur Masse gehört hat, von welcher wir es durch einen Vergleich überkommen, ebenso gewiß ist diese Forderung erloschen. Wir haben das Haus nicht als Haus, sondern als einen Theil der Kuselischen Masse angenommen. Was Gegner daran zu fordern gedachte, mußte er an die Masse fordern, solang das Debit-Wesen im Gange war; und da nunmehr die ganze Sache geschlossen ist, da durch ein venerirlich Urteil alle diejenigen, die sich bey der ergangenen Edictal-Citation nicht gemeldet, von allem künftigen Anspruch und Forderung gänzlich präcludirt und ausgeschlossen worden, so brauchts weiter keiner Worte, sondern Gegners Anbringen zerfällt von sich selbst. Wie denn auch ein Hochansehnlicher Burgermeister Gegenpart gerechtest sogleich abgewiesen.

Da wir denn im Vorbeygehen nicht umhin können, das fälschliche Vorgeben zu rügen, als wäre kein Protocoll in der Sache geführt worden; da uns doch von demselbigen eine Abschrifft auf geziemendes Bitten eingehändigt worden.

Hierüber ergehet sodann an Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unser unterthäniges Bitten: Hochdieselben geruhen Gegnern mit seiner von allem Scheine entblößten Klage ohne weiteres abzuweisen, zugleich auch ihn, weil es ein offenbarer Muthwillen, zur Erstattung der uns verursachten Unkosten Hochrichterlich anzuhalten. Die wir pp. Ew. Hochadel. Ge-

ſtrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Gebrüder Stiebel.
J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 28. Februar 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Geſtrenge, Veſt und Hochgelahrte, Hochfürſichtige und Hochweiſe Herren; Großgünſtig Hochgebietend und Hochgeehrteſte Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. Hochadl. Geſtrengen und Herrlichkeiten iſt es bereits mehr als zu wohl bekannt, wasmaßen unſere außen bemerckte Pflegbefohlne durch ihre vorige Tutoren Schlund und Albrecht in unwiederbringlichen Vermögens-Schaden geſetzt worden.

Dieſe beyde unordentliche Haushalter haben ſo gewirthſchafftet, daß ſchier alle Unterpfänder und Obligationen ihres ohnehin geringen elternlichen Nachlaſſes wegen ſchlechter Beſchaffenheit ausgeklagt werden mußten, welche unſern Pupillen, da ſich kein Käuffer gefunden, zur Laſt geblieben, ſo daß man noch ungewiß, was daraus zu erlöſen. Und obgleich dieſelben zum Theil bereits an die Schlundiſche Maſſe gewieſen worden, auch wohl in mehreren Poſten dahin Hochobrigkeitlich angewieſen werden dürfften, ſo iſt doch der Zeit noch unbekannt, in wie weit dieſe den Abgang zu erſetzen hinreiche. Indeſſen gehen die unerſchwinglichen Prozeß-Koſten immerhin fort, und hat noch neuerlich und ganz unerwartet die Wittib Albrechtin ſothane klägliche Umſtände dadurch vermehret, indem ſie ſich beyfallen laſſen, die Auslieferung des wenigen Silberwercks und der Dokumenten unſerer Pupillen ungebührlich zu verſagen, und einer vermeintlichen Forderung wegen, ihres ſeel. Mannes das jus retentionis ſträflich zu exerciren, da doch derſelbe durch ſeine Fahrläſſigkeit offtgedachte Pupillen mit ins Unglück ſtürzen helfen, und wovor nunmehro deſſen Wittib, als unter andern durch die Einforderung dieſes wiewohl vermeintlichen Activi gerirte Erbinn, hafften muß.

In dieſer Sache iſt zwar vor Löbl. Curatel-Amt bis zur Replic gehandelt worden, es will aber genanndte Wittib Albrecht von wohlgedachtem Amte zu Übergebung ihrer noch zurückſeyenden

Duplic=Schrifft nicht weiters angehalten werden, sondern auf unser Contumaciren ist uns zur Antwort ertheilt worden: daß wir uns dieserwegen an einen Hochedlen Schöffen=Rath wenden mögten. Daher wir dieser Weisung zu Folge unterthänig bitten, daß Hochdieselben sich unserer überall bedrängten Pupillen gnädigst anzunehmen, somit vorerwähnte Albrechtische Wittib einsweilen zu Auslieferung sowohl des Silbers als der Documenten juxta Inventarium, salva actione solita, Hochrichterlich anzuhalten geruhen mögten. Die wir Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig treu gehorsamste Johann Ludwig Kneusel, Johann Andreas Heusser. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 5. März 1774.]

Wohl= und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Höchgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Als vor einigen Jahren der Handelsmann Steitz dahier wegen seiner verworrenen Schulden=Händel vor Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. belangt wurde, habe mich auch mit beygehenden sub Sign. ☉ et ☽ bezeichneten Wechsel= und respective Schuld=Scheinen gemeldet, und bin, ob es gleich zu keinem Conkurs gediehen, also auch weiter keine Liquidation geschehen, doch versichert worden, daß auch zu meiner Befriedigung auf Löbl. Recheney=Amte eine hinreichende Summe hinterlegt sey.

Diese ganze Zeit über bin ich durch mannigfaltige Reisen und viele Zerstreuungen abgehalten worden, mein Recht weiter zu verfolgen, bis ich denn jetzo, bey meinem Hierseyn vernehme, wie andere damals mit mir gleich gestellte Creditoren das ihrige erhalten, da ich denn in tiefster Unterthänigkeit Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. anzugehen mich unterwinde, ganz gehorsamst bittend: Hochdenenselben möge es nunmehro gefällig seyn, bemeldte Schuld von 129 fl. 30 Kr. mir von denen bey Löblicher Recheney hinterlegten Steitzischen Geldern verab=

folgen zu lassen. Der ich Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Abraham Löb Goldschmit. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 13. April 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! In außen rubrizirter Sache ist unterm 23. Martii ein so gravirlicher als venerirlicher Burgermeisterlicher Bescheid ergangen, von welchem sogleich unterm 31. ejusdem mit geziemendem Respeckt an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. Provocation interponiret worden, welche anjetzo innerhalb des rechtlichen Termins zu introduciren und meine gravamina Ordnungsgemäs darzulegen gedencke.

Zuförderst werden Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. aus dem meinem Klag-Recesse beygebogenen Procuratorio sattsam erkennen, wie ich meine innhabende Gewalt gehörig legitimirt habe; sodann ergiebt sich eben so leicht die Rechtmäsigkeit der Forderungen meines Principals. Herr Amtmann Luther verblieb, als er im Jahre 1756 Göttingen verließ, demselben eine Rechnung von 62 Reichsthalrn. 7 Gr. 4 Pf. schuldig, welche er, wie aus seinem Einwendungs-Receß ersichtlich, weder läugnet, noch auch in Abrede ist, daß deshalben von Principali diese Zeit her mehrmalen Anregung geschehen. Ja was noch mehr ist, er gestehet: weder diese Schuld selbst bezahlt, noch auch irgend jemand einigen Auftrag zur Entrichtung derselben gegeben zu haben; was ist also klärer, als daß die Schuld nicht abgetragen worden.

Ganz unerwiesen und obngegründet ist dagegen die Einwendung, als seye von Herrn Beklagten elterlicher Seite an Prof. Thomson seel. die Berichtigung solcher Schuld kommittiret worden. Denn erstlich so fragt sich, ob solches geschehen, zweytens ob Prof. Thomson den Auftrag über sich genommen, und letztens ob er selbigen würcklich ausgerichtet, welches letztere er vorzüglich seinen Committenten mit einer Quittung zu belegen hatte.

Alle diese drey Requisita lassen sich nicht vermuthen, vielmehr

müssen sie auf das strengste dargethan werden. Keines ist von Hrn. Beklagten geschehen, vielmehr sucht sich derselbe durch allgemeine Assertionen von der Schuld loszumachen.

Unter solchen Verhältnissen brauch ich wohl nicht mit vielem das gravirliche obgemeldten Bescheides darzuthun. Es weiset derselbe bewandten besondern der Sache Umständen nach meinen Principal mit seiner angebrachten Klage ab. Die Wichtigkeit des Gravamens fällt ohne weiters jedermann in die Augen. Hier ist ein Creditor, der eine Schuld einklagt, die der Debitor contrahirt zu haben eingesteht und dabey bekennet, daß er solche nicht bezahlt habe, auch von geschehener Bezahlung keinen Schein, vielweniger Bescheinigung darzulegen im Stande ist, vielmehr sich mit allgemeinem läugnen und asseriren auszuhelfen sucht; und dieser Creditor wird so gerade ab- und zur Ruhe verwiesen!

Man enthält sich aus schuldigem Respeckt irgend einer weiteren Exaggeration, Untersuchung und Ausdeutung eines solchen Verfahrens, vielmehr ist man der Gerechtigkeit seiner Sache so gewiß, daß man sich ohne Weitläuftigkeit nunmehr die gehorsamste Bitte an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ergehen zu lassen für befugt hält: Hochdieselben geruhen mehrgemeldten venerirlichen Bescheid dahin Hochrichterlich zu reformiren, daß beklagter Hr. Amtmann allerdings schuldig seye, die eingeklagte geständige Rechnung mit Interessen und gegenwärtigen Proceß-Kosten abzutragen. Worüber Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamster J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 25. April 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. Hoch Adel Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben auf meine unterthänige Vorstellung durch ein venerirliches den 9. Mertz ergangenes und am ... ejusdem communicirtes Dekret außen bemeldten Interessenten eine Erklärungs-Frist von acht Tagen anzuberaumen geruhet.

Weilen aber nach Verfließung selbiger nichts verlauten wollen; als sehe mich genötigt, in tiefster Ehrfurcht Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nochmalen bittlich anzugehen: Hochdieselben geruhen, einen engern terminum eumque praejudicialem zu fixiren, und dadurch die Erlangung meiner gerechten Forderung großgünstig zu beschleunigen. Der ich Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Abraham Löb Goldschmit. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 25. April 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Als der Burger und Kirschner Georg Hung bonis cedirte, richtete dessen Mutter, des seel. Herrn Albertus Hungs Wittib, mit dem größten Theil der Creditoren einen Vergleich auf, worinnen sie sich anheischig machte, ihnen die Schuld ihres Sohnes zu 28 % in 4 Terminen abzutragen; der wenige Rest der Creditorschafft, der sich nicht hierzu bequemen wollte, hielt sich vor, einen etwaigen Glücksfall und Wiedererlangung neuer Güter ihres Debitoris abzuwarten. Frau Hung bezahlte auch würcklich bis hierher 3 Termine ohne Widerrede; nur bey dem 4ten, der schon in abgewichener Ostermeß 1773 völlig war, stößt sichs, und uns ist unbekannt, wie sie sich kann beygehen lassen, unter dem nichtigen Vorwande, daß nicht alle Creditoren zu dem Vergleiche getreten, die schließliche Erfüllung desselben zu verweigern.

Sie wußte solches zur Zeit, da sie den Vergleich eingieng und für die Terminen gerichtliche Sicherheit leistete, und zeither, als sie die drey Termine bezahlte, und also ist es die leerste Ausflucht, die nur auf eine Verzögerung abzweckt, ihr aber keineswegs zu statten kommen mag.

Daher unserer Endesunterzeichneten unterthänig geziemende Bitte dahin gehet: Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen diese unartige Verweigerung Hochrichterlich abzuschneiden und Gegnerinn zu Aushaltung des wohlgetroffenen Hochobrig-

keitlich und durch Stückzahlung bestätigten Vergleichs auf das strengste anzuhalten. Die wir pp. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig gehorsamste Joh. Georg Kiebacher qua mandatarius des Herrn Math. Jos. Raab von Trier, Isaac Hertz Bonn, Salomon Wolff Bingo. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 27. Mai 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Außen rubrizirtem Gegner ist durch ein venerirlich Dekret vom 26. Febr. h. a. Hochrichterlich auferlegt worden, sich über den in meinem gehorsamsten Exhibito v. 18. Februario beschehenen Cautions-Vorschlag ordnungsgemäß zu erklären. Es sind von demselben aber alle Termine, wie denn deren letzterer und präclusivischer im Decreto d. d. 25. April insin. angesetzt worden, ungehorsamlich vorbeygelassen worden. Dahero an Ew. Wohl- u. Hoch-Edel Gestrengen und Herrlichkeiten p. mein gehorsamst dringendes Bitten ergehet: Hochdieselben geruhen nunmehro in contumaciam adversarii meinen unterthänigen Cautions-Vorschlag für annehmlich zu erkennen. Worüber pp. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Isaac Hertz Bonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 8. Juni 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Da auch Endesunterzeichneter bey dem neulichen über unsere Gasse verhängten großen Unglück in die äußerste Verwirrung gerathen, indem er sich aus seinem dem Brandplatz nahegelegenen Hause gleichfalls zu flüchten genötigt gesehen; so wird dessen unterthänige Bitte nicht unerhört bleiben können, die dahin an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamst ergehet: Hochdieselben geruhen, mir in außen rubrizirter Sache, zu Begegnung

der wider mich ganz eitel angestellten Klage, einen vierwöchentlichen Termin großgünstig zu verstatten, da ich es sodann an gehöriger Einwendung nicht ermangeln lassen werde. Der ich p. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Seelig Haaß. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 20. Juni 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die durch ein venerirl. Dekret d. d. 10. Juni h. a. insin. d. 14. ejusdem vergönnte Fristerstreckung von acht Tagen statte zuförderst Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. den verbindlichsten Danck ab, sodann wende mich zur Beantwortung gegentheiliger unerwartet und ungegründeter Klage, die ich mit bereiten Exzeptionen sogleich umzukehren im Stande bin.

Das eigentliche Verhältniß der Sache ist dieses: Im Jahre 1758 kauffte ich die Hälfte des Vorder- und Hinterhauses zur guldenen Steltz genannt, als solche auf Hochobrigkeitliche Verfügung öffentlich verkauft wurde, da indeß die nachgelassenen Kinder des Amschel Hamburgers die andere Hälfte beyder Häuser eigenthümlich inne hatten. Wir machten aus Ursachen unter einander die Einrichtung, daß ich das Hinterhaus alleine und sie dagegen das Vorderhaus alleine bewohnen sollten. In diesem Zustande verblieben wir eilf Jahre, da ich denn anno 1769 von ihnen auch die ihrige Hälfte des Hinterhauses an mich kaufte und dergestalt solches ganz, das Vorderhaus aber zur Hälfte als mein Eigenthum besaß.

Zu mehr gedachtem Hinterhause nun führet kein Weg, kein Eingang als das sogenannte Stübgen, worüber Gegentheil Klage zu erheben sich angehen läßt. Durch dieses Stübgen gingen von jeher die Theilnehmer des Hinterhauses, durch dieses Stübgen ging ich, als ich das Haus zum Kaufe besah, der Gebrauch dieses Stübgens wurde mir mitverkauft, so gut als jedem Thür

und Schwelle eines Hauses mitverkauft wird, wie ich denn also diese Zeit über durch dieses Stübgen gehen mußte, um in und aus meinem Hause zu kommen, und künftig gehen werde. So ganz ohne den geringsten Anschein ist die Klage des Gegentheils.

Daß der Weg in's Hinterhaus durchs Vorderhaus geht, ist natürlich. Daß dieser Gang ehemals zu einem Stübgen ist gemacht worden, wird niemand wundern, wer die kümmerliche Bauart kennt, mit der wir das geringste Plätzgen zu benutzen suchen müssen. Allein verändert das die Eigenschaft dieses Ganges? wenn ein vor allemal ohne solchen das Hinterhaus ewig gesperret bleiben würde. Und wie könnte der Eigentümer eines Vorderhauses sich einfallen lassen, wenn dieses auch ganz sein gehörte, Zins oder Zoll, wie man es nennen mögte, von Thüren und Vorplatz zu fordern, die freylich dem Besitzer des Hinterhauses zum Gebrauch immerfort offen stehen müssen.

Auch hütet sich Gegentheil wohl die wahre Beschaffenheit der Sache darzustellen und aus selbiger die Verbindlichkeit herzuleiten, kraft welcher mir obläge den quaest. Zins zu bezahlen, vielmehr glaubt er durch Assertion eines Facti durchzukommen. Er sagt: ich habe es in Bestand gehabt, ich habe davor vormals 30 Reichsthaler bezahlt, mich aber seit sechs Jahren geweigert, solche Schuldigkeit zu entrichten. Ich begreife nicht, wozu ihm ein so unbescheinigtes Vorgeben helfen soll? Denn mir ist von allem diesem nichts bewußt. Ich habe es weder jemals in Bestand gehabt, noch hab ich jemals irgend etwas dafür bezahlt, und da es niemals eine Schuldigkeit war, hab ich mich auch niemals weigern können.

Und so fällt denn Gegnerische Klage völlig zusammen. Das Verhältnis der Sache an sich und das bisher geschehene liegen klar vor Augen, und es kann nicht fehlen, daß sich dieser Streit zu meinem Vorteil ende. Wie ich denn ferner eine gerechte Forderung an Gegnern hiermit anzubringen gedencke.

Es haben wie oben gemeldt die Kinder des Amschel Hamburgers eilf Jahre meine Hälfte des quaest. Vorderhauses genossen, dagegen ich mich zwar ihrer Hälfte des Hinterhauses bedient habe; jedoch weil solches wie natürlich viel geringer, so bleiben mir

selbige nach unserer damaligen Einrichtung den eilfjährigen Taxmäßigen Überschuß rückständig, welche unläugbare Schuld mir nunmehro ohngesäumt abgetragen werden muß.

Dahero ich meine unterthänige Bitte an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. schließlich gelangen lasse: Hochdieselben geruhen Gegnern mit seiner unstatthaften Klage ohne weiters abzuweisen, sodann ihme den schleunigen Abtrag erst gemeldten durch gehörige Taxation zu bestimmenden Rückstandes und zugleich die Ersetzung der mir muthwillig verursachten Kosten Hochrichterlich anzubefehlen. Der ich pp. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Seelig Haaß. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 13. Juli 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. haben auf außen rubrizirten Herrn Gegners eingereichte Einwendungen unterm 6. Juli insin. 9. zu decretiren geruhet: „daß nunmehro die Akten ad referendum gegeben werden sollten." Weilen ich aber von der gegenwärtigen Lage der Sache sowohl meinem entfernten Prinzipale unumgänglich Rechenschaft zu geben habe, als auch replicando einiges zu versetzen höchstnötig finde; so ergehet, da ich noch über das nächstens auf einige Wochen nach dem Bade reise, an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mein ganz gehorsamstes Bitten: Hochdieselben geruhen mir veniam replicandi und zugleich einen vierwöchentlichen Termin zu Beybringung meiner weiteren rechtlichen Ausführung großgünstig zu gestatten. Der ich p. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamster J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 18. Juli 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Auf den von Herrn Curatore bonorum meines inhaftirten Mannes gethanen und mir großgünstig communicirten Vergantungs-Vorschlag dienet folgendes zu unterthäniger Erklärung. Da außer allem Zweifel gesetzt ist, daß unter denen Pretiosen, Spargeld und Silberwerck, das auf Hochlöbl. Rechney-Amt sich hinterlegt befindet, manche Stücke vorhanden, die mir und meinen Kindern eigenthümlich zustehen, wie solches Herr Gegner selbst geständig; so bleibt mir nichts übrig, als dreye sub Lit. A. B. et C. angehende Specifikationen, als welche den mir erinnerlichen, mir und meinen Kindern zugehörigen Anteil obgedachter deponirten Sachen enthalten, in tiefer Unterwürfigkeit zu überreichen; zugleich mir aber ganz gehorsamst auszuhalten, bey vorseyender Schätzung des übrigen gegenwärtig zu seyn, weilen eins und das andere meinem Gedächtniß entwischt seyn mag, welches sodann gewissenhaft anzuzeigen nicht ermangeln werde.

Was die Verkaufung des übrigen, wie nicht weniger der Weine betrifft, so finde ich nichts dagegen einzuwenden, nur in so ferne mir die Hälfte der Errungenschafft und der Mobilien gebühret, wie solches mit weiterem in nächst einzureichender schuldigen Ausführung dargethan werden soll, habe hiermit vorläufig meine Gerechtsame wahren und mir alle übrige Zuständigkeiten reserviren sollen.

Wie ich denn meine ganz gehorsamste Bitten dahin zusammen fasse: Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen mir zuvorderst die mir und meinen Kindern zuständige Stücke an Pretiosen, Spargeld und Silbergeschirr großgünstig zu extradiren, sodann mich bey Schätzung der übrigen deponirten Sachen gegenwärtig seyn, wie nicht weniger das bey Vergantung derselben erlöste Quantum, salvo jure cujuscunque hinterlegen zu lassen. Die ich ꝛc. Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Wetzlar Ehefrau. J W Goethe Lt.

Inserat in den Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom 10. Juni 1774.

Es werden hierdurch alle diejenige, in und außer Franckfurt, so noch an die Vorstadt- und Buddeischen Herren Erben, wegen einiger von der alten solche Firma führenden Handlung, empfangener Waaren im Rückstand verblieben, auf das höflichste erinnert, die Zahlung von dato in 14 Tagen an deren nunmehro Endesunterzeichneten Bevollmächtigten, so gewiß zu leisten, als sonst dieselbe gegen die Säumigen ernsthaftere Maasregeln zu ergreifen, wie wohl ungern, sich gemüßiget sehen dürfte.

Frankfurt den 10. Juni 1774.

J. W. Goethe, Dr. und Adv. ord. dahier.

In das Stammbuch von Ludwig Schneider.

The most ingenious way of becoming foolish is by a system.

Shaftesb

Nos in diem vivimus.

Cicero

Zum Andencken
schriebs Goethe.

Gespräche.

89. Bettina nach Erzählungen der Frau Rat.

An einem hellen Wintertag, an dem Deine [Goethe's] Mutter Gäste hatte, machtest Du ihr den Vorschlag, mit den Fremden an den Main zu fahren. Mutter Sie hat mich ja doch noch nicht Schlittschuh laufen sehen, und das Wetter ist heut so schön' u. s. w. — Ich [Elisabeth G.] zog meinen karmoisinroten Pelz an, der einen langen Schlepp hatte und vorn herunter mit goldnen Spangen zugemacht war, und so fahren wir denn hinaus; da schleift mein Sohn herum wie ein Pfeil zwischen den andern durch, die Luft hatte ihm die Backen roth gemacht, und der Puder war aus seinen braunen Haaren geflogen; wie er nun den karmoisinroten Pelz sieht, kommt er herbei an die Kutsche und lacht mich ganz freundlich an. — Nun was willst Du? sag ich. — Ei Mutter, Sie hat ja doch nicht kalt im Wagen, geb Sie mir Ihren Sammetrock! — Du wirst ihn doch nicht anziehen wollen? — Freilich will ich ihn anziehen. — Ich zieh halt meinen prächtig warmen Rock aus, er zieht ihn an, schlägt die Schleppe über den Arm, und da fährt er hin, wie ein Göttersohn auf dem Eis.

90. Sophie von La Roche.

Wir mußten ein gutes Stück vor die Stadt hinausfahren, bis wir endlich an der Landstraße still hielten und lang an einer Mauer über gefrornen Boden gingen. Am Ende folgten wir einem kleinen Wiesengraben, woran Weiden stehen, und hörten auf einmal Musik und lautes Rufen. Zugleich flogen über zehn Eisläufer gegen uns, die uns dann die Hand boten, über den Graben zu kommen und uns auf den zubereiteten Platz zu der übrigen Gesellschaft zu setzen. — Eine Reihe Bänke mit Tuch belegt, und Diehlen auf dem Boden, die Füsse vor der Kälte zu schützen; ganz kleine Tischgen; immer drei Fuß breit von einander, mit Servietten

gedeckt, worauf dann Chocolade, Kaffe, kleine warme Paſtetgen, Confect und fremde Weine, Schinken und Braten geſetzt und angeboten wurde. — Der Schauplatz war auserleſen. Eine, viel Morgen Lands faſſende Wieſe, auf welche der noch flieſſende Bach etliche Tage lang ausgetreten war, und dieſes, einen halben Schuh tiefe Waſſer zu einem feſten, glatten Spiegel gefroren; — das ganze Stück auf zwey Seiten mit Weiden beſetzt, die dritte, eine weite Ausſicht, wo verſchiedene Gärten und Luſthäuſer ſtehen, — und oben an der Ecke, die uns am nächſten war, ein Buſch Ulmen, hinter denen ein ſchöner Bauerhof, mit ſeinem neuen Ziegeldach, die Scene um ſo viel einnehmender machte. Der Himmel heiter, nicht der geringſte Wind und für Jennertage Sonne genug. — Bei den kühnen Schlittſchuhläufern waren die Söhne der angeſehenſten Familien, junge Engländer, Officiere — und einer der ſeltenſten und vortrefflichſten Köpfe Deutſchlands; alle in kurzen Pelzröcken, und runden, ihnen recht paſſenden Kappenhüten.

91. Suſanne v. Klettenberg an v. Moſer, 21.—27. Jan. 1774:

Beynahe zwey Monate hernach hätte Dr. Goethe gerne ſeinem Fr[eunde] M[erck] das bewuſte päckgen durch die lufft geſendet, ſeine inquietudes lächern mich. Lächlend, ohne Gedancke, ſag ich: ſoll ich Hn. P[räſident] v. M[oſer] bitten daſſ er es mit nimt — O! wenn Sie die Gnad wollen haben. Nun war ich ertapt. Zurückziehen wolte ich nicht — zum thun hatte ich keine Courage ich brach vor der Hand ab — in der Stille ſagte ich alles dem Heyland und machte es mit Ihm aus, wenn das Wort von mir eine Übereilung geweſen, ſo ſolle er es dieſen Jüngling vergeſſen laſſen, ich wolte ſorgfältig alles vermeyden, was ihn daran erinnern könte. Das thue ich u. der junge Menſch iſt an ſeinem Theil auch ſo ſtill daſſ ich es vor vergeſſen hielte — ich wußte daſſ Sie bald abreiſen würden, ich dachte Goethe du komſt hinten nach. ſchnell komt er an einem Abend wie ein Feind gelauffen — Hr. v. M[oſer] geht in wenig tagen ab, hier iſt das päckgen, haben Sie die Gnade es zu beſorgen u. ſo laufft er wieder weg.

92. Merck an seine Gattin, 29. Januar 1774:

La semaine passée je fus à Francfort voir notre amie de la Roche. C'est un assez singulier mariage que celui qu'elle a fait faire à sa fille. C'est un homme assez jeune, mais chargé de 5 enfans. D'ailleurs assez riche, mais un négociant qui a fort peu d'esprit au-delà de celui de son état. C'étoit un triste phénomène pour moi d'aller chercher notre amie à travers des tonneaux de harengs et des fromages. Il paroit qu'elle s'est laissée induire par Mr. Dumeiz, qui n'a consulté que la fortune et l'avantage particulier pour lui d'avoir une maison agréable à fréquenter. Tu aurois dû voir Mme de la Roche faire tête à tous ces propos et badinages de ces gros marchands, supporter leurs diners magnifiques et amuser leurs lourds personnages. Il s'est passé des scènes terribles et je ne sais, si elle ne sera pas accablée sous le fardeau de ses regrets. Goethe est déjà l'ami de la maison, il joue avec les enfans et accompagne le clavecin de Mme avec la basse. Mr. Brentano, quoique assez jaloux pour un Italien, l'aime et veut absolument, qu'il fréquente la maison.

93. Merck an seine Gattin, 14. Februar 1774:

Mme Hesse affecte un singulier silence sur la situation de sa soeur. Je crois que Mr. Herder et Mme ont senti quelque chose de l'incrédulité de Goethe et de moi par rapport à la félicité, qui attendoit la pauvre compagne d'un homme aussi singulier que Mr. Herder ...

Goethe ne fera plus le voyage de la Suisse. Le grand succès que son drame a eu, lui a tourné un peu la tête. Il se détache de tous ses amis et n'existe que dans les compositions qu'il prépare pour le public. Il doit réussir dans tout ce qu'il entreprend et je prévois qu'un roman, qui paroitra de lui à pâques, sera aussi bien reçu que son drame. A côté de cela il a la petite Mme Brentano à consoler sur l'odeur de l'huile, du fromage et des manières de son mari.

94. J. J. Björnsthål.

Am 9. April [1774] nachmittags waren wir bei Herrn Doctor juris Göthe, einem höchſt zuvorkommenden Manne, der uns nach dem Gymnaſium geleitete, deſſen Rektor Herr Purmann iſt. Später beſahen wir die Stadtbibliothek, die durch Herrn Lichtenſtein geleitet wird, der in allen für einen Bibliothekar erforderlichen Dingen wohlbewandert iſt.

95. Höpfner an Raspe, 23. April 1774:

Wenn Sie beykommendes Stück von Göthe noch nicht geleſen haben, ſo leſen Sie es ohne Aufſchub. Es wird Ihnen ein Gaſtmal ſeyn. Sein (nehmlich Göthens) Prolog auf die Bahrdtiſche Bibelüberſetzung iſt Ihnen doch bekannt? Wo nicht, ſo ſteht er Ihnen zu Befehl. Als ich das letztemal bey dem Manne in Frkt. logirte, denn Sie müſſen wiſſen, daß er mein Freund iſt, laß er mir ein angefangenes excellentes Ding vor das Unglück der Jacobi's. Wann es fertig iſt, ſollen Sie es auch haben. Die beyden Jacobi werden darin wacker gepeitſcht. Göthe und Merck ſpeyen vor den Kerls aus, ſo wie wir. — Verſchaffen Sie mir doch einige hübſche Gypsabgüſſe von Antiken für Göthe. Sie ſollen dafür ſeinen Kopf en bas-relief à l'antique von einem Schüler Nahls vortrefflich gemacht, bekommen.

96. G. D. Hartmann an ſeine Eltern, Ende April 1774:

Mit Goethe ſpeiſte ich zu Mittag und er begleitete mich überall.

97. G. D. Hartmann an Bodmer, Ende April 1774:

Von Goethe in Frankfurt kann ich Ihnen ſagen, daß er ein ſehr guter Mann iſt, mit dem ich in manchen Dingen mehr Intereſſantes geſprochen habe als mit allen, die ich auf meiner Reiſe beſucht habe.

98. Schloſſer an Lavater, 5. Mai 1774:

Ich habe über nichts mich gegen die Vorſicht beklagt, als daß ſie nun ſchon achtzehn und mehr Jahre mich Freunde ſuchen läßt,

die es der Mühe werth achteten mich zu bessern und das Geschick dazu hätten. Alle die ich noch kannte, waren an Verstand oder an Herz unter mir, oder entfernt von mir. Göthe allein würde es gekonnt haben, wenn er männlicher gegen Beyfall und gegen Leiden gewesen wäre. Aber es ist noch nicht die Zeit, daß er Freund sein könnte.

99. Frau Rat.

Der Mensch wird begraben in geweihter Erd, so soll man auch große und seltne Begebenheiten begraben in einen schönen Sarg der Erinnerung, an den ein jeder hintreten kann und dessen Andenken feiern. Das hat der Wolfgang gesagt, wie er den Werther geschrieben hat.

100. Fritz Jacobi an Wieland, 8. Juni 1774:

Erst vorgestern erhielt ich die Nachricht von Tante Fahlmer, wie die Scene zwischen ihr, dem Doktor Göthe und dem Merkur abgelaufen ist. Göthe hatte der Feyer einer goldenen Hochzeit, die mit außerordentlicher Pracht auf dem Lande begangen wurde, beygewohnt und war deswegen verschiedene Tage lang von Frankfurt abwesend. Alles übrige werden Sie in beyliegendem Auszuge finden. Die Freude, welche dieser ganze Vorgang mir verursacht, ist nicht zu beschreiben und nicht zu ermessen. Nächsten Posttag schreibe ich Ihnen mehr von Göthe, dem wir, seiner gegenwärtigen Äußerungen ohngeachtet, nicht zu viel gutes zutrauen dürfen, denn er ist und bleibt ein zügelloser unbändiger Mensch. Sie sollen das Pasquill, das er, unter dem Titul . . .

101. Johanna Fahlmer.

Goethe. Tante.

Die Tante sitzt vor ihrem Clavier, spielt aber nicht mehr drauf, sondern liest in Mad. du Boccage. Goethe kommt gestiefelt und in einem Englischen Überrock. Noch auf der obersten Stuben Treppe stehend und eines seiner gestiefelten Beine hervorstreckend.

Goethe. Tante! da komm ich . . . Ja, geſtiefelt und eingemummelt. Das iſt die Variation.

Tante. Aber Sie riechen doch, als wie in Ambroſia getaucht.

Goethe. Ich komme vom Dechant [Dumeix]. — Aber was machen denn Sie, liebe Tante?

Tante. Da, mit Md. du Boccage unterhalt ich mich ganz gut. Wie gefällt Ihnen dies hier?*

Goethe. Oh — gut! gut! iſt recht gut!

Tante. Wiſſen Sie? — Sie haben mir's lange gemacht, bis Sie wieder herangekommen ſind. Ich habe etwas bekommen, das für Sie zu allererſt mit zum Genuß ſoll ſeyn; aber mit der Zeit — oh, dann kömt's zum General Tracktament für das Publicum. Aber erſt ſagen Sie mir, wie hats gegangen? Iſt brav getanzt worden? Wars denn ſehr herrlich?

Goethe. . . . . .

. . . . . .

(Wir giengen miteinander in der Stube auf und ab. Des Kleinen George Kribel Krabel Briefchen lag auf meinem Tiſche.)

Tante. Da leſen Sie vom Kleinen George.

(Goethe lieſt. Unterdeſſen holt die Tante ihre Arbeit und die Blätter vom Merkur, und ſetzt ſich an ihren Schreibtiſch, Goethe gegen über.)

Tante. Sehen Sie hier! Nun, was habe ich?

Goethe. Was iſts? — Was iſts, lieb Täntchen? Laſſen Sie ſehen!

Tante. Es iſt, worauf Sie Sich bey Bölling, wenns ankäme, als auf ein herrliches Tractament zu Gaſt geladen haben. — Aber ich habe noch mehr.

(Tante hält ihm die Reviſion über Götz von Berlichingen vor die Augen und giebt ihm die Blätter zuſammen.)

---

* Aretins Grabſchrift:

L'Aretin repose en ce lieu
De chacun il fit la satire,
Mais ne connoissant point de Dieu,
De Dieu seul il ne put medire.

Goethe. (nach einigem Lesen): Nu, Wieland, Du bist ein braver Kerl! ein ganzer Kerl! — Was? fängt ers so an? — Oh, gut! Nun, Sie wissen Tante, was ich immer von W. gesagt habe — ob ich ihm nicht immer gut war? Ich habe allzeit gesagt, es ist ein ganzer Kerl, ein guter Mensch. Aber ich bin gegen ihn aufgebracht worden. Den verfluchten Dreck schrieb ich in der Trunkenheit. Ich war trunken! Und, wie ich Ihnen gesagt habe, in Ewigkeit hätte ichs nicht selber in Druck gegeben; aber ich hatte es nicht mehr allein in Händen. — Und ich bin wie der Herodes: in gewissen Augenblicken kan man alles von mir erhalten. Schon lange haben mir die Kerls vorgeschwätzt: „laß's drucken! laß's drucken!" — Nä, ihr sollt nicht! — Da kommen sie mir aber aufs neu: „O mein! laß es uns drucken!" — Und ich hatte, Gott weis! weder neue Bosheit noch Ärger gegen W. — Nun, so druckt's und schert euch! — — Da, Da! (mit dem Finger auf das Blat deutend) Das ists just, was mich an W. so ärgerte und mich reitzte, mich gegen ihn auszulassen. Da, der Ton. Sehen Sie, liebe Tante; ich wills nicht sagen: ich selbst hab' Recht, W. hat Unrecht. Denn Alter, Zeitpunkte, alles macht Verschiedenheit in der Art zu sehen und zu empfinden. Jetzt denk' ich nun so und so; vielleicht in dem Alter von W. — wer weiß, noch eher? — denke ich just so, wie er. Drum, was soll ich sagen? Hat er nun Recht? Oder hab ich nun Recht? Der Eindruck, den man itzt selbst hat, der gilt. Wieland hat Recht, daß er so urtheilt, aber mich ärgerts nun noch. — „Mit der Zeit! Mit der Zeit!" Ja, das ists! das ists! just, just so spricht mein Vater; die nehmliche Händel, die ich mit diesem in Politischen Sachen habe, hab' ich mit W. in diesen Punkten. Der Vater-Ton! der ists just, der mich aufgebracht hat. — Sagen Sie mir, um Gottes willen! warum er sich just an seine allerschlechtste Arbeit machte und mit den ewigen Briefen sie vertheidigte? Seine Musarion — ein Werk, wovon ich jedes Blat auswendig lernte, das allervortreflichste Ganze, das je erschienen ist .... nichts, nichts nimmt er sich so an, als der Alceste, die für mich just das schlechtste von allen seinen Werken ist. — Ich muß weiter lesen. — Ganz brav!

Ganz brav! Nun, Wieland; unsre Fehde ist aus; dir kann ich nichts mehr thun.... Das garstige Fratzen-Zeug hat er schon gelesen, das seh' ich.

Tante. Ja, freylich! Kommen Sie, lesen Sie! Das hier ist die Antwort drauf.

(Er wurde roth. Ich sah, daß es ihn erschütterte.)

Goethe. Besser hätt ers nicht machen können. Sehr gut! Ich sags ja; nun muß ich ihn auf immer gehen lassen. W. gewinnt viel bey dem Publico dadurch, und ich verliere. — Ich bin eben prostituirt.

(Tante lachte herzlich.)

Nun wieder an den Anfang von der Recension, die Vergleichung mit den jungen Füllen u. s. w. Durchgeschnattert, und dabey vielmahl ausgerufen: es ist wahr, er hat Recht! ganz excellent! — Weiter gelesen. — Gut! Meinen Weißlingen beurtheilt er, wie ich ihn will gelesen haben. — Gut! Besser als Wieland versteht mich doch keiner. — An der Stelle, wo er wegen der Vermischung der Sprachen in verschiedenen Jahrhunderten getadelt wird, sagte er: auch recht, auch gut; aber wer Teufel anders, als ein W., Lessing pp. kann mich hierinnen beurtheilen? Freylich hat er ganz Recht; ich habs selber genug gefühlt u. s. w. Die Folge meiner Werke solls zeigen, ob ich meine Fehler kannte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Tante. Haben Sie seit ich zu Düsseldorf war, nicht sonst noch etwas hübsches im Genre des Götter-Gesprächs componiert?

Goethe. Nichts, liebe Tante. Den Satiros. Nun, der war schon vor ihrer Abreise fertig.

Tante. Gar nichts? Ein dergleichen freundschaftliches Drama?

(Sie kuckte ihm gerade in die Augen.)

Sie sind aufrichtig, Goethe! Darum müssen Sie mirs gestehen.

Goethe. Das will ich. Ja, liebe Tante; fragen Sie nur!

Tante. Das Unglück der J***?

Göthe. Ja, das ist wahr. Aber schon lange, ehe ich sie noch alle kannte; es war bloß auf Anecdoten, auf Wischwaschereyen gebaut, alles von Hören sagen. Ihr alle seyd lächerlich mitgespielt.

Sie auch, Tante! Niemand als die L[a] R[oche], Merck und der Dechant habens gelesen; und niemand mehr in der Welt soll es auch zu hören und zu sehen bekommen; es soll nie wieder an das Licht riechen. — Es ist auch nicht einmahl ausgemacht — gilt nichts mehr.

Tante. Aber ich doch muß es hören?

Goethe. Liebe Tante, das kann unmöglich seyn. Verlangen Sie es nicht. — — — — — — — — — — — — — — — —

Nach Hin- und Wieder-Reden wurde es klar, wer der Held darinn sey und was den Anlaß dazu gegeben hatte. Es wurde gleich nachher als Goethe und Merck von Coblenz zurückkamen, geschrieben ... Wir hatten großen Spaß und Gelächter über das Ding, wie und wohin er mich schief und über Eck gestellt hätte u. d. gl.

102. Fritz Jacobi an Wieland, 4. Juni 1774:

Meine Merkurs sind am Donnerstag angekommen. Bitten Sie die Erfurter, daß sie künftig unser Journal 4 Wochen später ankündigen. Daß die Rezension des Merkurs in diesem Blatt so gar früh erschien, hat Göthen, wegen der ihn betreffenden Anmerkung ein wenig spannen gemacht; es war darum recht gut, daß er die relativen Artikuls im Merkur bereits gesehen hatte.

103. Schlosser an Lavater, 10. Juni 1774:

Göthe ist mir zu stark. Sie haben recht, er ist weiblich. Wenn er aber in den nächsten Jahren nicht ganz zerbricht, so werden wir uns gewis nähern.

104. Zimmermann an Lavater, 23. Juni 1774:

Seitdem ich von Bückeburg zurück bin, sah ich hier [in Hannover] einen sehr liebenswürdigen Reisenden, der mir sagte, daß Doctor Göthe (Dein Freund) gegen Herder (seinen Herzensfreund) und gegen die (überaus liebenswürdige) Madame Herder eine Farce mit nächstem werde drucken lassen, in welcher beyde aufs äußerste durchgezogen seyen. — Wie ich die Stirne dabey gerumpft habe, kannst Du Dir vorstellen. Nun bitte ich Dich, mit aller möglichen

Behutsamkeit dieses abzuwenden, und Göthen zu beschwören, daß er dieses Manuscript verbrenne. Mir deucht, eine so edle Reue sollte einen so großen Geist, wie Göthe unstreitig ist, nichts kosten.

105. Lavaters Tagebuch.

[Karlsruhe] den 19 Brachm. [Juni].

... Schrieb nach meiner Zurückkonft eins an Goethe, weil mir seine Schwester sagte daß er mich schon auf den Sonntag erwartete.

[Frankfurt] Don[ner]stags den 23 Juny.

Zu Goethe. allein in seinem Zimmer, mit Schneider von Darmstadt. zu Nacht. „bists" — bin ichs — unaussprechlich süßer unbeschreiblicher Antritt des Schauens — sehr ähnlich u. unähnlich der Erwartung. von Tausend Dingen. Einige mal schreckliche Phisiognomie. Portrait. — Briefe von Haus noch einmal durchlesen. von der Fraülein von Klettenberg — ach! wie viel hundert Sachen hab ich vergeßen, die Er mir mit der Miene des sich fühlenden Genius sagte. Noch wünschten mir sein Vater u. Mutter eine treflich natürliche Frau eine gute Nacht. Herzliche Umarmung! alles Geist u. Wahrheit was er sagte, ich nicht mehr weiß.

Freytag d. 24. Junius 74.

... Ich packt aus; zeigt Zeichnungen Goethe ...

Noch viel sprachen wir daß ich vergaß — vor u. bey dem Mittageßen viel von Herder. Goethe las — u. gelesen, gelesen — man hätte sich verschworen — Er sprach eben dieß das erste mal im Feüer mit mir.

Nach dem Eßen [in] seiner Bilderkamer. Da ein guter redlicher Glettwein, der ihm aufraumen will, u. mir wünschte, daß ich mich aus meinen Wirblen herauswinden, u. ruhiger leben könnte — Prächtige Mahlereyen seines Vaters. —

Den Abend wo alles weiß ich nicht mehr. — Bey Kraft — ein ehrlicher Theolog von Christus — Joh. XVII den neüern. Goethe mit da — sprach wenig — stimmte bisweilen in wichtigen Dingen herzlich mit ein.

Eine Weile bey Klettenberg: allein — u. mit Goethe. Ein herrlicher Abend. von Gebetherhörungen. Friede im Krieg; wenn ihr stille werdet so wird Euch geholfen sagte Goethe, in einem recht brüderlichen Ton. Vom Predigen — Man kann nicht immer empfinden. Ich fordre sagten beyde zuviel. Nachher spazierten wir — vom Christenthum „die einzig mögliche, wahre, menschliche Religion!" —

Nach Hause zu Tisch — u. bey Tisch meist Zeichnungen besehen.

Goethe las mir noch nach dem Nachteßen aus Werthers Leiden, eine Sentimental Geschichte in Briefen vor. — O Scenen — voll, voll wahrer, wahrester Menschen Natur — ein unbeschreiblich naives wahres Ding . . .

Frau Rath Goethe — dankte mir für die Jonas Predigten, besonders für die Schiffgefehrten Jonas. Goethe ist auch mit diesen gut, mit der von der üblen Laune am beßten zufrieden . . . von Haman — alles was man sich originelles dencken kann, von unbetrieglich festem Wahrheitsgefühl. Einmal sagt er zu Merken — „daß doch Herder nicht deütlich nicht simpel schreiben kann. wenn er doch so ganz ungekünstelt schrieb; er wär ein trefflicher Mann — wenn er doch nur so plan so heiter schriebe wie ich" — und Haman — schreibt zehnmal dunkler als Herder. Guter Gott wie sich deine Menschen nicht kennen.

25 Jun. 74.

. . . Schmoll küßte mich im nammen meiner Frau; zeichnete Goethe . . . 12 Uhr nach Hause . . Unvergleichliches Stück h. Familie in Erz. Mittag Eßen. Von Apollonius von Tyana ein Excelenter Mann der durch seine bloße stillschweigende Gegenwart einen Aufruhr stillte.

Nach dem Eßen Schlaf . . Mit Schmoll u. Dr. Goethe zu Cordata; Goethe weg; Fr. Rath Goethe da . . .

Sonntag, 26 Juny 74.

. . . Goethe von Bockenheim. Spinosa . . . 1/4 nach 7 Uhr ward ich von Herrn Passavant Vater u. Sohn in ihrer Kutsche

nach Bockenheim abgeholt. Goethe mit, schöner Tag, u. Weg. Wohl 50 bis 60 Kutschen u. viele Fußgänger dahin. Orgelgesang. erhebende Predigt von Hrn. Hilgenbach — über den Gehorsam gegen die Obrigkeit. Nach der Predigt besahen wir die französische Kirche. simpel u. zierlich. ihr Haus. Spazierten in General Bauers Landgut, unser etwa 24. kühlten uns auf einer Altane, zu der man durch einen kurzen, bis zur Begeisterung angenehmen Irrweg geht — Goethe zeichnete geschwind u. mit viel Fertigkeit den Plan zu einem Irrgarten. Im Deütschen Hause aßen wir, unser etwa 18. Goethe, Deinet, Bernus, der uns tractierte, Candidat Hartmann, Paßavant Vater u. Sohn u. s. f. von Moser. von Crügot — Spalding, ich viel gutes — von Gottsched, ward zulezt herab gesetzt über die Geographie zu lesen. von Gellert, u. Moser, von der häuslichen Tugend sogenannter großer Männer. — Goethe — „so bald man in Gesellschaft, nimmt man vom Herzen den Schlüßel ab u. steckt ihn in die Tasche — die welche ihn stecken laßen das sind Dumköpfe".

Abends 1/2 7 fuhren wir . . zurück . . Goethe u. ich zu Cordata die meiner Frau ein Present gemacht hatte. — Von den heütigen Predigten. Von dem vormaligen Fresenius. Sobald er Beyfal erhielt — weg war der Geist u. Seegen. Stiller Genuß in sich selbst, das beßte.

Goethe machte an dem Plan des Irrgartens. Nach Hause. G[unlesbar] aß mit uns. Von Wieland — u. Jacobi. Das Weymarsche Schloß brennte beym hellen Mittag ab. Einfluß auf W[ielands] Schicksal. Goethe laß noch eine gedruckte brochure — voll Enigmatischer Weisheit u. Narrheit — der höhere Ruf. Über Hartmann gesprochen. Ich gieng bald in's Bette.

Montag den 27 Juny 74.

Schlief mit Fleiß aus bis nach 7 Uhr. Von Herders Ökonomischen Umständen; Er hat ein mittelmäßiges Ammt. Von Leüchsenring . . . bey dem Mittag eßen durchsahen wir die Chodowieckischen Zeichnungen; u. Goethe recitirte auswendig

mit der Natürlichsten kräftigsten Declamation Satyre auf verschiedne. Ein Genie ohne seines Gleichen.

Ich durchgieng mit Goethe die Phisiognomischen Kupfertafeln gab ihm den Anfang meines Menschen Gedichts zu lesen. Wir besahen seine Gipsbilder. Er suchte die Satyren u. fand sie nicht . . .

ob dem Nachteßen lasen wir in Salis Memorialien, ein Rath Schneider (oncle tobias im Shandy) saß bey uns. wir besahen nochmals Chodowieckis Zeichnungen; waren herzgut, ungeniert, vertraulich bey einander. Goethe war den Abend mit Schmoll, der Rath Goethe portrait heüt kenntlich gezeichnet hatte spazieren gefahren aufm Mayn in Sandhof wo sie nach Ffurter Manier — einen Teller voll Krebse mit einander aßen; war aber Schmoll nicht wohl. wir sprachen noch von der Chimie. Goethe hat merkwürdige Versuche, ganz eigne, ganz neüere Chimie wie . . . . . wo alles so honett u. anständig gemacht wird — will recht darhinter, u. hinters Zeichnen. wird gewiß in beyden excellieren, denn er excelliert in allem. von dem allgemeinen Verfall in allen Wißenschaften; der Decke ob aller Augen . . Um 11 zu Bette.

106. Susanne v. Klettenberg an ? , 25. Juni 1774:

Vorgestern Abend ist unser lieber L[avater] hier angekommen. Heute macht er mit G[oethe] eine Tour aufs Land.

107. Lavater an seine Frau Anna, 27. Juni 1774:

Morgen verreis ich auf Schwalbach; dann vermuthlich auf Ems. Frau v. Klettenberg, Goethe — u. viele Leüthe rathen mirs.

108. Merck an Nicolai, 28. Juni 1774:

Goethe arbeitet indessen an vielerley dramatischem Wesen, und Sie können nächstens in den Catalogis etwas von ihm zu lesen bekommen.

109. Lavaters Tagebuch.

d. 28 Jun. Dienstag.

Ich erwachte um 3 Uhr; sanft schöner Morgen; Vögeljauchzen; stand gleich auf raümte zusammen, u. hohlte etwas vom gestrigen

Tagebuch nach. Herzlich kamm mich Goethe zu umarmen u. mir einen guten Morgen zu wünschen. Correspondenz.

Um $^1/_2$5 Uhr setzten wir uns ein, u. fuhren durch die sanft von der Morgen Sonne erleüchte, noch stille größtentheils schlummernde Stadt — über prächtige Felder — wir befürchteten ein schreckliches Gewitter. Aber es gieng uns vorüber. Ein prächtiges Gebäude, das einem Bolongaro gehört an dem eben gebaut war, frappierte uns. Es regnete eine kleine Weile. Goethe erzählte mir viel von Spinosa u. seinen Schriften. Er behauptet, Keiner hätte sich über die Gottheit dem Heiland so ähnlich ausgedrückt wie Er. Alle neüern Deisten haben übrigens nur ihn ausspolirt. Er sey ein aüßerst gerechter, aufrichtiger, armer Mann gewesen. Homo temperatissimus. Er sey in großem Ansehen gestanden, die größten Männer haben ihn zu den wichtigsten Berathschlagungen u. Calculationen gebraucht, ihn wegen seiner ausnehmenden Klugheit u. Treü herzlich geliebt. Er habe die Prophezeyungen bestritten, u. sey selbst ein Prophet gewesen. Er habe die unwahrscheinlichsten Staatsveränderungen vorhergesagt. Seine Hausleüthe hab' er nach der Predigt von dem Innhalt derselben gefragt. Sie vermahnet die Kirche zu besuchen, u. dem nachzukommen was da gepredigt würde. Auf eine große Erbschaft die ihm gehörte u. die man ihm streitig machen wollte hab er um des Friedens willen Verzicht gethan, u. sich nur seines Vaters Schlafbett ausgebethen. Er sey sehr arm gewesen, u. habe sich mit Glasschleifen kümmerlich erhalten können. Sein Briefwechsel sey das interessanteste Buch, was man in der Welt von Aufrichtigkeit Menschenliebe lesen könne.

Wir stiegen (wo, weiß ich nicht mehr) aus, u. saßen unter einem Baum — Goethe ein Glas Wein, ich Himbeereßig, schrieb ein Billetchen. Er auf die andre Seite. Wieder fort. Von seinem Julius Caesar, einem neüen weitlaüfigen Drama. Von der Zerstörung und Einäscherung der Stadt Oppenheim u. Worms, unter Ludwig, dem XIV. — Man sagte es den Einwohnern vorher, auf den u. den bestimmten Tag werde man die Stadt an allen 4 Ecken anstecken; sie könen

ausziehen u. mit sich nehmen was sie wollen. Sie sandten an den comandierenden General erst alle Greisen, dann alle Witwen u. Waisen — dann alle kleinen Kinder, Schwangere, Saügende — alle auf den Knieen baten mit Thränen um Gottes Willen um Schohnung. Der General weinte mit ihnen, aber er muß es thun — Sie zogen also mit ihrer Habe auf's Feld, u. sahn die Flammen, in dennen die Stadt aufgieng! O Gerichtstag! Gerichtstag!

Vor 11 Uhr langten wir in Wißbaden einer Badstadt an, besahen die heißen Bäder, voll trostloser Melancholey — las die Zeitung — schrieb eine Stelle aus Werthers Leiden ab. Aß neben Goethe zu Mittag. Husaren, u. Oficiers, u. ein dummer Pfaff waren da; Eine sanfte junge Knechtische Phisiognomie eines Judensohns, der neben dem Tisch feil hatte frappierte uns. Goethe sprach von einigen seiner Dramen.

Nach dem Eßen Erdbeeren mit einander. Von der Phisiognomie eines jüdischen Taschenspielers, der mich lernen wollte. „Ihr könnt den Herren nichts lernen", sagte der Wirth, „nicht wahr sie sind ja Hr. Lavater der so artliche Sachen geschrieben? freüt mich, die Ehre zu haben Ihnen kennen zu lernen.

Ich ließ die Tischmacher Wächterin, Schulmeister Hartmanns Schwester zu mir rufen. Sie erschien im Aufzug der Armuth. Sie wünschte daß ich zu ihr u. ihrem Mann hinüber kommen mögte. Ich gieng. ein wohl bekleideter Sohn, der eben aus der Fremde kam, aber ganz dissipirt schien — saß da halb stumm. Die guten Leüthe hatten Freüde u. hätten mir gern aufwarten mögen. Ich mußte fort — doch dauerte es noch ein Weilchen. Sprach mit Goethe am Fenster, von der Auferstehung Christi. — — —

Um 2 Uhr reißten wir ab. Ich schlief viel. Goethe rezitierte viel von seinem ewigen Juden. Ein seltsames Ding in Knittelversen.

Um $^1/_2$6 Uhr langten wir nach einigen harten Stößen den Berg hinab — im stillen berühmten Schwallbach an; Wirtshaus, an Wirtshaus — alle Menschen vom kleinsten Kinde bis zum Greisen mit Krügen in der Hand. Wir stiegen beym weißen

Roß ab, ein ordentlich Quartier — nahm Himbeer Eßig. Goethe fieng ein Briefchen an meine Frau an — ich vollendets. Nachher giengen wir spazieren in der breiten doppelten übereinander stehenden allée. herrlich angenehm. trafen wenige Personen an. giengen zum Brunnen, der mit rothen Steinen eingefaßt, in einer Vertiefung, in zwon gevierten Aushöhlungen aufquoll. Wir versuchten das Waßer. Starck. Vitriolisch. Goethe rezitirte uns eine Romanze aus dem Schottischen. Ein elender Mann offrierte uns Büchelgen. Ich kaufte Gedichte im Geschmack des Chaulieu u. las sie, u. schrieb billets. Goethe Schmoll u. ich aßen allein zu Nacht. Ich las im Werther. Noch erzählte mir Goethe den ganzen Innhalt der homerischen Iliade, las mir aus der lateinischen Übersezung einige Stellen vor.

Von meinem Gedichte, die Art wolle ihm noch nicht recht in Kopf. Doch gab er nach — da ich die Idee näher bestimmte.

Mitwochs den 29 Junius . . . 1/2 6 Uhr ab. bergzufahren. fuhr sonnst tapfer der Honegger. 2 Roße vorspanen. Kühler Wind. Rokelor über Molton surtout. Goethe von seinem Julius Cäsar — Rezitierte ganze Stellen aus Voltaire. — — — —

Um 1/2 12 Uhr zu Naßau an. 2 Stunden von Ems. besuchten sogleich die Frau Baron von Stein. Ein prächtiges Haus. in einem elenden Nest. — Eine große ganz originelle Dame, von wohl 50 Jahren. Sie hätte sehr gewünscht meine Frau zu sehen. Von den reisenden Schweden. Von Salzmanns Vater. Von Ems u. la Roche. Sie lud uns zum Mittageßen. wir giengen in's Wirthshaus, aßen da — Sie lies uns nochmals einladen aber wir blieben, weil wir fortwollten. billets Schönhof. Aal im Eßig. weg 2 Uhr. schöne Außichten. Ich schlief viel. Um 1/2 5 Uhr langten wir zu Ems an.

Mitwochs den 29 Juny langten wir abends vor 5 Uhr da an. Ein angenehmer Ort an der Lahne, u. felsigten Bergen gelegen. Wir nahmen unser Quartier im Nassauer Hause Nr. 48. 49. Ein schönes hohes weites halbfürstliches Gebaüde. Wir packten aus. ich schrieb ein paar billets auf Zürich Goethe mit.

Nachher gieng ich mit ihm in den Spielsaal welch ein Leben! hier ein Billard! dort ein Tischgen — dort wieder Eins — Officiers, Generals, Grafen, Baronen, u. des weiblichen vornehmen Geschlechts viel. Ein Herr Geheimderrath Meyer von Hanover, gesellte sich gleich zu mir. Ein verständiger, sanfter, aber dem Ansehen nach hypochondrischer Mann. Wir sprachen von Goethe, seiner Farce wieder Wieland, — Ein General Winter aus dem Haag machte mir auch seine Complimente, u. noch ein paar die ich nicht kenne . . .

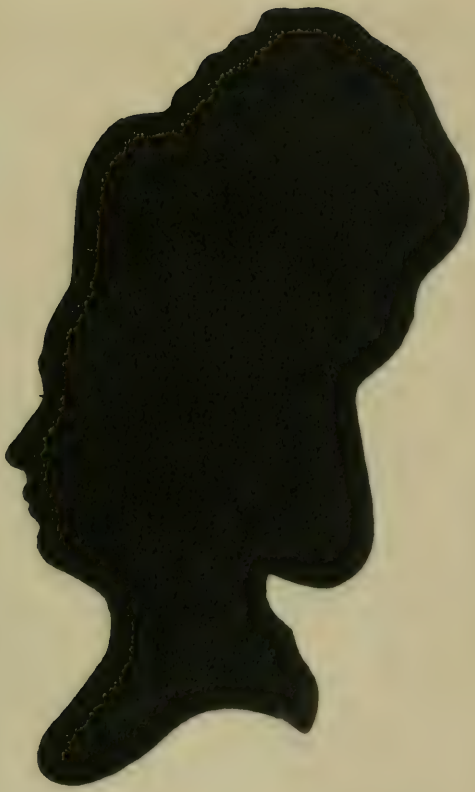
Ich kam in unteren Saal wo viele vornehme Herren u. Frauen speiseten, neben Canzley Dir. Fischer, u. Goethe zu sitzen. Unter anderm urtheilte Hr. Fischer über Götter Helden u. Wieland — Konnte mich Goethes wegen des Lachens kaum enthalten. — Von Wieland, Geßner, Iselin. Goethe sagte daß er nach seiner Rückreise auf Ffurth ein — kurzes Drama verfertigen wolle. — Ich fragte meinen Nachbar vom Götze v. Berlichingen. Er wollte nicht viel daraus machen u. verwunderte sich sehr daß ich ihn bewunderte.

Donnerstag den 30 Jun. 74.

Ich stand um 6 Uhr auf. Cammersecretair Meyer aus Hannover kam im Negligé von Goethe Abschied zu nehmen. Um 7 Uhr weg.

Rheinreise

Juli 1774 — August 1774



Lotte gute Nacht.
am 17. Jul. 1774.

Briefe.

240. An Sophie von La Roche.

Mir ist mehr als ein mal durch den Kopf gefahren dass es so seyn muss. Hier am Hofe ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden sollten. Doch wie ists worden? Ich hab die liebe Kleine bey der Oester gesehn. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19 Jul. 1774.

Goethe.

241. An ? , etwa 20. Juli 1774.

Spat, doch nicht zu spat hoff ich. Grüsen Sie Passav[ant]. Und meinem Vater doch auch einige Exemplare dieses Carmens.

242. An Betty Jacobi.

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt:

Düsseldorf d. 21 Juli 1774

gegen zwölfe Mittags, in dem Gasthofe zum Prinzen von Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härtigkeit erweicht, gestärckt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach ihrem Hause, in die neu Strase, ans Flinger oder Flinder Tohr, | : Deswegen geh ich so in's Detail, dass Sie sich des überzeugen das ich hier bin, das ich selbst kaum glaube: | Cathrine machte auf, und grose Augen, stuzzte, erkanndte mich, und schien vergnügt zu seyn. Das Haus war leer! Die Herrschafft verreist der iüngste schlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort pppppp. Lottgen, Lehngen, Pape, ppp Fritz, George, der Kleine ppp.

Dass mir's weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — iust ietzo — eben ietzo —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

243. An Betty Jacobi.

[Köln, 25. Juli 1774.]

Ihr Friz Betty, mein Friz, Sie triumphiren Betty, und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, biss ich ihn nennen könnte, wie ich ihn zu nennen glaubte, u. nun nenne. Und so willkommen tausendmal, willkommen! Die gesperrte Schiffarth geöffnet, Handel u. Wandel im Flor, und gnade Gott dem scheelsüchtigen Nachbaarn. Wie schön, wie herrlich dass Sie nicht in D[üsseldorf] waren, dass ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, exküsirt; grad rab vom Himmel gefallen vor Friz Jacobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten u. konnten. Adieu liebe Frau, Küss sie mir die Buben, und die Mädgen

244. An Sophie von La Roche.

[Ems, 31. Juli 1774.]

Dienstag werden wir kommen bey Ihnen zu Mittag essen, um mit wahrer Freude zusammen zu seyn, so viel die Welt giebt. Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, da vier Knaben gestern Nacht ertrancken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch, wie wenig er ist, und mit heisen Armen und Schweiss und Thränen nichts würckt. Adieu Mama schicken Sie mir doch einige Flaschen Weins, oder vielmehr ich will sie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften sie mich mit Getränck. G.

245. An Sophie von La Roche.

[Ehrenbreitstein, August 1774.]

Hier Mama ist die Grabschrifft, mich würde unendlich freuen wenn sie Prinzessinn . . . wählte. Schicken Sie sie doch bald der Fr. v. Bretlach. Kommen Sie mir bald nach. Küssen Sie den leidenden Engel von mir. Und so geh ich zur Lulu.

G.

Dichtungen.

Zwiſchen Lavater und Baſedow
Saſſ ich bey Tiſch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt ſich auf einen ſchwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter ſich
Und auf die Offenbarung ſtrich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthſeln wohl verſiegelt hält.
Er öffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriacks Büchſen öffnen thut
Und mas mit einem heilgen Rohr
Die Cubus Stadt und Perlen Thor
Dem hoch erſtaunten Jünger vor.
Ich war indeſſ nicht weit gereiſt,
Hatt ein Stück Salmen aufgeſpeiſt.
Vater Baſedow unter dieſer Zeit
Packt einen Tanzmeiſter an ſeiner Seit,
Und zeigt ihm was die Taufe klar
Bey Chriſt und ſeinen Jüngern war
Und daſſ ſichs gar nicht ziemet iezt,
Daſſ man den Kindern die Köpfe nezt.
Drob ärgert ſich der andre ſehr
Und wollte gar nichts hören mehr,
Und ſagt es wüſſt ein jedes Kind,
Daſſ in der Bibel anders ſtünd.
Und ich, behaglich unterdeſſen
Hatt einen Hahnen aufgefreſſen. Bad Ems, halb Juli 1774.

[In ein Album.]

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's
Mit Sturm- und Feuerſchritten:
Prophete rechts, Prophete lincks,
Das Weltkind in der Mitten.

Des Künstlers Erdewallen

Drama.

Vor Sonnen Aufgang

Der Künstler vor der Staffeley worauf das Bild einer dicken, häßlichen, koquetschielenden Frau gestellt ist.

Ich will nicht! Ich kann nicht!
Das schändliche verzerrte Gesicht!
Soll ich so verderben den himmlischen Morgen?
Da sie noch schlafen all meine lieben Sorgen
Gutes Weib! Köstliche Kleinen!

|: er stellt das Bild ab, u. tritt ans Fenster :|

Aurora wie neukräfftig liegt die Erd um dich
Und dieses Herz fühlt wieder iugendlich
Und dies Auge wie seelig dir entgegenzuweinen.

|: er stellt das Bild der Venus Urania auf :|

Meine Göttinn deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich wie erstes Jugendglück
Die ich in Seel u. Sinn himmlische Gestalt
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt
Wo mein Pinsel dich berührt bist du mein
Du bist ich bist mehr als ich ich bin dein
Uranfängliche Schönheit Königinn der Welt!
— Und ich soll dich lassen für feiles Geld
Dem Tohren lassen der am bunten Tand
Sich weidet, an einer scheckigen Wand —
Meine Kinder! — Göttinn du wirst sie letzen
Du gehst in eines Reichen Haus
Ihn in Contribution zu setzen
Und ich trag ihnen Brodt heraus.
Und er besitzt dich nicht er hat dich nur
Du wohnst bey mir Urquell der Natur
Leben und Freude der Creatur

In dir verſuncken
Fühl ich mich ſeelig an allen Sinnen truncken.

ein Kind ſchreyt.

Ae! Ae!

Der Künſtler

Lieber Gott.

Frau erwacht

's is ſchon Tag.
Lieber geh doch ſchlag
Mir Feuer leg Holz an ſtell Waſſer bey
Daſſ ich dem Kindel koch den Brey.

Künſtler am Bilde einen Blick weilend

Meine Göttinn!

ältſter Knabe ſpringt baarfus auf.

Lieber Pappe! ich helfe dich!

Künſtler

Wie lang?

Knab.

Was?

Künſtler

Bring klein Holz in die Küch!

Zweiter Akt.

Höher am Tag

Künſtler

Wer klopft ſo gewaltig? Fritzel ſchau.

Knab.

Es iſt der Herr mit der dicken Frau.

Künſtler

Da muſſ ich thun als hätt ich gemahlt

|: er ſtellt das garſtige Bild wieder auf :|

Frau

Mach's nur es wird ia wohl bezahlt.

Künſtler

Das thut's ihm!

Der Herr und Madame treten auf

Herr

Da kommen wir ia zu recht.

Madame.

Hab heut geſchlafen gar zu ſchlecht.

Frau

Oh die Madam ſind immer ſchön

Herr.

Darf man die Stück in der Eck beſehn.

Künſtler.

Sie machen ſich ſtaubig.

|: zu Madame :|

Belieben ſich nieder zu laſſen.

Herr |: zur Staffeley tretend :|

Sie müſſen ſie recht im Geiſte faſſen
Es iſt wohl gut doch ſo noch nicht
Daſſ es einen vom Tuch anſpricht.

Künſtler |: vor ſich :|

Es iſt auch darnach ein Angeſicht.

Herr |: eins der beſtaubten Gemälde aufhebend :|

Iſt das ihr eigen Bildniſſ hier?

Künſtler

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr

Es gleicht noch ziemlich.

Madame |: einen flüchtigen Blick drüber hinwerfend :|

O gar ſehr

Herr

Sie haben ietzt gar viel Runzeln mehr.

Frau |: mit einem Korbe :|
heimlich

Gieb mir Geld ich muſſ auf den Marckt

Künſtler

Ich hab nichts.

Frau.

Dafür kaufft man ein' Quarck.

Künſtler |: giebt ihr :|

Herr

Aber ihre Manier iſt ietzt gröſſer

Künſtler

Das ein wird ſchlimmer das andre beſſer.

Herr hinter dem Künſtler :|

So! ſo! da an dem Naſenbug.
Und die Augen ſind nicht feurig gnug.

Künſtler vor ſich.

O weh das mag der Teufel ertragen.

Die Muse ungesehen den andern tritt zu ihm :|

Mein Sohn fängst ietzt an zu verzagen.
Trägt nicht ein ieder Mensch sein Joch!
Ist sie garstig bezahlt sie doch
Und lass den Kerl tadlen u. schwäzzen.
Hast Zeit genug dich zu ergözzen
An dir selbst u. an iedem Bild
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt
Wer muss eine Zeitlang hacken u. graben
Der wird die Ruh erst willkommen haben
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Dass man sich thut nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen Lieb u. Schlaff
Und bist nicht reich so bist du brav.

Am 17 Jul 1774. Ems. Goethe.

Auf die Wand des Wirtshauses in Ems geschrieben.

Wenn Du darnach was fragst,
Wir waren hier.
Du, der Du nach uns kommen magst,
Hab wenigstens so frisches Blut,
Und sey so leidlich fromm und gut
Und leidlich glücklich, als wie wir!

Den 18 Jul. 74. Goethe.

[Bouts rimés.]

Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Basedow das Ruder rührt.

[Geistesgrus.]

Hoch auf dem alten Thurne steht
Des Helden edler Geist,

Der wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heisst.
„Sieh diese Sehne war so starck,
„Dies Herz so fest und wild,
„Die Knochen voll von Rittermarck,
„Der Becher angefüllt;
„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
„Und du, du Menschen-Schifflein dort,
„Fahr immer, immer zu!"

In den Kalender der Hofrätin Kämpf.

Sarah kocht' unserm Herre Gott,
Elisabeth Götzen in der Noth,
Nahmen sich ihres Hauses an,
Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann;
Du sorgtest für die Freunde hier,
Drum, liebes Weibchen, danck' ich dir.

D. 18. Jul. 74 Goethe.

Auf dem Rhein am Mast geschrieben im Angesicht von Coblenz.

Des Künstlers Vergötterung.

Drama.

Stellt eine Gemählde Gallerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einer breiten Goldnen Rahme, wohl gefirnisst aufgehängt ist. Ein iunger Mahler sitzt davor und zeichnet, der Meister mit andern steht hinter dem Stuhle. Der Jünger steht auf.

Jünger.

Hier leg ich teurer Meister meinen Pinsel nieder
Nimmer nimmer wag ich es wieder

Diese Fülle dieses unendliche Leben,
Mit dürftigen Strichen wiederzugeben.
Ich stehe beschämt Widerwillens voll
Wie [vor 'ner Last] ein Mann
Die er tragen soll
Und nicht heben kann.

Meister.

Heil deinem Gefühl Jüngling ich weihe dich ein
Vor diesem heiligen Bilde! Du wirst Meister seyn.
Das starcke Gefühl wie grösser dieser ist
Zeigt dass dein Geist seinesgleichen ist.

Jünger

Ganz heilger Genius versinck ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen
Hatte er weit schweerer als wir zu tragen.

Jünger.

O warum sah ich sein Angesicht
Hört seiner Lippe Rede nicht.
Du Glücklicher kanntest ihn.

Meister

Ja mein Sohn.
Ich war noch iung er nahte schon
Dem Grabe. Ich werd ihn nie vergessen.
Wie offt hab ich zitternd vor ihm da gesessen
Voll von heissem Verlangen
Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen
Und wenn er schwieg an seinem Auge gehangen.

Auf dem Wasser d 18 Jul
Gegen Neuwied 1774
Goethe.

Dem
Paſſavant=
und
Schüblerischen
Brautpaare

Die Geſchwiſter
des Bräutigams

Er fliegt hinweg Dich zu umfangen,
Und unſre Seele iauchzt ihm laut;
Mit innig heiſerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schweſter, willſt Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unſer Herz und unſer Glück.

Die beſten Eltern zu verlaſſen,
Die Freunde, denen Du verſchwindſt,
Iſt traurig. Doch um Dich zu faſſen
Bedencke was Du wiederfindſt.
Dein Glück, o Freundinn, wird nicht minder,
Und unſers wird durch dich vermehrt.
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beſcheert.

Komm zu dem täglich neuen Feſte,
Wo warme Liebe ſich ergiest,
Ringsum die brüderlichen Gäſte,
Da eins des andern Glück geniest.
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tauſendfältgen Segen;
Reich Du dem Bruder Deine Hand.

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für Ihn und Dich und uns zugleich;
Dann werden iede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnevolle Schmerzen
Was aus der Eltern Auge weint;
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud und Tanz Ihn Dir ergeben
Und Jugendwonne Euch verknüpft,
So seht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft.
Und war das Band das Euch verbunden
Gefühlvoll warm und heilig rein,
So lasst die letzte eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn.

Gespräche.

110. Lavaters Tagebuch.

Freytag, den 15 Jul. 74.

Nach dem Bade Goethe da — — — — von Basedow und der Reise ... zum Eßen neben Goethe. Von Herder; [zwanzig Chiffern] von Leüten in Schwalbach, ihrem Urtheil über mich; seinem ewigen Juden — Basedows Einfalt und Stärke. Paßavant. Herrlichs Briefchen von Lenze an Goethen.

Giebst mir ein, ich soll dich bitten,
Wie der König Salomo.
Herr, ach Herr, was soll ich bitten,
Seh hinauf zu deinem Himmel,
Bitt' um dieses Stückgen Himmel!
und ein wenig Sonnenschein!
Aber laß mir Bruder Goethen,
den du mir gegeben hast,
deßen Herz so laut zu dir schlägt.
O für ihn bitt' ich mit Thränen,
Halt ihm nur den Rücken frey,
Platz wird er sich selber machen.
Nur beschirm mit deinem Schilde
Ihn vor Feinden, mehr vor Freünden,
die an seinen Arm sich henken
und den Arm ihm sinken machen.
Ach! bewahr ihn nur vor Freünden,
die ihn nicht verstehn, und gerne
Ihn zu ihrem Bilde machten.
Oder kanns nicht seyn, so mache
Mich nur nicht zu seinem Freünde!

... Ich ging zu Meyern bey dem Goethe war. von da flüchtet' ich mich wieder, stahl mich in der Allee von ihnen, und las im

Werther — dann in unser Haus, und las im Werther — dann zu Basedow, und er las uns einen herrlichen Aufsatz von Goethe über das, was man ist. Leßing ist nichts und alles was er seyn will .... Ob dem Nachteßen von dem Verfasser des Lebens Jesu — Goethe neben mir; von — ich weiß nicht mehr ... Goethe machte noch ein paar Silhouetten. Ostein bat um meine. Ich ging heim zu Basedow und blieb, so wahr ich lebe, wider des Nachkommenden Goethes Rath wieder bis Nacht um 1 uhr bey ihm ... Was wir da zusammen sprachen und schwazten. von Heinrich Heß; Jacob Heß; Glaubenslehre. Geist. Testament. Gal. III lasen wir in Goethes Gegenwart. Basedow schwache Reflexionen drüber.

Samstag den 16. Jul.

Goethe saß Schmollen. Ich ins Bett. Billiet Barbara Schultheß. las von Goethe Ariane an Wetty. „Das Lachen ist der Empfindung feindseeliger als die Kälte dem May." — „Lieber schlimm aus Empfindung, als gut aus Verstand." „Wie die Sicherheit des Ausdrucks dem Gedanken des Redners Flügel giebt, so die Musick der Empfindung." „Was ist die Harmonie anders, als die Regeln, und die Melodie anders als die Ausübung." „Die ganze Natur ist eine Melodie, in der eine tiefe Harmonie verborgen ist." „Ich bin vergnügt; ich bin glücklich! Das fühle ich, und doch ist der ganze Inhalt meiner Freüde ein Wallendes Sehnen nach Etwas, das nicht habe, nach etwas, das ich nicht kenne" ...

Auf $^1/_2$11 Uhr — noch aus dem Aufsatz: „wenn das Herz das Gute freywillig annehmen kann, so findet es sich immer eher, als wenn man ihm aufdringen will." „Man adoptirt einen Gedanken, eine Meynung eines Freündes, ohne dran zu denken, da man gegen die herrlichste Sentenz einer Strafpredigt einen unüberwindlichen Widerwillen fühlt." „Ja der Haß gegen die Hofmeister ist ein ewiges Grundgesetz der Natur" ...

Goethe kam — klagte ihm — ich ging nicht hinab zum Nachteßen. Brachte Basedow den Brief von Spohr, raümte ein wenig auf, aß mit Goethe auf meinem Zimmer zu Nacht. Claviko, der Hauptsache

nach, ohne den Tod, eine wahre Geschichte; und sogar die Namen der Personen wahre Namen — Er gab mir viele herrliche Lehren von der Collektion meiner Kräfte. Ich verschwende sie, und klage immer über Mangel. — Beym 1. Theil Tagbuch sähe er einen Menschen der das Schnupftuch immer in der Hand hat, zu schneüzen, und unwillig wird, wenn er nicht heraus zuschneützen findet —

Sontag, den 17. Jul. 74.

... izt sitz ich und fange eigentlich die Predigt erst recht an ... izt Goethe läßt sich balbiren ... Ich kroch an der Predigt fort — Goethe zeichnete Schmoll ...

[Nachmittags] mit Goethe und Schmoll spatzirt in der Allée —

18. Julius Montag

1/2 6 uhr, ihr lieben, erwach' ich, sitz auf — nehme mein Tagbuch und schreib Eüch den lezten guten Tag von Ems aus — So ist's — ja Traum ists — bald vertraümter Traum, daß ich Eüch fern war, und Traum der Wonne wird seyn das Wiedersehn — Ja wahrlich, ich darf oft vor Freüd' und Heimweh Furcht nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe liebende zu Hause habe —

„unterdeß, dictirt mir Goethe aus seinem Bett herüber, unterdeß gehts immer so gerade zu in die Welt n'ein. Es schläft sich, ißt sich, trinkt sich, und liebt sich auch wol an jedem Orte Gottes, wie am andern, folglich also"

„izt schreib er weiter" — Nun ich schrieb auf ein Papier an die Wand, wo ich schlief —

Tage der Ruh und des Drangs, und des neüen Menschen Genußes
Gönnte mein Vater mir Hier,
Weit, verbreite sich weit, und tief der Seegen, den Gott mir
Gab ins Herz und den Blik.
Ihm dem Vater in allen, ihm Heft' ich die Zeile des Dankes
Hin in die Ecke der Wand,
Daß sich erwecke mit mir zur Freüd' in dem Vater in allen
Wer Hier schläft und erwacht,

Wer aus der Ferne her kam zum edeln Quell der Gesundheit,
Freue des Vaters sich Hier.

Ems den 18. Jul. 74. Morgens 6. Uhr.

J. Casp. Lavater.

Goethe dictirt weiter.

II. Sura.

's ist so viel Heimweh in der Welt, daß eins dem andern die Wage hält;
Da streckt er sich in seinem Bett — denkt, o daß ich mein Weibchen hätt'.
Ich krône mich in meinem Sinn; Fort ist die gute Meyerin!
Doch hoff'en wir wieder Mayen Freúd,
Er lehret und bekehrt die Leút'
Ich fahr zum schónen Liesel heút

explicit Sura.

Noch Abschiedsvisiten — — beym Dr. Kámpf, wollte nichts von mir nehmen — (Gab in die Apotheck 1 Thlr.) Posthalter — Brief noch von Jungfer Muralt von Zofingen! — gute Seele — —

Goethe schrieb an die Wand.

Wenn Du darnach was fragst,
Wir waren Hier
Du, der Du nach uns kommen magst,
Hab wenigstens so frisches Blut
Und sey so leidlich, fromm und gut
Und leidlich glücklich, als wie wir!

den 18. Jul. 74. Goethe.

D. 18. Julius. Montag, 1774.

In einem wol besetzten Schif auf der Lahne — wo Baßedow raucht u. Gramatic dociert, Goethe Reimendungen für die Gesellschaft schreibt, Ulrich u. Alsdorf den Schirm hält, hier einer einen Prosaischen Gedanken in Versen oder einen Poetischen in

Prosa in ein Papierchen hinschreibt — Café getrunken wird; — ob wir gut Wetter kriegen beym Sieden des Rindfleisches, deliberiert wird, — schreib ich dieß, in einem rothen Dragoner Mantel mit Meßingnen Schließen eingehüllt. — —

Izt eine Schließe —

Ha! wie schießt im gedrängten Strom das Schiff durch die Wällen —

ha — wie stürmt es hindurch! Nun spritzt der Regen auf's Blat mir.

Wir stiegen bey der Aalen nicht aus, wo der Herr von der Nil uns einzuladen kam.

Baßedow — den Vers.

Nun bald, nun bäldest oder nie
Stift ich ein neú Academie.

Fischer.

Da wollt ich gern ein Schüler werden,
Wär ich nicht schon so lang auf Erden.

Variante.

Hätt ich nicht schon so alt Gebehrden.

Goethe.

Wir werden nun recht gut geführt.
Weil Baßedow das Ruder rührt.

Die letzte Schließe. Es kocht u. braußt — — Rindfleisch u. Wällenschaum — überstanden — überstanden — die lezte. —

Eine hohe Einsiedeley blickt bey Lahnstein auf uns herab — Die Eremitage heißt — der Allerheiligenberg.

Baßedow hielt eine witzreiche u. gütige Standrede über mich.

Herrlich altes Schloß Lahnegg herab auf die Lahne blinkend.

Goethe dictierte.

Hoch auf dem alten Thurme steht,
Des Helden edler Geist,

Der wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heißt.
„Sieh diese Sehne war so stark,
„Dieß Herz so fest u. wild —
„Die Knochen voll von Rittermark
„Der Becher angefüllt —
„Mein halbes Leben stürmt' ich fort
„Verdehnt die Helft' in Ruh
„Und Du, Du Menschen Schifflein dort
„Fahr immer, immer zu —"

Izt fahren wir Lahnstein vorbey, zur Rechten liegt der Flecken.

---

bouts rimés
w: Kämpf.

Was braucht es in der Welt, vergnügt u. froh zu Leben,
Als Freünde, immer haben, u. gerne Geben.

Bentzler.

Lebe nicht allein zum Schein,
Sondern suche gut zu seyn.

Möcht einem das Herz lachen u. bluten
Bey so vielen Einfällen schlechten u. guten.

Izt liegen wir am Bord.

Herr Küchler von Frankfurt.

Lieben u. geliebt zu werden
Ist gewiß die süßste Pflicht,
Und gesetzt es wär so nicht,
Wüßt ich dennoch nichts auf Erden
Daß mir mehr Vergnügen giebt
Als ein Weiser der mich liebt.

Ich stieg aus. Bassedow vor uns in ein Haus, wo man zu Mittag aß, überfiel u. aß mit, Speck u. Bohnen — alle ihm

nach! Gewirr u. Leben, u. Freúde — wieder ins Schiff — Cappelle — ein zerstörtes Schloß vorbey. Goethe über die Kerls in Schlößern — nun von der Lahne, in den Rein — Goethe las — — — wir fuhren Horchheim vorbey. von der Staatsnaſe — der regierenden Fr. Gräfin von Thiersdorf.

Die Feſtung u. Thal Ehrenbreitſtein. Fliegende Brücke zwiſchen Thal u. Coblenz. ſtiegen da aus — — aßen zu Mittag — vom Rock Chriſti der auf der Feſtung liegen ſoll. Nachher beſah ich Zigs Mahlereyen. wenig wichtiges — um 3 Uhr ins Schiff — fuhren das Trieriſche Schloß u. Feſtung vorbey. an Schultheß. Weidemanns Auszug aus den Außichten gieng ich durch.

Goethe gieng bis Fallendar voraus. Ein Sturm erhub ſich. Wir ſtiegen aus, u. giengen bis Benndorf zu Fuße. — unterwegs ſprach Bentzler, u. der redliche Weidemann mit mir von Atheiſten, Naturaliſten, Chriſten überhaupt — rechten Chriſten — von dem Glauben an die Auferſtehung Jeſu — Tranken zu Benndorf bey Herrn Remin ein thee, beſahen die neúerbaute reformierte Kirche; ſetzten uns zu Schiff — ſchrieben u. laſen. Die herrlich herrlich untergehende Sonne erquikte mich.

Goethe ſchrieb ins Kalenderlin der Fr. Hofrath Kämpf.

„Sarah kocht unſerm Herre Gott,
„Eliſabeth Götzen in der Noth,
„Nahmen ſich ihres Hauſes an
„Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann,
„Du ſorgteſt für die Freunde hier
„Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.

D. 18. Jul. 74. Goethe auf dem Rein am Maſt geſchrieben im Angeſicht von Coblenz.

... Herr Hofprediger Roques, ein geſchikter junger Mann, kam uns entgegen, führte uns in ſein Quartier — ließen die Coffer kommen — aßen zu Nacht — nachdem die Tafel aufgehoben war, machten wir noch das compliment bey Hofe — brillante menge Grafen u. Gräfinnen — Fürſtin von Iſenburg — allent-

halben Spüren der Freüde — Der Graf von den Außichten — Die Gräfin eine Lection von vielen Arbeiten — Abschied . . .

Mittw. den 20 Jul. 1774.

Morgens nach 6 Uhr. Im Schiff unterm naßen Decktuch, vor Schmoll, u. neben Goethe, der in romantischer Gestalt grauem Hut, mit halbverwelktem lieben Blumenbusch sein Butterbrod hinter dem braun Seidnen Halstuch u. grauen Kaputkragen, wie ein Wolff verzehrt, u. sich nach dem übrigen eingepakten Eßen schon weiters umsieht . . .

Bey Andernach der zweytältesten Reichsstadt.

Goethe

Über die Wiesen den Bach herab,
Durch seinen Garten,
Bricht er die frischen Blumen ab,
Ihm schlägt das Herz vor erwarten.
Sein Mädchen kommt, o Gewinnst o Glück!
Jüngling tauschtest deine Blüthen
Um einen Blick?
Der Nachbar Gärtner sieht herein
Über die Hecke, —
So ein Thor mögt ich seyn!
Habe Freüde meine Bluhmen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren!
Aber sie sind reif, Geld guter Freünd!
Soll ich meine Mühe verlieren?
Das sind Autoren wie's scheint!
Der eine streüt seine Freüden herum
Seinen Freünden dem Publikum,
Der andre läßt sich pränumeriren.

Nun zum Frühstück im Bruderschifflein — Nach dem Eßen

Aus Goethe.

Hat alles seine Zeit,
Das nahe wird weit,

Das warme wird kalt,
Das junge wird alt,
Das kalte wird warm,
Der Reiche wird arm,
Der Narre geſcheüt,
Alles zu ſeiner Zeit.

Izt noch, u. bis izt regnets — wir ſehen Höningen des Grafen von der Ley vor uns — ſchöne aber benebelte Außicht. Laß regnen wenn es regnen will, dem Wetter ſeinen Lauf. Denn wenn es nicht mehr regnen will ſo hörts von ſelber auf.

Goethe las uns aus ſeiner Elmire, einer Opperette, und ich verſchlummerte eine Stunde. Izt ſchlummert Goethe, u. Schmoll noch unter der Leinwandnen Bogendecke neben mir, als wie unter einem Zelt. Man öffnet u. kühler Wind öffnet beyden die Augen, ſie ſehen die herrliche Stadt Bonn vor ſich, die Reſidenz des Churfürſten von Cölln. „Macht doch wieder zu" — wieder zu, u. ich ſchreibe fort — u. ſage noch ein Sonnenblick durchs leinen Tuch dringt auf dieſen reinen ſpruch; doch ach — er iſt ſchon wieder fort; doch bald ſind wir am ſchönen ort; dann haben wir noch ſtunden vier, und Müllheim — liebſte, ſehen wir! Um 12 uhr zu Bonn an . . .

Fuhren um 2 Uhr ab. Regen. Viel Schlummer, wenig geſprochen. ſchöne alleen an einem fort, bis auf Cölln. — Da ein billet. ein thée. Schmoll u. Göthe auf Düßeldorf, ich auf Müllheim.

111. Lavater an Herder, 27. Juli 1774:

Goethe, eben bey mir [in Ems], läßt Dich grüßen und Dir für Deine Urkunde danken.

112. Lavater an Zimmermann, 27. Auguſt 1774:

Goethes Leiden des Werthers wird Dich entzücken und in Thränen ſchmelzen. Von meiner Reiſe kein Wort, als: Baſedow iſt der gewaltigſte Verſtandesmann, die ehrlichſte Seele, —

aber doch auch gar keine sanfte erwärmende Wärme. Goethe, du würdest ihn vergöttern, er ist der furchtbarste und liebenswürdigste Mensch.

113. Lavater an Zimmermann, 20. Oktober 1774:

Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bey einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König seyn. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, sondern auch Kraft.

114. Lavater an Zimmermann, 16. März 1775:

Goethe behauptet, Hamann sei der Autor, von dem er am meisten gelernt. Ich sage von Herder (von dem Hamann sagt: „alles recht, wenn der gute Mann nur auch so simpel schriebe, wie Er!!"): wenn Herder in seiner Urkunde nichts geschrieben, als was ich auszog, verdiente er keine so bübische Abfertigung. Ein solches Werk mit einer so passionvollen verächtlichen Anzeige verächtlich machen zu wollen, heiß ich Pyramiden wegferzen wollen. „Das sind mir Hunde!" hör ich Goethe stampfend rufen. Und diesmal wollt ich ihm den Mund mit der Hand nicht zuhalten!

115. Georg Jacobis Tagebuch.

Sonnabend, 23. Juli. In Elberfeld. Ich erwachte beim schönsten Sonnenschein, setzte mich an mein Fenster, sah den Wupper-Fluß, die grünen Berge, mit ihren Wiesen, Wäldern, und Häuserchen, alle recht herrlich vergoldet; war vergnügt, und wollte mich anziehen, um zu Lavater zu gehen, welcher mich den vorigen Tag in meiner Wohnung aufgesucht, und nicht gefunden hatte. Dieser wunderbare Mann reist umher, damit er sich näher mit denenjenigen, die er für die besten Seelen hält vereinige. [Folgt der Bericht über die Begegnung mit Lavater.]

Voll davon, macht' ich mich zu meiner Abreise fertig ... und eilte nach Düsseldorf, wo mein Bruder und Herr Goethe mich erwarteten.

Herr Goethe hatte mich in öffentlichen Blättern empfindlich beleidigt; aber auch hat er das Trauerspiel: Götz von Berlichingen geschrieben. Wir gaben uns die Hand. Ich sah einen der außerordentlichsten Männer, voll hohen Genies, glühender Einbildungskraft, tiefer Empfindung, rascher Laune, dessen starker, dann und wann riesenmäßiger Geist einen ganz eignen Gang nimmt. Seine Tafel-Reden hätt' ich aufzuzeichnen gewünscht.

Sonntag, 24. Mein Bruder, Herr Rost, Goethe und ich setzten uns, morgens um 5 Uhr, in den Wagen, um das Schloß Bensberg zu besehen. Ich reiste gern mit unsrem Fremden, so sehr auch wir beide in unsrer Art zu sehen, zu hören und zu fühlen verschieden sind. Eben so wie ich unter den alten Griechen, so lebt er unter den alten Schotten, Celten und Deutschen; nur mit dem Unterschiede, daß ich zuweilen mit Lust auf seinen rauhen Gebirgen oder in seinen Felsenschlössern oder in den weiten Sälen ihn besuche, wo Pfeil und Bogen sammt der Harfe an der Wand hängen, und die Harfe von selbst einen Klang giebt, weil die Seelen der Väter hinkommen und sie berühren, er aber in meine lustigen Thäler, wo eine Grazie auf der Leier spielt, nicht herabsteigen mag.

Wir langten in Bensberg an. Schloß und Dorf liegen auf einem hohen Berge, von welchem man viele Meilen voll Wälder, Äcker und Heiden, in der Fern' eine Strecke des Rheins und die berühmten sieben Berge sieht. Wir speisten in einer schönen Laube, dicht an einem Gärtchen voll Blumen; hinter dem Gärtchen öffnete sich ein Theil der großen Aussicht. Ich glaube, daß die Götter dann und wann auf einer silbernen Wolke so ihren Nektar trinken, und die Hälfte der Erde übersehen.

Nach Tische gingen wir auf das Schloß, dessen Wände großentheils von berühmten niederländischen und italienischen Meistern gemalt sind. Schade, daß die Malerei der Decke fast in allen Zimmern allegorisch ist, und man den Gedanken des Malers nur selten errathen kann . . .

Nachdem Goethe die Natur und das wahre Leben einiger

Jagdstücke genug betrachtet, und ich bei dem Reize der artigsten Nymphen und Göttinnen mich aufgehalten hatte, reisten wir nach Köln . . . Unser erstes Geschäfte war, ein Gemälde von Rubens in der St. Peterskirche aufzusuchen. Dieses stellt die Kreuzigung des heiligen Petrus vor. In dem Gesichte sowohl als in allen Nerven und Muskeln des Märtyrers ist das höchste Leiden, in den Köpfen und Gebärden seiner Henker sind verschiedene Grade von Grausamkeit und kaltsinniger Härte stark und vortrefflich ausgedrückt. Nicht weit von dem Gemälde stand ein Altar mit Totenköpfen geziert, welcher zu Seel-Messen gedient hatte, und das castrum doloris eines jungen Fräuleins . . .

Von hier ließen wir uns in die ehemalige Wohnung der Familie von Jabach führen, und besahen in einem gewölbten, gleich einer Kapelle gebauten Gemach eine Schilderei des Le Brun, worauf die Familie abgebildet ist. Häusliche Glückseligkeit und herzliche Liebe ist in den Gesichtern des Vaters und der Mutter . . . Das Zimmer, worin die Schilderei hängt, ist ganz und gar in dem einfältigen Geschmack unsrer Vorfahren, und bekömmt dadurch ein ehrwürdiges Ansehen. Die Bekleidung der Wände, die Geräte, alles stimmt miteinander überein. Der marmorne Tisch ist einer von denen, woran feste Männer und tugendbelobte Jungfrauen saßen, ein echterer Zierrat, als unsere französischen Niedlichkeiten. Der Gedanke, daß diejenigen, deren Bildnisse wir vor uns hatten, alle dahin wären; daß der Geist des Jabach öfter diesen Tempel besuchte, die irdische Gestalt, das Fleisch seiner Gattin und seiner Kinder anschaute; daß sein Familienstück in kurzem verkauft, aus dem Tempel herausgerissen, den Blicken der Unheiligen bloßgestellt, nichts als ein Galerie-Stück sein würde: dieser Gedanke machte auf unsern Fremdling einen gewaltigen Eindruck.

Die beste Zierde des Jabachischen Gartens waren antike Urnen. Übrigens war die Anlage desselben voll Einfalt und edel.

Nun kehrten wir in unsern Gasthof zurück, wo Goethe uns in der Dämmerung altschottische Romanzen, voll wahren Gefühls der Natur, mit Geistererscheinungen vermischt, in einem unüber-

trefflichen Tone dergestalt hersagte, daß wir bei der letzten, ohne falsche Nebenempfindung der Kunst, so wahrhaftig zusammenfuhren, so im Ernste bange wurden, als ehemals in unsren Kinderjahren, wenn wir den abenteuerlichen Geschichten unsrer Wärterinnen von ganzer Seele, mit allem möglichen Glauben daran, zuhörten.

Unsre Abendmahlzeit war fröhlich. Wir sahen nicht weit von uns den Rhein, welchen der Mond versilberte, und dessen Geräusch in der Stille der Nacht etwas Feierliches hatte. Das Ende dieses Tages sollte so schön als der Morgen sein.

116. J. G. Hasenkamps Tagebuch.

... Am 21. [Juli] Nachmittags fuhren Lavater, Collenbusch und Hasenkamp nach Düsseldorf ...

Dann setzen sie die Reise ohne Verzug nach Elberfeld fort ...

Unterwegs begegnete Ihnen Friedr. Heinrich Jacobi, von Elberfeld herkommend. Er wollte nach Düsseldorf zurückeilen, weil eben Goethes Anwesenheit ihm gemeldet worden war. Dieser hatte nämlich Lavatern von Ems bis Cöln oder Mühlheim begleitet und dann Jacobi und dessen durch einen Besuch in Frankfurt ihm befreundete, lebensfrische und vortreffliche Gattin in Düsseldorf am 21. Morgens in der Frühe aufgesucht, beide aber verfehlt. Jacobi hörte nun von den Reisenden, daß Goethe unterdessen zu Jung-Stilling gegangen sei und an eben dem Orte weile, den er kaum erst verlassen hatte. So entschloß er sich denn, mit ihnen wieder umzukehren und setzte sich in ihren Wagen ...

In Elberfeld kehrten sie in dem Hause des dienstfertigen Caspari ein, um sich ein wenig auszuruhen und dann nach Wichlinghausen zu dem sie erwartenden [Pfarrer] Müller zu gehen.

Bei Caspari trafen wir den Frankfurter Zuchtmeister, unsern Dichter, Herrn Dr. Goethe. Dem legte ich die Frage vor: ob nicht Klopstocks „Messiade" so umgearbeitet werden könne, daß alle scholastischen Ideen, welche das Evangelium der Herrlichkeit verdunkeln, durch lauter Schriftwahrheiten ersetzt würden.

Auch forderte ich ihn auf, wie Gellert eine Komödie „Die Betschwester" geschrieben habe, so möchte er eine schreiben: „Der Gebetsverehrer." Er war nicht unwillig darüber. Die Ungläubigen, wenn sie ihre Zweifel überwinden, werden nachher die besten Vertheidiger des Glaubens.

117. Friedrich Jacobi an Sophie von La Roche, 10. August 1774:

Goethe ist der Mann, dessen mein Herz bedurfte, der das ganze Liebesfeuer meiner Seele aushalten, ausdauern kann. Mein Charakter wird nun erst seine ächte eigenthümliche Festigkeit erhalten, denn Goethens Anschauung hat meinen besten Ideen, meinen besten Empfindungen — den einsamen, verstoßenen — unüberwindliche Gewißheit gegeben. Der Mann ist selbstständig vom Scheitel bis zur Fußsohle.

118. Friedrich Jacobi an Wieland, 27. August 1774:

Je mehr ich's überdenke, je lebhafter empfinde ich die Unmöglichkeit, dem, der Goethe nicht gesehen noch gehört hat, etwas Begreifliches über dieses außerordentliche Geschöpf Gottes zu schreiben. Goethe ist, nach Heinse's Ausdruck, Genie vom Scheitel bis zur Fußsohle; ein Besessener, füge ich hinzu, dem fast in keinem Falle gestattet ist, willkührlich zu handeln. Man braucht nur eine Stunde bei ihm zu seyn, um es im höchsten Grade lächerlich zu finden, von ihm zu begehren, daß er anders denken und handeln soll, als er wirklich denkt und handelt. Hiemit will ich nicht andeuten, daß keine Veränderung zum Schöneren und Besseren in ihm möglich sey; aber nicht anders ist sie in ihm möglich, als so wie die Blume sich entfaltet, wie die Saat reift, wie der Baum in die Höhe wächst und sich krönt. Sie wissen, mein Bester, daß am Anfange im großen All auch die Götter eingeschlossen waren; daß sie gefangen lagen zwischen den Elementen; Sie wissen auch, wie die Götter endlich durchbrachen und sich wider die Titanen lagerten.

Was Goethe und ich einander seyn sollten, seyn mußten, war, sobald wir vom Himmel runter neben einander hingefallen waren, im Nu entschieden. Jeder glaubte von dem Andern mehr zu empfangen, als er ihm geben könne; Mangel und Reichthum auf beiden Seiten umarmten sich einander; so ward Liebe unter uns. Sie kann's ausdauern, seine Seele, — zeugte in sich der Eine vom Andern, — die ganze Glut der meinigen; nie werden sie einander verzehren.

119. Friedrich Jacobi an Wieland, 15. Oktober 1774:

Die Aufforderung oder der Zuruf, man müsse den wankenden Götzen Wieland vollends niederreißen, ist mir nicht durch Goethen zu Ohren gekommen; dieser spottete nur, ohne jene lächerliche Rede anzuführen, der Schurken und Narren, welche sich in den Kopf gesetzt hatten, er wolle und müsse an Wieland zum Ritter werden . . .

Ich müßte zu weitläufig werden, mein liebster Bruder, wenn ich Ihnen noch erklären wollte, in welchem Sinne, nach welcher Vermischung von Charakter und Genie man Sie beschuldigt, Sie seyen auf einmal vom Kinde zum Greis geworden. Daß Sie bereits zu sehr empfinden, quantum est in rebus inane, gehört mit dazu. Auch Goethe jammerte hierüber bey Gelegenheit, daß er mit Bewunderung und Entzücken von Ihrem Gedicht an Psyche sprach. Wielands Weisheit, sagte er, konnt's doch nicht unerörtert lassen, daß die Wonne des Mädchens frühzeitig ein Ende nehmen würde; da macht er ihm einen herrlichen Nektarbecher zurecht, gießt aber beim Hinreichen einen vollen Löffel Rhabarber-Tinktur darunter, und rührt's brav durch, daß das arme Ding nun den ganzen Soff nicht mag.

120. Friedrich Jacobi an Goethe, 10. März 1775:

Auf und ab geh' ich nun wieder auf eben dem Boden, zwischen eben den Wänden und Thüren, wo ich zuerst dich lieb gewann; wo ich nach unserer Trennung dich — nicht wiederfand; wo ich

in tiefer Verstummung wandelte, dir nachsann, der Liebe pflegte im eigensten Innern meiner Seele.

121. Friedrich Jacobi an Goethe, 14. Juni 1775:

Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bei Sonnenuntergang der Mond herauf, breitete, just wie damals, seinen schimmernden Schatten über den Rhein.

122. Widmung der zweiten Auflage von Friedrich Jacobis Woldemar (1794) an Goethe:

Zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem unsre Freundschaft begann. Damals fragte jemand dich in meiner Gegenwart: ob wir nicht Freunde wären schon von Kindesbeinen an? und du gabst zur Antwort: diese Liebe wäre so neu, daß sie, wenn es Wein wäre, nicht zu genießen sein würde.

123. Friedrich Jacobi an Goethe, 28. Dezember 1812:

Sorge nur, daß ich die Erscheinung dieses dritten Theils [von „Dichtung und Wahrheit"] auch noch erlebe. Ich hoffe du vergißest in dieser Epoche nicht des Jabachschen Hauses, des Schloßes zu Bensberg und der Laube, in der du über Spinoza, mir so unvergeßlich, sprachst; des Saals in dem Gasthofe zum Geist, wo wir über das Siebengebirg den Mond heraufsteigen sahen, wo du in der Dämmerung auf dem Tische sitzend uns die Romanze: Es war ein Buhle frech genug — und andere hersagtest... Welche Stunden! Welche Tage! — Um Mitternacht suchtest du mich noch im Dunkeln auf — Mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick an konnte ich dich nicht mehr laßen.

124. Friedrich Jacobi an Goethe, 1815 (Briefkonzept):

Wir hatten Stunden mit einander verlebt, die keiner von uns je vergessen konnte. Jene Ahndungen in der Mitternachtsstunde zu Kölln wurden uns jetzt zu Erkenntnissen; wunderbar hatten selbst die Täuschungen sich zur Wahrheit verklärt.

125. Friedrich Jacobi an Dohm, 20. Juni 1818:

[Goethe] sagte von ihm [Jung-Stilling]: der wunderliche Mensch glaubt eben, er brauche nur zu würfeln, und unser Herr Gott müsse ihm die Steine setzen.

126. Friedrich Jacobi.

Goethe sagte von Herder, er existierte in einem unaufhörlichen Blasenwerfen. — Auch zerplatzt ihm alles, und alles ekelt ihn im voraus an.

127. Heinse an Gleim und Klamer Schmidt, 13. September 1774:

Göthe war bey uns, ein schöner Junge von 25 Jahren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Kraft und Stärke ist; ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adlersflügeln, qui ruit immensus ore profundo — und mit ihm Lavater und nicht weit davon Basedow.

128. Heinse an Klamer Schmidt, 13. Oktober 1774:

Lavater ist mit aller seiner Schwärmerey ein liebenswürdiger Mann; das unschuldige Lächeln um seine Lippen ist verführerisch, und sein ganzes Gesicht ist ein Ausdruck der Überzeugung von dem, was er glaubt. Der erste Auftritt, wo ich ihn sah, muß von einer Meisterhand gezeichnet werden; und die hab ich nicht, und meine wenige Kräfte dazu anzuwenden hab' ich jezt keine Zeit. Es ist die einzige Scene ihrer Art, die vielleicht noch an keinem andern Orte der Welt ihres gleichen gehabt hat. Denket euch indessen nur: von ohngefehr in einer Stube zusammen geführt, zuerst Göthen (den wilden Verfasser von Götter Helden und Wieland) Heinsen (den Verfasser des Petron und der Laidion) Lavatern den Ausseher darauf, nach diesem den größten Pietisten unsrer Gegend Hasenkamp, dann den Doctor Jung der die Asineide im Merkur gemacht hat, auch einen Pietisten; dann Deschenmacher, auch einen berühmten Pietisten,

und meinen Fritz Jacobi; und einen Mahler Göthens Freund; und 6 Damen und Herrn, auch Pietisten, die uns zusammen zu sehn kamen, und höret Göthen Klopstocks Messias gegen Hasenkamp vertheidigen und Herders Urkunde; und höret ihn mich loben; und seht ihn dann Lavatern zärtlich küssen und seht die Gesichter voll Verwunderung und Erstaunen darob; und seht uns dann alle friedlich zusammen ein Glas Wein trinken, und unsrer Pferde Sattel besorgen, wieder zurück kehren, und Lavatern schon eine Betstunde halten sehen, und Abschied von ihm nehmen. Alles dieß geschah zu Elberfeld. Göthe, Fritz Jacobi und ich ritten dann darauf nach Düsseldorf, und Göthe blieb zween Tage bey uns, wir begleiteten ihn bis nach Bensberg, einem italienischen Schloße voll Gemählde, auf einem hohen Berge, das die schönste Aussicht vielleicht in Deutschland hat, und unstreitig so liegend das schönste ist, und Cöln, wo wir mit ihm einen Abend verlebten, den ich unter die schönsten meines Lebens zähle. Lavater nahm einen andern Weg; und Basedow warb Kinder in Neuwied.

129. Heinse an Gleim, 28. März 1775:

Goethe sagte ... im Beyseyn Lavaters: ich glaubte nicht, daß so etwas [wie die Stanzen von Heinses Laidion] in der deutschen Sprache möglich wäre.

130. Jung-Stilling.

Einige Wochen nachher wurde Stilling einsmals des Morgens früh in einen Gasthof gerufen, man sagte ihm, es sey ein fremder Patient da, der ihn gern sprechen möchte; er zog sich also an, und ging hin; man führte ihn ins Schlafzimmer des Fremden. Hier fand er nun den Kranken mit einem dicken Tuch um den Hals, und den Kopf in Tücher verhüllt; der Fremde streckte die Hand aus dem Bett, und sagte mit schwacher und dumpfer Stimme: Herr Doctor, fühlen Sie mir einmal den Puls, ich bin gar krank und schwach; Stilling fühlte und fand den Puls sehr

regelmäßig und gesund; er erklärte sich also auch so, und erwiderte: ich finde gar nichts krankes, der Puls geht ordentlich; so wie er das sagte, hing ihm Göthe am Hals. Stillings Freude war unbeschreiblich; er führte ihn also fort in sein Haus, auch Christine war froh, diesen Freund zu sehen, und rüstete sich zum Mittags-Essen. Nun führte er Göthe hinaus auf einen Hügel, um ihm die schöne Aussicht über die Stadt [Schönenthal] und das Thal hinauf zu zeigen.

Gerade zu dieser Zeit waren die Gebrüder Vollkraft wieder auf Commission da; sie hatten einen Freund bey sich, der sich durch schöne Schriften sehr berühmt gemacht hat, den aber Stilling, wegen seiner satyrischen und juvenalischen Geißel, nicht leiden mochte, er besuchte also jetzt seine Freunde wenig, denn Juvenal (so will ich den Mann einstweilen nennen) neckte ihn immer wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion. Während der Zeit, daß Stilling mit Göthe spazieren ging, kam der Herr Hofkammerrath Vollkraft zu Pferde an Stillings Thür gesprengt, und rief der Magd zu, sie sollte ihrem Herrn sagen, er sey plötzlich nach Rüsselstein abgereist, weil Göthe dort wäre; Christine war gerade nicht bey der Hand, um ihn von der Lage der Sache zu benachrichtigen, Vollkraft trabte also eiligst fort. So wie Göthe und Stilling nach Haus kamen, und ihnen die Magd den Vorfall erzählte, so bedauerten sie beyde den Irrthum; indessen wars nun nicht zu ändern.

Göthens Veranlassung zu dieser Reise war eigentlich folgende: Lavater besuchte das Emserbad und von da machte er eine Reise nach Mühlheim am Rhein, um dort einen Freund zu besuchen; Göthe war ihm bis Ems gefolgt, und um allerhand Merkwürdigkeiten und berühmte Männer zu sehen, hatte er ihn bis Mühlheim begleitet; hier ließ nun Göthe Lavater zurück und machte einen Streifzug über Rüsselstein nach Schönenthal, um auch seinen alten Freund Stilling heimzusuchen; zugleich aber hatte er Lavatern versprochen, auf eine bestimmte Zeit wieder nach Mühlheim zu kommen, und mit ihm zurück zu reisen. Während Göthens

Abwesenheit aber bekommt Lavater Veranlassung, auch nach Rüsselstein und von da nach Schönenthal zu gehen, von dem allen aber wuste Göthe kein Wort. Als er daher mit Stilling zu Mittag gegessen hatte, machte er sich mit obigem Juvenal wieder auf den Weg nach Rüsselstein, um dort Vollkraften anzutreffen. Kaum waren beyde fort, so kam Lavater in Begleitung Vollkrafts, des bekannten Hasenkamps, von Duysburg, und des höchst merkwürdigen, frommen und gelehrten Doctor Collenbuschs die Gasse hereingefahren. Dies wurde Stillingen angezeigt, er flog also den beyden Reutern nach und brachte sie wieder zurück.

Lavater und seine Begleiter waren mittlerweile bey einem bekannten und die Religion liebenden Kaufmann eingekehret; Stilling, Göthe und Juvenal eilten also auch dahin. Niemals hat sich wohl eine seltsamer gemischte Gesellschaft beysammen gefunden, als jetzt um den großen ovalrunden Tisch her, der zugleich auf Schönenthaler Art mit Speisen besetzt war. [Folgt eine Beschreibung der Gäste.] Göthe aber konnte nicht sitzen, er tanzte um den Tisch her, machte Gesichter und zeigte allenthalben, nach seiner Art, wie königlich ihn der Zirkel von Menschen gaudirte. Die Schönenthaler glaubten, Gott sey bey uns! der Mensch müsse nicht recht klug seyn; Stilling aber und andre, die ihn und sein Wesen besser kannten, meinten oft für Lachen zu bersten, wenn ihn einer mit starren und gleichsam bemitleidenden Augen ansah, und er dann mit großem hellen Blick ihn darnieder schoß.

Diese Scene währte ziemlich tumultuarisch, kaum eine halbe Stunde, als Lavater, Hasencamp, Collenbusch, der junge Kaufmann, und Stilling zusammen aufbrachen, und in der heiter stralenden Abendsonne das paradiesische Thal hinaufwanderten, um den oben berührten vortrefflichen Theodor Müller zu [besuchen] .... während der Zeit waren Göthe und Juvenal nach Rüsselstein verreist ...

Noch eins hab ich vergessen zu bemerken: Göthe nahm den Aufsatz von Stillings Lebensgeschichte mit, um ihn zu Hause mit

Muße lesen zu können: wir werden an seinem Orte finden, wie vortreflich dieser gering scheinende Zufall, und also Göthens Besuch, von der Vorsehung benutzt worden.

131. Boie.

Goethe ist hier vor einiger Zeit mit Lavater gewesen und hat, wie ich, sein Urtheil über die Jacobi's geändert. Wir haben sogar über seine Farce mit einander gelacht.

Frankfurt

August 1774 — Dezember 1774

Briefe.

246. An Friedrich Heinrich Jacobi.

[Frankfurt, 13. und 14. August 1774.]

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt dass es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich dass jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Krafft würckts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schencke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Basedows Grille gesessen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel nicht im Wogensturm, doch ists nicht eins welcher uns an Stein schmettert? — Wohl denen die Thränen haben. — Ein Wort! Lass meine Briefe nicht sehen! Versteh! — Erklärung darüber nächstens wenns braucht. am 13. Nachts.

am 14. Abends.

Ich habe Tanten gesehen, und bin froh dass der Damm weg ist, der über ihr ander garstig Verhältniss, noch manches Gefühl zurückschwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erstenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie diese Jahre her das gekonnt hätte wärs nichts — Jetzt aber — und so — ihr triumphirender Glaube: sie werden sich lieben! — Frau, Schwestern, Bruder, Rosten, alles Grüsse, jeglichem nach seiner Art. Ich dancke den Mädchen für ihre Briefgen. Sie sollen mir manchmal schreiben, wenn ich auch todt scheine. Es würckt innerlich doch und so ein Briefchen weckt schlafende Kräffte, sie sollen

Dramas haben Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung einen Clavigo.

G.

247. An Lavater.

[Frankfurt, Mitte August 1774.]

Kriegst diesen Brief statt durch Meyern durch mich. Schreibe nur ein Wort. Ich habe mein Schifflein abermal geflickt und wag's weiter. Habe gute Tage genossen in Ems u. Coblenz. Auch mit Bas[edow] der mit mir herkommen ist. Schreib mir kürzlich von deiner Reise. Grüs Pf[enninger] u. Pass[avant]. Sie sollen was von sich hören lassen. Bas[edow] kommt zu euch auf Pf[enningers] Brief. Möcht du Ruhe finden nur so viel als nötig ist, dir deine Reise zu fruchten. Grüs die Fr. Schulthes, u. dein Weib. Adieu. Schick mir mit Messgelegenheit all meine Schreibereyen zurück.

248. An Steche.

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Docktor.

Dero wertheste Zuschrifft vom 30 Juli habe bey meiner vorgestrigen Ankunft aus dem Bade nebst zwey Dukaten richtig gefunden, und zugleich zur verlangten Abschrifft Anstalt gemacht. Es folgen hierbey die vor Burgemeisterlicher Audienz gewechselten Rezesse nebst dem Bescheide von welchem ich an Schöffenrath provocirt habe. Das ganze Protokoll abschreiben zu lassen habe für unnötig gefunden, weil übrigens nichts denn citation, Fristbitten und Erstreckungen dazwischen enthalten. Ew Wohlgeb. werden aus dem Verlauf der Sache ersehen dass freylich in favorem Herrn Gegners gesprochen ist, welches auch in zweiter Instanz zu befürchten stehet, wenn nicht gebeten wird dass acta ad concipiendam sententiam Extraneis zugesendet werde.

In zweyter Instanz steht es ietzo auf der Replick, cujus veniam cum termino quatuor hebdomadarum impetravi. Klage und

Exzeption enthalten auch hier ut fieri solet nichts was nicht schon in Rezessen erster Instanz vorgebracht worden.

Mit viel Empfel an Hrn. Horn, habe die Ehre zu verharren um baldige Resolution bittend

Ew Wohlgeb.

Franckfurt
d. 16 August
1774.

ergebenster
JWGoethe Dr.

249. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, etwa 20. August 1774.]

Hier Mama das versprochene, ist's so recht? Mit der fahrenden schick ich mehr, vergüldt aufm Schnitt, dabey des lieben Mädgens Briefe das ein fürtreffl. Mädgen ist, dabey Zeitungen von Herrn Deinet. Wollen Sie mir dann schreiben, was ich Ihnen soll für den Tee? was Sie ausgelegt haben für mich? so will ichs mit denen 2 Carolin an Dumeix geben oder wohin Sie wollen. Mit der Anecht [?] Sill [?] will ich dann warten aber nicht lang. Hat Hohenf[eld] einen Clavigo?

Groschl[ag] mögt ich gar gerne sehen wenns halbweg mit Manier geschehen kann.

D'abord que Wieland est Curieux de savoir ce que je ferois de lui, si le hasard me l'amenoit — il est perdu — vous m'entendés bien. Sobald ein Werther kommt, soll er bey Ihnen seyn, hier ist auch wieder das Testament das nicht Cristi ist.

250. An Friedrich Jacobi.

[Frankfurt, 21. August 1774.]

Nach frugalem Abendbrodt, auf meinem Zimmer, schreib ich dir noch auf der Serviette, mein Schöppgen Wein vor mir. Nach einem dürren Nachmittag, dein Brief, und hundert Ideen in Cirkulation. Akademie ist Akademie, Bohlheim Berlin oder Paris,

wo die satten Herren sitzen, die Zähne stochern und nicht begreifen warum kein Koch was bereiten kann das ihnen behage. Du bist grob mit ihnen umgangen, hat dirs doch wohl gethan, und ist eines braven Jungens etwas wohl über die Schnur zu hauen zu Schirm des Mädgens, das ihm alles gab was es hatt, und dem rüstigen Knaben Freud genung, frisch junges warmes Leben. Ich hab mich mit dem Mährgen die ganze Woch getragen als hätts mir geahndet, und ist schön dass es so eintraff. Wie ich so das hochadliche Urteil ablas, stellte ich an meiner Statt einen guten Kerl hin, der vors Publikum geschrieben hätte, elementarisch, practisch, prophetisch, zur Besserung Herzens, Verstandes u Wizzes, hätte nun sich dahin gegeben mit Leibs und Geistskrafft, u. die Herrn für allen Danck fändens unter der Erwartung, Erwartung dem Narren dem wie bekannt unser Herr Gott selbst nichts zu Dancke machen kann.

Sieh lieber, was doch alles schreibens anfang und Ende ist die Reproduktion der Welt um mich, durch die innre Welt die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinstellt, das bleibt ewig Geheimniss Gott sey Danck, das ich auch nicht offenbaaren will den Gaffern u. Schwäzzern.

Ich wollt ich könnt so gegen dir über sizzen und noch Einen dazu, ich hab so tausend Sachen auf dem Herzen. Indess ist das gestückte Geschreib auch was. Dass mich nun die Memoires des Beaumarchais de cet avanturier francois freuten, romantische Jugendkrafft in mir weckten, sich sein Chara[ck]ter seine Taht, mit Charackteren und Thaten in mir amalgamirten, und so mein Clavigo ward, das ist Glück, denn ich hab Freude gehabt drüber, und was mehr ist ich fordre das kritischte Messer auf die blos übersezten Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohn es zu zerfleischen, ohne tödliche Wunde |:nicht zu sagen der Historie:| sondern der Structur, Lebens organisation des Stücks zu versezzen! Also — Was red ich über meine Kinder, wenn sie leben; so werden sie fortkrabeln, unter diesem weiten Himmel. Aber

wer auch fürs Publikum Kinder machte! damit er hörte que ce cul est tiré **en partie** du Huron Mr d. Voltaire. Aber ich bitte dich lass mir die Menschen, die sind vor mir gestempelt, und die wird Merkurius und Iris nicht wiedergebähren so wenig als der Bär auf den Schrifften Gottschedischen aevi!

Offt wohn ich mit Jappachs Geist, und ich bitte dich dass du's verborgen haltest vor mir; wenn der gute Krah, wohlmeynend das Heiligtuhm seines Gottes beraubt pour le mettre aux pieds de son Altesse.

Werthes ist ein gar guter Junge, und die Art wie er sich in die Chinoises und Sofas schicken thut, ist so menschlich.

Ich wünschte Rost regalirte mich mit einem Mährgen dessen Stoff wäre wollüstig ohne geil zu seyn, dessen Ausdruck wäre, ohne Wielandische Mythologie i. e. ohne Hippiasse und Danaes, die ich sehr müd bin, und ohne Allusion auf alte Schrifftsteller. Thät das Rost mich würds sehr freuen, sag's ihm doch, dagegen soll er sich auch was in meiner Dichtart u Krafft vorstellen das er gerne von mir sähe.

Du kriegst bald kleine Sachen von mir wie ich sie finde, es liegt allerley hier und da.

Jung ist nicht der erste der zweifelt ob das Stück von mir ist? Immer zu. Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder so ohne Rücksicht, obs schaden möge meinem Rhum oder aufhelfen pp d. 21. Aug. den 28 ist mein Geburtstag, gönn ihm ein Andencken.

Ich lese deine Epistel an die Akademisten noch einmal, entfalte mein Brieflein noch einmal dir zu sagen: dass zwar herrlich ist selbstständig Gefühl, dass aber antwortend Gefühl würckender macht ist ewig wahr, und so danck deinem guten Geist und so wohl unsern Geistern dass sie sich gleichen. Gute Nacht.

Schick mir doch Rosts Brief an Werthes, über Jappachs Garten.

251. An Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte August 1774?]

. . . Lieber Lavater, eine Bitte! Beschreibe mir mit der Aufrichtigkeit eines Christen, aber ohne Bescheidenheit — Gerechtigkeit

ist gegen die, was Gesundheit gegen Kränklichkeit — deine ganze That wider den Landvogt Grebel, was deine Schrifft oder Rede veranlast, was darauf erfolgt ist, plutarchisch — damit ich dich mit deiner That messe, du braver Geistlicher! du theurer Mann! Eine solche That gilt hundert Bücher, und wenn mir die Zeiten wieder auflebten, wollt ich mich mit der Welt wieder aussöhnen. Schreib mir's ganz, ich beschwöre dich — um deinetwillen ....

252. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 24. und 28. August 1774.]

Was ist liebe Mama, was ist das Herz des Menschen? sind der würcklichen Uebel nicht genug? Muss es sich auch noch aus sich selbst phantastische schaffen! doch was klag ich! Die Unruhe u. Ungewissheit sind unser Theil, und lassen Sie uns die tragen mit Muth, wie ein braver Sohn der die Schulden seines Vaters übernommen hat. Unsre Briefe haben sich gekreuzt. Hier ist Reichens Brief wieder. Mein voriger Brief antwortet auf das übrige. Nur mit dem Dechant hab ich nicht gesprochen, mag auch nicht mit ihm von der Max reden. Warum sie hinab will? — Sie sagte mir gestern: "es seye eine Idee von Brentano. Sie mögten nur ia dazu sagen, vielleicht wendete er wieder seinen Sinn" — Und dann Mama es geht in solchen Fällen wie in der Kranckheit, in das Bett, aus dem Bett, und wieder hinein, man hofft, und verbessert seinen Zustand wenigstens den Augenblick der Veränderung. Der Brief an Kalckhoff ist gleich wie Sie ihn schickten, fort.

Soweit schrieb ich den 24. heut d. 28ten schick ich Ihnen beyde Briefe zurück. Danck vielen Danck. O lassen Sie mich immer was von meinem Nachbaar Gorgias hören. Sie sollen auch dafür was hören mit der Zeit. Adieu.

Grüsen Sie Herrn v. Hohenfeld herzlich. Schreiben Sie mir wann und was Sie das Herz heisst. Adieu

G.

253. An Charlotte Kestner.

[Frankfurt und Langen, 26.—31. August 1774.]

Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? Lotte, liebe Lotte das räthst du nicht. Räthst ehr von berühmten u. unberühmten leuten eine Reihe als die Frau Catrin Lisbet, meine alte Wetzl. Strumpfwaschern, die Schwäzzern die du kennst die dich lieb hat wie alle die um dich waren dein Lebenlang, sich nicht mehr in Wetzlar halten kann, der meine Mutter einen Dienst zu schaffen hofft. Ich hab sie mit herauf genommen in meine Stube, sie sah deine Silhouette, und rief: ach das herzelieb Lottgen in all ihrer Zahnlosigkeit voll waren Ausdrucks. Mir hat sie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküsst, und mir erzählt von dir wie du so garstig warst, und ein gut Kind hernach und nicht verschwäzt hätteſt, wie sie um dich hätte Schläge gekriegt da sie dich zum Lieut. Meyer führte der in deine Mutter verliebt war, und dich sehn und dir was schencken wollte, das sie aber nicht litt pp. alles alles. Du kannst dencken wie werth mir die Frau war, und dass ich für sie sorgen will. Wen[n] Beine der Heiligen, und leblose lappen die der heiligen leib berührten, Anbetung und bewahrung und Sorge verdienen, warum nicht das Menschengeschöpf das dich berührte, dich als Kind aufm Arm trug, dich an der Hand führte, das Geschöpf das du vielleicht um manches gebeten hast. Du Lotte gebeten. Und das Geschöpf sollte von mir bitten! Engel vom Himmel. Liebe Lotte noch eins. Das machte mich lachen. Wie du sie offt geärgert hast mit denen schlocker Händgen, die du so machst, auch wohl noch, sie machte mir sie vor, und mir wars als wenn dein Geist umschwebte. Und von Carlinen Lehngen allen, und was ich nicht gesehn u. gesehn habe und am Endlichen Ende war doch Lotte u. Lotte u Lotte u Lotte u Lotte, u ohne Lotte nichts und Mangel und Trauer u. der Todt. Adieu Lotte. kein Wort heut mehr. 26. Aug.

Ich habe gestern den 26 einen Brief an dich angefangen, hier sitz ich nun in Langen zwischen Frfurt und Darmst. erwarte

Mercken, den ich hierher beschieden habe, und mir ist im Sinn an dich zu schreiben. Heut vor zwey Jahren sas ich bey dir fast den ganzen Tag da wurden Bohnen geschnitten biss um Mitternacht, und der 28te feyerlich mit Thee u. freundlichen Gesichtern begonnen o Lotte u. du versicherst mich mit all der Offenheit u Leichtigkeit der Seele, die mir so werth immer war an dir, dass ihr mich noch liebt, denn sieh es wäre gar traurig wenn auch über uns der Zeiten Lauf das Übergewicht nehmen sollte. Ich werde dir ehstens ein Gebetbuch, Schazkästgen oder wie du's nennen magst schicken, um dich Morgends und Abends zu stärcken in guten Erinnerungen der Freundsch. u. Liebe. Morgen denckt ihr gewiss an mich. Morgen bin ich bey euch, und die liebe Meyern hat versprochen mir ihr Geistgen zu schicken mich abzuhohlen. Ein herrlicher Morgen ists, der erste langersehnte Regen nach einer Dürre über vier Wochen, der mich erquickt wie das Land, und dass ich ihn auch eben auf dem Land geniesse! Vorgestern war Gotter da, er geht mit zwey Schwestern nach Lyon, dort eine Schwester zu besuchen, ist immer gut, u. sehr kranck, doch munter, es ward unser altes Leben rekapitulirt, er grüste herzlich dein Schattenbild, ich schwäzt ihm allerley vor pp und so ging er wieder. Darinn hab ich's gut, wenn meine Freunde halbweg reisen so müssen sie zu mir, bey mir vorbey und zollen.

d. 31. Aug. hier herein gehört meine Liebe, beyliegendes Blätgen das ich in Langen schrieb lezten Samstag eh Merck kam. Wir verbrachten einen glücklichen Tag, der Sonntag war leider sehr trocken. Doch die Nacht träumt ich von dir wie ich wäre wieder zu dir gekommen und du mir einen herzlichen Kuss geben hättest. Solang ich von dir weg bin hab ich weder wachend noch träumend, dich so deutlich vor mir gesehn. Adieu. von den Silhouetten hierbey ist eine für euch, für Meyers, für Zimmermann. Kestner soll mir doch auch wieder einmal schreiben. Adieu Lotte ich dancke dir dass du wohl lesen magst was ich schreibe u. drucken lasse, hab ich dich doch auch lieb. Küss mir den

Buben. und wenn ich kommen kann, ohne viel zu reden u. schreiben, steh ich wieder vor dir, wie ich einst von dir verschwand, darüber du dann nicht erschröcken, noch mich ein garstig Gesicht schelten magst. Grüs Meiers. Ich mögte dich doch sehen den Buben aufm Arm. Adieu Adieu.

254. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende August 1774.]

Muss erst den zweiten Theil suchen. Dancke besonders für die gütige Theilnehmung an der Schätzung des Volcks, die ich vornehme, vielleicht wird während der Zeit ein neuer Messias im Stall gebohren.

Sie haben mich herzlich zu lachen gemacht! Hier den Franzosen auf den Deutschen. Heut oder Morgen giebts noch Clavigos.

G.

255. An Friedrich Jacobi.

[Frankfurt, 31. August 1774.]

Mir ist ganz wohl euch zu sehen in freyer Gotteswelt, theils des gegenwärtigen Genusses willen der verjüngt Leib und Seele, teils auch in Hofnung gutes Vorbedeutens dass du dich muthig entreissen wirst der papirnen Vestung Spekulations u. literarischer Herrschafft. Denn das raubt dem Menschen alle Freude an sich selbst. Denn er wird herumgeführt von dem und ienem, hie in ein Gärtgen da in eine Baumschule, in einen Irrgarten u. Irrgärtgen, und preiset ihm ieder an seiner Hände Werck, und endl. siehet er in seine Hände die ihm auch Gott gefüllt hat mit Krafft u. allerley Kunst, und es verdreust ihn des Gaffens u. Schmarozens an andrer Schöpfungsfreude, u. kehret zurück zu seinem Erbteil, säet, pflanzt u begiesst, und geniest sein und der seinigen in herzlich Würckender Beschränckung. So mit seyst du eingeseegnet wo du auch stehest und liegest auf Gottesboden, wandere so fort dass sich in dir kräfftige Liebe, aus ihr Einfalt keime, aus der mächtiges Würcken aufblüht. — Lebt wohl. am 31 Aug.

Hier eine Ode zu der Melodie und Commentar nur der Wandrer in der Noth erfindet.

Davor hoff ich auf das weitere Tagbuch eures Zugs, das doch auch von Zeit zu Zeit Rost führen möge, um euch beyde recht rund zu mir zu bringen.

Hier zwey Lav[ater] für den Bruder Rosten. Auch für Jung einen.

256. An Hans Buff.

Ihr habt einen lieben Bruder verlohren, und ich einen von meinen lieben Buben. Seyd brav doppelt u. dreyfach dass an euch Papa u. ich getröstet werden über den Verlust. Grüs er mir alle.

Schreib er mir öffter, was passirt. Glaubt er denn nicht dass mich von euch alle Kleinigkeiten interessiren? Ich bin zwar lang weg, doch immer bey euch. Adieu. bestell er mir den Brief an Lotten aufs beste. am 31 Aug 1774. G.

257. An Wilhelm Heinse.

Frankfurt, Spätsommer 1774.

... es wird schon eingreifen, sowie die Vorrede zum Petron, ob's gleich was ganz anders ist, lasst die Kerls raisonniren, was sie wollen; sie machen uns unsre Leute damit nicht anders; in den Characktern ist hier und da ein bisschen gelogen, aber mich hat's entzückt. — Und was die Stanzen betrifft, so was hab' ich für unmöglich gehalten. Es ist weiter doch nichts als eine Jouissance, aber der Teufel mach dir 50 solche Stanzen darüber nach — Kurz; ich darf nichts darüber sagen, es ist so vieles darinn, das nicht anders ist, als ob ich's selbst geschrieben hätte — Ein andrer verhurt seine Säffte, ihr habt Stanzen daraus gemacht. So ist's ...

258. An Sophie von La Roche.

Liebste Mama.

Die Max sah ich gestern in der Comödie, sie ist nicht mit mir zufrieden! Lieber Gott bin ich s doch selbst nicht. Sie hat Kopf-

weh! — Läſſt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briefe Bewegung zu rathen, die arme Puppe ſtickt ſo zu Hauſe.

Sie fragten nach Lenz! — Es thut mir leid für Wieland daſſ er den ſich aufgereizt, und auf eine abgeſchmackte Weiſe aufgereizt hat, da ich ruhig bin. Es iſt ein unglücklicher Man von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir ſeinen Nahmen nicht mehr zu nennen. Lenz verſöhnt ſich ihm nicht, und Lenz iſt ein gefährlicher Feind für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einfluſſ, und doch — — Ja liebe Mama, ich muſſ die Welt laſſen wie ſie iſt, und dem heiligen Sebaſtian gleich an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven Gott loben und preiſen. Hallelujah Amen.
d 15 S G.

259. An Sophie von La Roche.

d. 15. Sept. [Frankfurt 1774.]

Heut gehn ab liebe Mama, die freymüthigen Briefe, ſie ſind recht brav geſchrieben, hier und da macht er übertriebne Prätenſionen, wie alle Zuſchauer die den Buckel nicht ſelbſt daran zu ſtrecken haben. Kalckhof hat mir einen ſehr artigen Brief geſchrieben und mich im Namen Ihrer Exc. nach Dieb[urg] geladen. Groſchl[ag] war geſtern hier hab aber nicht an ihn kommen können.

Die Zeit hab ich mit der lieben Max zweymal lange geredt. Sie iſt wohl und ſchickt ſich mit viel Faſſung in die Umſtände.

Daſſ meine Verſe recht ſind freut mich. Ob man verſteht, oder theil daran nimt, davon iſt die Rede nicht, ein Blättgen papier ſchwarz auf weiſſ vergüldt aufm Schnitt das thuts, doch iſt mir Herrn v. Hoh[enfelds] Antheil ſehr werth.

Grüſſen Sie mir Liſeln und meine Kleinen, die Troſſon ſollen ſich mein erinnern die Deſter auch.

Der Dechant baut, tapeziert.

Meine Schweſter iſt noch in Emedingen.

Herder hat einen Buben.

Deſter und die Gretel hab einmal geſehn.

Merck iſt vergnügt und ich geſchäfftig ohne fleiſig zu ſeyn, bringe doch aber was vor mich.

Addio

G.

260. An Sophie von La Roche.

Montag d. 19ten September.

Donnerſtag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es geleſen ſchicken Sie's weiter an Friz, ich hab nur drey Exemplare und muſſ alſo dieſe zirkuliren laſſen.

Hr. v. Groſchlag iſt hier, ich habe mich ihm dargeſtellt, da er mich ſehr freundlich aufnahm, ſeiner Gemahlin präſentirte, offen mit mir über manche Gegenſtände ſprach, von Ihnen viel, mir einen Empfel an Sie auftrug und mich wiederhohlend nach Dieburg einlud, wohin ich denn auch einen ſchönen Herbſttag zu gehn dencke. Und ſo wär ich denn wieder auf ſoviel mehr Ihr Schu[l]dner, wenn nicht [ein] Sohn durchs bloſe Sohnſeyn ſoviel ſchuldig würde, daſſ er mit nichts als mit ſeiner ganzen Exiſtenz abzahlen kann.

Sie kriegen nun Ihre liebe Max wieder, eine Weile, erquicken Sie das Herz mit aller mütterlichen Liebe. Adieu. Und melden Sie mir gleich was Herr v. Hohenfeld vom Werther ſagt. Und auch Ihr Gefühl übern zweiten Teil. G.

261. An Keſtner.

Habt ihr das Buch ſchon; ſo verſteht ihr beygehendes Zettelgen, ich vergas es hinein zu legen im Hurrli in dem ich ietzt lebe. Die Meſſe Tobt und kreiſcht, meine Freunde ſind hier, und Vergangenheit u. Zukunft ſchweben wunderbaar in einander.

Was wird aus mir werden. O ihr gemachten Leute wieviel beſſer ſeyd ihr dran.

Iſt Meyern wieder da. Ich bitt euch gebt das Buch noch nicht weiter, u. behaltet den lebendigen lieb, und ehret den Todten.

Nun werdet ihr die dunckeln ſtellen voriger Briefe verſtehen.

am 23. Sept. 1774.

262. An Charlotte Kestner.

[Frankfurt, 23. Sept. 1774.]

Lotte wie lieb mir das Büchelgen ist magst du im Lesen fühlen, und auch dieses Exemplar ist mir so werth als wär's das einzige in der Welt. Du sollst[s] haben Lotte, ich hab es hundertmal geküsst, habs weggeschlossen dass es niemand berühre. O Lotte! — Und ich bitte dich lass es ausser Meyers niemand iezzo sehn, es kommt erst die Leipziger Messe in's Publikum. Ich wünschte iedes läs es alleine vor sich, du allein, Kestner allein, und iedes schriebe mir ein Wörtgen.

Lotte Adieu Lotte.

263. An Lavater.

[Frankfurt, 24. September 1774.]

Hier ist der Journal. Lieber hätt ich nichts eingerückt. Da es aber einmal seyn sollte; so glaub ich den rechten Ton getroffen zu haben. Du magst bedencken, welche Würckung deine mir gesendete Nachricht auf das hiesige Publikum würde gemacht haben. Ich hoffe die Sache soll nun ruhen, und vors künftige bitt ich dich weniger empfindlich zu seyn. So lang du lebst und würckst, wirst du nicht vermeiden, missverstanden zu werden, darauf musst du ein vor alle mal resigniren. Und dann darfst du ia nur auf der Gasse mit einem Fremden hefftig reden, die kalten Zuschauer aus den vornehmen Fenstern machen ihre Glossen drüber — geschweige.

G.

264. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende September 1774.]

Liebe Tante ein Wort zum Zeichen dass ich lebe. Was schreibt Friz? hat er Werthern? ich mag ihm nicht schreiben, nichts schicken, um ihn nicht zu stören wenn er ihn hat. Hier ist auch was, das Sie wird lachen machen in dem Röckgen. Adieu. Ein Wörtgen Antwort.

G.

265. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Anfang Oktober 1774.]

Hier was von meiner Unart liebe Mama, ich bin Stürmisch, verworren, und haffte doch nur auf wenig Ideen, die liebe Max hab ich in der Comödie gesprochen, ich hab wieder die Augen gesehn, ich weiss nicht was in den Augen ist.

Schicken Sie doch den Brief an Zich!

Wie lange soll ich noch Ihr Geldschuldner bleiben — denn alle Schulden, andre Schulden mögt ich nicht gern abtragen

G.

266. An das Ehepaar Kestner.

[Frankfurt, Oktober 1774.]

Ich muss euch gleich schreiben meine Lieben, meine Erzürnten, dass mirs vom Herzen komme. Es ist gethan, es ist ausgegeben, verzeiht mir wenn ihr könnt. — Ich will nichts, ich bitte euch, ich will nichts von euch hören, biss der Ausgang bestätigt haben wird dass eure Besorgnisse zu hoch gespannt waren, biss ihr dann auch im Buche selbst das unschuldige Gemisch von Wahrheit und Lüge reiner an euerm Herzen gefühlt haben werdet. Du hast Kestner, ein liebevoller Advokat, alles erschöpft, alles mir weggeschnitten, was ich zu meiner Entschuldigung sagen könnte; aber ich weis nicht, mein Herz hat noch mehr zu sagen, ob sichs gleich nicht ausdrücken kann.

Ich schweige, nur die frohe Ahndung muss ich euch hinhalten, ich mag gern wähnen, und ich hoffe, dass das ewige Schicksaal, mir das zugelassen hat, um uns fester aneinander zu knüpfen. Ja meine besten, ich der ich so durch Lieb an euch gebunden bin, muss noch euch und euern Kindern ein Schuldner werden für die böse Stunden die euch meine —— nennts wie ihr wollt gemacht hat. Haltet, ich bitt euch haltet Stand. Und wie ich in deinem letzten Briefe dich ganz erkenne Kestner, dich ganz erkenne Lotte, so bitt ich bleibt! bleibt in der ganzen Sache, es

entstehe was wolle. — Gott im Himmel man sagt von dir: du kehrest alles zum besten.

Und meine lieben wenn euch der Unmuth übermannt, denckt nur denckt, dass der alte euer Goethe, immer neuer und neuer, und ietzt mehr als iemals der eurige ist.

267. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Oktober 1774.]

Ich mag nicht zu ihnen kommen l. Tante, ich bin unverträglich und unerträglich. Hier ist der geistliche Don Quix. Was hören Sie von Friz? Wann kommt er wohl. Grüsen Sie ihn herzlich. Ich habe sonst wohl noch allerley guts, sizze aber wieder drachenartig drüber. Lebens halt wohl.

G.

268. An Sophie von La Roche.

Wie werth ist mir ihr leztes herzliches, wie werth alles was Sie mir seyn können. Ich lag zeither, stumm in mich gekehrt und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das ehrene Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels fände drauf eine Burg zu bauen, wohin ich im lezten Nothfall mich mit meiner Haabe flüchtete. — Liebe Mama, ich gönn ihnen die Stunden des Unmuths und Jammers, es ist Erleichterung wie die Ergiessung im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufstehn davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Aussicht über all das Glück, das Ihnen in Ihren übrigen bereitet ist, und das vielleicht noch über den unglücklichen Engel waltet. Leben Sie wohl, und dencken mein in Freud u. Leid. am 21. Okt. 1774.

G.

269. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Anfang November 1774.]

Lesen Sie das Tante dann mit fort zu Friz. Es ist von Lenz! Ich Onckel krieche in den Winckeln all meiner Kräffte

und Fähigkeiten herum, und bin auserwärts etwas rauch pp. Leben Sie wohl, ich zeichne, künstle pp. Und lebe ganz mit Rembrandt.

G.

270. An Johann Lorenz Böckmann.

[Frankfurt, 14. und 15. November 1774.]

Ich komme vom Eis, erst durch eine Gesellschafft und durch ein Abendessen am Tisch, wo Sie auch sasen. Ich bin sehr müde; ich habe Bahn gemacht, gekehrt mit den Meinigen, neue Freta entdeckt, . . .

Ich war aufm Eis . . . den 14. Nov. 1774.

Das Ihnen nur so hingeworfen, wie ichs Ihnen sagen mögte, noch Nachts um 10 Uhr. Morgen mehr.

Martini Abend (ich hielte das Blat gestern Nacht für einen Briefbogen, will auch nun so fortfahren). Martini Abend hatten wir das erste Eis, und vom Sonntag auf den Montag Nachts fror es so starck, dass ein kleiner Teich, der sehr flach vor der Stadt liegt, trug. Das entdeckten Zweye Morgens, verkündigten mirs, da ich sogleich Mittags hinauszog, Besitz davon nahm, den Schnee wegkehren, die hindernden Schilfe abstosen lies, durch ungebahnte Wege durchsezzte, da mir denn die anderen mit schaufel und Besen folgten und ich selbst nicht wenig Hand anlegte. Und so hatten wir in wenig Stunden den Teich umkreiset und durchkreuzt. Und wie weh thats uns, als wir ihn bey unfreundlicher Nacht verlassen musften. Der Mond wollte nicht herauf, nicht hinter den Schneewolcken hervor, und heute thaut alles dahin. Dieses alles habe sogleich zu melden, für meine Schuldigkeit erachtet, und hoffe ein Gleiches von Ihnen. Haben Sie meine Schrittschue machen lassen? ich habe niemand finden können, dem ich die Verfertigung hätte anvertraut. Schicken Sie mir doch den Satyros. Und behalten mich im Andenken der Liebe!

Goethe.

271. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 15. November 1774.]

Gestern Täntgen war ich auf dem Eise das nun unaufhaltsam dahinfliest, von 1 Uhr bis 6. habe Bahn gemacht und gekehrt mit den Meinigen. Ich bin immer noch in aller Zeichnung verfangen, und habe auserdem eine Menge nichtsbedeutenden Zeugs auf mir. Die Tage sind kurz und die Kunst lang. Hierbey gehet ein Portefeuille mit allerley Arbeit, dass ich doch auf eine Art zu Ihnen Komme. Behalten Sies einige Tage dann mir wieder zurück. Ade. Fritzen inliegendes.

272. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 20. November 1774.]

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama, Ihre Max hab ich in der Komödie gesprochen den Mann auch, er hatte all seine Freundlichkeit zwischen die spizze Nase und den spizzen Kiefer zusammengepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe. Das Meer verlangt Feigen! sag ich noch iezzo, und lasse mich davon.

Lavater wird die Porzellan Fabrique bezahlen, und zu ruhigerer Zeit wollen wir rechnen. Heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Oel Pinsel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung drück ich nicht aus, das Schicksaal meines Lebens hängt sehr an dem Augenblick, es ist ein trüber Tag! Wir werden uns im Sonnenscheine wiedersehn. — Hier ein kurzes Rezipe für des werthen Bar[on] v. Hohenfelds Griechisches Studium! "So du einen Homer hast ist's gut, hast du keinen kauffe dir den Ernestischen da die Clärckische wörtliche Übersezzung beygefügt ist; sodann verschaffe dir Schaufelbergs Clavem Homericam, und ein Spiel weisse Karten. Hast du dies beysammen so fang an zu lesen die Ilias, achte nicht auf Accente, sondern lies wie die Melodey des Hexameters dahinfliest und es dir schön klinge in der Seele. Verstehst du's; so

ist alles gethan, so du's aber nicht verstehst, sieh die Übersezzung an, lies die Übersezzung, und das Original, und das Original und die Übersezzung, etwa ein zwanzig dreisig Verse, biss dir ein Licht aufgeht über Construction, die im Homer reinste Bilderstellung ist. Sodann ergreiffe deinen Clavem wo du wirst Zeile vor Zeile die Worte analisirt finden, das Praesens und den Nominativum schreibe sodann auf die Karten, steck sie in dein Souvenir, und lerne dran zu Hause und auf dem Feld, wie einer beten mögt, dem das Herz ganz nach Gott hing. Und so immer ein dreisig Verse nach dem andern, und hast du zwey drey Bücher so durchgearbeitet, versprech ich dir, stehst du frisch und franck vor deinem Homer, und verstehst ihn ohne Übersezzung Schaufelberg und Karten. Probatum est!

Im Ernst liebe Mama, warum das alles so und so, und just Karten seyn müssen. Nicht untersucht ruft der Arzt! Warum muss das eben Nesseltuch seyn worin das Huhn gestoft wird. Sagen Sie dem hochwürdigen Schüler zum Troste, Homer sey der leichteste Griechische Autor, den man aber aus sich selbst verstehn lernen muss.

Empfehlen Sie mich Hrn. Geheimderath — Kommen kann ich nicht — Auch ists besser, sie haben Friz allein —

Gerne gar gerne mögt ich Herrn v Hoh[enfeld] sprechen und das bey Ihnen, und weil ich's wünsche wird's auch wohl geschehen.

Grus an Lolo, die kleinen, Trosson u Cordel. Klopstock ist ein edler grosser Mensch über dem der Friede Gottes ruht! —

273. An Kestner.

Da hab ich deinen Brief Kestner! An einem fremden Pult, in eines Mahlers Stube, denn gestern fing ich an in Oehl zu mahlen, habe deinen Brief und muss dir zurufen Danck! Danck lieber! du bist immer der Gute! — O könnt ich dir an Hals springen, mich zu Lottens Füssen werfen, Eine, Eine Minute, und all all das sollte getilgt, erklärt seyn was ich mit Büchern Papier nicht aufschliesen könnte! — O ihr Ungläubigen würd

ich ausrufen! Ihr Kleingläubigen! — Könntet ihr den tausendsten Theil fühlen, was Werther tausend Herzen ist, ihr würdet die Unkosten nicht berechnen die ihr dazu hergebt! Da lies ein Blätgen u. sende mirs heilig wieder wie du hier deine hast. — Du schickst mir Hennigs Brief, er klagt mich nicht an, er entschuldigt mich. Bruder lieber Kestner! Wollt ihr warten so wird euch geholfen. Ich wollt um meines eignen Lebens Gefahr willen Werthern nicht zurück rufen, und glaub mir, glaub an mich, deine Besorgnisse deine Gravamina, schwinden wie Gespenster der Nacht wo du Geduld hast, und dann — binnen hier und einem Jahr versprech ich euch auf die lieblichste einzigste innigste Weise alles was noch übrig seyn mögte von Verdacht, Missdeutung pp im schwäzzenden Publikum! obgleich das eine Heerd Schwein ist, auszulöschen, wie ein reiner Nordwind, Nebel und Dufft. — Werther muss — muss seyn! — Ihr fühlt ihn nicht, ihr fühlt nur mich und euch, und was ihr angeklebt heisst — und truz euch — und andern — eingewoben ist — Wenn ich noch lebe, so bist du's dem ich's dancke — bist also nicht Albert — Und also —

Gib Lotten eine Hand ganz warm von mir, und sag ihr: Ihren Nahmen von Tausend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgesprochen zu wissen, sey doch ein Aequivalent gegen Besorgnisse, die einem kaum ohne alles andre im gemeinen Leben, da man jeder Baase aufgesezt ist, lange verdriesen würden.

Wenn ihr brav seyd und nicht an mir nagt; so schick ich euch Briefe, Laute, Seufzer nach Werthern, und wenn ihr Glauben habt so glaubt dass alles wohl seyn wird, und Geschwäzz nichts ist, und beherzige deines Philosophen Brief — den ich geküsst habe —

— O du! — hast nicht gefühlt wie der Mensch dich umfasst dich tröstet — und in deinem in Lottens Werth Trost genug findet, gegen das Elend das schon euch in der Dichtung schröckt. Lotte leb wohl — Kestner du — habt mich lieb — Und nagt mich nicht — G.

Das Billet keinem Menſchen gezeigt! unter euch beyden! Sonſt niemand ſähe das! — Adieu ihr lieben! Küſſe mir Keſtner deine Frau und meinen Pathen.

Und mein Verſprechen bedenckt. Ich allein kann erfinden, was euch völlig auſſer aller Rede ſezt, auſſer dem Windgen Argwohn. Ich habs in meiner Gewalt, noch iſts zu früh! Grüſſ deinen Hennings ganz herzlich von mir

Ein Mädgen ſagt mir geſtern, ich glaubte nicht daſſ Lotte ſo ein ſchöner Nahme wäre! er klingt ſo ganz eigen in dem Werther

Eine andre ſchrieb neulich: Ich bitt euch um Gotteswillen heiſſt mich nicht mehr Lotte! — Lottgen, oder Lolo — wie ihr wollt — Nur nicht Lotte biſſ ich des Nahmens werther werde denn ichs bin.

O Zauberkrafft der Lieb u. Freundſchafft.

Zimmermanns Billet nächſtens Es iſt kalt ich kanns nicht droben ſuchen. Heut gehts aufs Eis ihr lieben Ade.

d. 21 Nov. 1774.

274. An Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte November 1774.]

Ich ſchicke dir keine Phis. Anmerck. Du forderſt ein wunderlich Ding ich ſoll ſchreiben wenn ich nicht fühle, ſoll Milch geben ohne gebohren zu haben. Hier aber ein Vorſchlag. Schick mir dein Geſchreibe, ich will dadrüber phantaſiren, es wird mich auf deinen Standpunckt heben, und ſo kanns was geben, anders arbeit ich mich ab u. fruchte dir und mir nichts.

Der Jakobis Portraits ſind da, ich ſchick dir ſie aber nicht denn ſie ſind abſcheulich und du läſſeſt allen Dreck ſtechen. Friz grüſſt dich ſehnlich, und wird dir von hier aus ſchreiben.

Der Friede Gottes der ſich täglich mehr an mir offenbaaret walte auch über dich und die deinigen.

Und daſſ dein Glaube unüberwindlich werde, ſieh hier wieder daſſ er mich überwindet. Ich hab deinen Brief. Da noch was über Homer.

Der Farneſiſche — ſieh hier eine Silhouette — faſſt das Leben der Welt |:von kritikern Epiſche Darſtellung genannt:| mehr in ſeiner Stirne. Seine Wangen ſind in erzählender Freude mehr abgearbeitet, ſein Mund iſt lieblicher dahin lallend und ſeine Naſe: — Hier ein Wort über die Naſen ein Beytrag zu allem Schändismus darüber.

Vide Sig. ⊙

275. An Hieronymus Peter Schloſſer.

[Ende November 1774.]

Du dem die Muſen von den Akten Stöcken
Die Roſenhände willig ſtrecken,
Der zweener Herren Diener iſt
Die ärgre Feinde ſind als Mammonas u. Criſt,
Den Weeg zum Römer ſelbſt mit Blumen dir beſtreuſt
Dem Winter Lieblichkeit und Dichter Freuden leihſt;
Kein Wunder daſſ auch deine Gunſt
Zu meinem Vorteil diesmal ſchwärmet,
Das flache Denckmal unſrer Kunſt
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laſſ es an deiner Seite ſtehn,
Schenck ihm auch unverdient die Ehre,
Und mögteſt du an dem Verſuche ſehn
Was ich gern dir, und gern den Muſen wäre.

Goethe.

276. An Johann Georg Jacobi.

Mein lieber Canonikus, heut empfang ich die Iris von Friz, einige Blicke die ich hinein thue, wecken in mir das Gefühl vergangner Zeiten, und zugleich die Erinnerung einiger Lieder die es begleiteten. Ich nehme mir vor ſie Ihnen zu ſchicken, und

da ich heut nach Tische zur lieben Tante komme, die den Einfall auch gut, und was ich ihr vorsage zum tone Ihrer Sammlung passend findet, sez ich mich gleich zu ihr hin, und schreibe das aus dem Gedächtniss auf was Sie hier mit erhalten. Können Sie's brauchen; so sezen Sie verschiedne Buchstaben drunter, sagen niemand was davon, so haben die Herrn u. Damen was zu rathen.

Leben Sie wohl. Vergessen Sie der guten Stunden nicht die uns im Kreise von Düsseldorf nach Cöln führten. Frizen erwarten wir gegen Ende des Jahres. Sie könnten auch wohl einmal versuchen wie sich's auf reichsstädtischem Sande sizzt. Tante grüsst.

d. 1 Dezember 1774. Frankfurt. Goethe.

Interpunktiren Sie doch die Liedgen, wies dem Leser am vorteilhaftesten ist.

277. An Merck.

Lieber Bruder,

Wer nicht richtet sondern fleisig ist
Wie ich bin und wie du bist
Den belohnet auch die Arbeit mit Genuss
Nichts wird auf der Welt ihm Überdruss.
Denn er blácket nicht mit stumpfem Zahn
Lang gesottnes und gebratnes an
Das er wenn er noch so sittlich kaut
Endlich doch nicht sonderlich verdaut
Sondern fasst ein tüchtig Schinckenbein
Haut da gut Taglöhnermässig drein
Füllt bis oben gierig den Pokal
Trinckt und wischt das Maul wohl nicht einmal

Sieh so ist Natur ein Buch Lebendig
Unverstanden doch nicht unverständlich
Denn dein Herz hat viel und gros Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,

Allen Sonnenschein u. alle Bäume
Alles Meergestad u. alle Träume
In dein Herz zusammeln mit einander
Wie die Welt durchwühlend Bäncks Solander.
Und wie muss dirs werden wenn du fühlest
Dass du alles in dir selbst erzielest.
Freude hast an deiner Frau u. Hunden
Als wohl keiner in Elisium gefunden
Als er da mit Schatten lieblich schweifte
Und an goldnen Gottgestalten streifte
Nicht in Rom in Magna Grázia
Dir im Herzen ist die Wonne da
Wer mit seiner Mutter der Natur sich hält
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

d. 4 Dez Sonntags 1774. G.

278. An Merck.

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier schon wieder
Doch mir ists wohl um mich herum
Darum schreib ich dir's nieder.

Ich hohlte Gold ich hohlte Wein
Stellt alles da zusammen
Da dacht ich da wird Wärme seyn
Geht mein Gemäld in Flammen
Auch thät ich bey den Schäzzen hier
Viel Glut und Reichtuhm schwärmen
Doch Menschenfleisch geht allem für
Um sich daran zu wärmen.

O dass die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erschölle
Dass eine Bildung voller Safft
Aus meinen Fingern quölle.

Ich zittre nur ich stottre nur
Ich kann es doch nicht lassen
Ich fühl ich kenne dich Natur
Und so muss ich dich fassen.

Wenn ich bedenck wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschliesset,
Wie er wo dürre Haide war
Nun Freudenquell geniesset
Da ahnd ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein lustger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen
Wirst alle meine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge Daseyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

F. 5 Dez 1774 G.

279. An Salzmann.

Frankfurt, d. 5. Dezember 1774.

Es ist auch wieder Zeit dass Sie einmal geradezu etwas von mir hören, dass ich Ihnen sage es gehe bey mir immer seinen alten Gang. Sie werden etwas gehört und gesehen haben dass ich nicht ganz unfleisig war, und werden künftig hoffentlich noch mehr hören und sehen. Sie haben nun wieder einen Landsmann von mir um sich. Wie lässt er sich an? Ich wette Sie sind um einen guten Theil besser mit ihm zufrieden als mit dem Bruder. Wie sich Lenz aufführt mögt' ich auch gern von Ihnen hören. Und nun gilt's die Frage ob Ihre moralischen Abhandlungen auf Ostern sollen gedruckt werden. Ich finde unter meinen Papieren drey: über die Gemüthsbewegungen, Neigungen und Leidenschafften; über Tugend und Laster, und über Religion. Wollen Sie nun diese erst zur Durchsicht wieder zurück haben,

so melden Sie es, ich schicke sie Ihnen mit dem Postwagen. Haben Sie noch etwas dergleichen, so fügen Sie es dazu und es soll stracks nach Leipzig. Melden Sie mir zugleich was Sie für Bedingungen gemacht wünschten. Und somit wäre das Büchelgen schon so gut als fertig und eingebunden. Schreiben Sie mir doch nächstens und glauben Sie dass es auch keine Sünde wäre, mir öfter zu schreiben, als Sie bisher gethan haben, um mich in meinen übrigen Schwärmereyen wieder in die glücklichen Gegenden zurück zu ziehen, da wir so manche gute Stunde zubrachten.

Behalten Sie mich lieb, fahren Sie fort Anteil an mir und den meinigen zu nehmen und glauben Sie dass ich mich mit aller Wärme in Ihr gelbes Zimmer, an's Camin und zum Silen zurück dencke. Goethe.

280. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Anfang Dezember 1774.]

Beste Mama. Ich bitte Sie, schicken Sie doch den Musen-Almanach, gleich auf der Post zurück an die liebe Max. Diesmal nichts mehr. Was macht Lulu. Addio.

281. An Lavater.

[Frankfurt, erste Hälfte Dezember 1774.]

Lied

des Phisiognomischen Zeichners.

O dass die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erschölle
Dass eine Bildung voller Safft
Aus meinen Fingern quölle!
Ich zittre nur ich stottre nur
Ich kann es doch nicht lassen
Ich fühl, ich kenne dich Natur
Und so muss ich dich fassen.

Wenn ich bedenck wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschlieſſet
Wie er wo dürre Haide war
Jezt Freudenquell genieſſet
Da ahnd' ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein luſtger Springbrunn wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen
Wirſt alle deine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieſes enge Daſeyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Daſſ du ſiehſt Bruder, ich thue gern was ich kann ſo haſt du da mein lieber, deine Capitels zurück mit Zugaben, ſie ſind abgeſchrieben an Gottern geſchickt. Ich dencke ſo iſts das beſte, wenn dir recht iſt was ich da ſchreibe ſo fahr ich fort. Denn ich muſſ meinen Ton halten, unſre beyde zu vermiſchen geht nicht aber ſo nach einander mags ſeine Würckung thun. Hezze dich nicht zu ſehr u mach daſſ es eine anſchauliche Ordnung kriegt. Ueberhaupt mögt ich das ganze noch einmal überſehen eh es gedruckt wird, doch ich ſpüre ſchon es wird zulezt vom Schreibtiſch in die Preſſe gehen. Gehs wies will ich bin nun dabey.

282. An Henriette von Knebel.

[Mit Carl von Knebel.]

Maynz den 13ten December 1774.

Meine liebſte Henriette!

Schon geſtern hatte ich Dir von Franckfurth aus geſchrieben — unſer Freund Göthe kam, und ich verbrannte den halbvollendeten Brief. Was ſoll ich Dir ſagen, mein gutes Kind? Alles iſt zu viel, um es Dir zu ſagen. Ich blieb geſtern alleine in Franckfurth um den beſten aller Menſchen zu genießen. Heute bin ich mit ihm hieher gefahren, wo wir unſre Prinzen wieder angetroffen haben, und

diesen Abend werden wir in die Comödie gehn. Ich habe den Rhein diesen Mittag zuerst passirt. Uebermorgen gehn wir wieder von hier weg und geradezu

Da will der Bruder nun nicht fortfahren, kann auch nicht wohl denn er ist in seiner Bewegung die Sie wohl kennen müssen, weil ich sie kenne der anderthalb vierundzwanzig Stunden mit ihm ist. Und doch wollt ich daß der Brief geendigt und zugesiegelt wäre, sonst gehts ihm wie einem von gestern Abend der verbrandt wurde, und ich halte davor, daß wenn gleich ein Autor viel Bogen ungeendet lassen, oder wenn sie geendet sind sie verbrennen soll, doch ein Bruder an seine Schwester, und umgekehrt das unbedeutendste OktavBlättgen fortsenden u. beschleunigen mag. Denn ich hab eine Schwester und weiß auch drum was Sie Ihrem Bruder seyn können. Und so leben Sie recht wohl der Brief soll nun fort wär's auch nur um Ihnen zu versichern daß ihr Bruder recht leidlich ist in dem alten Maynz, und Sie recht lieb hat. Das sieht nun wohl lächerlich daß ich das für ihn schreiben soll, Aber doch nicht, denn ein Mensch dems wohl ist und ein rechter Liebhaber ist kein guter Geschichtschreiber. Ich bins fast auch nicht, wie sie an meiner Hand und Courtoisie sehen mögen das schadt aber nichts, ich wünsche daß Sie mögen so einen schönen Abend haben da Sie das lesen als ich da ich das schreibe, und so frag ich nicht ob meine Treue Patschhand etwa einwenig zu rauh fallen mögte. Ich bitte Sie vergelten Sie Ihrem Bruder was er an mir gethan hat.

Goethe.

Post Scriptum.

Ihr Bruder konnte vorstehendes nicht recht lesen, da fällt mir ein: vielleicht können Sie's auch nicht lesen. Und da bitt ich dencken Sie ich hätts in dem Hof Ton etwas zu leis geredt und Sie hätten mich da auch nicht verstanden —

Ich kann nicht ein Wort mehr hinzufügen, als daß Du aus dem vorstehenden sehen wirst, daß der Verfasser der Leiden des jungen Werthers der liebenswürdigste auf der Welt ist, und daß es mir auf diese Art recht gut geht. Er hat uns von Franckfurth hieher nach Maynz begleiten müssen. Uebermorgen

geben wir gerade zu, wie ich hoffe, nach Carlsruh. Schreibe mir doch dahin, ob die 100. Thaler nach Weimar sind geschickt worden. Dies ist anizt meine einzige Sorge. Ich hoffe, daß man dieß wird für mich gethan haben, denn das Gegentheil wäre ja unverantwortlich. Lebe wohl beste Henriette! Grüsse unsre liebe Eltern, unsere Brüder. Meinen Brief nach Carlsruh schliesse ein unter der Addresse: An Herrn Herrn Legations Rath Klopstock in Carlsruh — und bitte im Couvert, gegenwärtigen Brief bey meiner Ankunft abzugeben. Adieu, bestes Kind! Ich muß fort, und darf nur in Gedanken fast stets bey Dir seyn.

Dein Carl.

Ew Gnaden mögen sich nicht an die Form gegenwärtigen Schreibens stosen es ist alles herzlich gut gemeynt.

283. An Hans Buff.

[Frankfurt, zweite Hälfte Dezember 1774.]

Lieber Hans ich danck ihm recht sehr für seine Briefe, fahr er ich bitte so fort.

Hier sind vier Exempl. Iris die ist er so gut und bestellt sie an die vier Damen die hier auf dem Zettelgen genannt sind.

Er hat noch wenn ich mich nicht irre Geld von mir in Verwahrung, das bitt ich ihn als ein Cristgeschenck anzunehmen, und seinen Geschwistern auch etwas davon zu Gute zu thun.

Grüs er Papa und die Schwestern und Msll Brand. Will denn noch keine der Lotte nachfolgen?

G.

284. An Sophie von La Roche.

Könnt ich Ihnen liebe Mama recht viel guts für Ihren guten Brief geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht gesehen. Ich war in Maynz! Dahin nachgereist Wielands Prinzen, das ein treflicher Mensch ist. Ich hab von da aus Wielanden geschrieben, es fiel mir so ein, hab auch eine Antwort, wie ich sie vorfühlte. Das ist was verfluchtes dass ich anfange mich mit niemand mehr misszuverstehn. Ein Missverständniss zwischen der Serviere u der Kleinen nichts als Missverständniss, und so ein Ding reisst fort wie eine ge-

fallne Masche in einem Strumpf, man hätts im Anfang mit Einer Nadel fangen können. Nächsten Conzert Abend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich bey der alten Baase, die recht gut ist. So gehts in der Welt, u. ich bin treffl. solche sachen einzugleichen. Wenn ich auch Hrn. v. Hohenf[eld] zu Nuzze in der Welt seyn kann ist mirs grose Freude, ich wünsch ihm zu seinem Griechischen Glück. Er wird sich künftig die Mühe dancken die er sich gegeben hat.

Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden, und siehe, vorn auf das Weisse Blat ist geschrieben: Tais Toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — das that auf mich die sonderbarste Würckung weil diese Stelle im Emil mir immer sehr merckwürdig war.

Meine Klettenberg ist todt. Todt eh ich eine Ahndung einer gefährlichen Kranckheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war. Mama das picht die Kerls, und lehrt sie die Köpfe strack halten — Für mich — noch ein wenig will ich bleiben —

Kommen Sie nur, mein Sessel wartet ihrer, der Zeugniss ist zwischen mir und Ihnen dass wir guten Muth haben wollen.

Sie haben nun wohl den Almanach für die Max gekriegt und ihr ihn auch zurückgesendet.

Reichs Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran dencken was man für seine Sachen kriegt. Und doch sind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld. Mir hat meine Autorschafft die Suppen noch nicht fett gemacht, und wirds u. solls auch nicht thun.

Zu einer Zeit da sich so ein grosses Publikum mit Berlichingen beschäfftigte, und ich soviel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, sah ich mich Genötigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf ich ihn hatte drucken lassen.

Mich freut dass Lulu glücklich durch den gefährlichen Pass ist, ich wusst es von der Max, und wars mir halb bange.

Die hiesige gel. Zeitung ist manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geist eines Manns wie Herr v. H[ohenfeld]. Adieu Mama. Bey Tags Anbruch nach der längsten Nacht. 1774. G.

285. An Boie.

Auch wieder ein Wort mein l. Boje das ich Ihnen so lang schuldig bin, und herzlichen Danck für die überschickten Sachen. Schönborn schreibt aus Algier, grüst Sie, und meldet dass Sie mir einige Sachen für ihn senden würden. Thun Sies doch gleich, und auch eine Gel. Republ. für ihn, die hat der Arme noch nicht gelesen. Ich mach ihm allerley zusammen und spedirs nach Marseille. So kriegt ers eben gegen das Frühjahr. Behalten Sie unsern frugalen Abend im Gedächtniss, und schicken mir doch indess auf Abschlag die Niobe, recht wohl gepackt ich bitte. Sie glauben nicht wie noth mirs wieder um so eine Erscheinung thut. Sie sollen auch einen ganz neu gefertigten Medaillon von meiner Nase haben, der ganz wohl gerathen ist. Das heisst nun zwar immer Gold gegen Bley, Aber zu meinem Bley leg ich eine grose Quantität guten willen. Die versprochnen Gedichte kriegen Sie auch nächstens. Hahn ist ein sehr lieber Mann. Ich zeichne mehr als ich sonst was thue, liedere auch viel. Doch bereit ich alles, um mit Eintritt der Sonne in den Widder eine neue Producktion zu beginnen, die auch ihren eignen Ton haben soll. Es ist wieder Eis Bahn, adieu ihr Musen, oder mit hinaus auf die Bahn, wohin ihr Klopstocken folgtet. Adieu l. Mann. Behalten Sie mich lieb. Frfurt. d. 23 Dez. 1774.

G.

286. An H. P. Schlosser.

Danck lieber Herr Bruder für die Poematia, die Lepores derselben haben mich mehr als iemals vergnügt, und mein Vater ob er gleich Ihre Stärcke in der lateinischen Poesie kannte, verwunderte sich doch höchlich über Ihre Stärcke in Liebeswercken. Hier schick

ich die Supplick für Arnsteinen die ich mit nüchternem Munde so eben diktirt habe, seyn Sie so gütig und schreiben Ihre Anmerck und Verbesserungen darneben, erinnern mich was ich etwa vergessen habe, denn der Wirbel kräuselt mir schon bey frühem Morgen das Köpfgen. Allein ich möchts gern nach Tisch wiederhaben! Sie sind so gütig dafür banne Ihnen auch der Deus Ludius die zwey schwarzen Äff diesen ganzen Abend in die Hände. Adieu. Si quid novi, melden Sie mirs. Alle Welt bedauert den armen Deinet, dass Sie ihn so an Ihren poetischen Triumpf Wagen angeschmiedet haben, und er nun nolens volens zur Ewigkeit hinten drein trotten muss. F[ranckfurt] D. 26 Dez 1774

G.

287. An Carl von Knebel.

Ich muss nur anfangen lieber Knebel, ich muss Sie anbohren, sonst erfahr ich wohl von all dem nichts was ich so gern wissen mögte; wie's Ihnen allzusammen bisher gangen ist? was für Würckung die neuen Menschen auf Sie thun? Von allem mögt ich mein Theil haben, soviel ich wissen darf. Also von mir anzufangen. Mir war's ganz seltsam als ich so unter dem Tohr der drey Kronen stund als es anfing zu tagen. Recht wie vom Vogel Greif in eine fremde Welt unter alle die Sterne u. Kreuze hinunter geführt, und dadrein so mit ganz offnem Herzen herumgewebt, und auf einmal alles verschwunden.

Und nun iezt krieg ich Ihren Brief verzeihen Sie mir meinen Unglauben, Danck herzlichen Danck. Wenns möglich ist soll der Landgräfinn Grab gefertigt werden. Von Ihrer Schwester freut mich das gar sehr. Wieland hat mir geschrieben, hat meinen Grus iust so aufgenommen wie ich ihn gab — Empfelen Sie mich denen Prinzen viel, fühlt Gr. Görz was für mich? — Schreiben Sie mir ich bitte Sie vom Presidenten Hahn einige bedeutende Worte. In Vergleich mit andern Presidenten! ieden nach seiner Art. Ihre Worte über Klopstock sind herrlich. Lieben Sie mich. Geben Sie meine Sachen nur nicht aus Händen. Es wäre nichts

daran gelegen wenn nicht gewisse Leute was daraus machten. Und dann bitt ich Sie sondiren Sie mir wo möglich den Marckgrafen u Presidenten über meinen Schwager den Schlosser. Auch unbedeutende Worte geben Licht.

Adieu wann sehen wir uns wieder? d. 28. [Dezember] Frfurt 1774.

G.

288. An Jenny von Voigts, geb. Möser.

Madame

Man ergötzt sich wohl wenn man auf einem Spaziergang ein Echo antrifft es unterhält uns, wir rufen, es antwortet, sollte denn das Publikum härter, unteilnehmender als ein Fels seyn? Schändlich ists dass die garstigen Rezensenten aus ihren Hölen im Nahmen aller derer antworten, denen ein Autor oder Herausgeber Freude gemacht hat.

Hier aber Madame nehmen Sie meinen einzelnen Danck für die Patriotische Phantasien Ihres Vaters, die durch Sie erst mir u. hiesigen Gegenden erschienen sind. Ich trag sie mit mir herum, wenn, wo ich sie aufschlage wird mirs ganz wohl, und hunderterley Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele. Empfelen Sie mich Ihrem Herrn Vater, nehmen Sie diesen Grus so mit ganzem Herzen auf wie ich ihn gebe, und lassen sich nicht an der Ausgabe des zweiten Theils hindern.

Frankfurt am Mayn
d. 28. Dez. 1774.

Madame
Dero
ergebenster
Goethe.

289. An H. P. Schlosser.

[Frankfurt, 1773? 1774?]

Wollen Sie so gütig seyn, den Grafen zu fragen wieviel Paar Manschetten er verlangt, das Muster haben wir, die Anzahl ist nicht gemeldet.

Goethe

Gedichte.

An Merck.

Hier ſchick ich dir ein theures Pfand
Das ich mit eigner hoher Hand
Mit Zirckel rein und Lineal
Gefertigt dir zur Zeichen Schaal.
Und auch zu feſtem Krafft und Grund
In einer guten Zeichen Stund.
Nimm's lieber Alter auf dein Knie
Und dencke mein wenns um dich ſchwebt
Wie es in Sympatien hie
Um mein verſchwirbelt Hirngen lebt.
Geb Gott dir Lieb zu deinem Pantoffel
Ehr iede krüpliche Kartoffel
Erkenne iedes Dings Geſtalt
Sein Leid und Freud Ruh und Gewalt
Und fühle wie die ganze Welt
Der groſe Himmel zuſammen hält.
Dann du ein Zeichner, Coloriſt,
Haltungs und Ausdrucks Meiſter Biſt.

Denck und Troſtſprüchlein.

's gſchiht wohl daſſ man an einem Tag
Weder Gott noch Menſchen lieben mag
Dringt nichts dir nach dem Herzen ein
Sollts in der Kunſt wohl anders ſeyn
Drum hetz dich nicht zur ſchlimmen Zeit
Denn Füll und Krafft ſind nimmer weit.
Haſt in der ſchlappen Stund geruht
Iſt dir die gute doppelt gut.

Der Kenner.

Ich führt einen Freund zum Maidel jung,
Wollts ihm zu genießen geben,
Was alles es hätt gar Freud genung
Frisch junges warmes Leben.
Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,
Thät sich auf ihr Händlein stützen.
Der Herr macht ihr ein Kompliment,
Thät gegen ihr über sitzen.
Er spitzt die Nas', er stur sie an,
Betracht't sie herüber hinüber;
Und um mich wars schon lang gethan,
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Zieht mich drauf in ein Ecken,
Und sagt, sie wär doch allzuschlank,
Und hätt auch Sommerflecken.
Da nahm ich von meim Kind Adieu,
Und scheidend sah ich in die Höh:
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
Erbarm dich doch des Herren!

Da führt ich ihn in die Gallerie
Voll Menschenglut und Geistes.
Mir wird da gleich, ich weiß nicht wie;
Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler, Maler! ruf ich laut,
Belohn dir Gott dein Malen!
Hätt ich nur jetzo meine Braut,
Wollt sie für dich bezahlen!

Und sieh, da ging mein Herr herum,
Und stochert sich die Zähne,

Regiſtrirt in Katalogum
Mir meine Götterſöhne.
Mein Buſen war ſo voll und bang,
Von hundert Welten trächtig;
Ihm war bald was zu kurz zu lang
Wägt alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,
In ſüßen Liebesbanden;
Um ihn verſammelten Männer ſich,
Die ihn einen Kenner nannten.

An Kenner und Liebhaber.

Was frommt die glühende Natur
An deinem Buſen dir?
Was hilft dich das Gebildete
Die Kunſt rings um dich her?
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt,
Und in den Fingerſpitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Kenner und Künſtler.

Kenner.

Gut! Brav mein Herr!
Allein — —
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten!
Der Mund noch aufgeſchwollen!
Hier zuckts ein wenig!
Und das Kinn
Nicht ganz Natur!
Noch alles zu todt.

Künſtler.

O rathet! Helft mir!
Daß ich mich vollende!
Wo iſt der Urquell der Natur,
Daraus ich ſchöpfend
Himmel fühl' und Leben
In die Fingerſpitzen hervor!
Daß ich, mit Götterſinn
Und Menſchenhand,
Vermög' zu bilden,
Was bey meinem Weibe
Ich animaliſch kann und muß!

Kenner.

Da ſehn Sie zu.

Künſtler.

So!

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein.
Und ſo ſaß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie im Mutterleib.

Doch du warſt mein Zeitvertreib,
Goldne Phantaſie;
Und ich ward ein warmer Held,
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch Criſtallen Schloß,
Und zerſtört es auch.

Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen in den Bauch.
Ja ich war ein Mann.

Ritterlich befreyt ich dann
Die Prinzeßin Fisch.
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch',
Und ich war galant!

Und ihr Kuß war Himmelsbrod,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt.
Rings mit Sonnenschein
War sie emaillirt.

Ach wer hat sie mir entführt!
Hielt kein Zauberband
Ihr verräthrisch Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

In ein Exemplar der Leiden des jungen Werthers.

In iammervolle Seelenfreuden
Sey bey des Armen Noth entzückt,
Ihm schuf sein Herz die bittre Leiden
Deins mache Doron dich beglückt.

Goethe.

An Schwager Kronos

in der Postchaise d. 10 Oktbr 1774.

Spude dich Kronos
Fort den rasselnden Trott!
Berg ab gleitet der Weeg
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Haudern.

Frisch, den holpernden
Stock, Wurzeln, Steine den Trott
Rasch in's Leben hinein.

Nun, schon wieder?
Den erathmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf.
Auf denn! nicht träge denn!
Strebend und hoffend an.

Weit hoch herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein
Vom Gebürg zum Gebürg
Über der ewige Geist
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an
Und der Frischung verheisende Blick
Auf der Schwelle des Mädgens da.
Labe dich — Mir auch Mädgen
Diesen schäumenden Trunck
Und den freundlichen Gesundheits Blick.

Ab dann frischer hinab
Sieh die Sonne sinckt!
Eh sie sinckt, eh mich fasst
Greisen im Moore Nebeldufft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlockernde Gebein,

Truncknen vom lezten Strahl
Reiss mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug,
Mich geblendeten, taumelnden,
In der Hölle nächtliches Thor.

Töne Schwager dein Horn
Raſſle den ſchallenden Trab
Daſſ der Orkus vernehme: ein Fürſt kommt,
Drunten von ihren Sizzen
Sich die Gewaltigen lüfften.

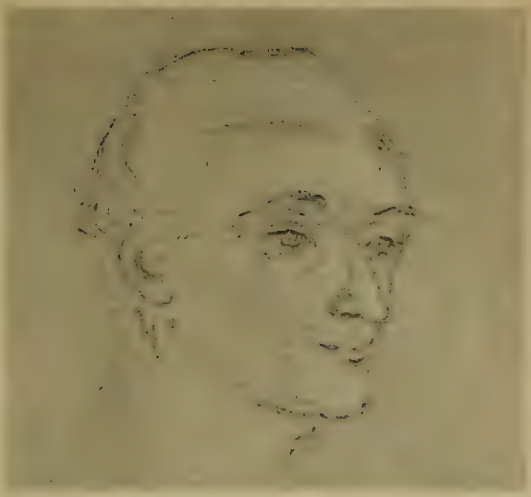
In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers.

Ein theures Büchlein ſiehſt du hier
Voll Pergament und weis Papier
Das wohl ſchon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war
Praedeſtination iſt ein Wunderding
Wie es dem lieben Büchlein ging
So ging es auch wie's ieder ſchaut
Dem König von Garbe ſeiner Braut.
Davon ich die Hiſtoriam
Hier nicht erzehl aus Sitt und Scham
Wie ſolches auf dem vorgen Blat
Herr Reynier ſich ausgebeten hat.
Möcht er wohl vorgeſehen haben
Was drüber kämen für feine Knaben.
Gnug er das Buch für gutes Geld
Für ſeine Freunde weis beſtellt,
Drey vier Blätter die ſind beſchrieben,
Die andern ſind auch weis geblieben
Hat ſie das Geſchick mir zudacht
Nach Erbſchaffts Moder und langer Nacht,
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
Und gab es mir, und ſchenckt es mir
Als wohlbekanndt wegen viel Geſchmier,
Daſſ ich Papier und Pergament
Erfüllt mit Wercken meiner Händ,

Dazu bey Schnee und Winternacht
Der Anfang alsobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen saßen
Borsdorfer Aepfel weidlich fraßen,
Zugegen war die Jungfrau lieb
Von Post und Kirch zwey grose Dieb.
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing.
Da es nach Crist ein Tausend Jahr
Siebenhundert und vier und siebzig war
Zwey Tage nach Martini Tag,
Abends mit'm achten Klockenschlag.
Franckfurt am Mayn des Wizzes Flor
Nicht weit vom Eschenheimer Thor
Findest das Haus nach dem A. B. C.
Hundert sieben u. funfzig Lit. D.
Und hiermit mach ich den Beschluß,
Hab freilich alles nicht beschrieben,
Genug was wir zusammen trieben
War nicht Actus continuus.

Goethe pp

Den Abend drauf nach Schrittschuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art
Staats Kirschen Tort, gemeinem Bier,
Den Abend zugebracht alhier.
Und Aeugelein schön und Lichter Glanz,
Ram, Sitha Hannemann und sein Schwanz.



Clavigo.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Clavigo, Archivarius des Königs.
Carlos, dessen Freund.
von Beaumarchais.
Marie von Beaumarchais.
Sophie Guilbert, gebohrne von Beaumarchais.
Guilbert, ihr Mann.
Buenko.
Saint George.

Der Schauplatz ist zu Madrid.

Erster Akt.

Clavigos Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo. (vom Schreibtisch aufstehend) Das Blatt wird eine gute Würkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag mir, Carlos, glaubst du nicht, daß meine Wochenschrift jezo eine der ersten in Europa ist?

Carlos. Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Styl verbände.

Clavigo. Laß mich! Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig, allerley Eindrücke anzunehmen, und ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern, und, unter uns gesagt, meine Kenntnisse breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Styl bildet sich immer wahrer und stärker.

Carlos. Gut, Clavigo! Doch, wenn du mir's nicht übel nehmen willt, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser, als du sie noch zu Mariens Füssen schriebst, als noch das lieb-

liche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte, ich weis nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehn.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbey sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offenerm Herzen, und wahr ist's, sie hatte viel Antheil an dem Beyfall, den das Publikum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald satt, und warst du nicht der erste, meinem Entschluß Beyfall zu geben, als ich mir vornahm, sie zu verlassen.

Carlos. Du wärst versauert. Sie sind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umsähest, es ist doch auch nichts, wenn man so ganz auf'm Sand ist.

Clavigo. Mein Plan ist der Hof, da gilts kein feyern. Hab ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hieher kam, nicht weit genug gebracht? Hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es so schwer hält, sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs, geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos! das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe was ich bin! Hinauf! hinauf! Und da kostets Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf, und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie gar nichts. Auch sag ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, röste mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen. Wie ich denn mit honnetten Mädchen am ungernsten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen, hernach schleppt man sich eine Zeitlang herum, und kaum sind sie ein bisgen warm bey einem, hat sie der Teufel gleich mit Heurathsgedanken und Heurathsvorschlägen, die ich fürchte wie die Pest. Du bist nachdenkend, Clavigo!

Clavigo. Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenn's wie du willst.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur einmal in der Welt, hat nur einmal diese Kräfte, diese Aussichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sich nicht so weit treibt als möglich, ist ein Thor. Und heurathen! heurathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll, sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich, daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserey gewesen.

Clavigo. Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie warlich, sie zog mich an, sie hielte mich, und wie ich zu ihren Füssen sas, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig so seyn sollte, daß ich der Ihrige seyn wollte, so bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug seyn, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du dich zu dem erwünschten Ziele aufgeschwungen hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heurath zu verbinden suchst.

Clavigo. Sie ist verschwunden! Glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

Carlos. Wenn man beständig wäre, wollt ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt, warum sollten unsere Leidenschaften bleiben. Sey du ruhig, sie ist nicht das erste verlaßne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir rathen soll, da ist die junge Wittwe gegen über —

Clavigo. Du weist, ich halte nicht viel auf solche Vorschläge, ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht im Stand, mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delikaten Leute.

Clavigo. Laß das gut seyn, und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig seyn muß, uns dem neuen Minister nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich vor uns. Zwar ist mir's weiter nicht bange, sein Einfluß bleibt — Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwatzen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavigo. Das ist die Hauptsache in der Welt. (er schellt dem Bedienten) Tragt das Blatt in die Druckerey.

Carlos. Sieht man euch den Abend?

Clavigo. Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

Carlos. Ich möchte heut Abend gar zu gern was unternehmen, das mir das Herz erfreute, ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

Clavigo. Laß es gut seyn. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais.
Don Buenko.

Buenko. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich sagt's ihr gestern Abend. Sie war so ausgelassen lustig, und hat geschwatzt bis eilfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

Marie. Daß unser Bruder nicht kommt. Es sind zwey Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie. (aufstehend) Wie begierig bin ich, diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen, er war

ein feuriger, offener, braver Knabe von dreyzehn Jahren, als uns unser Vater hierherschickte.

Marie. Eine edle grosse Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. Wenn du schuldig bist, schreibt er, so erwarte keine Vergebung; über dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist du unschuldig! O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther! — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. — Ihr müßt, meine Freunde — Ich weis nicht was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

Marie. Ich will stille seyn! Ja ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag ich mich. Ich habe viel Freude gehabt, so lang' unser alter Freund noch lebte. Clavigos Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — Was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? Ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

Buenko. Um Gotteswillen Mamsell.

Marie. Ob's ihm wohl einerley ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert seyn.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lernen, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

Marie. Nein, Schwester, ein Nichtswürdiger ist er nicht, und muß ich denn den verachten, den ich hasse! — Hassen! Ja manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der spanische Geist über

mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegnet hatten, sein Anblick würkte volle warme Liebe auf mich! und wie ich wieder zu Hause kam, und mir sein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen und grif nach meinem Dolch und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenko, alles in Gedanken versteht sich.

Sophie. Närrisches Mädgen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füssen seiner neuen Geliebten all die Freundlichkeit, all die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat, ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenko! — Auf einmal war das gutherzige französische Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu strafen, und wenn sie untreu sind? — Sag, Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

Sophie. Man verwünscht sie.

Marie. Und?

Sophie. Und läßt sie laufen.

Marie. Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien seyn? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin seyn. Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen, mich dünkt, sie machen's bey uns auch so.

Buenko. Er hat eine feyerliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachement. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen, als jetzt, da ich mich so schwach, so unvermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des

Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der neu eingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeitz, all sein Aufstreben ein Kind der Liebe zu seyn. Für mich rang er nach Namen, Stand, Güter, er hats, und ich! — —

Guilbert kommt.

(Heimlich zu seiner Frau.) Der Bruder kommt.

Marie. Der Bruder! — (sie zittert, man führt sie in einen Sessel.) Wo! wo! Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

von Beaumarchais kommt.

Meine Schwester! (von der ältesten weg, nach der jüngsten zustürzend.) Meine Schwester! Meine Freunde! o meine Schwester!

Marie. Bist du da! Gott sey Dank, du bist da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir selbst kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch; lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehn.

Beaumarchais. Gelassener. Seyd ihr denn gelassen! Seh ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Blässe des Kummers, an dem todten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seyd, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe — und elender — denn ich seh euch, ich hab euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schwester!

Sophie. Und unser Vater?

Beaumarchais. Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Buenko. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen braven Menschen in Ihnen bey'm ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Antheil an Tag zu legen, den er bey dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! seyn Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns alle gleich beschämen!

Beaumarchais. Ich hofte, mein Herr, in Spanien solche Herzen zu finden, wie das Ihre ist, das hat mich angespornt, den Schritt

zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beystimmenden Seelen, wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freyheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hofnungsvolle Gefühl: überall giebts treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub, nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther.

(Marie. Sophie. ab.)

Beaumarchais. Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh's an euren Blicken, daß ihr's seyd. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unpartheyische Erzählung der ganzen Geschichte, die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen, und glaubt mir, wenn wir recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

Zweyter Akt.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo.

Wer die Franzosen seyn mögen, die sich bey mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — und war ich Marien mehr schuldig, als mir, und ist's eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt.

Bediente.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führ sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

Bediente. Wie Sie befahlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

von Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe, er soll mir nicht entwischen. Seyn Sie ruhig, wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Aussenseite. Meine Schwester, meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig als unglücklich bist. Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das grimmigste gerochen werden. Und du guter Gott erhalt mir die Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke gewährest, daß ich mit aller Mäßigung in dem entsetzlichen Schmerz und so klug handle als möglich.

Saint George. Ja diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, nehm ich in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Bester, noch einmal, daß Sie bedenken, wo Sie sind. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld nicht im Stande ist, Sie gegen die geheime Maschinen nichtswürdiger Feinde zu sichern.

Beaumarchais. Seyn Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er soll nicht wissen, mit welchem von uns beyden er's zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin guten Humors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer zu braten.

Clavigo.

Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von einer Nation bey mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

Beaumarchais. Mein Herr, ich wünsche, daß auch wir der Ehre würdig seyn mögen, die Sie unsern Landsleuten anzuthun belieben.

Saint George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, hat bey uns die Bedenklichkeit überwunden, daß wir beschwerlich seyn könnten.

Clavigo. Personen, die der erste Anblick empfiehlt, sollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

Beaumarchais. Freylich kann Ihnen nicht fremd seyn, von Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortreflichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen Reichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Aemter, die Ihro Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguiren.

Clavigo. Der König hat viele Gnade für meine geringe Dienste, und das Publikum viel Nachsicht für die unbedeutende Versuche meiner Feder, ich wünschte, daß ich einiger massen etwas zu der Verbesserung des Geschmacks in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beytragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sind's, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen, und die angenehmste Vereinigung unter denen selbst erhalten, die leider durch Staatsverhältnisse öfters getrennt werden.

Beaumarchais. Es ist entzückend, einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch muß ich gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich gerades Wegs auf das Anliegen gebracht, um dessentwillen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt, als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen der Denker so bekannt sind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Beugung.)

Beaumarchais. und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewust hat, mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann, die glänzende Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen. Ich glaube meinen Freunden

keinen angenehmern Dienst leisten zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter seyn, meine Herren, ich sehe dadurch die angenehmsten Hofnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel denen Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können, so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird; so sahe ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen, nun aber werd ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsetzung der einheimischen Produkten den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freymüthigkeit eine so angenehme Botschaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch diese Indiskretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden; denn ich sage Ihnen zum voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zu Ausführung seiner Geschäfte, besonders bey Hofe, unzählige Schwürigkeiten entgegen setzen.

Beaumarchais. Ich nehme ein so gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimnisse für Sie, mein Herr, und dieser Freund wird bey meiner Erzählung nicht zu viel seyn, er ist sattsam von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu sagen habe.

Clavigo (betrachtet Saint George mit Aufmerksamkeit.)

Beaumarchais. Ein französischer Kaufmann, der bey einer starken Anzahl von Kindern wenig Vermögen besaß, hatte viele Correspondenten in Spanien. Einer der reichsten kam vor funfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den Vorschlag: Gebt mir zwey von euren Töchtern, ich nehme sie mit nach Madrid, und versorge sie. Ich bin ledig, bejahrt, ohne Verwandte, sie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlaß ich ihnen eine der ansehnlichsten Handlungen in Spanien.

Man vertraute ihm die ältste und eine der jüngern Schwestern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen französischen Waaren zu versehen, die man verlangen würde, und so hatte alles ein gutes Ansehn, bis der Correspondent mit Tode abging, ohne die Französinnen im geringsten zu bedenken, die sich denn in dem beschwerlichen Falle sahen, allein einer neuen Handlung vorzustehen.

Die ältste hatte unterdessen geheurathet, und ohngeachtet des geringen Zustandes ihrer Glücksgüter, erhielten sie sich durch gute Aufführung, und durch die Annehmlichkeit ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich wechselsweise beeiferten, ihren Credit und ihre Geschäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerksamer.)

Beaumarchais. Ohngefähr um eben die Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den Canarischen Inseln bürtig, in dem Hause vorstellen lassen.

Clavigo (verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, und sein Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbarer wird.)

Beaumarchais. Ohngeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur Französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben.

Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das, seiner Nation noch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack des eng-

lischen Zuschauers zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beyzustehn, man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beyfall finden würde; genug, ermuntert durch die Hofnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der jüngsten einen Heurathsvorschlag zu thun.

Man giebt ihm Hofnung. Sucht euer Glück zu machen, sagt die älteste, und wenn euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie euch denn andern Freyern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht versagen.

Clavigo (bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel.)

Beaumarchais. Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Parthien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen; sie interessirt sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

Clavigo (ist in der entsezlichsten Verlegenheit.)

Beaumarchais. (ganz kalt) Das Werk macht ein erstaunendes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige Produktion ergözt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner Gnade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das sich aufthun würde. Von dem Augenblicke an entfernt er alle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffentlich sich um sie bemühte. Die Heurath verzog sich nur in Erwartung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs Jahren Harren, ununterbrochener Freundschaft, Beystand und Liebe von der Seite des Mädchens; Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heilige Versicherungen von der Seite des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet —

Clavigo. (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz ausser sich ist.)

Beaumarchais. Die Sache hatte zu großes Aufsehn gemacht,

als daß man die Entwickelung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwey Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner, allein der Nichtswürdige, der nun schon in den Cabalen des Hofs initiiret war, weis alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt, die Unglücklichen zu bedrohen; wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in Acht nehmen, er böte sie auf, ihm zu schaden, und wenn sie sich unterstünden, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schuz und Hülfe seyen.

Das arme Mädchen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die ältste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder auf's schröcklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Flug von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräther — bist du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun um einen Anfang zu machen, seyn Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit,

Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten.

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais. (aufstehend) Und warum, Ungeheuer! hattest du die Grausamkeit, das Mädchen zu Tode zu quälen! Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtschaffner und reicher waren als du.

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn Sie wüsten, wie ich verhezt worden bin, wie ich durch mancherley Rathgeber und Umstände —

Beaumarchais. Genug! (zu Saint George) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo (steht auf. Saint George geht.)

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (beyde setzen sich wieder) Da wir nun so weit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heurathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Comödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten, in einem fremden Lande sey sie ohne Beystand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuförderst erklären Sie eigenhändig, freywillig, bey offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat, und mit dieser Erklärung geh ich nach

Aranjouez, wo sich unser Gesandte aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und Uebermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, Zeit und Geld, und das alles wend ich an, um Sie auf alle Weise auf's grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und mir Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue diese Erklärung nicht.

Beaumarchais. Das glaub ich, denn vielleicht thät ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib ich von diesem Augenblicke bey Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüßig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, faß ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in meinen Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal; so hab ich das Meine gethan, und so lachen Sie denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück.

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade, Beaumarchais nimmt seine Tasse, und geht in der anstossenden Gallerie spazieren, die Gemälde betrachtend.)

Clavigo. Luft! Luft! — Das hat dich überrascht, angepackt wie einen Knaben. — Wo bist du, Clavigo? Wie willst du das enden? — Ein schröcklicher Zustand, in den dich deine Thorheit, deine Verrätherey gestürzt hat! (Er greift nach dem Degen auf dem Tisch) Ha! Kurz und gut! — (Er läßt ihn liegen) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord, abscheulicher Mord — Das unglückliche Mädgen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beystandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edlen braven Menschen Blut zu sehen! Und so den doppelten unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die erste Stunden ihrer Bekanntschaft mit all denen Reizen anzog! Und da du sie verließest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen

deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könntest, daß ich zu deinen Füssen das all abweinen dürfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf, in Hofnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, all meine Plane, all meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heurath zu Grunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen seyn, ich würde die grösten Vortheile von dieser Verbindung gehoft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der grösten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flössen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füssen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich ihr, wie glücklich wär ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung all meiner Fehler zu erhalten.

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles, was ich von Ihnen fordere. Und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

Clavigo. Ihre Hartnäckigkeit ist weder gerecht noch klug, ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so weit verschlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen kann, das hängt von dem Herzen Ihrer vortreflichen Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehen mag, der nicht verdient das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ists, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen,

wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist; o ich kenne das Herz! o ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

Beaumarchais. Ich bestehe auf der Erklärung.

Clavigo. (nach dem Tisch zu gehend) Und wenn ich nach dem Degen greife.

Beaumarchais. (gehend) Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

Clavigo. (ihn zurückhaltend) Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beyde Fälle sind wir alle unwiederbringlich verlohren. Müßt ich nicht für Schmerz, für Beängstigung untergehen, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurückmessen.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So sey's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben aus Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande gewesen bin, Donna Maria von meinem geänderten reuvollen Herzen zu überzeugen. Bis ich mit ihrer Aeltsten ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vorwort bey meiner Geliebten eingelegt hat. So lang, mein Herr.

Beaumarchais. Ich gehe nach Aranjouez.

Clavigo. Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille, hab ich meine Vergebung nicht, so lassen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieser Vorschlag ist gerecht, anständig, klug, und wenn Sie so nicht wollen, so sey's denn unter uns beyden um Leben und Tod gespielt. Und der das Opfer seiner Uebereilung wird, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

Beaumarchais. Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo. (sich setzend) Sind Sie das zufrieden?

Beaumarchais. Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjouez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! Gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerey.

Clavigo (nimmt Papier.) Wie verlangen Sie's?

Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Befehlen Sie nur, daß sie in der anstossenden Gallerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

Clavigo. Welche Bedenklichkeiten.

Beaumarchais. Ich bin in Spanien und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (er klingelt. Ein Bedienter.) Ruft meine Leute zusammen, und begebt euch auf die Gallerie herbey.

(Der Bediente geht, die übrigen kommen, und besetzen die Gallerie.)

Clavigo. Sie überlassen mir, die Erklärung zu schreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, Schreiben Sie, wie ich's Ihnen sage.

Clavigo (schreibt.)

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs,

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madam Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden,

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. ich Mademoiselle von Beaumarchais, ihre Schwester, durch hundertfältig wiederholte Heurathsversprechungen, betrogen habe. — Haben Sie's —

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie ein ander Wort davor?

Clavigo. Ich dächte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gethan haben, können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie verlassen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meyneids veranlasset hätten.

Clavigo. Nun!

Beaumarchais. Im Gegentheil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, ohntadelich und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

Clavigo. Würdig gewesen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtsinn meiner Reden, durch die Auslegung, der sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe, weswegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte, sie zu erhalten.

Clavigo (hält inne.)

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugnis ich mit freyem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem besondern Versprechen, daß wenn diese Satisfaktion der Beleidigten nicht hinreichend seyn sollte, ich bereit bin, sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

Clavigo. (Steht auf, winkt den Bedienten, sich wegzubegeben und reicht ihm das Papier.) Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edlen Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hofnung hab ich das schimpfliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ehe ich es wage, für Donna Maria zu treten, hab ich beschlossen, jemanden den Auftrag zu geben, mir bey ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

Beaumarchais. Bilden Sie sich das nicht ein.

Clavigo. Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir gefühlt haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte, schlagen Sie mir's nicht ab, ich müßte einen andern weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine

treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und so Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (er will seine Hand nehmen, Beaumarchais hält sie zurück.)

Clavigo. (allein) So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, unerwartet als das Donnerwetter!

Carlos kommt.

Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung, was giebts?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bey Guilberts war und der mir nun trätscht, weis es schon seit gestern, daß man ihn erwartet und trift mich erst diesen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortreflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los seyn. Ich habe den Weg über schon gesponnen! — Was hat's denn geben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig der Bursch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du hast sie ausgestellt?

Clavigo. Ich hielt es für's beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweykampf, oder die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das gescheutste, wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Fratzen wagen. Und forderte er das Papier ungestüm?

Clavigo. Er diktirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Gallerie rufen.

Carlos. Ich versteh'! Ah! nun hab ich dich, Herrchen, das bricht ihm den Hals! Heis mich einen Schreiber, wenn ich den

Buben nicht in zwey Tagen im Gefängnis habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos, die Sache steht anders, als du denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittelung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe, all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist du kindisch geworden! Man spührt dir doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. — Dich so bethören zu lassen, siehst du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heurath nicht, sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

Carlos. Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab wohl in Comödien gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen, Marien zu heurathen. Freywillig aus innerm Trieb. Meine ganze Hofnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr hin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormals, aller Ruhm, den ich erwerbe, alle Größe, zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen, denn das Mädgen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb wohl! ich muß hin; ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tisch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (ab.)

Carlos. (ihm nachsehend und eine Weile schweigend) Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (ab.)

Dritter Akt.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais.

Marie. Du haſt ihn geſehn? mir zittern alle Glieder! Du haſt ihn geſehn? ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte, er käme, und du haſt ihn geſehn? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wieder ſehn.

Sophie. Ich war außer mir, als er herein trat; denn ach! liebt' ich ihn nicht wie du, mit der vollſten, reinſten, ſchweſterlichſten Liebe? Hat mich nicht ſeine Entfernung gekränkt, gemartert? — Und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen zu meinen Füſſen — Schweſter! es iſt ſo was Bezauberndes in ſeinem Anblick, in dem Ton ſeiner Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er iſt noch der Alte, noch eben das gute, ſanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenſchaft, noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängſtliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung verſagt wird. Alles! alles! und von dir ſpricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigſten Leidenſchaft, es iſt, als wenn dein guter Geiſt dieſen Zwiſchenraum von Untreu und Entfernung ſelbſt veranlaßt habe, um das einförmige, ſchleppende einer langen Bekanntſchaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du redſt ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schweſter, auch verſprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beſte, ſeh ich die Sachen, wie ſie ſind. Du und der Bruder, ihr ſeht ſie in einem allzuromantiſchen Lichte. Du haſt das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward, und dich verlies; und daß er wiederkommt, reuig ſeinen Fehler verbeſſern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das iſt ein Glück, das eine andere nicht leicht von ſich ſtoſſen würde.

Marie. Mein Herz würde reiſſen!

Sophie. Ich glaube dir, der erſte Augenblick muß auf dich

eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt' diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinnen zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen, dein Herz spricht mehr für ihn, als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht, ihn wieder zu sehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschest.

Marie. Sey barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Fühlt' ich, daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, wollt' ich kein Wort weiter reden, sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Guilbert. Buenko.

Sophie. Kommen Sie, Buenko! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt, da es gilt.

Buenko. Ich wollte, daß ich sagen dürfte, nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenko!

Buenko. Mein Herz wirft sich mir im Leib herum bey dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? — wodurch macht er das all wieder gut, was er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt, wieder zu kehren, und zu sagen: jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie. Just als wäre diese trefliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis auf's Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wieder zu kommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Mußte er warten, bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig, als er nichtswürdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unsers Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldengange zugesehn, und wünsche, daß alles gut ausschlagen möge, wünsche, daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seyd grausam.

Sophie. Hör ihn! ich bitte dich, hör ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

Buenko. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sie aus in der Hofnung, dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden, um das Papier zu vernichten, er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjouez drucken und ausstreuen. Ich fürchte, wenn du beharrst, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert!

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Verwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beyden bleibt; und dein Bruder sterbe oder siege, er ist verlohren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings? — Schwester, es ist all gut, daß man edel denkt und fühlt, und sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und, Buenko, widerlegen Sie mich.

Buenko. Er wagts nicht, er fürchtet für sein Leben, sonst hätt er gar nicht geschrieben, sonst bot er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer, so findet er hundert, die ihm ihren Arm leihen, hundert, die unserm Bruder tückisch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenko, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keine Meuchelmörder im Sold haben.

Buenko. Der König ist groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch all die Mauern, die ihn umschließen, die Wachen, das Ceremoniel, und all das, womit die Hofschranzen ihn von seinem Volke geschieden haben, dringen Sie durch, und retten Sie uns. — Wer kommt?

Clavigo kommt.

Clavigo. Ich muß! Ich muß!

Marie (thut einen Schrey und fällt Sophien in die Arme.)

Sophie. Grausamer, in welchen Zustand versetzen Sie uns. (Guilbert und Buenko treten zu ihr.)

Clavigo. Ja sie ist's! Sie ist's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in sein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Oder war's nicht vielmehr innere Uebereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dies Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht ebenderselbe? Sind Sie nicht ebendieselbe? Warum soll ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen unglücklichen Seereise lange für verlohren geachtet, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ihren Füssen legte? Und bin ich weniger auf einem stürmischen Meere diese Zeit geschwebet, sind unsere Leidenschaften, mit denen wir im ewigen Streit leben, nicht schröcklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen? Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe, Sie

zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch all den verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes, hab ich mich immer jener seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füssen zubrachte, da wir eine Reihe von blühenden Aussichten vor uns gelegt sahen — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen, was wir hoften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hofnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein, die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen, wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stossen, all das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmüthige That eines edlen Bruders zu belohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde! um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es seyn müssen, weil Sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre. Verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (er wirft sich nieder) Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückenden Küssen.) Sie vergiebt mir, Sie liebt mich! (er umarmt den Guilbert, den Buenko) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagte mir's! Ich hätte mich zu deinen Füssen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen, du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Laut, kein Wink nöthig war, um die innersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie — Marie. —

Beaumarchais (tritt auf.)

Ha!

Clavigo. (ihm entgegen fliegend) Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergiebst ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinnen vergehn. (Man führt sie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenko. Es sieht so aus.

Beaumarchais. Du verdienst dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube, daß ich's fühle.

Sophie (kömmt zurück.) Sie vergiebt ihm. Ein Strohm von Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchsend, daß ich mich erhole! Ich vergeb ihm. — Ach Schwester! rief sie, und fiel mir um den Hals, woher weis er, daß ich ihn so liebe?

Clavigo. (ihr die Hand küssend) Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais (umarmt ihn.) Von Herzen denn. Ob ich Euch schon sagen muß: noch kann ich Euer Freund nicht seyn, noch kann ich Euch nicht lieben. Und somit seyd Ihr der Unsrige und vergessen sey alles! Das Papier, das ihr mir gabt, hier ist's (er nimmts aus der Brieftasche, zerreist's und giebts ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte, entfernt Euch, daß sie Eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

Clavigo. (sie rings umarmend) Lebt wohl! Lebt wohl! — Tausend Küsse dem Engel. (ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut seyn, ob ich gleich wünschte, es wäre anders. (lächelnd) Es ist doch ein gutherziges Geschöpf, so ein Mädchen — Und, meine Freunde, auch muß ich's sagen, es war ganz der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heurath diese verdrüßliche Geschichte endigen möge.

Guilbert. Mir ist auch wieder ganz wohl.

Buenko. Er ist euer Schwager, und so Adieu! Ihr seht mich in eurem Hause nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenko!

Buenko. Ich haß ihn nun einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt Acht, mit was für einem Menschen ihr zu thun habt. (ab.)

Guilbert. Er ist ein melancholischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen. (ab.)

Vierter Akt.

Clavigos Wohnung.

Carlos.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun! Clavigo, du bist in übeln Umständen! Noch hoff ich! Und wenn du nur noch halbweg lenksam bist wie sonst; so ist's eben noch Zeit, dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bey deinem lebhaften empfindlichen Charakter, das Elend deines Lebens machen, dich vor der Zeit in's Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo. (nachdenkend)

Clavigo. Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein schwermüthiges, gepreßtes guten Tag! Kommst du in dem Humor von deiner Braut?

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortrefliche Menschen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid drauf kann sticken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst. Bey unserer Hochzeit werden keine gestickte Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaubs wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk dieser Feyerlichkeit seyn.

Carlos. Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

Carlos. In denen Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

Carlos. Wie die Sache nun steht, und liegt, und sich verhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weis, du bist nicht für diese Heurath, demohngeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise gieng, man hätte nichts, sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts, in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten, als du. Unter allen Ständen giebts gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was krieg ich nicht um deinetwillen für Complimente. Denn warlich, weder meine Stumpfnase noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen kritzlichen Pfötgen,

so unortographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchen nur seyn kann. Wie manche hübsche Duena ist mir bey der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von allen dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte, und niemals rathen konnte, daß du mit einer einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eignes; ich habe keinen Freund als dich, die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängest auch an, mir unerträglich zu werden?

Clavigo. Ich bitte dich, sey ruhig.

Carlos. Brenn einem das Haus ab, daran er zehen Jahre gebauet hat, und schick ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand interessiren als für sich selbst, die Menschen sind nicht werth —

Clavigo. Kommen deine feindselige Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich aufs neue ganz drein versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir: was soll ihm jetzt die vorteilhafteste Heurath, ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte, aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es unmöglich, daß er bleibt was er ist. — Ich machte meine Projekte. Es giebt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehn, so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurn erreiche und erklettere, wenn ich drauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwürigkeiten überwunden. Und hernach wär mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser! das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, ohne

reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem König. Dieser giebt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit all dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Parthie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschaft haben würde, nur an der Herrlichkeit des zweyten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab; und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben unzählige Nebenschöslinge, es giebt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heurath bey Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien misriethen, hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich dir sie an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht seyn, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath dich so gerade zu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markt sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft?

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädchen zu heurathen, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach andrer Beyfall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andere thut, thut nichts

für sich, und wenn die Menschen dich nicht bewundern, oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Welt urtheilt nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

Carlos. Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freylich dacht ich, daß das verborgene Qualitäten seyn müssen, die dein Glück beneidenswerth machen, denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann —

Clavigo. Du willst mich zu Grunde richten.

Carlos. Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bey Hofe. Um Gotteswillen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand, hätte Clavigo nicht einmal ein Abentheuer mit ihr gehabt, man wüste gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig seyn, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestands. Ach! sagt einer, sie soll schön seyn, reizend, ausnehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer —

Clavigo (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer.) Ach!

Carlos. Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich hab sie in sechs Jahren nicht gesehn, da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch Acht geben, er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, man guckt, man geht zu gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigos, der sich nie öffentlich sehn lies, ohne eine stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre blühenden Wangen, ihre heissen Augen, all, alles die Welt rings umher zu fragen schien: bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth den seidnen Schlepprock so weit hinten aus in Wind segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen? — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde — kommt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen

Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtenfarbe mit weis und roth überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quästioniren, und nicht begreifen können —

Clavigo. (ihn bey der Hand fassend) Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schröcklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrack, als ich Marien wiedersah! Wie entstellt sie ist, — wie bleich, abgezehrt. O das ist mein, meine Schuld, meiner Verrätherey! —

Carlos. Possen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und — aber, ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! so alles, alles zu vergessen, eine kranke Frau, die dir die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpgen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie seyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen, als ich sie wiedersah; im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der warmen Fülle der Freuden, die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich strebte, munter zu seyn, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen, es war alles vorbey, alles so steif, so ängstlich! Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müstens gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod! und Teufel, und du willst sie heurathen?

Clavigo (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten.)

Carlos. Du bist hin! verlohren auf ewig. Leb wohl, Bruder! und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das all all! Sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde befrie-

digen, dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehn! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, der hat ihn in's Bockshorn gejagt, er hat sich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirende Hofjunkers sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist; Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen, und patscht sich auf den Bauch; ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre, dein Reitknecht zu seyn.

Clavigo (der in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung, mit einem Strohm von Thränen, dem Carlos um den Hals fällt.) Rette mich! Freund! mein Bester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehlichen Schande, von mir selbst, ich vergehe!

Carlos. Armer! Elender! Ich hofte, diese jugendlichen Raserеyen, diese stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber seyn, ich hofte, dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (er wirft sich in einen Sessel)

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußtest du den unseligen Hang nach Grösse verbinden! Und was ist Grösse, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andere zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht gröſſer ist, als anderer ihr's; wenn du nicht im Stande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinaus zu setzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit all deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich.

Clavigo (richtet sich auf, sieht Carlos an, und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt.)

Carlos. Auf, auf mein Freund! und entschliesse dich. Sieh, ich will alles bey Seite setzen, ich will sagen, hier liegen zwey Vorschläge auf gleichen Schaalen, entweder du heuratheſt Marien, und findeſt dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führſt auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele — Ich will alles bey Seite setzen und will sagen, die Zunge steht inne, es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beyden Schaalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschliesse dich. — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beyde vereinigen möchte, und nicht begreift, daß keine andere Vereinigung ihrer möglich ist, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Würksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut zu machen, was er verdorben hat: und so geniesse das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beyfall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück und die Freuden der Ihrigen zu machen. — Entschliesse dich, so will ich sagen, du bist ein ganzer Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Grösse, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormahlen, stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele stunden, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinnen verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sey ein ganzer Kerl, und mache

deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern, und die Gewißheit des grossen Gefühls über dich kommen, daß ausserordentliche Menschen eben auch darin ausserordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen; daß der, dessen Werk es ist, ein grosses Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachläßiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du bist wieder bey dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckgen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — Oh! eine andere hätte um das Vergnügen deines Umgangs eben so viel und mehr gethan, ohne solche Prätensionen zu machen, — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreyßig Jahren das A b c gelehrt hat. Nun, Clavigo!

Clavigo. Das ist all gut, im Ganzen magst du Recht haben, es mag also seyn; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gieb Rath, da schaff Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! Du willst also?

Clavigo. Mach mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der

Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich hab sie schon, er zerriß und gab mir sie.

Carlos. Treflich, Treflich! Schon den Schritt gethan — und du hast mich so lange reden lassen. — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: „Du fändest nicht für gut, seine Schwester zu heurathen, die Ursache könnte er erfahren, wenn er sich heut Nacht, von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfinden wollte". Und somit signirt. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen —

Clavigo (geht nach dem Tische.)

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag! Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abentheurer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand, verdient nicht, daß wir ihn für unsers gleichen achten. Also hör mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bey dir unter einem falschen Nahmen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist. Das bricht ihm den Hals, er soll erfahren, was das heist, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Proceß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerley Streiche machen könnte, das Gewisse spielten, und ihn kurz und gut bey'm Kopf nähmen?

Clavigo. Ich verstehe, und kenn' dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe, und dabey war, da den ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte stunden, wenn ich so ein Possen-

ſpiel nicht entwickeln wollte. Und ſomit läßt du mir freye Hand, du brauchſt nichts zu thun, nichts zu ſchreiben. Wer den Bruder einſtecken läßt, giebt pantomimiſch zu verſtehen, daß er die Schweſter nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos, es gehe wie es wolle, das kann, das werd ich nicht leiden. Beaumarchais iſt ein würdiger Menſch und er ſoll in keinem ſchimpflichen Gefängniſſe verſchmachten um ſeiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorſchlag, Carlos, einen andern.

Carlos. Pah! pah! Kindereyen! Wir wollen ihn nicht freſſen, er ſoll wohl aufgehoben und verſorgt werden, und lang kann's auch nicht währen. Denn ſiehe, wenn er ſpürt, daß es Ernſt iſt, kriecht ſein theatraliſcher Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt betuzt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichſte, wenn man ja ſeiner Schweſter ein jährliches Gehalt ausſetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So ſeys denn! nur verfahrt gut mit ihm.

Carlos. Sey unbeſorgt — Noch eine Vorſicht! Man kann nicht wiſſen, wie's verſchwäzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus deinem Hauſe, daß auch kein Bedienter weis, wohin. Laß nur das nöthigſte zuſammenpacken. Ich ſchicke dir einen Burſchen, der dir's forttragen und dich hinbringen ſoll, wo dich die heilige Hermandad ſelbſt nicht finden ſoll. Ich hab ſo ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu!

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Friſch! Friſch! Wenn's vorbey iſt, Bruder, wollen wir uns laben. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais (mit Arbeit.)

Marie. So ungeſtüm iſt Buenko fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt dich und wie konnte er den Anblick des Menſchen ertragen, den er doppelt haſſen muß?

Marie. Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich je gekannt habe. (ihr die Arbeit zeigend) Mich dünkt, ich mach es so? Ich zieh das hier ein und das Ende steck ich hinauf. Es wird gut stehn.

Sophie. Recht gut. Und ich will paille Band zu dem Häubchen nehmen; es kleidt mich keins besser. Du lächelst?

Marie. Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind doch eine wunderliche Nation, kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Putz und Band, was uns beschäftigt.

Sophie. Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo dich verlies, war nichts im Stande, dir eine Freude zu machen.

Marie (fährt zusammen und sieht nach der Thüre.)

Sophie. Was hast du?

Marie. (beklemmt) Ich glaubte, es käme jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl, wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

Sophie. Sey ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

Marie. (auf die Brust deutend) Es drückt mich hier so. Es sticht mich so. Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genieſſen; vielleicht nicht, das mich in seinen Armen erwartet.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

Marie. Hofnung! O der süsse einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, wie reizend ist er!

Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weis nicht, wie ichs ausdrücken soll — es haben sich alle grosse Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt, er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen wegreissen. — Und er soll der Meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth! — Und jetzo bin ich's vielweniger!

Sophie. Nimm ihn nur und sey glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais.

Wo ist Guilbert?

Sophie. Er ist schon eine Weile weg, lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Marie. Was hast du, Bruder? — (aufspringend und ihm um den Hals fallend) Lieber Bruder, was hast du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, so sag mir, was du auf dem Herzen hast?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten unverdorbenen Seele auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich stuzzig macht. Rede, was ist's?

Beaumarchais. Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bey Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

Sophie. Und das verwirrt dich.

Beaumarchais. Sein Pförtner sagt, er sey verreist, er wisse nicht wohin, es wisse niemand, wie lange. Wenn er sich verläugnen ließe! wenn er würklich verreist wäre! Wozu das? Warum das?

Marie. Wir wollen's abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und zeugt, daß du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! (er faßt sie in seine Arme) an diesem klopfenden, ängstlich bebenden Herzen schwör ich dir. Hör mich, Gott, der du gerecht bist, höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerochen werden, wenn er — die Sinnen vergehn mir über dem Gedanken, — wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräslichen Meineids sich schuldig machte, unsers Elends spottete — Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich — du sollst gerochen werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schon ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie (setzt sich.)

Sophie. Was hast du? du wirst ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du bist gleich so besorgt.

Sophie (reicht ihr Wasser.) Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu soll's! — Nun meinetwegen, gieb her!

Beaumarchais. Wo ist Guilbert? wo ist Buenko? Schick nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.)

Beaumarchais. Wie ist dir, Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was? meine Liebe!

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird dir schwer.

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts niederschlagendes?

Marie. Ich weis ein einzig Mittel, und darum bitt ich Gott schon lange.

Beaumarchais. Du sollst's haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben giebt ein Courier dieſen Brief ab, er kommt von Aranjouez.

Beaumarchais. Das iſt das Siegel und die Hand unſers Geſandten.

Sophie. Ich hies ihn abſteigen und einige Erfriſchungen zu ſich nehmen, er wollte nicht, weil er noch mehr Depeſchen hätte.

Marie. Willſt du doch, Liebe, das Mädgen nach dem Arzte ſchicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirſt mich ängſtigen, daß ich zuletzt kaum traue, ein Glas Waſſer zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais (wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel und läßt den Brief fallen.)

Sophie. Mein Bruder! (Sie hebt den Brief auf und lieſt.)

Marie. Laß mich ihn ſehn! ich muß — (ſie will aufſtehn) Weh! Ich fühls. Es iſt das letzte. Schweſter, aus Barmherzigkeit den letzten ſchnellen Todesſtos! — Er verräth uns! —

Beaumarchais. (aufſpringend) Er verräth uns! (an die Stirn ſchlagend und auf die Bruſt) Hier! hier! es iſt alles ſo dumpf ſo todt vor meiner Seele, als hätt ein Donnerſchlag meine Sinnen gelähmt. Marie! Marie! du biſt verrathen! — Und ich ſtehe hier! — Wohin — was — Ich ſehe nichts, nichts! Keinen Weg! Keine Rettung (er wirft ſich in Seſſel.)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülfe! Wir ſind verlohren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Geſandte meldet unſerm Bruder: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als ſey er unter einem falſchen Namen in ſein Haus geſchlichen, habe ihm im Bette die Piſtole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine ſchimpfliche Erklärung zu unterſchreiben, und wenn er ſich nicht ſchnell aus dem

Königreiche entfernt, so schleppen sie ihn in's Gefängnis, daraus vielleicht ihn zu befreyen, der Gesandte selbst nicht im Stande ist.

Beaumarchais. (aufspringend) Ja sie sollens! sie sollens! Sollen mich in's Gefängnis schleppen. Aber von seinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde geletzt haben. — Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sey dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unentschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mir's wohl ist, wie alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten.

Sophie. Du bist fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Desto besser. — Ach! Keinen Degen, Kein Gewehr! mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sey! Ganz mein eigen das Gefühl: ich hab ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich hab dich nicht retten können, so sollst du gerochen werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleische, meinen Gaumen nach seinem Blute. Bin ich ein rasendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm, nach ihm! — Ich würde den ewig hassen, der mir ihn jezt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufsuchen! Wo ist Buenko? helft mir ihn finden.

Guilbert. Rette dich! Rette dich! du bist außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Beaumarchais. Nein, hab ich ihn, ich muß ihn haben! O hätt ich ihn drüben über dem Meere! Fangen wollt ich ihn lebendig, und an einen Pfahl gebunden stückweise seine Glieder

ablösen, vor seinem Angesicht braten und mir's schmecken lassen, und euch auftischen, Weiber!

Sophie. Führ ihn weg, er bringt seine Schwester um.

Buenko (kommt.)

Auf! Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf alles Acht. Und nun! man stellt euch nach, ihr seyd verlohren, wenn ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

Buenko. Ich weis nicht.

Beaumarchais. Du weißts. Ich bitte dich fußfällig, sag mir's.

Sophie. Um Gotteswillen, Buenko!

Marie. Ach! Luft! Luft! (sie fällt zurück) Clavigo! —

Buenko. Hülfe! sie stirbt!

Sophie. Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

Beaumarchais (fällt für Marien nieder, die ohngeachtet aller Hülfe nicht wieder zu sich selbst kommt.) Dich verlassen! dich verlassen!

Sophie. So bleib, und verderb' uns alle, wie du Marien getödtet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch die Unbesonnenheit deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schwester!

Sophie. (spottend) Retter! — Rächer! — Hilf dir selber!

Beaumarchais. Verdien ich das?

Sophie. Gieb mir sie wieder! Und dann geh in Kerker, geh aufs Martergerüst, geh, vergieße dein Blut, und gieb mir sie wieder.

Beaumarchais. Sophie!

Sophie. Ha! und ist sie hin, ist sie todt — so erhalte dich uns! (ihm um den Hals fallend) Mein Bruder, erhalte dich uns! Unserm Vater! Eile! eile! Das war ihr Schicksal! Sie hat's geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem laß die Rache.

Buenko. Fort! fort! Kommen Sie mit mir, ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu schaffen.

Beaumarchais (fällt auf Marien und küßt sie.) Schwester! (Sie reissen ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Buenko mit Beaumarchais ab.)

Guilbert. Ein Arzt.

Sophie. (aus dem Zimmer zurückkommend, darein man Marien gebracht hat) Zu spät! Sie ist hin! Sie ist todt!

Guilbert. Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! (ab.)

Fünfter Akt.

Straße vor dem Hause Guilberts. Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thür stehen drey in schwarze Mäntel gehüllte Männer, mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unterm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

Clavigo. Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

Bedienter. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

Clavigo. Fackeln dort?

Bedienter. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

Clavigo. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todesschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

Bedienter (geht zu den Männern.) Wen begrabt ihr?

Die Männer. Marien von Beaumarchais.

Clavigo (setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich.)

Bediente (kommt zurück.) Sie begraben Marien von Beaumarchais.

Clavigo. (aufspringend) Mußtest du's wiederholen, Verräther! Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt!

Bediente. Stille, mein Herr, kommen Sie, bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

Clavigo. Geh in die Hölle, ich bleibe.

Bediente. O Carlos! O daß ich dich fände, Carlos! Er ist außer sich! (ab.)

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! — Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschröckt, das mir einen Spiegel vorhält, darinn ich das Ende meiner Verräthereyen ahndungsweise erkennen soll. — Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in Weg stellt — (er geht auf sie los.) Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich. — Es ist wahr — Wahr — Kannst du's fassen! — Sie ist todt — Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl, sie ist todt! Da liegt sie, die Blume, zu deinen Füssen — und du — Erbarme dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühl des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen; durch eben diese Straße mit Saitenspiel und Gesang in goldnen Phantasien hinschweben, und sein am heimlichen Gegitter lauschendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen entzünden. — Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabegesang! — Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (eine traurige Musik tönt einige Laute von innen) Sie beginnen den Weg zum Grabe! — Haltet, haltet! schließt den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! (er geht aufs Haus los) Ha! wem wag ich's unters Gesicht zu treten? wem in seinem entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihren Freunden! Ihrem Bruder! dem wüthender Jammer den Busen füllt! (die Musik geht wieder an) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! — Welche Angst umgiebt mich! Welches Beben hält mich zurück! (die Musik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Thüre, es treten noch drey andere zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechse tragen die Bahre darauf der bedeckte Sarg steht. Guilbert, Buenko in tiefer Trauer.)

Clavigo. (hervortretend) Haltet! —

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (die Träger stehn)

Buenko. Wer unterſteht ſich, den ehrwürdigen Zug zu ſtören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenko. Elender! iſt deiner Schandthaten kein Ende? iſt dein Opfer im Sarge nicht ſicher für dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht raſend! die Unglücklichen ſind gefährlich! Ich muß ſie ſehen! (er wirft das Tuch ab und den Deckel, Marie liegt weis gekleidet und mit gefaltenen Händen im Sarge, Clavigo tritt zurück und verbirgt ſein Geſicht.)

Buenko. Willſt du ſie erwecken, um ſie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter — Marie! (er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarchais (kommt).

Beaumarchais. Buenko hat mich verlaſſen. Sie iſt nicht todt, ſagen ſie, ich muß ſehen, Trutz dem Teufel! Ich muß ſie ſehen. Fackeln! Leiche! (er rennt auf ſie los, erblickt den Sarg und fällt ſprachlos drüber hin, man hebt ihn auf, er iſt wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn)

Clavigo. (der an der andern Seite des Sargs aufſteht) Marie! Marie!

Beaumarchais. (auffahrend) Das iſt ſeine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme ſich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais. (wild hinſehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn.)

Clavigo. Ich fürchte deine glühende Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! ſieh hier her, dieſes geſchloſſene Aug, dieſe gefaltenen Hände!

Beaumarchais. Zeigſt du mir das? (Er reißt ſich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, ſie fechten, Beaumarchais ſtößt ihm den Degen in die Bruſt.)

Clavigo. (ſinkend) Ich danke dir, Bruder! Du vermählſt uns. (er ſinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais. (ihn wegreißend) Weg von dieſer Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blick auf, Marie, blick auf deinen

Brautschmuck und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Sophie. Bruder! Gott! was giebt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und schau. Ich hoffte, ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen, sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir sind verlohren.

Clavigo. Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte, geleite dich — Sophie — vergieb mir. — Bruder — Freunde, vergebt mir.

Beaumarchais. Wie sein fließendes Blut all die glühende Rache meines Herzens auslöscht, wie mit seinem wegfliehenden Leben all meine Wuth abschwindet! (auf ihn losgehend) Stirb, ich vergebe dir!

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und eure! (Buenko zaudert.)

Sophie. Gieb sie ihm, Buenko.

Clavigo. Ich danke dir! du bist die alte! Ich danke euch! Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau herab, sieh diese himmlische Güte, sprich deinen Segen dazu, und vergieb mir auch! — Ich komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! Sie schied weg ohne Abschied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach! und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Bediente.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Hör mich, Carlos! Du siehest hier die Opfer deiner Klugheit — Und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltsam dahin fließt! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr steht da! lauft nach Wundärzten! (Bedienter ab)

Clavigo. Es ist vergebens. Rette, rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand darauf. Sie haben mir vergeben, und so vergeb ich dir. Du begleitest ihn bis an die Gränze und — ach!

Carlos. (mit dem Fuße stampfend) Clavigo! Clavigo!

Clavigo. (sich dem Sarge nähernd, auf den sie ihn niederlassen) Marie! Deine Hand! (er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte.)

Sophie. (zu Beaumarchais) Fort, Unglücklicher! fort!

Clavigo. Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Todtenhand! Du bist die Meinige — Und noch diesen Bräutigamskuß. Ach!

Sophie. Er stirbt. Rette dich, Bruder!

Beaumarchais (fällt Sophien um den Hals.)

Sophie. Ich vergehe.

[Entwurf für: Die Leiden des jungen Werthers.]

Sie sind durch ihre Hände gegangen, sie hat den Staub davon geputzt, ich küsse sie tausendmal, sie hat euch berührt. Und du Geist des Himmels begünstigst meinen Entschluss. Und sie reicht dir das Werckzeug, Sie von deren Händen ich den Todt zu empfangen wünschte und ach nun empfange. Sie zitterte sagte mein Bedienter als sie ihm die Pistolen gab. O Herr sagte der gute Junge eure abreise thut euern Freunden so leid. Albert stand am Pulten, ohn sich um zu wenden sagte er zu Madame: Gieb ihm die Pistolen, sie stund auf und er sagte: ich lass ihm glückliche Reise wünschen, und sie nahm die Pistolen und putzte den Staub sorgfältig ab und zauderte und zitterte wie sie sie meinem Buben gab und das Lebe wohl blieb ihr am Gaumen kleben. Leb wohl leb wohl!

Hier hab ich die fleischfarbene Schleiffe vor mir die sie am Busen hatte als ich sie kennen lernte, die sie mir mit so viel Liebenswürdigkeit schenckte. Diese Schleife! Ach damals dacht ich nicht, dass mich der Weeg dahin führen sollte.

Ich bitte dich sey ruhig.

Die Leiden des jungen Werthers.

Erster Theil.

Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammlet, und leg es euch hier vor, und weis, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, und seinem Schicksaale eure Thränen nicht versagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein deinen Freund seyn, wenn du aus Geschick oder eigner Schuld keinen nähern finden kannst.

---

am 4. May 1771.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu seyn! Ich weis, du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksaal, um ein Herz wie das meine zu ängstigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig! Konnt ich dafür, daß, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir einen angenehmen Unterhalt verschafften, daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete! Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrücken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt! Hab ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! — Ich will, lieber Freund, ich verspreche dir's, ich will mich bessern, will nicht mehr das bißgen Uebel, das das Schicksaal uns vorlegt, wiederkäuen, wie ichs immer gethan habe. Ich will das Gegenwärtige genießen, und das Vergangene soll mir vergangen seyn. Gewiß du hast recht, Bester: der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weis

warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurückzurufen, ehe denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäfte bestens betreiben, und ihr ehstens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und habe bey weiten das böse Weib nicht gefunden, das man bey uns aus ihr macht, sie ist eine muntere heftige Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurückgehaltenen Erbschaftsantheil. Sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten — Kurz, ich mag jetzo nichts davon schreiben, sag meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber! wieder bey diesem kleinen Geschäfte gefunden: daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht thun. Wenigstens sind die beyden leztern gewiß seltner.

Uebrigens sind ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradisischen Gegend, und diese Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauderndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Straus von Blüten, und man möchte zur Mayenkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt ist selbst unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M.. einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bey dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Thräne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Cabinetgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd

ich Herr vom Garten seyn, der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel davon befinden.

am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieſſe. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Daseyn versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzo nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin niemalen ein gröſſerer Mahler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all der Würmgen, der Mückgen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehn ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

am 12. May.

Ich weis nicht, ob so täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem

Herzen ist, die mir alles rings umher so paradisisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn', ein Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinab gehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Das Mäuergen, das oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Plaz rings umher bedecken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzügliches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sizze. Da kommen denn die Mädgen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehmals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sizze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle die Altväter am Brunnen Bekanntschaft machen und freyen, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

am 13. May.

Du fragst, ob du mir meine Bücher schicken sollst? Lieber, ich bitte dich um Gottes willen, laß mir sie vom Hals. Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuret seyn, braust dieses Herz doch genug aus sich selbst, ich brauche Wiegengesang, und den hab ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so unstet hast du nichts gesehn als dieses Herz. Lieber! Brauch ich dir das zu sagen, der du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süsser Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehn zu sehn. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all sein Wille wird ihm gestattet. Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mir's verübeln würden.

am 15. May.

Die geringen Leute des Orts kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung hab ich

gemacht. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wohl gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdriessen, nur fühlt ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste. Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren, und dann giebts Flüchtlinge und üble Spasvögel, die sich herabzulassen scheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weis wohl, daß wir nicht gleich sind, noch seyn können. Aber ich halte dafür, daß der, der glaubt nöthig zu haben, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich für seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Lezthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädgen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesezt hatte, und sich umsah, ob keine Camerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter und sah sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagt ich. Sie ward roth über und über. O nein Herr! sagte sie. — Ohne Umstände — Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

den 17. May.

Ich hab allerley Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft hab ich noch keine gefunden. Ich weis nicht, was ich anzügliches für die Menschen haben muß, es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da thut mirs immer weh, wenn unser Weg nur so eine kleine Strecke mit einander geht. Wenn du fragst, wie die Leute hier sind? muß ich dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmig Ding um's Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den gröstn Theil der Zeit, um zu leben, und das bißgen, das ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um's los zu werden. O Bestimmung des Menschen

Aber eine rechte gute Art Volks! Wann ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße, die so den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besezten Tisch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herum zu spassen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen und dergleichen, das thut eine ganz gute Würkung auf mich, nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenutzt vermodern, und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach das engt all das Herz so ein — Und doch! Misverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach daß die Freundin meiner Jugend dahin ist, ach daß ich sie je gekannt habe! Ich würde zu mir sagen: du bist ein Thor! du suchst, was hienieden nicht zu finden ist. Aber ich hab sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu seyn als ich war, weil ich alles war was ich seyn konnte. Guter Gott, blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt, konnt ich nicht vor ihr all das wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt, war unser Umgang nicht ein ewiges Weben von feinster Empfindung, schärfstem Witze, dessen Modifikationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun — Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher an's Grab als mich. Nie werd ich ihrer vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V . . an, ein offner Junge, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von Akademien, dünkt sich nicht eben weise, aber glaubt doch, er wüßte mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerley spüre, kurz er hat hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch konnte, zwey Meteore hier zu Land, wandt er sich an mich und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie den ersten Theil ganz durchgelesen, und besizze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Kerl hab ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann. Einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude seyn, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neune hat. Besonders macht man viel Wesens von seiner ältsten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen, er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode seiner Frau, zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und dem Amthause zu weh that.

Sonst sind einige verzerrte Originale mir in Weg gelaufen, an denen alles unausstehlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeugungen.

Leb wohl! der Brief wird dir recht seyn, er ist ganz historisch.

am 22. May.

Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sey, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung so ansehe, in welche die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind, wenn ich sehe, wie alle Würksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sizt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt. Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahndung und dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darinn sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig. Daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herumtaumeln, gleichwie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie

gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden, das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich gestehe dir gern, denn ich weis, was du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenige die glücklichsten sind, die gleich den Kindern in Tag hinein leben, ihre Puppe herum schleppen, aus und anziehen, und mit großem Respekte um die Schublade herum schleichen, wo Mama das Zuckerbrod hinein verschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren, und rufen: Mehr! das sind glückliche Geschöpfe! Auch denen ists wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. Wohl dem, der so seyn kann! Wer aber in seiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, der so sieht, wie artig jeder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustuzzen weis, und wie unverdrossen dann doch auch der Unglückliche unter der Bürde seinen Weg fortkeicht, und alle gleich interessirt sind, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehn, ja! der ist still und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glücklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süsse Gefühl von Freyheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.

am 26. May.

Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Ich hab auch hier wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ohngefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim * nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr inter-

* Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen, man hat sich genöthigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

essant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe heraus geht, übersieht man mit Einem das ganze Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Caffee, und was über alles geht, sind zwey Linden, die mit ihren ausgebreiteten Aesten den kleinen Plaz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhäusern, Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tischchen aus dem Wirthshause bringen und meinen Stuhl, und trinke meinen Caffee da, und lese meinen Homer. Das erstemal als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von ohngefähr vier Jahren saß an der Erde, und hielt ein andres etwa halbjähriges vor ihm zwischen seinen Füssen sizzendes Kind mit beyden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ohngeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick, und ich sezte mich auf einen Pflug, der gegen über stund, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergözzen, ich fügte den nächsten Zaun, ein Tennenthor und einige gebrochne Wagenräder bey, wie es all hintereinander stund, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete sehr interessante Zeichnung verfertigt hatte, ohne das mindeste von dem meinen hinzuzuthun. Das bestärkte mich in meinem Vorsazze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den großen Künstler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel sagen, ohngefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas abgeschmacktes und schlechtes hervor bringen, wie einer, der sich durch Gesezze und Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Bösewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und

den wahren Ausdruck derselben zerstören! Sagst du, das ist zu hart! Sie schränkt nur ein, beschneidet die geilen Reben ꝛc. Guter Freund, soll ich dir ein Gleichniß geben: es ist damit wie mit der Liebe, ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden seines Tags bey ihr zu, verschwendet all seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er sich ganz ihr hingiebt. Und da käme ein Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: feiner junger Herr, lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet eurem Mädchen, berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr ich euch nicht ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen. Etwa zu ihrem Geburts- und Namenstage ꝛc. — Folgt der Mensch, so giebts einen brauchbaren jungen Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten rathen, ihn in ein Collegium zu sezzen, nur mit seiner Liebe ist's am Ende, und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst. O meine Freunde! warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluthen hereinbraust, und eure staunende Seele erschüttert. Lieben Freunde, da wohnen die gelaßnen Kerls auf beyden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete, und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit dämmen und ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

am 27. May.

Ich bin, wie ich sehe, in Verzückung, Gleichnisse und Deklamation verfallen, und habe drüber vergessen, dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter worden ist. Ich saß ganz in mahlerische Empfindungen vertieft, die dir mein gestriges Blatt sehr zerstückt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwey Stunden. Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die sich die Zeit nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arme, und ruft von weitem: Philips, du bist recht brav. Sie grüßte

mich, ich dankte ihr, stand auf, trat näher hin, und fragte sie: ob sie Mutter zu den Kindern wäre? Sie bejahte es, und indem sie dem Aeltesten einen halben Weck gab, nahm sie das Kleine auf und küßte es mit aller mütterlichen Liebe. Ich habe, sagte sie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin in die Stadt gegangen mit meinem Aeltsten, um weis Brod zu holen, und Zucker, und ein irden Breypfännchen; ich sah das alles in dem Korbe, dessen Deckel abgefallen war. Ich will meinem Hans (das war der Nahme des Jüngsten) ein Süppchen kochen zum Abende, der lose Vogel der Große hat mir gestern das Pfännchen zerbrochen, als er sich mit Philipsen um die Scharre des Brey's zankte. Ich fragte nach dem Aeltsten, und sie hatte mir kaum gesagt, daß er auf der Wiese sich mit ein Paar Gänsen herumjagte, als er hergesprungen kam, und dem zweyten eine Haselgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß sie des Schulmeisters Tochter sey, und daß ihr Mann eine Reise in die Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft eines Vettern zu holen. Sie haben ihn drum betrügen wollen, sagte sie, und ihm auf seine Briefe nicht geantwortet, da ist er selbst hineingegangen. Wenn ihm nur kein Unglück passirt ist, ich höre nichts von ihm. Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab jedem der Kinder einen Kreuzer, und auch für's jüngste gab ich ihr einen, ihm einen Weck mitzubringen zur Suppe, wenn sie in die Stadt gieng, und so schieden wir von einander.

Ich sage dir, mein Schaz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so linderts all den Tumult, der Anblick eines solchen Geschöpfs, das in der glücklichen Gelassenheit so den engen Kreis seines Daseyns ausgeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabey denkt, als daß der Winter kömmt.

Seit der Zeit bin ich oft draus, die Kinder sind ganz an mich gewöhnt. Sie kriegen Zucker, wenn ich Caffee trinke, und theilen das Butterbrod und die saure Milch mit mir des Abends.

Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirthin Ordre, ihn auszubezahlen.

Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergötz' ich mich an ihren Leidenschaften und simplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.

Viel Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgniß zu benehmen: „Sie möchten den Herrn inkommodiren."

am 16. Juni.

Warum ich dir nicht schreibe? Fragst du das und bist doch auch der Gelehrten einer. Du solltest rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar — Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weis nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich ein's der liebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten, ich bin vergnügt und glücklich, und so kein guter Historienschreiber.

Einen Engel! Pfuy! das sagt jeder von der seinigen! Nicht wahr? Und doch bin ich nicht im Stande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist, genug, sie hat all meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bey so viel Verstand, so viel Güte bey so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bey dem wahren Leben und der Thätigkeit. —

Das ist alles garstiges Gewäsche, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken. Ein andermal — Nein, nicht ein andermal, jezt gleich will ich dir's erzählen. Thu ich's jezt nicht, geschäh's niemals. Denn, unter uns, seit ich angefangen habe zu schreiben, war ich schon dreymal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd satteln zu lassen und hinaus zu reiten, und doch schwur ich mir heut früh nicht hinaus zu reiten — und gehe doch alle

Augenblicke ans Fenster zu sehen, wie hoch die Sonne noch steht.

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, und will mein Butterbrod zu Nacht essen und dir schreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele ist, sie in dem Kreise der lieben muntern Kinder, ihrer acht Geschwister zu sehen! —

Wenn ich so fortfahre, wirst du am Ende so klug seyn wie am Anfange, höre denn, ich will mich zwingen ins Detail zu gehen.

Ich schrieb dir neulich, wie ich den Amtmann S. habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in seiner Einsiedeley, oder vielmehr seinem kleinen Königreiche zu besuchen. Ich vernachläßigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schaz entdeckt, der in der stillen Gegend verborgen liegt.

Unsere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angestellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hiesigen guten, schönen, weiters unbedeutenden Mädchen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerinn und ihrer Baase nach dem Orte der Lustbarkeit hinausfahren, und auf dem Wege Charlotten S. mitnehmen sollte. Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterinn, da wir durch den weiten schön ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Nehmen Sie sich in Acht, versetzte die Baase, daß Sie sich nicht verlieben! Wie so? sagt' ich. Sie ist schon vergeben, antwortete jene, an einen sehr braven Mann, der weggereist ist, seine Sachen in Ordnung zu bringen nach seines Vaters Tod, und sich um eine ansehnliche Versorgung zu bewerben. Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelstunde vom Gebürge, als wir vor dem Hofthore anfuhren, es war sehr schwühle, und die Frauenzimmer äusserten ihre Besorgniß wegen eines Gewitters, das sich in weisgrauen dumpfigen Wölkchen rings am Horizonte zusammen zu ziehen schien. Ich täuschte ihre Furcht mit anmaß-

licher Wetterkunde, ob mir gleich selbst zu ahnden anfieng, unsere Lustbarkeit werde einen Stoß leiden.

Ich war ausgestiegen. Und eine Magd, die an's Thor kam, bat uns, einen Augenblick zu verziehen, Mamsell Lottchen würde gleich kommen. Ich gieng durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause, und da ich die vorliegenden Treppen hinaufgestiegen war und in die Thüre trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich jemals gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von eilf zu zwey Jahren, um ein Mädchen von schöner mittlerer Taille, die ein simples weisses Kleid mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stück nach Proportion ihres Alters und Appetites ab, gabs jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekünstelt sein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen lang in die Höh gereicht hatte, eh es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrode vergnügt entweder wegsprang, oder nach seinem stillern Charakter gelassen davon nach dem Hofthore zugieng, um die Fremden und die Kutsche zu sehen, darinnen ihre Lotte wegfahren sollte. Ich bitte um Vergebung, sagte sie, daß ich Sie herein bemühe, und die Frauenzimmer warten lasse. Ueber dem Anziehen und allerley Bestellungen für's Haus in meiner Abwesenheit, habe ich vergessen meinen Kindern ihr Vesperstück zu geben, und sie wollen von niemanden Brod geschnitten haben als von mir. Ich machte ihr ein unbedeutendes Compliment, und meine ganze Seele ruhte auf der Gestalt, dem Tone, dem Betragen, und hatte eben Zeit, mich von der Ueberraschung zu erholen, als sie in die Stube lief ihre Handschuh und Fächer zu nehmen. Die Kleinen sahen mich in einiger Entfernung so von der Seite an, und ich gieng auf das jüngste los, das ein Kind von der glücklichsten Gesichtsbildung war. Es zog sich zurück, als eben Lotte zur Thüre herauskam, und sagte: Louis, gieb dem Herrn Vetter eine Hand. Das that der Knabe sehr freymüthig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn ohngeachtet seines kleinen Roznäschens herzlich zu

küssen. Vetter? sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glücks werth sey, mit Ihnen verwandt zu seyn? O! sagte sie, mit einem leichtfertigen Lächeln, unsere Vetterschaft ist sehr weitläuftig, und es wäre mir leid, wenn Sie der Schlimmste drunter seyn sollten. Im Gehen gab sie Sophien, der ältsten Schwester nach ihr, einem Mädchen von ohngefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kleinen Acht zu haben, und den Papa zu grüssen, wenn er vom Spazierritte zurückkäme. Den Kleinen sagte sie, sie sollten ihrer Schwester Sophie folgen, als wenn sie's selbst wäre, das denn auch einige ausdrücklich versprachen. Eine kleine naseweise Blondine aber, von ohngefähr sechs Jahren, sagte: du bist's doch nicht, Lottchen! wir haben dich doch lieber. Die zwey ältsten der Knaben waren hinten auf die Kutsche geklettert, und auf mein Vorbitten erlaubte sie ihnen, bis vor den Wald mit zu fahren, wenn sie versprächen, sich nicht zu necken, und sich recht fest zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht gesezt, die Frauenzimmer sich bewillkommt, wechselsweis über den Anzug und vorzüglich die Hütchen ihre Anmerkungen gemacht, und die Gesellschaft, die man zu finden erwartete, gehörig durchgezogen; als Lotte den Kutscher halten, und ihre Brüder herabsteigen lies, die noch einmal ihre Hand zu küssen begehrten, das denn der ältste mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von funfzehn Jahren eigen seyn kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtsinn that. Sie ließ die Kleinen noch einmal grüssen, und wir fuhren weiter.

Die Baase fragte: ob sie mit dem Buche fertig wäre, das sie ihr neulich geschickt hätte. Nein, sagte Lotte, es gefällt mir nicht, Sie könnens wieder haben. Das vorige war auch nicht besser. Ich erstaunte, als ich fragte: was es für Bücher wären und sie mir antwortete:* — Ich fand so viel Charakter in allem was

* Man sieht sich genöthigt, diese Stelle des Briefs zu unterdrücken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beschwerde zu geben. Ob gleich im Grunde jedem Autor wenig an dem Urtheile eines einzelnen Mädgens, und eines jungen unsteten Menschen gelegen seyn kann.

sie sagte, ich sah mit jedem Wort neue Reize, neue Strahlen des Geistes aus ihren Gesichtszügen hervorbrechen, die sich nach und nach vergnügt zu entfalten schienen, weil sie an mir fühlte, daß ich sie verstund.

Wie ich jünger war, sagte sie, liebte ich nichts so sehr als die Romanen. Weis Gott wie wohl mir's war, mich so Sonntags in ein Eckgen zu sezzen, und mit ganzem Herzen an dem Glücke und Unstern einer Miß Jenny Theil zu nehmen. Ich läugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für mich hat. Doch da ich so selten an ein Buch komme, so müssen sie auch recht nach meinem Geschmacke seyn. Und der Autor ist mir der liebste, in dem ich meine Welt wieder finde, bey dem's zugeht wie um mich, und dessen Geschichte mir doch so interessant, so herzlich wird, als mein eigen häuslich Leben, das freylich kein Paradis, aber doch im Ganzen eine Quelle unsäglicher Glückseligkeit ist.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über diese Worte zu verbergen. Das gieng freylich nicht weit, denn da ich sie mit solcher Wahrheit im Vorbeygehn vom Landpriester von Wakefield, vom* — reden hörte, kam ich eben auffer mich und sagte ihr alles was ich wußte, und bemerkte erst nach einiger Zeit, da Lotte das Gespräch an die andern wendete, daß diese die Zeit über mit offnen Augen, als säßen sie nicht da, da gesessen hatten. Die Baase sah mich mehr als einmal mit einem spöttischen Näsgen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Gespräch fiel auf das Vergnügen am Tanze. Wenn diese Leidenschaft ein Fehler ist, sagte Lotte, so gesteh ich Ihnen gern, ich weis nichts über's Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verstimmten Klaviere einen Contretanz vortrommle, so ist alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Gespräche in den schwarzen Augen weidete, wie die lebendigen Lippen und die frischen muntern

* Man hat auch hier die Namen einiger vaterländischen Autoren ausgelassen. Wer Theil an Lottens Beyfall hatte, wird es gewiß an seinem Herzen fühlen, wenn er diese Stelle lesen sollte. Und sonst brauchts ja niemand zu wissen.

Wangen meine ganze Seele anzogen, wie ich in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen sie sich ausdruckte! Davon hast du eine Vorstellung, weil du mich kennst. Kurz, ich stieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Lusthause still hielten, und war so in Träumen rings in der dämmernden Welt verlohren, daß ich auf die Musik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saale herunter entgegen schallte.

Die zwey Herren Audran und ein gewisser N. N. wer behält all die Nahmen! die der Baase und Lottens Tänzer waren, emfiengen uns am Schlage, bemächtigten sich ihrer Frauenzimmer und ich führte die meinige hinauf.

Wir schlangen uns in Menuets um einander herum, ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und just die unleidlichsten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen, und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fiengen einen englischen an, und wie wohl mir's war, als sie auch in der Reihe die Figur mit uns anfieng, magst du fühlen. Tanzen muß man sie sehen. Siehst du, sie ist so mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabey, ihr ganzer Körper, eine Harmonie, so sorglos, so unbefangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn sie sonst nichts dächte, nichts empfände, und in dem Augenblicke gewiß schwindet alles andere vor ihr.

Ich bat sie um den zweyten Contretanz, sie sagte mir den dritten zu, und mit der liebenswürdigsten Freymüthigkeit von der Welt versicherte sie mich, daß sie herzlich gern deutsch tanzte. Es ist hier so Mode, fuhr sie fort, daß jedes Paar, das zusammen gehört, beym Deutschen zusammen bleibt, und mein Chapeau walzt schlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlasse, Ihr Frauenzimmer kann's auch nicht und mag nicht, und ich habe im Englischen gesehn, daß Sie gut walzen, wenn Sie nun mein seyn wollen fürs Deutsche, so gehn Sie und bitten sich's aus von meinem Herrn, ich will zu Ihrer Dame gehn. Ich gab ihr die Hand drauf, und es wurde schon arrangirt, daß ihrem

Tänzer inzwischen die Unterhaltung meiner Tänzerinn aufgetragen ward.

Nun giengs, und wir ergözten uns eine Weile an manchfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! Und da wir nun gar an's Walzen kamen, und wie die Sphären um einander herumrollten, giengs freylich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bißgen bunt durch einander. Wir waren klug und liessen sie austoben, und wie die ungeschicktesten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paare, mit Audran und seiner Tänzerinn, wacker aus. Nie ist mir's so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben, und mit ihr herum zu fliegen wie Wetter, daß alles rings umher vergieng und — Wilhelm, um ehrlich zu seyn, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen sollte, als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte, du verstehst mich.

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verschnauffen. Dann sezte sie sich, und die Zitronen, die ich weggestohlen hatte beym Punsch machen, die nun die einzigen noch übrigen waren, und die ich ihr in Schnittchen, mit Zucker zur Erfrischung brachte, thaten fürtrefliche Würkung, nur daß mir mit jedem Schnittchen das ihre Nachbarinn aus der Tasse nahm, ein Stich durch's Herz gieng, der ich's nun freylich Schanden halber mit präsentiren mußte.

Beym dritten Englischen waren wir das zweyte Paar. Wie wir die Reihe so durchtanzten, und ich, weis Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arme und Auge hieng, das voll vom wahrsten Ausdrucke des offensten reinsten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen ihrer liebenswürdigen Mine auf einem nicht mehr ganz jungen Gesichte, merkwürdig gewesen war. Sie sieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Nahmen Albert zweymal im Vorbeyfliegen mit viel Bedeutung.

Wer ist Albert, sagte ich zu Lotten, wenns nicht Vermessenheit ist zu fragen. Sie war im Begriffe zu antworten, als wir uns scheiden mußten die grosse Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirne zu sehen, als wir so vor einander vorbeykreuzten. Was soll ich's Ihnen läugnen, sagte sie, indem sie mir die Hand zur Promenade bot. Albert ist ein braver Mensch, dem ich so gut als verlobt bin! Nun war mir das nichts neues, denn die Mädchen hatten mir's auf dem Wege gesagt, und war mir doch so ganz neu, weil ich das noch nicht im Verhältnisse auf sie, die mir in so wenig Augenblicken so werth geworden war, gedacht hatte. Genug ich verwirrte mich, vergaß mich, und kam zwischen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber gieng, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nöthig war, um's schnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blizze, die wir schon lange am Horizonte leuchten gesehn, und die ich immer für Wetterkühlen ausgegeben hatte, viel stärker zu werden anfiengen, und der Donner die Musik überstimmte. Drey Frauenzimmer liefen aus der Reihe, denen ihre Herren folgten, die Unordnung ward allgemein, und die Musik hörte auf. Es ist natürlich, wenn uns ein Unglück oder etwas schröckliches im Vergnügen überrascht, daß es stärkere Eindrücke auf uns macht, als sonst, theils wegen dem Gegensazze, der sich so lebhaft empfinden läßt, theils und noch mehr, weil unsere Sinnen einmal der Fühlbarkeit geöffnet sind und also desto schneller einen Eindruck annehmen. Diesen Ursachen muß ich die wunderbaren Grimassen zuschreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen sah. Die Klügste sezte sich in eine Ecke, mit dem Rücken gegen das Fenster, und hielt die Ohren zu, eine andere kniete sich vor ihr nieder und verbarg den Kopf in der ersten Schoos, eine dritte schob sich zwischen beyde hinein, und umfaßte ihr Schwesterchen mit tausend Thränen. Einige wollten nach Hause, andere, die noch weniger wußten was sie thaten, hatten nicht so viel Besinnungskraft, den Keckheiten

unserer jungen Schluckers zu steuern, die sehr beschäftigt zu seyn schienen, alle die ängstlichen Gebete, die dem Himmel bestimmt waren, von den Lippen der schönen Bedrängten wegzufangen. Einige unserer Herren hatten sich hinab begeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen, und die übrige Gesellschaft schlug es nicht aus, als die Wirthinn auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweisen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftigt war, einen Kreis von Stühlen zu stellen, die Gesellschaft zu sezzen, und den Vortrag zu einem Spiele zu thun.

Ich sahe manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand sein Mäulchen spizte, und seine Glieder reckte. Wir spielen Zählens, sagte sie, nun gebt Acht! Ich gehe im Kreise herum von der Rechten zur Linken, und so zählt ihr auch rings herum jeder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehn wie ein Lauffeuer, und wer stockt, oder sich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und so bis tausend. Nun war das lustig anzusehen. Sie gieng mit ausgestrecktem Arme im Kreise herum, Eins! fing der erste an, der Nachbar zwey! drey! der folgende und so fort; dann fieng sie an geschwinder zu gehn, immer geschwinder. Da versahs einer, Patsch eine Ohrfeige, und über das Gelächter der folgende auch Patsch! Und immer geschwinder. Ich selbst kriegte zwey Maulschellen und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß sie stärker seyen, als sie sie den übrigen zuzumessen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geschwärme machte dem Spiel ein Ende, ehe noch das Tausend ausgezählt war. Die Vertrautesten zogen einander beyseite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs sagte sie: über die Ohrfeigen haben sie Wetter und alles vergessen! Ich konnte ihr nichts antworten. Ich war, fuhr sie fort, eine der Furchtsamsten, und indem ich mich herzhaft stellte, um den andern Muth zu geben, bin ich muthig geworden. Wir traten an's Fenster, es donnerte abseitwärts und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller

Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihrem Ellenbogen gestüzt und ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstock! Ich versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Loosung über mich ausgoß. Ich ertrugs nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollesten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehn, und möcht ich nun deinen so oft entweihten Nahmen nie wieder nennen hören!

am 19. Juni.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weis ich nicht mehr, das weis ich, daß es zwey Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich dir hätte vorschwäzzen können, statt zu schreiben, ich dich vielleicht bis an Tag aufgehalten hätte.

Was auf unserer Hereinfahrt vom Balle passirt ist, hab ich noch nicht erzählt, hab auch heute keinen Tag dazu.

Es war der liebwürdigste Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald und das erfrischte Feld umher! Unsere Gesellschafterinnen nickten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Parthie seyn wollte, ihrentwegen sollt ich unbekümmert seyn. So lang ich diese Augen offen sehe, sagt' ich, und sah sie fest an, so lang hats keine Gefahr. Und wir haben beyde ausgehalten, bis an ihr Thor, da ihr die Magd leise aufmachte, und auf ihr Fragen vom Vater und den Kleinen versicherte, daß alles wohl sey und noch schlief. Und da verließ ich sie mit dem Versichern: sie selbigen Tags noch zu sehn, und hab mein Versprechen gehalten, und seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthschaft treiben, ich weis weder daß Tag noch daß Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.

am 21. Juni.

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen aussspart, und mit mir mag werden was will; so darf ich nicht sagen,

daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. Du kennst mein Wahlheim. Dort bin ich völlig etablirt. Von dort hab ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl ich mich selbst und alles Glück, das dem Menschen gegeben ist.

Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wandrungen bald vom Berge, bald in der Ebne über den Fluß gesehn.

Lieber Wilhelm, ich habe allerley nachgedacht, über die Begier im Menschen sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den innern Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, und in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder um rechts noch links zu bekümmern.

Es ist wunderbar, wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Thal schaute, wie es mich rings umher anzog. Dort das Wäldchen! Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! Dort die Spitze des Bergs! Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! Die in einander gekettete Hügel und vertrauliche Thäler. O könnte ich mich in ihnen verliehren! — Ich eilte hin! und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein grosses dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung verschwimmt sich darinne, wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen grossen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. — Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

Und so sehnt sich der unruhigste Vagabund zulezt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner

Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung, all die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens suchte.

Wenn ich so des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsezze, und sie abfädme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudecke und mich dazu sezze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so lebhaft, wie die herrlichen übermüthigen Freyer der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sey Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachsthume seine Freude hatte, alle in einem Augenblicke wieder mit geniest.

am 29. Juni.

Vorgestern kam der Medikus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmanne und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige auf mir herumkrabelten, andere mich neckten und wie ich sie küzzelte, und ein grosses Geschrey mit ihnen verführte. Der Doktor, der eine sehr dogmatische Dratpuppe ist, und im Diskurs seine Manschetten in Falten legt, und den Kräusel bis zum Nabel herauszupft, fand dieses unter der Würde eines gescheuten Menschen, das merkte ich an seiner Nase. Ich lies mich aber in nichts stören, lies ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zer-

schlagen hatten. Auch gieng er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären schon ungezogen genug, der Werther verdürbe sie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich so zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinne, alle die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen, allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit, über alle die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! Immer, immer wiederhol ich die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun, mein Bester, sie, die unsers gleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind und gescheuter? — Guter Gott von deinem Himmel, alte Kinder siehst du, und junge Kinder und nichts weiter, und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, das ist auch was alt's, und bilden ihre Kinder nach sich und — Adieu, Wilhelm, ich mag darüber nicht weiter radotiren.

am 1. Juli.

Was Lotte einem Kranken seyn muß, fühl ich an meinem eignen armen Herzen, das übler dran ist als manches, das auf dem Siechbette verschmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bey einer rechtschaffenen Frau zubringen, die sich nach der Aussage der Aerzte ihrem Ende naht, und in diesen lezten Augenblicken will sie Lotten um sich haben. Ich war vorige Woche mit ihr den Pfarrer von St... zu besuchen, ein Oertgen, das eine Stunde seitwärts im Gebürge liegt. Wir kamen gegen viere dahin. Lotte hatte ihre zweyte Schwester mitgenommen. Als wir in den, von zwey hohen Nußbäumen überschatteten, Pfarrhof traten, saß der

gute alte Mann auf einer Bank vor der Hausthüre, und da er Lotten sah, ward er wie neubelebt, vergaß seinen Knotenstock, und wagte sich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nöthigte ihn sich niederzusezzen, indem sie sich zu ihm sezte, brachte viel Grüsse von ihrem Vater, herzte seinen garstigen schmuzigen jüngsten Buben, das Quakelgen seines Alters. Du hättest sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, wie sie ihre Stimme erhub um seinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie sie ihm erzählte von jungen robusten Leuten, die unvermuthet gestorben wären, von der Vortreflichkeit des Carlsbades, und wie sie seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, und wie sie fand, daß er viel besser aussähe, viel munterer sey als das leztemal, da sie ihn gesehn. Ich hatte indeß der Frau Pfarrern meine Höflichkeiten gemacht, der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte, die schönen Nußbäume zu loben, die uns so lieblich beschatteten, fieng er an, uns, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit, die Geschichte davon zu geben. Den alten, sagte er, wissen wir nicht, wer den gepflanzt hat, einige sagen dieser, andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dorthinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens, als sie gegen Abend gebohren wurde. Er war mein Vorfahr im Amte, und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen, mir ist er's gewiß nicht weniger, meine Frau sas drunter auf einem Balken und strickte, als ich vor sieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erstenmal hier in Hof kam. Lotte fragte nach seiner Tochter, es hieß, sie sey mit Herrn Schmidt auf der Wiese hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in seiner Erzählung fort, wie sein Vorfahr ihn lieb gewonnen und die Tochter dazu, und wie er erst sein Vikar und dann sein Nachfolger geworden. Die Geschichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrern mit dem sogenannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam, sie bewillkommte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß sagen, sie gefiel mir nicht übel, eine rasche, wohlgewachsne Brünette, die einen die Kurzeit über auf dem Lande

wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber, denn als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar, ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte, ob ihn gleich Lotte immer herein zog, und was mich am meisten betrübte, war, daß ich an seinen Gesichtszügen zu bemerken schien, es sey mehr Eigensinn und übler Humor als Eingeschränktheit des Verstandes, der ihn sich mitzutheilen hinderte. In der Folge ward dieß nur leider zu deutlich, denn als Friedrike beym Spazierengehn mit Lotten und verschiedentlich auch mit mir gieng, wurde des Herrn Angesicht, das ohne das einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beym Ermel zupfte, und mir das Artigthun mit Friederiken abrieth. Nun verdrießt mich nichts mehr als wenn die Menschen einander plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden seyn könnten, einander die paar gute Tage mit Frazzen verderben, und nur erst zu spät das unersezliche ihrer Verschwendung einsehen. Mir wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurückkehrten, und an einem Tische gebrocktes Brod in Milch assen, und der Diskurs auf Freude und Leid in der Welt roulirte, den Faden zu ergreifen, und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. Wir Menschen beklagen uns oft, fing ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten das Gute zu geniessen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Uebel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unser Gemüth nicht in unserer Gewalt, versezte die Pfarrern, wie viel hängt vom Körper ab! wenn man nicht wohl ist, ist's einem überall nicht recht. — Ich gestund ihr das ein. Wir wollens also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen, und fragen ob dafür kein Mittel ist! — Das läßt sich hören, sagte Lotte, ich glaube wenigstens, daß viel von uns abhängt, ich weis es an mir, wenn mich etwas neckt, und mich verdrüßlich machen will, spring ich auf und sing ein paar

Contretänze den Garten auf und ab, gleich ist's weg. — Das war's was ich sagen wollte, versezte ich, es ist mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es ist eine Art von Trägheit, unsere Natur hängt sehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen. Friederike war sehr aufmerksam, und der junge Mensch wandte mir ein, daß man nicht Herr über sich selbst sey, und am wenigsten über seine Empfindungen gebieten könne. Es ist hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, versezt ich, die doch jedermann gern los ist, und niemand weis wie weit seine Kräfte gehn, bis er sie versucht hat. Gewiß, einer der krank ist, wird bey allen Aerzten herum fragen und die größten Resignationen, die bittersten Arzneyen, wird er nicht abweisen um seine gewünschte Gesundheit zu erhalten. Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte sein Gehör anstrengte um an unserm Diskurs Theil zu nehmen, ich erhub die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte. Man predigt gegen so viele Laster, sagt ich, ich habe noch nie gehört daß man gegen die üble Laune vom Predigtstuhle gearbeitet hätte* — Das müßten die Stadtpfarrer thun, sagt er, die Bauern haben keinen bösen Humor, doch könnts auch nichts schaden zuweilen, es wäre eine Lektion für seine Frau wenigstens, und den Herrn Amtmann. Die Gesellschaft lachte und er herzlich mit, bis er in einen Husten verfiel, der unsern Diskurs eine Zeitlang unterbrach, darauf denn der junge Mensch wieder das Wort nahm: Sie nannten den bösen Humor ein Laster, mich däucht, das ist übertrieben. — Mit nichten, gab ich zur Antwort, wenn das, womit man sich selbst und seinen Nächsten schadet, den Namen verdient. Ist es nicht genug, daß wir einander nicht glücklich machen können, müssen wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das jedes

* Wir haben nun von Lavatern eine treffliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas.

Herz sich noch manchmal selbst gewähren kann. Und nennen Sie mir den Menschen, der übler Laune ist und so brav dabey sie zu verbergen, sie allein zu tragen, ohne die Freuden um sich her zu zerstören; oder ist sie nicht vielmehr ein innerer Unmuth über unsre eigne Unwürdigkeit, ein Misfallen an uns selbst, das immer mit einem Neide verknüpft ist, der durch eine thörige Eitelkeit aufgehezt wird: wir sehen glückliche Menschen die wir nicht glücklich machen, und das ist unerträglich! Lotte lächelte mich an, da sie die Bewegung sah mit der ich redte, und eine Thräne in Friederikens Auge spornte mich, fortzufahren. Weh denen, sagt ich, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm selbst hervorkeimen. Alle Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt ersezzen nicht einen Augenblick Vergnügen an sich selbst, den uns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Tyrannen vergällt hat.

Mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblicke, die Erinnerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele, und die Thränen kamen mir in die Augen.

Wer sich das nur täglich sagte, rief ich aus: du vermagst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freude zu lassen und ihr Glück zu vermehren, indem du es mit ihnen geniessest. Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigenden Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die lezte bangste Krankheit dann über das Geschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichen Ermatten, und das Aug gefühllos gen Himmel sieht, und der Todesschweis auf ihrer Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem innigsten Gefühl, daß du nichts vermagst mit all deinem Vermögen, und die Angst dich inwendig krampft, daß du alles hingeben möchtest, um dem untergehenden Geschöpf einen Tropfen Stärkung, einen Funken Muth einflösen zu können.

Die Erinnerung einer solchen Scene, da ich gegenwärtig war,

fiel mit ganzer Gewalt bey diesen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen, und verlies die Gesellschaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief: wir wollten fort, brachte mich zu mir selbst. Und wie sie mich auf dem Wege schalt, über den zu warmen Antheil an allem! und daß ich drüber zu Grunde gehen würde! Daß ich mich schonen sollte! O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

am 6. Juli.

Sie ist immer um ihre sterbende Freundinn, und ist immer dieselbe, immer das gegenwärtige holde Geschöpf, das, wo sie hinsieht, Schmerzen lindert und Glückliche macht. Sie gieng gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malgen spazieren, ich wußt es und traf sie an, und wir giengen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurück, an den Brunnen, der mir so werth ist, und nun tausendmal werther ward, als Lotte sich auf's Mäuergen sezte. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. Lieber Brunn, sagt ich, seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, habe in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehn. Ich blickte hinab und sah, daß Malgen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem so kommt Malgen mit einem Glase, Marianne wollt es ihr abnehmen, nein! rufte das Kind mit dem süßten Ausdrucke: nein, Lottgen, du sollst zuerst trinken! Ich ward über die Wahrheit, die Güte, womit sie das ausrief, so entzückt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrucken konnte, als ich nahm das Kind von der Erde und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien und zu weinen anfieng. Sie haben übel gethan, sagte Lotte! Ich war betroffen. Komm Malgen, fuhr sie fort, indem sie es an der Hand nahm und die Stufen hinabführte; da wasche dich aus der frischen Quelle geschwind, geschwind, da thut's nichts. Wie ich so da stund und zusah, mit welcher Emsigkeit das Kleine mit

seinen nassen Händgen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült, und die Schmach abgethan würde, einen häslichen Bart zu kriegen. Wie Lotte sagte, es ist genug, und das Kind doch immer eifrig fort wusch, als wenn Viel mehr thäte als Wenig. Ich sage dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respekt nie einer Taufhandlung beygewohnt, und als Lotte herauf kam, hätte ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnt ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzählen, dem ich Menschensinn zutraute, weil er Verstand hat. Aber wie kam ich an. Er sagte, das wäre sehr übel von Lotten gewesen, man solle die Kinder nichts weis machen, dergleichen gäbe zu unzähligen Irrthümern und Aberglauben Anlaß, man müßte die Kinder frühzeitig davor bewahren. Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen lassen, drum ließ ich's vorbey gehn, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns im freundlichen Wahne so hintaumeln läßt.

am 8. Juli.

Was man ein Kind ist! Was man nach so einem Blicke geizt! Was man ein Kind ist! Wir waren nach Wahlheim gegangen, die Frauenzimmer fuhren hinaus, und während unsrer Spaziergänge glaubt ich in Lottens schwarzen Augen — Ich bin ein Thor, verzeih mir's, du solltest sie sehn, diese Augen. Daß ich kurz bin, denn die Augen fallen mir zu vom Schlaf. Siehe, die Frauenzimmer steigen ein, da stunden um die Kutsche der junge W. . . Selstadt und Audran, und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlgens, die freylich leicht und lüftig genug waren. Ich suchte Lottens Augen! Ach sie giengen von einem zum andern! Aber auf mich! Mich! Mich! der ganz allein

auf sie resignirt dastund, fielen sie nicht! Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sah mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbey und eine Thräne stund mir im Auge. Ich sah ihr nach! Und sah Lottens Kopfputz sich zum Schlag heraus lehnen, und sie wandte sich um zu sehn. Ach! Nach mir? — Lieber! In dieser Ungewißheit schweb ich! Das ist mein Trost. Vielleicht hat sie sich nach mir umgesehen. Vielleicht — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

am 10. Juli.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest du sehen. Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt — Gefällt! das Wort haß ich in Tod. Was muß das für ein Kerl seyn, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindungen ausfüllt. Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele.

am 11. Juli.

Frau M.. ist sehr schlecht, ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich seh sie selten bey einer Freundinn, und heut hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. Der alte M.. ist ein geiziger rangiger Hund, der seine Frau im Leben was rechts geplagt und eingeschränkt hat. Doch hat sich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenig Tagen, als der Doktor ihr das Leben abgesprochen hatte, ließ sie ihren Mann kommen, Lotte war im Zimmer, und redte ihn also an: Ich muß dir eine Sache gestehn, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, so ordentlich und sparsam als möglich, allein du wirst mir verzeihen, daß ich dich diese dreyßig Jahre her hintergangen habe. Du bestimmtest im Anfange unserer Heyrath ein geringes für die Bestreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unsere Haushaltung stärker wurde, unser Gewerb gröſſer, warst du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach

dem Verhältniſſe zu vermehren, kurz du weißt, daß du in den Zeiten da ſie am gröſten war, verlangteſt, ich ſolle mit ſieben Gulden die Woche auskommen. Die hab ich denn ohne Widerrede genommen und mir den Ueberſchuß wöchentlich aus der Looſung geholt, da niemand vermuthete, daß die Frau die Caſſe beſtehlen würde. Ich habe nichts verſchwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getroſt der Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Weſen zu führen hat, ſich nicht zu helfen wiſſen würde, und du doch immer drauf beſtehen könnteſt, deine erſte Frau ſey damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menſchenſinns, daß einer nicht argwohnen ſoll, dahinter müſſe was anders ſtecken, wenn eins mit ſieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweymal ſo viel ſieht. Aber ich hab ſelbſt Leute gekannt, die des Propheten ewiges Oelkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hauſe ſtatuirt hätten.

am 13. Juli.

Nein, ich betrüge mich nicht! Ich leſe in ihren ſchwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir, und meinem Schickſaale. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß ſie — O darf ich, kann ich den Himmel in dieſen Worten ausſprechen? — daß ſie mich liebt.

Mich liebt! Und wie werth ich mir ſelbſt werde! Wie ich — dir darf ich's wohl ſagen, du haſt Sinn für ſo etwas — wie ich mich ſelbſt anbete, ſeitdem ſie mich liebt.

Und ob das Vermeſſenheit iſt oder Gefühl des wahren Verhältniſſes: Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und doch — wenn ſie von ihrem Bräutigam ſpricht mit all der Wärme, all der Liebe, da iſt mir's wie einem, der all ſeiner Ehren und Würden entſezt, und dem der Degen abgenommen wird.

am 16. Juli.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unverſehns den ihrigen berührt, wenn unſere Füſſe ſich unter

dem Tische begegnen. Ich ziehe zurück wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts, mir wirds so schwindlich vor allen Sinnen. O und ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die kleinen Vertraulichkeiten peinigen. Wenn sie gar im Gespräch ihre Hand auf die meinige legt, und im Interesse der Unterredung näher zu mir rückt, daß der himmlische Athem ihres Mundes meine Lippen reichen kann. — Ich glaube zu versinken wie vom Wetter gerührt. Und Wilhelm, wenn ich mich jemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Vertrauen — Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! Und ist das nicht Verderben?

Sie ist mir heilig. Alle Begier schweigt in ihrer Gegenwart. Ich weis nimmer wie mir ist, wenn ich bey ihr bin, es ist als wenn die Seele sich mir in allen Nerven umkehrte. Sie hat eine Melodie, die sie auf dem Clavier spielt mit der Kraft eines Engels, so simpel und so geistvoll, es ist ihr Leiblied, und mich stellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn sie nur die erste Note davon greift.

Kein Wort von der Zauberkraft der alten Musik ist mir unwahrscheinlich, wie mich der einfache Gesang angreift. Und wie sie ihn anzubringen weis, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor'n Kopf schiessen möchte. Und all die Irrung und Finsterniß meiner Seele zerstreut sich, und ich athme wieder freyer.

am 18. Juli.

Wilhelm, was ist unserm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist, ohne Licht! Kaum bringst du das Lämpgen hinein, so scheinen dir die buntesten Bilder an deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre als das, als vorübergehende Phantomen, so machts doch immer unser Glück, wenn wir wie frische Bubens davor stehen und uns über die Wundererscheinungen entzücken. Heut konnt ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Gesellschaft hielt mich ab. Was war zu thun. Ich schickte meinen Buben hinaus, nur um einen Menschen um mich zu haben, der ihr heute

nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungedult ich den Buben erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder sah. Ich hätt ihn gern bey'm Kopf genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Man erzählt von dem Bononischen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bey Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Jungen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf seinem Gesicht, seinen Backen, seinen Rockknöpfen und dem Kragen am Sürtout geruht hatten, machte mir das all so heilig, so werth, ich hätte in dem Augenblicke den Jungen nicht vor tausend Thaler gegeben. Es war mir so wohl in seiner Gegenwart — Bewahre dich Gott, daß du darüber nicht lachst. Wilhelm, sind das Phantomen, wenn es uns wohl wird?

den 19. Juli.

Ich werde sie sehen, ruf ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntre, und mit aller Heiterkeit der schönen Sonne entgegen blicke. Ich werde sie sehen! Und da hab ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht.

den 20. Juli.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Gesandten nach *** gehen soll. Ich liebe die Subordination nicht sehr, und wir wissen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Mensch ist. Meine Mutter möchte mich gern in Aktivität haben, sagst du, das hat mich zu lachen gemacht, bin ich jezt nicht auch aktiv? und ist's im Grund nicht einerley: ob ich Erbsen zähle oder Linsen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperey hinaus, und ein Kerl, der um anderer willen, ohne daß es seine eigene Leidenschaft ist, sich um Geld, oder Ehre, oder sonst was, abarbeitet, ist immer ein Thor.

am 24. Juli.

Da dir so viel daran gelegen ist, daß ich mein Zeichnen nicht vernachlässige, möcht ich lieber die ganze Sache übergehn, als dir sagen: daß zeither wenig gethan wird.

Noch nie war ich glücklicher, noch nie meine Empfindung an der Natur, bis auf's Steingen, auf's Gräsgen herunter, voller und inniger, und doch — ich weis nicht, wie ich mich ausdrücken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt, schwankt vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; aber ich bilde mir ein, wenn ich Thon hätte oder Wachs, so wollt ich's wohl herausbilden, ich werde auch Thon nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und sollten's Kuchen werden.

Lottens Porträt habe ich dreymal angefangen, und habe mich dreymal prostituirt, das mich um so mehr verdrieſt, weil ich vor einiger Zeit sehr glücklich im Treffen war, darauf hab ich denn ihren Schattenriß gemacht, und damit soll mir genügen.

am 26. Juli.

Ich habe mir schon so manchmal vorgenommen, sie nicht so oft zu sehn. Ja wer das halten könnte! Alle Tag unterlieg ich der Versuchung, und verspreche mir heilig: Morgen willst du einmal wegbleiben, und wenn der Morgen kommt, find ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und eh ich mich's versehe, bin ich bey ihr. Entweder sie hat des Abends gesagt: Sie kommen doch Morgen? — Wer könnte da wegbleiben? Oder der Tag ist gar zu schön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich so da bin — ist's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! Ich bin zu nah in der Atmosphäre, Zuck! so bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Mährgen vom Magnetenberg. Die Schiffe die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den übereinander stürzenden Brettern.

am 30. Juli.

Albert ist angekommen, und ich werde gehen, und wenn er der beste, der edelste Mensch wäre, unter den ich mich in allem Betrachte zu stellen bereit wäre, so wär's unerträglich, ihn vor meinem Angesichte im Besizze so vieler Vollkommenheiten zu sehen.

Besiz! — Genug, Wilhelm, der Bräutigam ist da. Ein braver lieber Kerl, dem man gut seyn muß. Glücklicher weise war ich nicht bey'm Empfange! Das hätte mir das Herz zerrissen. Auch ist er so ehrlich und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht einmal geküßt. Das lohn ihm Gott! Um des Respekts willen, den er vor dem Mädgen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermuthe, das ist Lottens Werk, mehr als seiner eigenen Empfindung, denn darinn sind die Weiber fein, und haben recht. Wenn sie zwey Kerls in gutem Vernehmen mit einander halten können, ist der Vortheil immer ihre, so selten es auch angeht.

Indeß kann ich Alberten meine Achtung nicht versagen, seine gelassne Aussenseite, sticht gegen die Unruhe meines Charakters sehr lebhaft ab, die sich nicht verbergen läßt, er hat viel Gefühl und weis, was er an Lotten hat. Er scheint wenig üble Laune zu haben, und du weist, das ist die Sünde, die ich ärger hasse am Menschen als alle andre.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn, und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an all ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal heimlich mit kleiner Eifersüchteley peinigt, das laß ich dahin gestellt seyn, wenigstens an seinem Plazze würde ich nicht ganz sicher vor dem Teufel bleiben.

Dem sey nun wie ihm wolle, meine Freude bey Lotten zu seyn, ist hin! Soll ich das Thorheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Nahmen! Erzählt die Sache an sich! — Ich wuste alles, was ich jezt weis, eh Albert kam, ich wuste, daß ich keine Prätensionen auf sie zu machen hatte, machte auch keine — Heist das, insofern es möglich ist, bey so viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren — Und jezt macht der Frazze grosse Augen, da der andere nun wirklich kommt, und ihm das Mädgen wegnimmt.

Ich beisse die Zähne auf einander und spotte über mein Elend, und spottete derer doppelt und dreyfach, die sagen könnten, ich sollte mich resigniren, und weil's nun einmal nicht anders seyn könnte. — Schafft mir die Kerls vom Hals! — Ich laufe in den

Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme, und Albert so bey ihr sizt im Gärtgen unter der Laube, und ich nicht weiter kann, so bin ich ausgelassen närrisch, und fange viel Possen, viel verwirrtes Zeug an. Um Gottes willen, sagte mir Lotte heute, ich bitte Sie! keine Scene wie die von gestern Abend! Sie sind fürchterlich, wenn Sie so lustig sind. Unter uns, ich passe die Zeit ab, wenn er zu thun hat, wutsch! bin ich draus, und da ist mir's immer wohl, wenn ich sie allein finde.

am 8. Aug.

Ich bitte dich, lieber Wilhelm! Es war gewiß nicht auf dich geredt, wenn ich schrieb: schafft mir die Kerls vom Hals, die sagen, ich sollte mich resigniren. Ich dachte warlich nicht dran, daß du von ähnlicher Meinung seyn könntest. Und im Grunde hast du recht! Nur eins, mein Bester, in der Welt ist's sehr selten mit dem Entweder Oder gethan, es giebt so viel Schattirungen der Empfindungen und Handlungsweisen, als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase.

Du wirst mir also nicht übel nehmen, wenn ich dir dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwischen dem Entweder Oder durchzustehlen suche.

Entweder, sagst du, hast du Hofnung auf Lotten, oder du hast keine. Gut! Ich ersten Falle such sie durchzutreiben, suche die Erfüllung deiner Wünsche zu umfassen, im andern Falle ermanne dich und suche einer elenden Empfindung los zu werden, die all deine Kräfte verzehren muß. Bester, das ist wohl gesagt, und — bald gesagt.

Und kannst du von dem Unglücklichen, dessen Leben unter einer schleichenden Krankheit unaufhaltsam allmählich abstirbt, kannst du von ihm verlangen, er solle durch einen Dolchstos der Quaal auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Uebel, das ihm die Kräfte wegzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth, sich davon zu befreyen?

Zwar könntest du mir mit einem verwandten Gleichnisse ant-

worten: Wer lieſſe ſich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen ſein Leben auf's Spiel ſezte — Ich weis nicht — und wir wollen uns nicht in Gleichniſſen herumbeiſſen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal ſo einen Augenblick aufſpringenden, abſchüttelnden Muths, und da, wenn ich nur wüſte wohin, ich gienge wohl.

am 10. Aug.

Ich könnte das beſte glücklichſte Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So ſchöne Umſtände vereinigen ſich nicht leicht zuſammen, eines Menſchen Herz zu ergözzen, als die ſind, in denen ich mich jezt befinde. Ach ſo gewiß iſt's, daß unſer Herz allein ſein Glück macht! Ein Glied der liebenswürdigen Familie auszumachen, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater und von Lotten — und nun der ehrliche Albert, der durch keine launiſche Unart mein Glück ſtört, der mich mit herzlicher Freundſchaft umfaßt, dem ich nach Lotten das liebſte auf der Welt bin — Wilhelm, es iſt eine Freude uns zu hören, wenn wir ſpazieren gehn und uns einander von Lotten unterhalten, es iſt in der Welt nichts lächerlichers erfunden worden als dieſes Verhältniß, und doch kommen mir drüber die Thränen oft in die Augen.

Wenn er mir ſo von ihrer rechtſchaffenen Mutter erzählt, wie die auf ihrem Todbette Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben, und ihm Lotten anbefohlen habe, wie ſeit der Zeit ein ganz anderer Geiſt Lotten belebt, wie ſie in Sorge für ihre Wirthſchaft und im Ernſte eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblick ihrer Zeit ohne thätige Liebe, ohne Arbeit verſtrichen, und wie dennoch all ihre Munterkeit, all ihr Leichtſinn ſie nicht verlaſſen habe. Ich gehe ſo neben ihm hin, und pflücke Blumen am Wege, füge ſie ſehr ſorgfältig in einen Straus und — werfe ſie in den vorüberflieſſenden Strom, und ſehe ihnen nach wie ſie leiſe hinunterwallen. Ich weis nicht, ob ich dir geſchrieben habe, daß Albert hier bleiben, und ein Amt mit

einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er sehr beliebt ist. In Ordnung und Emsigkeit in Geschäften hab ich wenig seines gleichen gesehen.

am 12. Aug.

Gewiß, Albert ist der beste Mensch unter dem Himmel, ich habe gestern eine wunderbare Scene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abschied zu nehmen, denn mich wandelte die Lust an, in's Gebürg zu reiten, von daher ich dir auch jezt schreibe, und wie ich in der Stube auf und ab gehe, fallen mir seine Pistolen in die Augen. Borg mir die Pistolen, sagt ich, zu meiner Reise. Meintwegen, sagt er, wenn du dir die Mühe geben willst sie zu laden, bey mir hängen sie nur pro forma. Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorsicht einen so unartigen Streich gespielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu thun haben. Ich war neugierig, die Geschichte zu wissen. Ich hielte mich, erzählte er, wohl ein Vierteljahr auf dem Lande bey einem Freunde auf, hatte ein paar Terzerolen ohngeladen und schlief ruhig. Einmal an einem regnigten Nachmittage, da ich so müßig sizze, weis ich nicht wie mir einfällt: wir könnten überfallen werden, wir könnten die Terzerols nöthig haben, und könnten — du weißt ja, wie das ist. Ich gab sie dem Bedienten, sie zu puzzen, und zu laden, und der dahlt mit den Mädgen, will sie erschröcken, und Gott weis wie, das Gewehr geht los, da der Ladstock noch drinn steckt und schießt den Ladstock einem Mädgen zur Maus hinein, an der rechten Hand, und zerschlägt ihr den Daumen. Da hatt' ich das Lamentiren, und den Barbierer zu bezahlen oben drein, und seit der Zeit laß ich all das Gewehr ungeladen. Lieber Schaz, was ist Vorsicht! die Gefahr läßt sich nicht auslernen! — Zwar — Nun weißt du, daß ich den Menschen sehr lieb habe bis auf seine Zwar. Denn versteht sich's nicht von selbst, daß jeder allgemeine Saz Ausnahmen leidet. Aber so rechtfertig ist der Mensch, wenn er glaubt, etwas übereiltes, allgemeines, halbwahres gesagt zu haben; so hört er dir nicht auf

zu limitiren, modificiren, und ab und zu zu thun, bis zulezt gar nichts mehr an der Sache ist. Und bey diesem Anlasse kam er sehr tief in Text, und ich hörte endlich gar nicht weiter auf ihn, verfiel in Grillen, und mit einer auffahrenden Gebährde druckt ich mir die Mündung der Pistolen übers rechte Aug an die Stirn. Pfuy, sagte Albert, indem er mir die Pistole herabzog, was soll das! — Sie ist nicht geladen, sagt ich. — Und auch so! Was soll's? versezt er ungedultig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Mensch so thörigt seyn kann, sich zu erschiessen; der blosse Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menschen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: Das ist thörig, das ist klug, das ist gut, das ist bös! Und was will das all heissen? Habt ihr deßwegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwickeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urtheilen seyn.

Du wirst mir zugeben, sagte Albert, daß gewisse Handlungen lasterhaft bleiben, sie mögen aus einem Beweggrunde geschehen, aus welchem sie wollen.

Ich zuckte die Achseln und gabs ihm zu. Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden sich auch hier einige Ausnahmen. Es ist wahr, der Diebstahl ist ein Laster, aber der Mensch, der, um sich und die Seinigen vom schmählichen Hungertode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den ersten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne sein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Gegen das Mädgen, das in einer wonnevollen Stunde, sich in den unaufhaltsamen Freuden der Liebe verliert? Unsere Gesezze selbst, diese kaltblütigen Pedanten, lassen sich rühren, und halten ihre Strafe zurück.

Das ist ganz was anders, versezte Albert, weil ein Mensch, den seine Leidenschaften hinreissen, alle Besinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnsinniger angesehen wird. —

Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Theilnehmung da, ihr sittlichen Menschen, scheltet den Trinker, verabscheuet den Unsinnigen, geht vorbey wie der Priester, und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat, wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, und meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinne, und beydes reut mich nicht, denn ich habe in meinem Maasse begreifen lernen: Wie man alle ausserordentliche Menschen, die etwas grosses, etwas unmöglich scheinendes würkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.

Aber auch im gemeinen Leben ists unerträglich, einem Kerl bey halbweg einer freyen, edlen, unerwarteten That nachrufen zu hören: Der Mensch ist trunken, der ist närrisch. Schämt euch, ihr Nüchternen. Schämt euch, ihr Weisen. Das sind nun wieder von deinen Grillen, sagte Albert. Du überspannst alles, und hast wenigstens hier gewiß unrecht, daß du den Selbstmord, wovon wir jetzo reden, mit grossen Handlungen vergleichst, da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann, denn freylich ist es leichter zu sterben, als ein qualvolles Leben standhaft zu ertragen.

Ich war im Begriffe abzubrechen, denn kein Argument in der Welt bringt mich so aus der Fassung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinspruche angezogen kommt, da ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßt ich mich, weil ich's schon öfter gehört und mich öfter darüber geärgert hatte, und versetzte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennst das Schwäche! ich bitte dich, laß dich vom Anscheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichen Joche eines Tyrannen seufzt, darfst du das schwach heissen, wenn es endlich aufgährt und seine Ketten zerreißt. Ein Mensch, der über dem Schrecken, daß Feuer sein Haus ergriffen hat, alle Kräfte zusammen gespannt fühlt, und mit Leichtigkeit Lasten wegträgt, die er bey ruhigem Sinne kaum bewegen kann; einer, der in der Wuth der Beleidigung es mit Sechsen auf-

nimmt, und sie überwältigt, sind die schwach zu nennen? Und mein Guter, wenn Anstrengung Stärke ist, warum soll die Ueberspannung das Gegentheil seyn? Albert sah mich an und sagte: nimm mirs nicht übel, die Beyspiele die du da giebst, scheinen hierher gar nicht zu gehören. Es mag seyn, sagt ich, man hat mir schon öfter vorgeworfen, daß meine Combinationsart manchmal an's Radotage gränze! Laßt uns denn sehen, ob wir auf eine andere Weise uns vorstellen können, wie es dem Menschen zu Muthe seyn mag, der sich entschließt, die sonst so angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen, denn nur in so fern wir mit empfinden, haben wir Ehre von einer Sache zu reden.

Die menschliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Gränzen, sie kann Freude, Leid, Schmerzen, bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zu Grunde, sobald der überstiegen ist.

Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist, sondern ob er das Maas seines Leidens ausdauren kann, es mag nun moralisch oder physikalisch seyn, und ich finde es eben so wunderbar zu sagen, der Mensch ist feig, der sich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber stirbt.

Paradox! sehr paradox! rief Albert aus. — Nicht so sehr, als du denkst, versezt ich. Du giebst mir zu, wir nennen das eine Krankheit zum Todte, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so ausser Würkung gesetzt werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glückliche Revolution, den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzustellen fähig ist.

Nun mein Lieber, laß uns das auf den Geist anwenden. Sieh den Menschen an, in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrücke auf ihn würken, Ideen sich bey ihm fest sezzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens, daß der gelaßne vernünftige Mensch den Zustand des Unglücklichen übersieht, vergebens, daß er ihm zuredet, eben

als wie ein Gesunder, der am Bette des Kranken steht, ihm von seinen Kräften nicht das geringste einflößen kann.

Alberten war das zu allgemein gesprochen, ich erinnerte ihn an ein Mädgen, das man vor weniger Zeit im Wasser todt gefunden, und wiederholt ihm ihre Geschichte. Ein gutes junges Geschöpf, das in dem engen Kreise häuslicher Beschäftigungen, wöchentlicher bestimmter Arbeit so herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags in einem nach und nach zusammengeschafften Puzze mit ihres gleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Antheils manche Stunde über den Anlas eines Gezänkes, einer übeln Nachrede, mit einer Nachbarin zu verplaudern; deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleyen der Männer vermehrt werden, all ihre vorige Freuden werden ihr nach und nach unschmackhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun all ihre Hofnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leere Vergnügen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zwecke: Sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glück antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden geniessen, nach denen sie sich sehnte. Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewißheit aller Hofnungen versiegelt, kühne Liebkosungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele, sie schwebt in einem dumpfen Bewußtseyn, in einem Vorgefühl aller Freuden, sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, wo sie endlich ihre Arme ausstreckt, all ihre Wünsche zu umfassen — und ihr Geliebter verläßt sie. — Erstarrt, ohne Sinne steht sie vor einem Abgrunde, und alles ist Finsterniß um sie her, keine Aussicht, kein Trost, keine Ahndung, denn der hat sie verlassen, in dem sie allein ihr Daseyn fühlte. Sie sieht nicht

die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verlust ersezzen könnten, sie fühlt sich allein, verlassen von aller Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entsezlichen Noth ihres Herzens, stürzt sie sich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Quaalen zu ersticken. — Sieh, Albert, das ist die Geschichte so manches Menschen, und sag, ist das nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labyrinthe der verworrenen und widersprechenden Kräfte, und der Mensch muß sterben.

Wehe dem, der zusehen und sagen könnte: Die Thörinn! hätte sie gewartet, hätte sie die Zeit würken lassen, es würde sich die Verzweiflung schon gelegt, es würde sich ein anderer sie zu trösten schon vorgefunden haben.

Das ist eben, als wenn einer sagte: der Thor! stirbt am Fieber! hätte er gewartet, bis sich seine Kräfte erhohlt, seine Säfte verbessert, der Tumult seines Blutes gelegt hätten, alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag!

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anschaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich habe nur von einem einfältigen Mädgen gesprochen, wie denn aber ein Mensch von Verstande, der nicht so eingeschränkt sey, der mehr Verhältnisse übersähe, zu entschuldigen seyn möchte, könne er nicht begreifen. Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das bißgen Verstand das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet, und die Gränzen der Menschheit einen drängen. Vielmehr — ein andermal davon, sagt ich, und griff nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll — Und wir giengen auseinander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

am 15. Aug.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht als die Liebe. Ich fühl's an Lotten, daß sie mich ungern verlöhre, und die Kinder haben keine andre Idee, als

daß ich immer morgen wiederkommen würde. Heut war ich hinausgegangen, Lottens Clavier zu stimmen, ich konnte aber nicht dazu kommen, denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährgen, und Lotte sagte denn selbst, ich sollte ihnen den Willen thun. Ich schnitt ihnen das Abendbrod, das sie nun fast so gerne von mir als von Lotten annehmen, und erzählte ihnen das Hauptstückgen von der Prinzeßinn, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabey, das versichr' ich dich, und ich bin erstaunt, was es auf sie für Eindrücke macht. Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich bey'm zweytenmal vergesse, sagen sie gleich, das vorigemal wär's anders gewest, so daß ich mich jezt übe, sie unveränderlich in einem singenden Sylbenfall an einem Schnürgen weg zu rezitiren. Ich habe daraus gelernt wie ein Autor, durch eine zweyte veränderte Auflage seiner Geschichte, und wenn sie noch so poetisch besser geworden wäre, nothwendig seinem Buche schaden muß. Der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist so gemacht, daß man ihn das abenteuerlichste überreden kann, das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskrazzen und austilgen will.

am 18. Aug.

Mußte denn das so seyn? daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elends würde.

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so viel Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jezt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiste, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Fels über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Thal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah, wenn ich jene Berge, vom Fuße bis auf zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all jene Thäler in ihren mannichfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitete, und die lieben Wolken

abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im lezten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr lezter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreyte und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerksam machte und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir alles das innere glühende heilige Leben der Natur eröfnete, wie umfaßt ich das all mit warmen Herzen, verlohr mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich alllebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebürg erklang. Und ich sah sie würken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der Geschöpfe all, und alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern, und sich anniſten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. Vom unzugänglichen Gebürge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans, weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich jedes Staubs, der ihn vernimmt und lebt. Ach damals, wie oft hab ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen, jene schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblick in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl, selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen Gefühle zurück zu rufen, wieder auszusprechen, hebt meine Seele über sich selbst, und läßt

mir dann das Bange des Zustands doppelt empfinden, der mich jezt umgiebt.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplaz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offnen Grabs. Kannst du sagen: Das ist! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterschnelle vorüber rollt, so selten die ganze Kraft seines Daseyns ausdauert, ach in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird. Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um dich her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstörer bist, seyn mußt. Der harmloseste Spaziergang kostet tausend tausend armen Würmgen das Leben, es zerrüttet ein Fustritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ha! nicht die große seltene Noth der Welt, diese Fluthen, die eure Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen, rühren mich. Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumele ich beängstet! Himmel und Erde und all die webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheur.

am 21. Aug.

Umsonst strecke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens wenn ich von schweren Träumen aufdämmere, vergebens such ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glücklicher unschuldiger Traum getäuscht hat, als säß ich neben ihr auf der Wiese, und hielte ihre Hand und deckte sie mit tausend Küssen. Ach wenn ich denn noch halb im Taumel des Schlafs nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — Ein Strom von Thränen bricht aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine trostlos einer finstern Zukunft entgegen.

am 22. Aug.

Es ist ein Unglück, Wilhelm! all meine thätigen Kräfte sind zu einer unruhigen Lässigkeit verstimmt, ich kann nicht müssig

seyn und wieder kann ich nichts thun. Ich hab keine Vorstellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher speien mich alle an. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles. Ich schwöre dir, manchmal wünschte ich ein Taglöhner zu seyn, um nur des Morgens bey'm Erwachen eine Aussicht auf den künftigen Tag, einen Drang, eine Hofnung zu haben. Oft beneid ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten begraben sehe, und bilde mir ein: mir wär's wohl, wenn ich an seiner Stelle wäre! Schon etlichemal ist mir's so aufgefahren, ich wollte dir schreiben und dem Minister, und um die Stelle bey der Gesandtschaft anhalten, die, wie du versicherst, mir nicht versagt werden würde. Ich glaube es selbst, der Minister liebt mich seit lange, hatte lange mir angelegen, ich sollte mich employiren, und eine Stunde ist mir's auch wohl drum zu thun; hernach, wenn ich so wieder dran denke, und mir die Fabel vom Pferde einfällt, das seiner Freyheit ungedultig, sich Sattel und Zeug auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird. Ich weis nicht, was ich soll — Und mein Lieber! Ist nicht vielleicht das Sehnen in mir nach Veränderung des Zustands, eine innre unbehagliche Ungedult, die mich überall hin verfolgen wird?

am 28. Aug.

Es ist wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen es thun. Heut ist mein Geburtstag, und in aller Frühe empfang ich ein Päckgen von Alberten. Mir fällt bey'm Eröfnen sogleich eine der blaßrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte, als ich sie kennen lernte, und um die ich sie seither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwey Büchelgen in duodez dabey, der kleine Wetsteinische Homer, ein Büchelgen, nach dem ich so oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit dem Ernestischen nicht zu schleppen. Sieh! so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie all die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werther sind als jene blendende Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich

küsse diese Schleife tausendmal, und mit jedem Athemzuge schlürfe ich die Erinnerung jener Seligkeiten ein, mit denen mich jene wenige, glückliche, unwiederbringliche Tage überfüllten. Wilhelm, es ist so, und ich murre nicht, die Blüthen des Lebens sind nur Erscheinungen! wie viele gehn vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige sezzen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif. Und doch sind deren noch genug da, und doch — O mein Bruder! können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verwelken und verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer, ich sizze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstück mit dem Obstbrecher, der langen Stange, und hole die Birn aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie ihr hinunter lasse.

am 30. Aug.

Unglücklicher! Bist du nicht ein Thor? Betrügst du dich nicht selbst? Was soll all diese tobende endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet mehr, als an sie, meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her, sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir denn so manche glückliche Stunde — Bis ich mich wieder von ihr losreißen muß, ach Wilhelm, wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich so bey ihr gesessen bin, zwey, drey Stunden, und mich an der Gestalt, an dem Betragen, an dem himmlischen Ausdruck ihrer Worte geweidet habe, und nun so nach und nach alle meine Sinnen aufgespannt werden, mir's düster vor den Augen wird, ich kaum was noch höre, und mich's an die Gurgel faßt, wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen sucht und ihre Verwirrung vermehrt. Wilhelm, ich weis oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und wenn nicht manchmal die Wehmuth das Uebergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Trost erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, so muß ich fort! Muß hinaus! Und schweife dann weit im Felde umher. Einen gähen Berg zu

klettern, ist dann meine Freude, durch einen unwegsamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hecken die mich verlezzen, durch die Dornen die mich zerreissen! Da wird mir's etwas besser! Etwas! Und wenn ich für Müdigkeit und Durst manchsmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir steht, im einsamen Walde auf einem krummgewachsnen Baum mich sezze, um meinen verwundeten Solen nur einige Linderung zu verschaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerscheine hinschlummre! O Wilhelm! Die einsame Wohnung einer Zelle, das härine Gewand und der Stachelgürtel, wären Labsale, nach denen meine Seele schmachtet. Adieu. Ich seh all dieses Elends kein Ende als das Grab.

am 3. Sept.

Ich muß fort! ich danke dir, Wilhelm, daß du meinen wankenden Entschluß bestimmt hast. Schon vierzehn Tage geh ich mit dem Gedanken um, sie zu verlassen. Ich muß. Sie ist wieder in der Stadt bey einer Freundinn. Und Albert — und — ich muß fort.

am 10. Sept.

Das war eine Nacht! Wilhelm, nun übersteh ich alles. Ich werde sie nicht wiedersehn. O daß ich nicht an deinen Hals fliegen, dir mit tausend Thränen und Entzückungen ausdrücken kann, mein Bester, all die Empfindungen, die mein Herz bestürmen. Hier sizz ich und schnappe nach Luft, suche mich zu beruhigen, und erwarte den Morgen, und mit Sonnen Aufgang sind die Pferde bestellt.

Ach sie schläft ruhig und denkt nicht, daß sie mich nie wieder sehen wird. Ich habe mich losgerissen, bin stark genug gewesen, in einem Gespräche von zwey Stunden mein Vorhaben nicht zu verrathen. Und Gott, welch ein Gespräch!

Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachtessen mit

Lotten im Garten zu seyn. Ich stand auf der Terasse unter den hohen Castanienbäumen, und sah der Sonne nach, die mir nun zum leztenmal über dem lieblichen Thale, über dem sanften Flusse untergieng. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen und nun — Ich gieng in der Allee auf und ab, die mir so lieb war, ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, eh ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als im Anfange unserer Bekanntschaft wir die wechselseitige Neigung zu dem Plätzgen entdeckten, das wahrhaftig eins der romantischten ist, die ich von der Kunst habe hervorgebracht gesehen.

Erst hast du zwischen den Castanienbäumen die weite Aussicht — Ach ich erinnere mich, ich habe dir, denk ich, schon viel geschrieben davon, wie hohe Buchenwände einen endlich einschliessen und durch ein daran stoßendes Bosquet die Allee immer düstrer wird, bis zulezt alles sich in ein geschlossenes Plätzgen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühl es noch wie heimlich mir's ward, als ich zum erstenmal an einem hohen Mittage hinein trat, ich ahndete ganz leise, was das noch für ein Schauplaz werden sollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in denen schmachtend süssen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehns geweidet, als ich sie die Terasse herauf steigen hörte, ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt ich ihre Hand und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem büschigen Hügel aufgieng, wir redeten mancherley und kamen unvermerkt dem düstern Cabinette näher. Lotte trat hinein und sezte sich, Albert neben sie, ich auch, doch, meine Unruhe lies mich nicht lange sizzen, ich stand auf, trat vor sie, gieng auf und ab, sezte mich wieder, es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Würkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Terasse vor uns erleuchtete, ein herrlicher Anblick, der um so viel frappanter war, weil uns

rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie fieng nach einer Weile an: Niemals geh ich im Mondenlichte spazieren, niemals daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden seyn, fuhr sie mit der Stimme des herrlichsten Gefühls fort, aber Werther, sollen wir uns wieder finden? und wieder erkennen? Was ahnden Sie, was sagen Sie?

Lotte, sagt ich, indem ich ihr die Hand reichte und mir die Augen voll Thränen wurden, wir werden uns wieder sehn! Hier und dort wieder sehn! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte sie mich das fragen? da ich diesen ängstlichen Abschied im Herzen hatte.

Und ob die lieben Abgeschiednen von uns wissen, fuhr sie fort, ob sie fühlen, wann's uns wohl geht, daß wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O die Gestalt meiner Mutter schwebt immer um mich, wenn ich so am stillen Abend, unter ihren Kindern, unter meinen Kindern sizze, und sie um mich versammlet sind, wie sie um sie versammlet waren. Wenn ich so mit einer sehnenden Thräne gen Himmel sehe, und wünsche: daß sie herein schauen könnte einen Augenblick, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu seyn. Hundertmal ruf ich aus: Verzeih mir's, Theuerste, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warst. Ach! thu ich doch alles was ich kann, sind sie doch gekleidet, genährt, ach und was mehr ist als das alles, gepflegt und geliebet. Könntest du unsere Eintracht sehn, liebe Heilige! du würdest mit dem heissesten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den lezten bittersten Thränen um die Wohlfahrt deiner Kinder batst. Sie sagte das! O Wilhelm! wer kann wiederholen was sie sagte, wie kann der kalte todte Buchstabe diese himmlische Blüthe des Geistes darstellen. Albert fiel ihr sanft in die Rede: es greift Sie zu stark an, liebe Lotte, ich weis, Ihre Seele hängt sehr nach diesen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, sagte sie, ich weis, du vergißt

nicht die Abende, da wir zusammen saßen an dem kleinen runden Tischgen, wenn der Papa verreist war, und wir die Kleinen schlafen geschickt hatten. Du hattest oft ein gutes Buch, und kamst so selten dazu etwas zu lesen. War der Umgang dieser herrlichen Seele nicht mehr als alles! die schöne, sanfte, muntere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Thränen, mit denen ich mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor sie hinwarf, ihre Hände nahm und mit tausend Thränen nezte. Lotte, der Segen Gottes ruht über dir, und der Geist deiner Mutter! — Wenn Sie sie gekannt hätten! sagte sie, indem sie mir die Hand drückte, — sie war werth, von Ihnen gekannt zu seyn. — Ich glaubte zu vergehen, nie war ein grösseres, stolzeres Wort über mich ausgesprochen worden, und sie fuhr fort: und diese Frau mußte in der Blüthe ihrer Jahre dahin, da ihr jüngster Sohn nicht sechs Monathe alt war. Ihre Krankheit dauerte nicht lange, sie war ruhig, resignirt, nur ihre Kinder thaten ihr weh, besonders das kleine. Wie es gegen das Ende gieng, und sie zu mir sagte: Bring mir sie herauf, und wie ich sie herein führte, die kleinen die nicht wußten, und die ältesten die ohne Sinne waren, wie sie um's Bett standen, und wie sie die Hände aufhub und über sie betete, und sie küßte nach einander und sie wegschickte, und zu mir sagte: Sey ihre Mutter! Ich gab ihr die Hand drauf! Du versprichst viel, meine Tochter, sagte sie, das Herz einer Mutter und das Aug einer Mutter! Ich hab oft an deinen dankbaren Thränen gesehen, daß du fühlst was das sey. Hab es für deine Geschwister, und für deinen Vater, die Treue, den Gehorsam einer Frau. Du wirst ihn trösten. Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um uns den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerrissen.

Albert, du warst im Zimmer! Sie hörte jemand gehn, und fragte, und forderte dich zu ihr. Und wie sie dich ansah und mich, mit dem getrösteten ruhigen Blicke, daß wir glücklich seyn,

zusammen glücklich seyn würden. Albert fiel ihr um den Hals und küßte sie, und rief: wir sinds! wir werdens seyn. Der ruhige Albert war ganz aus seiner Fassung, und ich wußte nichts von mir selber.

Werther, fieng sie an, und diese Frau sollte dahin seyn! Gott, wenn ich manchmal so denke, wie man das Liebste seines Lebens so wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das so scharf fühlt, die sich noch lange beklagten: die schwarzen Männer hätten die Mamma weggetragen.

Sie stund auf, und ich ward erweckt und erschüttert, blieb sizzen und hielt ihre Hand. Wir wollen fort, sagte sie, es wird Zeit. Sie wollte ihre Hand zurück ziehen und ich hielt sie fester! Wir werden uns wiedersehn, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Gestalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich sagen sollte auf ewig, ich würde es nicht aushalten. Leb wohl, Lotte! Leb wohl, Albert! Wir sehen uns wieder. — Morgen denk ich, versezte sie scherzend, ich fühlte das Morgen! Ach sie wußte nicht als sie ihre Hand aus der meinigen zog — sie giengen die Allee hinaus, ich stand, sah ihnen nach im Mondscheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und sprang auf, lief auf die Terasse hervor und sah noch dort drunten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weisses Kleid nach der Gartenthüre schimmern, ich streckte meine Arme hinaus, und es verschwand.

Die Leiden des jungen Werthers.

Zweyter Theil.

am 20. Okt. 1771.

Gestern sind wir hier angelangt. Der Gesandte ist unpaß, und wird sich also einige Tage einhalten, wenn er nur nicht so

unhold wäre, wär alles gut. Ich merke, ich merke, das Schicksal hat mir harte Prüfungen zugedacht. Doch gutes Muths! ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn! das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein bißgen leichteres Blut würde mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen. Was! Da wo andre, mit ihrem bißgen Kraft und Talent, vor mir in behaglicher Selbstgefälligkeit herum schwadroniren, verzweifl' ich an meiner Kraft, an meinen Gaben. Guter Gott! der du mir das alles schenktest, warum hieltest du nicht die Hälfte zurück und gabst mir Selbstvertrauen und Genügsamkeit!

Gedult! Gedult! Es wird besser werden. Denn ich sage dir, Lieber, du hast Recht. Seit ich unter dem Volke so alle Tage herumgetrieben werde, und sehe was sie thun und wie sie's treiben, steh ich viel besser mit mir selbst. Gewiß, weil wir doch einmal so gemacht sind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen; so liegt Glück oder Elend in den Gegenständen, womit wir uns zusammenhalten, und da ist nichts gefährlicher als die Einsamkeit. Unsere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen sich zu erheben, durch die phantastische Bilder der Dichtkunst genährt, bildet sich eine Reihe Wesen hinauf, wo wir das unterste sind, und alles ausser uns herrlicher erscheint, jeder andre vollkommner ist. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fühlen so oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt scheint uns oft ein anderer zu besizzen, dem wir denn auch alles dazu geben was wir haben, und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit dazu. Und so ist der Glückliche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.

Dagegen wenn wir mit all unserer Schwachheit und Müh-seligkeit nur gerade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wir mit all unserm Schlendern und Laviren es weiter bringen als andre mit ihren Segeln und Rudern — und — das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorlauft.

am 10. Nov.

Ich fange an mich in so fern ganz leidlich hier zu befinden. Das beste ist, daß es zu thun genug giebt, und dann die vielerley Menschen, die allerley neue Gestalten, machen mir ein buntes Schauspiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C.. kennen lernen, einen Mann, den ich jeden Tag mehr verehren muß. Einen weiten grossen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel übersieht; aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft und Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als ich einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bey den ersten Worten merkte, daß wir uns verstunden, daß er mit mir reden konnte wie nicht mit jedem. Auch kann ich sein offnes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude ist nicht in der Welt, als eine grosse Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

am 24. Dec.

Der Gesandte macht mir viel Verdruß, ich hab es voraus gesehn. Es ist der pünktlichste Narre, den's nur geben kann. Schritt vor Schritt und umständlich wie eine Baase. Ein Mensch, der nie selbst mit sich zufrieden ist, und dem's daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie's steht so steht's, da ist er im Stande, mir einen Aufsaz zurückzugeben und zu sagen: er ist gut, aber sehen Sie ihn durch, man findt immer ein besser Wort, eine reinere Partikel. Da möcht ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindwörtchen sonst darf aussenbleiben, und von allen Inversionen die mir manchmal entfahren, ist er ein Todtfeind. Wenn man seinen Period nicht nach der hergebrachten Melodie heraborgelt; so versteht er gar nichts drinne. Das ist ein Leiden, mit so einem Menschen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C.. ist noch das einzige, was mich schadlos hält. Er sagte mir lezthin ganz aufrichtig: wie unzufrieden er über die Langsamkeit und Bedenklichkeit meines Gesandten sey. Die Leute erschweren sich's und andern. Doch,

sagt er, man muß sich darein resigniren, wie ein Reisender, der über einen Berg muß. Freylich! wär der Berg nicht da, wäre der Weg viel bequemer und kürzer, er ist nun aber da! und es soll drüber! —

Mein Alter spürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm giebt, und das ärgert ihn, und er ergreift jede Gelegenheit, übels gegen mich vom Grafen zu reden, ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar bracht er mich auf, denn ich war mit gemeint. Zu so Weltgeschäften wäre der Graf ganz gut, er hätte viel Leichtigkeit zu arbeiten, und führte eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangelt es ihm, wie all den Bellettristen. Darüber hätt ich ihn gern ausgeprügelt, denn weiter ist mit den Kerls nicht zu raisonniren, da das aber nun nicht angieng, so focht ich mit ziemlicher Heftigkeit, und sagt ihm, der Graf sey ein Mann, vor dem man Achtung haben müßte, wegen seines Charakters sowohl, als seiner Kenntnisse; ich habe, sagt ich, niemand gekannt, dem es so geglückt wäre, seinen Geist zu erweitern, ihn über unzählige Gegenstände zu verbreiten, und doch die Thätigkeit für's gemeine Leben zu behalten. Das waren dem Gehirn spanische Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres Deraisonnement noch mehr Galle zu schlucken.

Und daran seyd ihr all Schuld, die ihr mich in das Joch geschwazt, und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt. Aktivität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln steckt, und in die Stadt reitet, sein Korn zu verkaufen, als ich, so will ich zehn Jahre noch mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeschmiedet bin.

Und das glänzende Elend, die Langeweile unter dem garstigen Volke das sich hier neben einander sieht. Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittgen abzugewinnen, die elendesten erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Röckgen! Da ist ein Weib, zum Exempel, die jedermann von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, daß nun jeder Fremde

denken muß: das ist eine Närrin, die sich auf das bißgen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderstreiche einbildet. — Aber es ist noch viel ärger, eben das Weib ist hier aus der Nachbarschaft eine Amtschreibers Tochter. — Sieh, ich kann das Menschengeschlecht nicht begreifen, das so wenig Sinn hat, um sich so platt zu prostituiren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie thörigt man ist andre nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu thun habe, und dieses Herz und Sinn so stürmisch ist, ach ich lasse gern die andern ihres Pfads gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehn lassen.

Was mich am meisten neckt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weis ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft, nur soll er mir nicht eben grad im Wege stehn, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieser Erden geniessen könnte. Ich lernte neulich auf dem Spaziergange ein Fräulein von B.. kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr viele Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unserm Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubniß, sie bey sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so viel Freymüthigkeit, daß ich den schicklichen Augenblick kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bey einer Tante im Hause. Die Physiognomie der alten Schachtel gefiel mir nicht. Ich bezeigte ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatte ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein nachher selbst gestund: daß die liebe Tante in ihrem Alter, und dem Mangel von allem, vom anständigen Vermögen an bis auf den Geist, keine Stüzze hat, als die Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm, als den Stand, in dem sie sich verpallisadirt, und kein Ergözzen, als von ihrem Stockwerk herab über die bürgerlichen Häupter weg zu sehen. In ihrer Jugend soll sie schön gewesen seyn, und ihr Leben so weggegaukelt, erst mit ihrem Eigensinne

manchen armen Jungen gequält, und in reifern Jahren sich unter den Gehorsam eines alten Offiziers geduckt haben, der gegen diesen Preis und einen leidlichen Unterhalt das ehrne Jahrhundert mit ihr zubrachte, und starb, und nun sieht sie im eisernen sich allein, und würde nicht angesehn, wär ihre Nichte nicht so liebenswürdig.

den 8. Jan. 1772.

Was das für Menschen sind, deren ganze Seele auf dem Ceremoniel ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie sie um einen Stuhl weiter hinauf bey Tische sich einschieben wollen. Und nicht, daß die Kerls sonst keine Angelegenheit hätten, nein, vielmehr häufen sich die Arbeiten, eben weil man über die kleinen Verdrüßlichkeiten, von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten wird. Vorige Woche gabs bey der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spas wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den Plaz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert. Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane anzuspannen.

am 20. Jan.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D. . unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden Volke, herumziehe, hab' ich keinen Augenblick gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheissen hätte Ihnen zu schreiben. Und jezt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schlossen wider mein Fenstergen wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre

Gestalt, Ihr Andenken. O Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glückliche Augenblick wieder.

Wenn Sie mich sähen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! Wie ausgetrocknet meine Sinnen werden, nicht Einen Augenblick der Fülle des Herzens, nicht Eine selige thränenreiche Stunde. Nichts! Nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten, und sehe die Männgen und Gäulgen vor mir herumrücken, und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie eine Marionette, und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudere zurück.

Ein einzig weiblich Geschöpf hab ich hier gefunden. Eine Fräulein von B.. Sie gleicht Ihnen liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ey! werden Sie sagen: der Mensch legt sich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr ist's nicht. Seit einiger Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nicht anders seyn kann, habe viel Wiz, und die Frauenzimmer sagen: es wüste niemand so fein zu loben als ich (und zu lügen, sezzen Sie hinzu, denn ohne das geht's nicht ab, verstehen Sie). Ich wollte von Fräulein B.. reden! Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblickt, ihr Stand ist ihr zur Last, der keinen der Wünsche ihres Herzens befriedigt. Sie sehnt sich aus dem Getümmel, und wir verphantasiren manche Stunde in ländlichen Scenen von ungemischter Glückseligkeit, ach! und von Ihnen! Wie oft muß sie Ihnen huldigen. Muß nicht, thut's freywillig, hört so gern von Ihnen, liebt Sie —

O säs ich zu Ihren Füssen in dem lieben vertraulichen Zimmergen, und unsere kleinen Lieben wälzten sich miteinander um mich herum, und wenn sie Ihnen zu laut würden, wollt ich sie mit einem schauerlichen Mährgen um mich zur Ruhe versammlen. Die Sonne geht herrlich unter über der schneeglänzenden Gegend, der Sturm ist hinüber gezogen. Und ich — muß mich wieder in meinen Käfig sperren. Adieu! Ist Albert bey Ihnen! Und wie —? Gott verzeihe mir diese Frage!

am 17. Febr.

Ich fürchte, mein Gesandter und ich, haltens nicht lange mehr zusammen aus. Der Mensch ist ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geschäfte zu treiben ist so lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopfe und Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist. Darüber hat er mich neulich bey Hofe verklagt, und der Minister gab mir einen zwar sanften Verweis, aber es war doch ein Verweis, und ich stand im Begriffe, meinen Abschied zu begehren, als ich einen Privatbrief* von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich mich niedergekniet, und den hohen, edlen, weisen Sinn angebetet habe, wie er meine allzugrosse Empfindlichkeit zurechte weist, wie er meine überspannte Ideen von Würksamkeit, von Einfluß auf andre, von Durchdringen in Geschäften als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, sie nicht auszurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten sucht, wo sie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Würkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage gestärkt, und in mir selbst einig geworden. Die Ruhe der Seele ist ein herrlich Ding, und die Freude an sich selbst, lieber Freund, wenn nur das Ding nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

am 20. Febr.

Gott segne euch, meine Lieben, geb euch all die guten Tage, die er mir abzieht.

Ich danke dir Albert, daß du mich betrogen hast, ich wartete auf Nachricht, wann euer Hochzeittag seyn würde, und hatte mir vorgenommen, feyerlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und sie unter andere Papiere zu begraben. Nun seyd ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun so solls

* Man hat aus Ehrfurcht für diesen treflichen Mann, gedachten Brief, und einen andern, dessen weiter hinten erwehnt wird, dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, solche Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums entschuldigen zu können.

bleiben! Und warum nicht? Ich weis, ich bin ja auch bey euch, bin dir unbeschadet in Lottens Herzen. Habe, ja ich habe den zweyten Plaz drinne, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert, in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert! Leb wohl. Leb wohl, Engel des Himmels, leb wohl, Lotte!

am 15. Merz.

Ich hab einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird, ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! Er ist nicht zu ersezzen, und ihr seyd doch allein schuld daran, die ihr mich sporntet und triebt und quältet, mich in einen Posten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun hab ich's, nun habt ihr's. Und daß du nicht wieder sagst: meine überspannten Ideen verdürben alles; so hast du hier lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenschreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf v. C. liebt mich, distingwirt mich, das ist bekannt, das hab ich dir schon hundertmal gesagt. Nun war ich bey ihm zu Tische gestern, eben an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft von Herren und Frauen bey ihm zusammenkommt, an die ich nie gedacht hab, auch mir nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich speise beym Grafen und nach Tische gehn wir im grossen Saale auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obrist B. der dazu kommt, und so rückt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich denke, Gott weis, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von S. . mit Dero Herrn Gemahl und wohl ausgebrüteten Gänslein Tochter mit der flachen Brust und niedlichem Schnürleib, machen en passant ihre hergebrachten hochadlichen Augen und Naslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider ist, wollt ich eben mich empfehlen, und wartete nur, bis der Graf vom garstigen Gewäsche frey wäre, als eben meine Fräulein B. . herein trat, da mir denn das Herz immer ein bißgen aufgeht, wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellte mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erst nach einiger Zeit, daß

sie mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger Verlegenheit mit mir redte. Das fiel mir auf. Ist sie auch wie all das Volk, dacht ich, hohl sie der Teufel! und war angestochen und wollte gehn, und doch blieb ich, weil ich intriguirt war, das Ding näher zu beleuchten. Ueber dem füllt sich die Gesellschaft. Der Baron F. . mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des ersten her, der Hofrath R. . hier aber in qualitate Herr von R. . genannt mit seiner tauben Frau ꝛc., den übel fournirten J. nicht zu vergessen, bey dessen Kleidung Reste des altfränkischen mit dem neu'st aufgebrachten kontrastiren ꝛc., das kommt all und ich rede mit einigen meiner Bekanntschaft, die alle sehr lakonisch sind, ich dachte — und gab nur auf meine B. . acht. Ich merkte nicht, daß die Weiber am Ende des Saals sich in die Ohren pisperten, daß es auf die Männer zirkulirte, daß Frau von S. . mit dem Grafen redte (das alles hat mir Fräulein B. . nachher erzählt) bis endlich der Graf auf mich losgieng und mich in ein Fenster nahm. Sie wissen, sagt er, unsere wunderbaren Verhältnisse, die Gesellschaft ist unzufrieden, merk ich, Sie hier zu sehn, ich wollte nicht um alles — Ihro Excellenz, fiel ich ein, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich hätte eher dran denken sollen, und ich weis, Sie verzeihen mir diese Inkonsequenz, ich wollte schon vorhin mich empfehlen, ein böser Genius hat mich zurück gehalten, sezte ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. Der Graf drückte meine Hände mit einer Empfindung, die alles sagte. Ich machte der vornehmen Gesellschaft mein Compliment, gieng und sezte mich in ein Cabriolet und fuhr nach M. ., dort vom Hügel die Sonne untergehen zu sehen, und dabey in meinem Homer den herrlichen Gesang zu lesen, wie Ulyß von dem treflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war all gut.

Des Abends komm ich zurück zu Tische. Es waren noch wenige in der Gaststube, die würfelten auf einer Ecke, hatten das Tischtuch zurück geschlagen. Da kommt der ehrliche A. . hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir und sagt leise: Du hast Verdruß gehabt? Ich? sagt ich — Der Graf hat dich

aus der Gesellschaft gewiesen — Hol sie der Teufel, sagt ich, mir war's lieb, daß ich in die freye Luft kam — Gut, sagt er, daß du's auf die leichte Achsel nimmst. Nur verdrießt mich's. Es ist schon überall herum. — Da fieng mir das Ding erst an zu wurmen. Alle die zu Tische kamen und mich ansahen, dacht ich, die sehen dich darum an! Das fieng an mir böses Blut zu sezzen.

Und da man nun heute gar wo ich hintrete mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphiren und sagen: Da sähe man's, wo's mit den Uebermüthigen hinausgieng, die sich ihres bißgen Kopfs überhüben und glaubten, sich darum über alle Verhältnisse hinaussezzen zu dürfen, und was des Hundegeschwäzzes mehr ist. Da möchte man sich ein Messer in's Herz bohren. Denn man rede von Selbstständigkeit was man will, den will ich sehn der dulden kann, daß Schurken über ihn reden, wenn sie eine Prise über ihn haben. Wenn ihr Geschwäzz leer ist, ach! da kann man sie leicht lassen.

am 16. Merz.

Es hezt mich alles! Heut tref ich die Fräulein B.. in der Allee. Ich konnte mich nicht enthalten sie anzureden, und ihr, sobald wir etwas entfernt von der Gesellschaft waren, meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. O Werther, sagte sie mit einem innigen Tone, konnten Sie meine Verwirrung so auslegen, da Sie mein Herz kennen. Was ich gelitten habe um Ihrentwillen, von dem Augenblicke an, da ich in den Saal trat. Ich sah' alles voraus, hundertmal saß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu sagen, ich wußte, daß die von S.. und T.. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, ich wußte, daß der Graf es nicht mit ihnen verderben darf, und jezo der Lärm — Wie, Fräulein? sagt' ich, und verbarg meinen Schrecken, denn alles, was Adelin mir ehgestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblicke. — Was hat mich's schon gekostet! sagte das süsse

Geschöpf, indem ihr die Thränen in den Augen stunden. Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriff, mich ihr zu Füssen zu werfen. Erklären Sie sich, ruft ich. Die Thränen liefen ihr die Wangen herunter, ich war auſſer mir. Sie trocknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. Meine Tante kennen Sie, fieng sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehn. Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsezzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, gieng mir wie Schwerdter durch's Herz. Sie fühlte nicht, welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch all dazu, was weiter würde geträtscht werden, was die schlechten Kerls alle darüber triumphiren würden. Wie man nunmehro meinen Uebermuth und Geringschäzzung andrer, das sie mir schon lange vorwerfen, gestraft, erniedrigt ausschreien würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahrsten Theilnehmung. Ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir's vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stossen könnte! Wenn ich Blut sähe, würde mir's besser werden. Ach ich hab hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schröcklich erhizt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeissen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir die ewige Freyheit schaffte.

am 24. Merz.

Ich habe meine Dimißion bey Hofe verlangt, und werde sie, hoff ich erhalten, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich nicht erst Permißion dazu bey euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben einzureden, weis ich all, und also — Bring das meiner Mutter in einem

Säftgen bey, ich kann mir selbst nicht helfen, also mag sie sich's gefallen lassen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freylich muß es ihr weh thun. Den schönen Lauf, den ihr Sohn grad zum Geheimderath und Gesandten ansezte, so auf einmal Halte zu sehen, und rückwärts mit dem Thiergen in Stall. Macht nun draus was ihr wollt und kombinirt die mögliche Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und sollen. Genug ich gehe. Und damit ihr wißt wo ich hinkomme, so ist hier der Fürst ** der viel Geschmack an meiner Gesellschaft findet, der hat mich gebeten, da er von meiner Absicht hörte, mit ihm auf seine Güter zu gehen, und den schönen Frühling da zuzubringen. Ich soll ganz mir selbst gelassen seyn, hat er mir versprochen, und da wir uns zusammen bis auf einen gewissen Punkt verstehn, so will ich's denn auf gut Glück wagen, und mit ihm gehn.

den 19. April.

Zur Nachricht.

Danke für deine beyden Briefe. Ich antwortete nicht, weil ich diesen Brief liegen ließ, bis mein Abschied von Hofe da wäre, weil ich fürchtete, meine Mutter möchte sich an den Minister wenden und mir mein Vorhaben erschweren. Nun aber ist's geschehen, mein Abschied ist da. Ich mag euch nicht sagen, wie ungern man mir ihn gegeben hat, und was mir der Minister schreibt, ihr würdet in neue Lamentationen ausbrechen. Der Erbprinz hat mir zum Abschiede fünf und zwanzig Dukaten geschickt, mit einem Wort, das mich bis zu Thränen gerührt hat. Also braucht die Mutter mir das Geld nicht zu schicken, um das ich neulich schrieb.

am 5. May.

Morgen geh ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur sechs Meilen vom Wege liegt, so will ich den auch wieder sehen, will mich der alten glücklich verträumten Tage erinnern. Zu eben dem Thore will ich hineingehn, aus dem meine Mutter mit mir

herausfuhr, als sie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um sich in ihre unerträgliche Stadt einzusperren. Adieu, Wilhelm, du sollst von meinem Zuge hören.

am 9. May.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwartete Gefühle haben mich ergriffen. An der grossen Linde, die eine Viertelstunde vor der Stadt nach S. . zu steht, ließ ich halten, stieg aus und hieß den Postillon fortfahren, um zu Fusse jede Erinnerung ganz neu, lebhaft nach meinem Herzen zu kosten. Da stand ich nun unter der Linde, die ehedessen als Knabe das Ziel und die Grenze meiner Spaziergänge gewesen. Wie anders! Damals sehnt ich mich in glücklicher Unwissenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz alle die Nahrung, alle den Genuß hoffte, dessen Ermangeln ich so oft in meinem Busen fühlte. Jezt kam ich zurück aus der weiten Welt — O mein Freund, mit wie viel fehlgeschlagenen Hofnungen, mit wie viel zerstörten Planen! — Ich sah das Gebürge vor mir liegen, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen. Stundenlang konnte ich hier sizzen, und mich hinüber sehnen, mit inniger Seele mich in denen Wäldern, denen Thälern verliehren, die sich meinen Augen so freundlich dämmernd darstellten — und wenn ich denn um die bestimmte Zeit wieder zurück mußte, mit welchem Widerwillen verließ ich nicht den lieben Plaz! Ich kam der Stadt näher, alle alte bekannte Gartenhäusgen wurden von mir gegrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Thore hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehn, so reizend als es mir war, so einförmig würde es in der Erzählung werden. Ich hatte beschlossen auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserm alten Hause. Im Hingehen bemerkte ich, daß die Schulstube, wo ein ehrlich altes Weib unsere Kindheit zusammengepfercht hatte, in einen Kram verwandelt war.

Ich erinnerte mich der Unruhe, der Thränen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loche ausgestanden hatte — Ich that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viel Stätten religioser Erinnerung, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für tausend. Ich gieng den Fluß hinab, bis an einen gewissen Hof, das war sonst auch mein Weg, und die Plätzgen da wir Knaben uns übten, die meisten Sprünge der flachen Steine im Wasser hervorzubringen. Ich erinnere mich so lebhaft, wenn ich manchmal stand, und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahndungen ich das verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinflösse, und wie ich da so bald Grenzen meiner Vorstellungskraft fand, und doch mußte das weiter gehn, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlohr. Siehe mein Lieber, das ist doch eben das Gefühl der herrlichen Altväter! Wenn Ulyß von dem ungemessenen Meere, und von der unendlichen Erde spricht, ist das nicht wahrer, menschlicher, inniger, als wenn jezo jeder Schulknabe sich wunder weise dünkt, wenn er nachsagen kann, daß sie rund sey.

Nun bin ich hier auf dem fürstlichen Jagdschlosse. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem Herrn leben, er ist ganz wahr, und einfach. Was mir noch manchmal leid thut, ist, daß er oft über Sachen redt, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspunkte, wie sie ihm der andere darstellen mochte.

Auch schäzt er meinen Verstand und Talente mehr als dies Herz, das doch mein einziger Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist, aller Kraft, aller Seligkeit und alles Elends. Ach was ich weis, kann jeder wissen. — Mein Herz hab ich allein.

am 25. May.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts sagen wollte, bis es ausgeführt wäre, jezt da nichts draus wird, ist's eben so gut. Ich wollte in Krieg! Das hat mir lang am Herzen ge-

legen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürsten hieher gefolgt, der General in ***schen Diensten ist. Auf einem Spaziergange entdeckte ich ihm mein Vorhaben, er widerrieth mir's, und es müßte bey mir mehr Leidenschaft als Grille gewesen seyn, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

am 11. Juni.

Sag was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? Die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich wie seines Gleichen gut, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Und dann, wir haben im Grunde nichts gemeines mit einander. Er ist ein Mann von Verstande, aber von ganz gemeinem Verstande, sein Umgang unterhält mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschrieben Buch lese. Noch acht Tage bleib ich, und dann zieh ich wieder in der Irre herum. Das beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. Und der Fürst fühlt in der Kunst, und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige, wissenschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche Terminologie eingeschränkt wäre. Manchmal knirsch ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer Imagination so an Natur und Kunst herum führe und er's auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem gestempelten Kunstworte drein tölpelt.

am 18. Juni.

Wo ich hin will? Das laß dir im Vertrauen eröfnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke im **schen besuchen wollte, ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eigen Herz — und thu ihm seinen Willen.

am 29. Juli.

Nein es ist gut! Es ist alles gut! Ich ihr Mann! O Gott, der du mich machtest, wenn du mir diese Seligkeit bereitet hättest,

mein ganzes Leben sollte ein anhaltendes Gebet seyn. Ich will nicht rechten, und verzeih mir diese Thränen, verzeih mir meine vergebliche Wünsche. — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt.

Und, darf ich's sagen? Warum nicht, Wilhelm, sie wäre mit mir glücklicher geworden als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm's wie du willst, daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt bey — Oh! — bey der Stelle eines lieben Buchs, wo mein Herz und Lottens in einem zusammen treffen. In hundert andern Vorfällen, wenn's kommt, daß unsere Empfindungen über eine Handlung eines dritten laut werden. Lieber Wilhelm! — Zwar er liebt sie von ganzer Seele, und so eine Liebe was verdient die nicht —

Ein unerträglicher Mensch hat mich unterbrochen. Meine Thränen sind getrocknet. Ich bin zerstreut. Adieu Lieber!

am 4. Aug.

Es geht mir nicht allein so. Alle Menschen werden in ihren Hoffnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen. Ich besuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der ältste Bub lief mir entgegen, sein Freudengeschrey führte die Mutter herbey, die sehr niedergeschlagen aussah. Ihr erstes Wort war: Guter Herr! ach mein Hanns ist mir gestorben, es war der jüngste ihrer Knaben, ich war stille, und mein Mann, sagte sie, ist aus der Schweiz zurück, und hat nichts mit gebracht, und ohne gute Leute hätte er sich heraus betteln müssen. Er hatte das Fieber kriegt unterwegs. Ich konnte ihr nichts sagen, und schenkte dem kleinen was, sie bat mich, einige Aepfel anzunehmen, das ich that und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

am 21. Aug.

Wie man eine Hand umwendet, ist's anders mit mir. Manchmal will so ein freudiger Blick des Lebens wieder aufdämmern, ach nur für einen Augenblick! Wenn ich mich so in Träumen verliehre, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: Wie, wenn Albert stürbe! Du würdest! ja sie würde — und dann lauf ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurückbebe.

Wenn ich so dem Thore hinaus gehe, den Weg den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das all so anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühls. Mir ist's, wie's einem Geiste seyn müßte, der in das versengte verstörte Schloß zurückkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlassen.

am 3. September.

Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anders kenne, noch weis, noch habe als sie.

am 6. Sept.

Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmal tanzte, abzulegen, er ward aber zulezt gar unscheinbar. Auch hab ich mir einen machen lassen, ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag und auch wieder so gelbe West und Hosen dazu.

Ganz will's es doch nicht thun. Ich weis nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

am 15. Sept.

Man möchte sich dem Teufel ergeben, Wilhelm, über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an

dem wenigen, was drauf noch was werth ist. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bey dem ehrlichen Pfarrer zu St..., mit Lotten gesessen, die herrlichen Nußbäume, die mich, Gott weis, immer mit dem grösten Seelenvergnügen füllten. Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl, und wie herrlich die Aeste waren. Und die Erinnerung bis zu den guten Kerls von Pfarrers, die sie vor so viel Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Nahmen oft genannt, den er von seinem Grosvater gehört hatte, und so ein braver Mann soll er gewesen seyn, und sein Andenken war mir immer heilig, unter den Bäumen. Ich sage dir, dem Schulmeister standen die Thränen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte rasend werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran that. Ich, der ich könnte mich vertrauren, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe stünden, und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß so zusehn. Lieber Schaz, eins ist doch dabey! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrern soll's an Butter und Eyern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn sie ist's, die Frau des neuen Pfarrers, unser alter ist auch gestorben, ein hageres, kränkliches Thier, das sehr Ursache hat an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Frazze, die sich abgiebt gelehrt zu seyn, sich in die Untersuchung des Canons melirt, gar viel an der neumodischen moralisch kritischen Reformation des Christenthums arbeitet, und über Lavaters Schwärmereyen die Achseln zuckt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und auf Gottes Erdboden deswegen keine Freude. So ein Ding war's auch allein, um meine Nußbäume abzuhauen. Siehst du, ich komme nicht zu mir! Stelle dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, und das stört sie in ihren tiefen Ueberlegungen, wenn sie Kennikot,

Semler und Michaelis, gegen einander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagt' ich: warum habt ihr's gelitten? — Wenn der Schulz will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen. Aber eins ist recht geschehn, der Schulz und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm so die Suppen nicht fett machen, etwas haben wollte, dachtens mit einander zu theilen, da erfuhr's die Kammer und sagte: hier herein! und verkaufte die Bäume an den Meistbietenden. Sie liegen! O wenn ich Fürst wäre! Ich wollt die Pfarrern, den Schulzen und die Kammer — Fürst! — Ja wenn ich Fürst wäre, was kümmerten mich die Bäume in meinem Lande.

am 10. Oktober.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mirs schon wohl! Sieh, und was mich verdrüst, ist, daß Albert nicht so beglückt zu seyn scheinet, als er — hoffte — als ich — zu seyn glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrucken — und mich dünkt deutlich genug.

am 12. Oktober.

Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt. Zu wandern über die Haide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln, die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebürge her, im Gebrülle des Waldstroms, halb verwehtes Aechzen der Geister aus ihren Hölen, und die Wehklagen des zu Tode gejammerten Mädgens, um die vier moosbedeckten, grasbewachsnen Steine des edelgefallnen ihres Geliebten. Wenn ich ihn denn finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Haide die Fustapfen seiner Väter sucht und ach! ihre Grabsteine findet. Und dann jammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblickt, der sich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig

werden, da noch der freundliche Stral den Gefahren der Tapfern leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, siegrückkehrendes Schiff beschien. Wenn ich so den tiefen Kummer auf seiner Stirne lese, so den lezten verlaßnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wanken sehe, wie er immer neue schmerzlich glühende Freuden in der kraftlosen Gegenwart der Schatten seiner Abgeschiedenen einsaugt, und nach der kalten Erde, dem hohen wehenden Grase niedersieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen, der mich kannte in meiner Schönheit, und fragen, wo ist der Sänger, Fingals treflicher Sohn? Sein Fustritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwerdt ziehen und meinen Fürsten von der zückenden Quaal des langsam absterbenden Lebens auf einmal befreyen, und dem befreyten Halbgott meine Seele nachsenden.

am 19. Oktober.

Ach diese Lücke! Diese entsetzliche Lücke, die ich hier in meinem Busen fühle! Ich denke oft: Wenn du sie nur einmal, nur einmal an dieses Herz drücken könntest. All diese Lücke würde ausgefüllt seyn.

am 26. Oktober.

Ja es wird mir gewiß, Lieber! gewiß und immer gewisser, daß an dem Daseyn eines Geschöpfs so wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundinn zu Lotten, und ich gieng herein in's Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder zu schreiben. Ich hörte sie leise reden, sie erzählten einander insofern unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: wie diese heyrathet, wie jene krank, sehr krank ist. Sie hat einen trocknen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesichte heraus, und kriegt Ohnmachten, ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagt die eine. Der N. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist schon geschwollen, sagte die andre. Und meine lebhafte Ein-

bildungskraft verſezte mich an's Bette dieſer Armen, ich ſah ſie, mit welchem Widerwillen ſie dem Leben den Rücken wandten, wie ſie — Wilhelm, und meine Weibgens redeten davon, wie man eben davon redt: daß ein Fremder ſtirbt. — Und wenn ich mich umſehe, und ſeh das Zimmer an, und rings um mich Lottens Kleider, hier ihre Ohrringe auf dem Tiſchgen, und Alberts Scripturen und dieſe Meubels, denen ich nun ſo befreundet bin, ſo gar dieſem Dintefaß; und denke: Sieh, was du nun dieſem Hauſe biſt! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! Du machſt oft ihre Freude, und deinem Herzen ſcheint's, als wenn es ohne ſie nicht ſeyn könnte, und doch — wenn du nun giengſt? wenn du aus dieſem Kreiſe ſchiedeſt, würden ſie? wie lange würden ſie die Lücke fühlen, die dein Verluſt in ihr Schickſal reißt? wie lang? — O ſo vergänglich iſt der Menſch, daß er auch da, wo er ſeines Daſeyns eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck ſeiner Gegenwart macht; in dem Andenken, in der Seele ſeiner Lieben, daß er auch da verlöſchen, verſchwinden muß, und das — ſo bald!

am 27. Oktober.

Ich möchte mir oft die Bruſt zerreiſſen und das Gehirn einſtoßen, daß man einander ſo wenig ſeyn kann. Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit, werd ich den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor mir ſteht.

am 30. Oktober.

Wenn ich nicht ſchon hundertmal auf dem Punkte geſtanden bin ihr um den Hals zu fallen. Weis der große Gott, wie einem das thut, ſo viel Liebenswürdigkeit vor ſich herumkreuzen zu ſehn und nicht zugreifen zu dürfen. Und das Zugreifen iſt doch der natürlichſte Trieb der Menſchheit. Greifen die Kinder nicht nach allem was ihnen in Sinn fällt? Und ich?

Weis Gott, ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsche, ja manchmal mit der Hoffnung, nicht wieder zu erwachen, und Morgens schlag ich die Augen auf, sehe die Sonne wieder, und bin elend. O daß ich launisch seyn könnte, könnte die Schuld auf's Wetter, auf einen dritten, auf eine fehlgeschlagene Unternehmung schieben; so würde die unerträgliche Last des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Weh mir, ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen ist, wie es ehemals die Quelle aller Seligkeiten war. Bin ich nicht noch eben derselbe, der ehemals in aller Fülle der Empfindung herumschwebte, dem auf jedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfassen. Und das Herz ist jezo todt, aus ihm fließen keine Entzückungen mehr, meine Augen sind trocken, und meine Sinnen, die nicht mehr von erquickenden Thränen gelabt werden, ziehen ängstlich meine Stirne zusammen. Ich leide viel, denn ich habe verlohren was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf. Sie ist dahin! — Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an den fernen Hügel sehe, wie die Morgensonne über ihn her den Nebel durchbricht und den stillen Wiesengrund bescheint, und der sanfte Fluß zwischen seinen entblätterten Weiden zu mir herschlängelt, o wenn da diese herrliche Natur so starr vor mir steht wie ein lackirt Bildgen, und all die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn, wie ein verlechter Eymer! Ich habe mich so oft auf den Boden geworfen und Gott um Thränen gebeten, wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist, und um ihn die Erde verdürstet.

Aber, ach ich fühls! Gott giebt Regen und Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitten, und jene Zeiten, deren Andenken mich quält, warum waren sie so selig? als weil ich mit Geduld seinen

Geist erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innig dankbarem Herzen aufnahm.

am 8. Nov.

Sie hat mir meine Exzesse vorgeworfen! Ach mit so viel Liebenswürdigkeit! Meine Exzesse, daß ich mich manchmal von einem Glas Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken. Thun Sie's nicht! sagte sie, denken Sie an Lotten! — Denken! sagt' ich, brauchen Sie mir das zu heissen? Ich denke! — Ich denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seelen. Heut saß ich an dem Flecke, wo Sie neulich aus der Kutsche stiegen — Sie redte was anders, um mich nicht tiefer in den Text kommen zu lassen. Bester, ich bin dahin! Sie kann mit mir machen was sie will.

am 15. Nov.

Ich danke dir, Wilhelm, für deinen herzlichen Antheil, für deinen wohlmeynenden Rath, und bitte dich, ruhig zu seyn. Laß mich ausdulden, ich habe bey all meiner Müdseligkeit noch Kraft genug durchzusezzen. Ich ehre die Religion, das weißt du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquickung ist. Nur — kann sie denn, muß sie denn das einem jeden seyn? Wenn du die große Welt ansiehst; so siehst du Tausende, denen sie's nicht war, Tausende, denen sie's nicht seyn wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir's denn seyn? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes: daß die um ihn seyn würden, die ihm der Vater gegeben hat. Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin! Wenn mich nun der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt! Ich bitte dich, lege das nicht falsch aus, sieh nicht etwa Spott in diesen unschuldigen Worten, es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege. Sonst wollt ich lieber, ich hätte geschwiegen, wie ich denn über all das, wovon jedermann so wenig weis als ich, nicht gern ein Wort verliehre. Was ist's anders als Menschenschicksaal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken. — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum

soll ich gros thun und mich stellen, als schmeckte er mir süsse. Und warum sollte ich mich schämen, in dem schröcklichen Augenblicke, da mein ganzes Wesen zwischen Seyn und Nichtseyn zittert, da die Vergangenheit wie ein Bliz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her versinkt, und mit mir die Welt untergeht. — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Creatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt ich mich des Ausdrucks schämen, sollte mir's vor dem Augenblicke bange seyn, da ihm der nicht entgieng, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch.

am 21. Nov.

Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie einen Gift bereitet, der mich und sie zu Grunde richten wird. Und ich mit voller Wollust schlurfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht. Was soll der gütige Blick, mit dem sie mich oft — oft? — nein nicht oft, aber doch manchmal ansieht, die Gefälligkeit, womit sie einen unwillkührlichen Ausdruck meins Gefühls aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet.

Gestern als ich weggieng, reichte sie mir die Hand und sagte: Adieu, lieber Werther! Lieber Werther! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber hies, und mir giengs durch Mark und Bein. Ich hab mir's hundertmal wiederholt und gestern Nacht da ich in's Bette gehen wollte, und mit mir selbst allerley schwazte, sag ich so auf einmal: gute Nacht, lieber Werther! Und mußte hernach selbst über mich lachen.

am 24. Nov.

Sie fühlt, was ich dulde. Heut ist mir ihr Blick tief durch's Herz gedrungen. Ich fand sie allein. Ich sagte nichts und sie sah mich an. Und ich sah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit,

nicht mehr das Leuchten des treflichen Geistes; das war all vor meinen Augen verschwunden. Ein weit herrlicherer Blick würkte auf mich, voll Ausdruck des innigsten Antheils des süßten Mitleidens. Warum durft' ich mich nicht ihr zu Füssen werfen! warum durft ich nicht an ihrem Halse mit tausend Küssen antworten! — Sie nahm ihre Zuflucht zum Claviere und hauchte mit süsser leiser Stimme harmonische Laute zu ihrem Spiele. Nie hab ich ihre Lippen so reizend gesehn, es war, als wenn sie sich lechzend öffneten, jene süsse Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrumente hervorquollen, und nur der heimliche Wiederschall aus dem süssen Munde zurückklänge — Ja wenn ich dir das so sagen könnte! Ich widerstund nicht länger, neigte mich und schwur: Nie will ich's wagen, einen Kuß euch einzudrücken, Lippen, auf denen die Geister des Himmels schweben — Und doch — ich will — Ha siehst du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seelen — diese Seligkeit — und da untergegangen, die Sünde abzubüssen — Sünde?

am 30. Nov.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen, wo ich hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die mich aus aller Fassung bringt. Heut! O Schicksaal! O Menschheit!

Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. Alles war so öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Thal hinein. Von ferne seh ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rocke, der zwischen den Felsen herumkrabelte und Kräuter zu suchen schien. Als ich näher zu ihm kam und er sich auf das Geräusch, das ich machte, herumdrehte, sah ich eine gar interessante Physiognomie, darinn eine stille Trauer den Hauptzug machte, die aber sonst nichts als einen graden guten Sinn ausdrückte, seine schwarzen Haare waren mit Nadeln in zwey Rollen gesteckt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rücken herunter hieng. Da mir seine Kleidung einen Menschen

von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubt' ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragte ich ihn, was er suchte? Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahrszeit nicht, sagt' ich lächelnd. — Es giebt so viel Blumen, sagt' er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten sind Rosen und Je länger ie lieber zweyerley Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, sie wachsen wie's Unkraut, ich suche schon zwey Tage darnach, und kann sie nicht finden. Da haußen sind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das TausendGüldenkraut hat ein schön Blümgen. Keines kann ich finden. Ich merkte was unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will er denn mit den Blumen? Ein wunderbares zuckendes Lächlen verzog sein Gesicht. Wenn er mich nicht verrathen will, sagt' er, indem er den Finger auf den Mund drückte, ich habe meinem Schazze einen Straus versprochen. Das ist brav, sagt ich. O sagt' er, sie hat viel andre Sachen, sie ist reich. Und doch hat sie seinen Straus lieb, versezt ich. O! fuhr er fort, sie hat Juwelen und eine Krone. Wie heißt sie denn? — Wenn mich die Generalstaaten bezahlen wollten! versezte er, ich wär ein anderer Mensch! Ja es war einmal eine Zeit, da mir's so wohl war. Jezt ist's aus mit mir, ich bin nun — Ein nasser Blick zum Himmel drückte alles aus. Er war also glücklich? fragt ich. Ach ich wollt, ich wäre wieder so! sagt' er, da war mir's so wohl, so lustig, so leicht wie ein Fisch im Wasser! Heinrich! rufte eine alte Frau, die den Weg herkam. Heinrich, wo stickst du. Wir haben dich überall gesucht. Komm zum Essen. Ist das euer Sohn? fragt ich zu ihr tretend. Wohl, mein armer Sohn, versezte sie. Gott hat mir ein schweres Kreuz aufgelegt. Wie lang ist er so? fragt ich. So stille, sagte sie, ist er nun ein halb Jahr. Gott sey Dank, daß es nur so weit ist. Vorher war er ein ganz Jahr rasend, da hat er an Ketten im Tollhause gelegen. Jezt thut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kayfern zu thun. Es war ein so guter

ſtiller Menſch, der mich ernähren half, ſeine ſchöne Hand ſchrieb, und auf einmal wird er tiefſinnig, fällt in ein hitzig Fieber, daraus in Raſerey, und nun iſt er, wie Sie ihn ſehen. Wenn ich ihm erzählen ſollt, Herr — Ich unterbrach ihren Strom von Erzählungen mit der Frage: was denn das für eine Zeit wäre, von der er ſo rühmte, daß er ſo glücklich, ſo wohl darinn geweſen wäre. Der thörige Menſch, rief ſie mit mitleidigem Lächlen, da meint er die Zeit, da er von ſich war, das rühmt er immer! Das iſt die Zeit, da er im Tollhauſe war, wo er nichts von ſich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerſchlag, ich drückte ihr ein Stück Geld in die Hand und verließ ſie eilend.

Da du glücklich warſt! rief ich aus, ſchnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend. Da dir's wohl war wie einem Fiſch im Waſſer! — Gott im Himmel! Haſt du das zum Schickſaal der Menſchen gemacht, daß ſie nicht glücklich ſind, als eh ſie zu ihrem Verſtande kommen, und wenn ſie ihn wieder verliehren! Elender! und auch wie beneid ich deinen Trübſinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verſchmachteſt! Du gehſt hoffnungsvoll aus, deiner Königin Blumen zu pflücken — im Winter — und traureſt, da du keine findeſt, und begreifſt nicht, warum du keine finden kannſt. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung, ohne Zweck heraus, und kehr wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnſt, welcher Menſch du ſeyn würdeſt, wenn die Generalſtaaten dich bezahlten. Seliges Geſchöpf, das den Mangel ſeiner Glückſeligkeit einer irdiſchen Hinderniß zuſchreiben kann. — Du fühlſt nicht! Du fühlſt nicht! daß in deinem zerſtörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müſſe der troſtlos umkommen, der eines Kranken ſpottet, der nach der entfernteſten Quelle reiſt, die ſeine Krankheit vermehren, ſein Ausleben ſchmerzhafter machen wird, der ſich über das bedrängte Herz erhebt, das, um ſeine Gewiſſensbiſſe los zu werden und die Leiden ſeiner Seele abzuthun, ſeine Pilgrimſchaft nach dem heiligen Grabe thut! Jeder Fußtritt, der ſeine Solen auf

ungebahntem Wege durchschneidet, ist ein Lindrungstropfen der geängsteten Seele, und mit jeder ausgedauerten Tagreise legt sich das Herz um viel Bedrängniß leichter nieder. — Und dürft ihr das Wahn nennen — Ihr Wortkrämer auf euren Polstern — Wahn! — O Gott! du siehst meine Thränen — Mußtest du, der du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bißgen Armuth, das bißgen Vertrauen noch raubten, das er auf dich hat, auf dich, du Alliebender, denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Thränen des Weinstocks, was ist's, als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil und Lindrungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen. — Vater, den ich nicht kenne! Vater, der sonst meine ganze Seele füllte, und nun sein Angesicht von mir gewendet hat! Rufe mich zu dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird diese durstende Seele nicht aufhalten — Und würde ein Mensch, ein Vater zürnen können, dem sein unvermuthet rückkehrender Sohn um den Hals fiele und rief: Ich bin wieder da, mein Vater. Zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten sollte. Die Welt ist überall einerley, auf Müh und Arbeit, Lohn und Freude; aber was soll mir das? mir ist nur wohl wo du bist, und vor deinem Angesichte will ich leiden und genieſſen — Und du, lieber himmlischer Vater, solltest ihn von dir weisen?

am 1. Dez.

Wilhelm! der Mensch, von dem ich dir schrieb, der glückliche Unglückliche, war Schreiber bey Lottens Vater, und eine unglückliche Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdeckte, und aus dem Dienst geschickt wurde, hat ihn rasend gemacht. Fühle Kerl, bey diesen trocknen Worten, mit welchem Unsinne mich die Geschichte ergriffen hat, da mir sie Albert eben so gelassen erzählte, als du's vielleicht lieſest.

am 4. Dez.

Ich bitte dich — siehst du, mit mir ist's aus — Ich trag das all nicht länger. Heut sas ich bey ihr — sas, sie spielte auf

ihrem Clavier, manchfaltige Melodien und all den Ausdruck! all! all! — Was willst du? — Ihr Schwestergen puzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Thränen in die Augen. Ich neigte mich und ihr Trauring fiel mir in's Gesicht — Meine Thränen flossen — Und auf einmal fiel sie in die alte himmelsüsse Melodie ein, so auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl und eine Erinnerung all des Vergangenen, all der Zeiten, da ich das Lied gehört, all der düstern Zwischenräume des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich gieng in der Stube auf und nieder, mein Herz erstickte unter all dem. Um Gottes Willen, sagt ich mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes Willen hören Sie auf. Sie hielt, und sah mich starr an. Werther, sagte sie, mit einem Lächlen, das mir durch die Seele gieng, Werther, Sie sind sehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerstehen Ihnen. Gehen Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich. Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

am 6. Dez.

Wie mich die Gestalt verfolgt. Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele. Hier, wenn ich die Augen schliesse, hier in meiner Stirne, wo die innere Sehkraft sich vereinigt, stehen ihre schwarzen Augen. Hier! Ich kann dir's nicht ausdrücken. Mach ich meine Augen zu, so sind sie da, wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinnen meiner Stirne.

Was ist der Mensch? der gepriesene Halbgott! Ermangeln ihm nicht da eben die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beyden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem stumpfen kalten Bewußtseyn zurück gebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verliehren sehnte.

am 8. Dez.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen müssen gewesen seyn, von denen man glaubte, sie würden

von einem bösen Geiste umher getrieben. Manchmal ergreift mich's, es ist nicht Angst, nicht Begier! es ist ein inneres unbekanntes Toben, das meine Brust zu zerreissen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! Wehe! Und dann schweif ich umher in den furchtbaren nächtlichen Scenen dieser menschenfeindlichen Jahrszeit.

Gestern Nacht mußt ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sey übergetreten und die Bäche all, und von Wahlheim herunter all mein liebes Thal überschwemmt. Nachts nach eilf rannt ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel. Vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Aecker und Wiesen und Hecken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab eine stürmende See im Sausen des Windes. Und wenn denn der Mond wieder hervortrat und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich herrlichen Wiederschein rollte und klang, da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach! Mit offenen Armen stand ich gegen den Abgrund, und athmete hinab! hinab, und verlohr mich in der Wonne, all meine Quaalen, all mein Leiden da hinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen. Oh! Und den Fuß vom Boden zu heben, vermochtest du nicht und alle Quaalen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen — ich fühl's! O Wilhelm, wie gern hätt ich all mein Menschseyn drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreissen, die Fluthen zu fassen. Ha! Und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil! —

Und wie ich wehmütig hinab sah auf ein Plätzgen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heissen Spaziergange, das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen, dacht ich, und all die Gegend um ihr Jagdhaus, wie jezt vom reissenden Strome verstört unsere Lauben, dacht ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blickte herein — wie einem Gefangenen ein Traum von Heerden, Wiesen und Ehrenämtern. Ich stand! — Ich schelte mich nicht, denn ich habe Muth zu sterben — Ich hätte — Nun siz ich hier wie ein altes Weib,

das ihr Holz an Zäunen stoppelt, und ihr Brod an den Thüren, um ihr hinsterbendes freudloses Daseyn noch einen Augenblick zu verlängern und zu erleichtern.

am 17. Dez.

Was ist das, mein Lieber? Ich erschrecke vor mir selbst! Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste, reinste, brüderlichste Liebe? Hab ich jemals einen strafbaren Wunsch in meiner Seele gefühlt — ich will nicht betheuren — und nun — Träume! O wie wahr fühlten die Menschen, die so widersprechende Würkungen fremden Mächten zuschrieben. Diese Nacht! Ich zittere es zu sagen, hielt ich sie in meinen Armen, fest an meinen Busen gedrückt und deckte ihren Liebe lispelnden Mund mit unendlichen Küssen. Mein Auge schwamm in der Trunkenheit des ihren. Gott! bin ich strafbar, daß ich auch jetzt noch eine Seligkeit fühle, mir diese glühende Freuden mit voller Innigkeit zurück zu rufen, Lotte! Lotte! — Und mit mir ist's aus! Meine Sinnen verwirren sich. Schon acht Tage hab ich keine Besinnungskraft, meine Augen sind voll Thränen. Ich bin nirgends wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, verlange nichts. Mir wärs besser ich gienge.

Der Herausgeber an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der lezten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthiget seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stoff aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten, und anderer Zeugen gesammlet habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschafnen Mannes, und der freundliche Umgang

mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollte er sich nicht den Unterschied gestehen, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigams-Tagen so ungleich machte: doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihm zugleich ein Eingriff in seine Rechte und ein stiller Vorwurf zu seyn scheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm seine überhäuften, gehinderten, schlecht belohnten Geschäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Gesellschafter machte, indem die Beängstigung seines Herzens die übrigen Kräfte seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn aufgezehrt hatte; so konnte es nicht fehlen, daß Lotte zuletzt selbst mit angesteckt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachsende Leidenschaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdecken glaubte. Das Mistrauen, womit die beyden Freunde einander ansahen, machte ihnen ihre wechselseitige Gegenwart höchst beschwerlich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn Werther bey ihr war, und dieser, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtlosen Versuchen ganz von ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stunden zu sehen, da ihr Mann von seinen Geschäften gehalten wurde. Daraus entstund neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhezten sich immer mehr gegen einander, bis zulezt Albert seiner Frau mit ziemlich trocknen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern eine andere Wendung geben, und seine allzuöfteren Besuche abschneiden.

Ohngefähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt. Es war von je her seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rückkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollte es keine übereilte, keine rasche That seyn, er wollte mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blicken aus einem

Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangener Brief an Wilhelmen ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

Ihre Gegenwart, ihr Schicksaal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die lezten Thränen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weis, wie's dahinten aussieht? — und man nicht zurückkehrt? — Und daß das nun die Eigenschaft unseres Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

Den Verdruß, den er bey der Gesandtschaft gehabt, konnte er nicht vergessen. Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auch auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er seine Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkensart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige einerley eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zweck und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schröcklichen That.

am 20. Dec.

Ich danke deiner Liebe, Wilhelm, daß du das Wort so aufgefangen hast. Ja du hast recht: Mir wäre besser, ich gienge. Der Vorschlag, den du zu einer Rückkehr zu euch thust, gefällt mir nicht ganz, wenigstens möcht ich noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß du kommen willst, mich abzuholen, verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch

einen Brief von mir mit dem weitern. Es ist nöthig, daß nichts gepflückt werde, eh es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen all des Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb wohl, mein Theuerster. Allen Segen des Himmels über dich! Leb wohl!

An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oeffnung der Thüre, und die Erscheinung eines aufgepuzten Baums mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Aepfeln, in paradisische Entzückung sezte. Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie sollen auch beschеert kriegen, wenn Sie recht geschickt sind, ein Wachsstöckgen und noch was. Und was heißen Sie geschickt seyn? rief er aus, wie soll ich seyn, wie kann ich seyn, beste Lotte? Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weyhnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt jedes das seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stuzte! — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben! — Er wendete seine Augen von ihr, gieng in der Stube auf und ab, und murmelte das: es kann nicht so bleiben! zwischen den Zähnen. Lotte, die den schröcklichen Zustand fühlte, worinn ihn diese Worte versezt hatten, suchte durch allerley Fragen seine Gedanken abzulenken, aber vergebens: Nein, Lotte, rief er aus: ich werde Sie nicht wieder sehn! — Warum das? versezte sie. Werther, Sie können, Sie müssen uns wieder sehen, nur mässigen Sie sich. O! warum mußten Sie mit dieser Heftigkeit, dieser unbezwinglich haftenden Leidenschaft für alles, das Sie

einmal anfassen, gebohren werden. Ich bitte Sie, fuhr sie fort, indem sie ihn bey der Hand nahm, mässigen Sie sich, Ihr Geist, Ihre Wissenschaft, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige Ergötzungen dar! seyn Sie ein Mann, wenden Sie diese traurige Anhänglichkeit von einem Geschöpfe, das nichts thun kann als Sie bedauren. — Er knirrte mit den Zähnen, und sah sie düster an. Sie hielt seine Hand: Nur einen Augenblick ruhigen Sinn, Werther, sagte sie. Fühlen Sie nicht, daß Sie sich betrügen, sich mit Willen zu Grunde richten? Warum denn mich! Werther! Just mich! das Eigenthum eines andern. Just das! Ich fürchte, ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit mich zu besizzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blicke ansah. Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch! sehr politisch! — Es kann sie jeder machen, versezte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädgen seyn, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte. Gewinnen Sie's über sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden. Denn schon lange ängstet mich für Sie und uns die Einschränkung, in die Sie sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über sich! Eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegenstand all Ihrer Liebe, und kehren Sie zurück, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft genießen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drucken lassen, und allen Hofmeistern empfehlen. Liebe Lotte, lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden. — Nur das, Werther! daß Sie nicht eher kommen als Weyhnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot sich einen frostigen guten Abend, und gieng verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fieng einen unbedeutenden Diskurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der sodann seine Frau nach einigen Aufträgen fragte, und als er hörte, sie seyen noch nicht ausgerichtet, ihr spizze Reden gab, die Werthern

durch's Herz giengen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis acht, da sich denn der Unmuth und Unwillen an einander immer vermehrte, bis der Tisch gedeckt wurde und er Huth und Stock nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen vorlieb nehmen wollte? mit auf den Weg gab.

Er kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus der Hand, und gieng allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, gieng heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilf wagte hinein zu gehn, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefel ausziehen sollte, das er denn zuließ und dem Diener verbot, des andern Morgens nicht in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufte.

Montags früh, den ein und zwanzigsten December, schrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibtische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich Absatzweise hier einrücken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich dir ohne romantische Ueberspannung, gelassen, an dem Morgen des Tags, an dem ich dich zum letzten mal sehn werde. Wenn du dieses liesest, meine Beste, deckt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglücklichen, der für die lezten Augenblicke seines Lebens keine grössere Süssigkeit weis, als sich mit dir zu unterhalten. Ich habe eine schröckliche Nacht gehabt, und ach eine wohlthätige Nacht, sie ist's, die meinen wankenden Entschluß befestiget, bestimmt hat: ich will sterben. Wie ich mich gestern von dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinnen, wie sich all all das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungsloses, freudloses Daseyn neben dir, in gräßlicher Kälte mich anpackte; ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich auffer mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das letzte Labsal der bittersten Thränen, und tausend Anschläge, tausend Aussichten

wütheten durch meine Seele, und zulezt stand er da, fest, ganz der lezte einzige Gedanke: Ich will sterben! — Ich legte mich nieder, und Morgens, in all der Ruh des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: Ich will sterben! — Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfere für dich, ja Lotte, warum sollt ich's verschweigen: eins von uns dreyen muß hinweg, und das will ich seyn. O meine Beste, in diesem zerrissenen Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — deinen Mann zu ermorden! — dich! — mich! — So sey's denn! — Wenn du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnere dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt. — Ich war ruhig, da ich anfieng, und nun wein ich wie ein Kind, da mir all das so lebhaft um mich wird. —

Gegen zehn Uhr rufte Werther seinem Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpacken zurechte machen, auch gab er ihm Befehl, überall Contis zu fordern, einige ausgeliehene Bücher abzuholen, und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwey Monathe voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er gieng tiefsinnig im Garten auf und ab, und schien noch zulezt alle Schwermuth der Erinnerung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen ließen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihn hinauf, erzählten ihm: daß, wenn Morgen und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, daß sie die Christgeschenke bey Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen, und noch ein Tag! Und küßte sie alle herzlich, und wollte

sie verlassen, als ihm der kleine noch was in's Ohr sagen wollte. Der verrieth ihm, daß die großen Brüder hätten schöne Neujahrswünsche geschrieben, so gros, und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen, und auch einen für Herrn Werther. Die wollten sie des Neujahrstags früh überreichen.

Das übermannte ihn, er schenkte jedem was, sezte sich zu Pferde, ließ den Alten grüßen, und ritt mit Thränen in den Augen davon.

Gegen fünfe kam er nach Hause, befahl der Magd nach dem Feuer zu sehen, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Dem Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Coffer packen, und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absatz seines lezten Briefes an Lotten.

Du erwartest mich nicht. Du glaubst, ich würde gehorchen, und erst Weyhnachtsabend dich wieder sehn. O Lotte! Heut, oder nie mehr. Weyhnachtsabend hältst du dieses Papier in deiner Hand, zitterst und benezt es mit deinen lieben Thränen. Ich will, ich muß! O wie wohl ist mir's, daß ich entschlossen bin.

Um halb sieben gieng er nach Albertens Hause, und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrocken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, daß Werther vor Weyhnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzuthun habe, und so machte er sich trutz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht von Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene, fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen Glücks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werthern. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht,

und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruck unauslöschlich in ihrem Herzen seyn. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich je länger je tiefer verlohr. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und aussen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen, sagte sie, es war Bitte um unserer beyder Ruhe willen. Indem sie das sprach, hatte sie bey sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern seyn, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurück gebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch, in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mädgen zurück kam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beyde entschuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anziehen, und in dem schmuzigen Wetter nicht gerne ausgehen.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albertens Grillen Truz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädgen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Clavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Canapee sezte. Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fieng sie an, liegt Ihre Uebersezzung einiger Gesänge Ossians, ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören, aber zeither sind Sie zu nichts mehr tauglich. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hand nahm, und die

Augen stunden ihm voll Thränen, als er hinein sah, er sezte sich nieder und las:

Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du in Westen. Hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke. Wandelst stattlich deinen Hügel hin. Wornach blickst du auf die Haide? Die stürmende Winde haben sich gelegt. Von ferne kommt des Giesbachs Murmeln. Rauschende Wellen spielen am Felsen ferne. Das Gesumme der Abendfliegen schwärmet über's Feld. Wornach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst, freudig umgeben dich die Wellen und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine du herrliches Licht von Ossians Seele.

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedene Freunde, sie sammeln sich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind. — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine Helden. Und sieh die Barden des Gesangs! grauer Ullin! stattlicher Ryno! Alpin lieblicher Sänger! Und du sanft klagende Minona! — Wie verändert seyd ihr, meine Freunde, seit den festlichen Tagen auf Selma! da wir buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwach lispelnde Gras.

Da trat Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und thränenvollem Auge. Ihr Haar floß schwer im unsteten Winde der von dem Hügel herstieß. — Düster wards in der Seele der Helden als sie die liebliche Stimme erhub; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weissen Colma. Colma verlassen auf dem Hügel, mit all der harmonischen Stimme. Salgar versprach zu kommen; aber rings um zog sich die Nacht. Höret Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma.

Es ist Nacht; — ich bin allein, verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebürg, der Strohm heult den Felsen hinab. Keine Hütte schüzt mich vor dem Regen, verlassen auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond, aus deinen Wolken; erscheinet Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sizzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Strohms. Der Strohm und der Sturm sauſt, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein Wort vergessen? — Da ist der Fels und der Baum und hier der rauschende Strohm. Mit der Nacht versprachst du hier zu seyn. Ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar.

Schweig eine Weile o Wind, still eine kleine Weile o Strohm, daß meine Stimme klinge durchs Thal, daß mein Wandrer mich höre. Salgar! Ich bin's die ruft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar, mein Lieber, hier bin ich. Warum zauderst du zu kommen?

Sieh, der Mond erscheint. Die Fluth glänzt im Thale. Die Felsen stehn grau den Hügel hinauf. Aber ich seh ihn nicht auf der Höhe. Seine Hunde vor ihm her verkündigen nicht seine Ankunft. Hier muß ich sizzen allein.

Aber wer sind die dort unten liegen auf der Haide — Mein Geliebter! Mein Bruder? — Redet o meine Freunde! Sie antworten nicht. Wie geängstet ist meine Seele — Ach sie sind todt! — Ihre Schwerdte roth vom Gefecht. O mein Bruder, mein Bruder, warum hast du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar, warum hast du meinen Bruder erschlagen? — Ihr wart mir beyde so lieb! O du warst schön an dem Hügel unter Tausenden; er war schröcklich in der Schlacht. Antwortet mir! Hört meine Stimme, meine Geliebten. Aber ach sie sind stumm. Stumm vor ewig. Kalt wie die Erde ist ihr Busen.

O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Berges, redet Geister der Todten! Redet! mir soll es nicht grausen!

— Wohin seyd ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebürges soll ich euch finden! — Keine schwache Stimme vernehm ich im Wind, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

Ich sizze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Thränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber schließt es nicht bis ich komme. Mein Leben schwindet wie ein Traum, wie sollt ich zurück bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strohme des klingenden Felsen — Wenns Nacht wird auf dem Hügel, und der Wind kommt über die Haide, soll mein Geist im Winde stehn und trauren den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus seiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt sie, denn süß soll meine Stimme seyn um meine Freunde, sie waren mir beyde so lieb.

Das war dein Gesang, o Minona, Tormans sanft erröthende Tochter. Unsere Thränen flossen um Colma, und unsere Seele ward düster — Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Gesang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerstrahl. Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallet in Selma — Einst kehrt' Ullin von der Jagd zurück, eh noch die Helden fielen, er hörte ihren Wettegesang auf dem Hügel, ihr Lied war sanft, aber traurig, sie klagten Morars Fall, des ersten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele; sein Schwerdt wie das Schwerdt Oskars — Aber er fiel und sein Vater jammerte und seiner Schwester Augen waren voll Thränen — Minonas Augen waren voll Thränen, der Schwester des herrlichen Morars. Sie trat zurück vor Ullins Gesang, wie der Mond in Westen, der den Sturmregen voraussieht und sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers.

Ryno.

Vorbey sind Wind und Regen, der Mittag ist so heiter, die Wolken theilen sich. Fliehend bescheint den Hügel die unbeständge Sonne. So röthlich fließt der Strohm des Bergs im Thale hin.

Süß ist dein Murmeln Strohm, doch süsser die Stimme, die ich höre. Es ist Alpin's Stimme, er bejammert den Todten. Sein Haupt ist vor Alter gebeugt, und roth sein thränendes Auge. Alpin treflicher Sänger, warum allein auf dem schweigenden Hügel, warum jammerst du wie ein Windstos im Wald, wie eine Welle am fernen Gestade.

Alpin.

Meine Thränen Ryno, sind für den Todten, meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schlank bist du auf dem Hügel, schön unter den Söhnen der Haide. Aber du wirst fallen wie Morar, und wird der traurende sizzen auf deinem Grabe. Die Hügel werden dich vergessen, dein Bogen in der Halle liegen ungespannt.

Du warst schnell o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, schröcklich wie die Nachtfeuer am Himmel, dein Grimm war ein Sturm. Dein Schwerdt in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Haide. Deine Stimme glich dem Waldstrohme nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen von deinem Arm, die Flamme deines Grimms verzehrte sie. Aber wenn du kehrtest vom Kriege, wie friedlich war deine Stirne! Dein Angesicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der schweigenden Nacht. Ruhig deine Brust wie der See, wenn sich das Brausen des Windes gelegt hat.

Eng ist nun deine Wohnung, finster deine Stäte. Mit drey Schritten meß ich dein Grab o du, der du ehe so gros warst! Vier Steine mit mosigen Häuptern sind dein einzig Gedächtniß. Ein entblätterter Baum, lang Gras, das wispelt im Winde, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter hast du, dich zu beweinen, kein Mädgen mit Thränen der Liebe. Todt ist, die dich gebahr. Gefallen die Tochter von Morglan.

Wer auf seinem Stabe ist das? Wer ist's, dessen Haupt weis ist vor Alter, dessen Augen roth sind von Thränen? — Es ist dein Vater, o Morar! Der Vater keines Sohns ausser dir! Er

hörte von deinem Rufe in der Schlacht; er hörte von zerstobenen Feinden. Er hörte Morars Ruhm! Ach nichts von seiner Wunde? Weine, Vater Moras! Weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Küssen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

Lebe wohl, edelster der Menschen, du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird dich das Feld sehn, nimmer der düstere Wald leuchten vom Glanze deines Stahls. Du hinterliesest keinen Sohn, aber der Gesang soll deinen Nahmen erhalten. Künftige Zeiten sollen von dir hören, hören sollen sie von dem gefallenen Morar.

Laut ward die Trauer der Helden, am lautsten Armins berstender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod seines Sohns, der fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor sas nah bey dem Helden, der Fürst des hallenden Galmal. Warum schluchset der Seufzer Armins? sprach er, was ist hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergözzen. Sind wie sanfter Nebel der steigend vom See auf's Thal sprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß, aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel ist gangen. Warum bist du so jammervoll, Armin, Herr des seeumflossenen Gorma?

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Ursach meines Wehs. — Carmor, du verlohrst keinen Sohn; verlohrst keine blühende Tochter! Colgar der Tapfere lebt; und Annira, die schönste der Mädgen. Die Zweige deines Hauses blühen, o Carmor, aber Armin ist der lezte seines Stamms. Finster ist dein Bett, o Daura! Dumpf ist dein Schlaf in dem Grabe — Wann erwachst du mit deinen Gesängen, mit deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbst, auf! Stürmt über die finstre Haide! Waldströhme braust! Heult Stürme in dem Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken o Mond, zeige wechselnd dein bleiches Gesicht! Erinnere mich der schröcklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, Arindal der mächtige fiel, Daura, die liebe, vergieng.

Daura, meine Tochter, du warst schön! schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weis wie der gefallene Schnee, süß wie die athmende Luft. Arindal, dein Bogen war stark, dein Speer schnell auf dem Felde, dein Blick wie Nebel auf der Welle, dein Schild eine Feuerwolke im Sturme. Armar berühmt im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe, sie widerstund nicht lange, schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam in einen Schiffer verkleidet, schön war sein Nachen auf der Welle; weis seine Locken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht. Schönste der Mädgen, sagt er, liebliche Tochter von Armin. Dort am Fels nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura. Ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt ihm, und rief nach Armar. Nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar mein Lieber, mein Lieber, warum ängstest du mich so? Höre, Sohn Arnarts, höre. Daura ist's, die dich ruft!

Erath, der Verräther, floh lachend zum Lande. Sie erhub ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder. Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn, stieg vom Hügel herab rauh in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner Seite. Seinen Bogen trug er in der Hand. Fünf schwarzgraue Docken waren um ihn. Er sah den kühnen Erath am Ufer, faßt' und band ihn an die Eiche. Fest umflocht er seine Hüften, er füllt mit Aechzen die Winde.

Arindal betritt die Welle in seinem Boote, Daura herüber zu bringen. Armar kam in seinem Grimm, drückt' ab den grau befiederten Pfeil, er klang, er sank in dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath des Verräthers kamst du um, das Boot erreicht' den Felsen, er sank dran nieder und starb. Welch war dein Jammer, o Daura, da zu deinen Füssen floß deines Bruders Blut.

Die Wellen zerschmettern das Boot. Armar stürzt sich in die

See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Schnell stürmt ein Stos vom Hügel in die Wellen, er sank und hub sich nicht wieder.

Allein auf dem seebespülten Felsen hört ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war ihr Schreyen; doch konnt sie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht stund ich am Ufer, ich sah sie im schwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört ich ihr Schreyn. Laut war der Wind, und der Regen schlug scharf nach der Seite des Bergs. Ihre Stimme ward schwach, eh der Morgen erschien, sie starb weg wie die Abendluft zwischen dem Grase der Felsen. Beladen mit Jammer starb sie und ließ Armin allein! dahin ist meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mädgen.

Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, siz ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schröcklichen Felsen. Oft im sinkenden Mond seh ich die Geister meiner Kinder, halb dämmernd, wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht.

Ein Strohm von Thränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang, er warf das Papier hin, und faßte ihre Hand und weinte die bittersten Thränen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupftuch, die Bewegung beyder war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schicksal der Edlen, fühlten es zusammen, und ihre Thränen vereinigten sie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme, ein Schauer überfiel sie, sie wollte sich entfernen und es lag all der Schmerz, der Antheil betäubend wie Bley auf ihr. Sie athmete sich zu erholen, und bat ihn schluchsend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels, Werther zitterte, sein Herz wollte bersten, er hub das Blatt auf und las halb gebrochen:

Warum weckst du mich Frühlingsluft, du buhlst und sprichst: ich bethaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Welkens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört! Morgen

wird der Wandrer kommen, kommen der mich sah in meiner Schönheit, rings wird sein Aug im Felde mich suchen, und wird mich nicht finden. —

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglücklichen, er warf sich vor Lotten nieder in der vollen Verzweiflung, faßte ihre Hände, druckte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahndung seines schröcklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten sich, sie druckte seine Hände, druckte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt vergieng ihnen, er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust, und deckte ihre zitternde stammelnde Lippen mit wüthenden Küssen. Werther! rief sie mit erstickter Stimme sich abwendend, Werther! und drückte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen! Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls; er widerstund nicht, lies sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Liebe und Zorn sagte sie: Das ist das leztemal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder. Und mit dem vollsten Blick der Liebe auf den Elenden eilte sie in's Nebenzimmer, und schloß hinter sich zu. Werther streckte ihr die Arme nach, getraute sich nicht sie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Canapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief. Es war das Mädgen, das den Tisch decken wollte. Er gieng im Zimmer auf und ab, und da er sich wieder allein sah, gieng er zur Thüre des Cabinets, und rief mit leiser Stimme: Lotte! Lotte! nur noch ein Wort, ein Lebe wohl! — Sie schwieg, er harrte — und bat — und harrte, dann riß er sich weg und rief: Leb wohl, Lotte! auf ewig leb wohl!

Er kam an's Stadtthor. Die Wächter die ihn schon gewohnt waren, ließen ihn stillschweigend hinaus, es stübte zwischen Regen

und Schnee, und erst gegen eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß seinem Herrn der Huth fehlte. Er getraute sich nichts zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Huth auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels in's Thal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern feuchten Nacht ohne zu stürzen erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange. Der Bediente fand ihn schreiben, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Caffee brachte. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotten:

Zum leztenmale denn, zum leztenmale schlag ich diese Augen auf, sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein trüber neblichter Tag hält sie bedeckt. So traure denn, Natur, dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traume am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der lezte Morgen. Der lezte! Lotte, ich habe keinen Sinn vor das Wort, der lezte! Steh ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und Morgen lieg ich ausgestreckt und schlaff am Boden. Sterben! Was heißt das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jezt noch mein, dein! dein! o Geliebte, und einen Augenblick — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig. — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen, wie kannst du vergehen, wir sind ja! — Vergehen! — Was heißt das? das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall ohne Gefühl für mein Herz. — — Todt, Lotte! Eingescharrt der kalten Erde, so eng, so finster! — Ich hatte eine Freundin, die mein alles war meiner hülflosen Jugend, sie starb und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe. Wie sie den Sarg hinunter ließen und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter schollerte und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dumpfer

und immer dumpfer und endlich bedeckt war! — Ich stürzte neben das Grab hin — Ergriffen erschüttert geängstet zerrissen mein innerstes, aber ich wußte nicht wie mir geschah, — wie mir geschehen wird — Sterben! Grab! Ich verstehe die Worte nicht!

O vergieb mir! vergieb mir! Gestern! Es hätte der lezte Augenblick meines Lebens seyn sollen. O du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch mein innig innerstes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! Sie liebt mich. Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer das von den deinigen ströhmte, neue warme Wonne ist in meinem Herzen. Vergieb mir, vergieb mir.

Ach ich wußte, daß du mich liebtest, wuste es an den ersten seelenvollen Blicken, an dem ersten Händedruck, und doch wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an deiner Seite sah, verzagt' ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Erinnerst du dich der Blumen, die du mir schicktest, als du in jener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest, o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir deine Liebe. Aber ach! diese Eindrücke giengen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählig wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle. Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfaßt, diese Lippen auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund am ihrigen gestammelt. Sie ist mein! du bist mein! ja Lotte auf ewig!

Und was ist das? daß Albert dein Mann ist! Mann? — das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reissen möchte? Sünde? Gut! und ich strafe mich davor: Ich hab sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmeckt diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt, du bist von dem Augenblicke mein! Mein, o Lotte. Ich gehe voran! Geh zu meinem Vater,

zu deinem Vater, dem will ich's klagen und er wird mich trösten bis du kommst, und ich fliege dir entgegen und fasse dich und bleibe bey dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht! nah am Grabe ward mir's heller. Wir werden seyn, wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr all mein Herz ausschütten. Deine Mutter. Dein Ebenbild.

Gegen eilfe fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurück gekommen sey. Der Bediente sagte: ja er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Drauf giebt ihm der Herr ein offenes Zettelgen des Inhalts:

Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl.

Die liebe Frau hatte die lezte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderley Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, es ängstigten sie schon zum voraus die Blicke ihres Manns, und seine halb verdrüßlich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, sie hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit die sie dabey empfand, machte die Schuld in ihren Augen grösser, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgeraft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurückkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das verweinte überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdecken,

ward sie noch verwirrter, bewillkommte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrückte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Albertens rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trocken fragte, ob sonst nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stockend, Werther seye gestern eine Stunde gekommen. — Er nimmt seine Zeit gut, versezt er, und gieng nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, gieng nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich an Pult zu schreiben, und sie sezte sich nieder zu stricken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab gieng, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmuth, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Thränen zu verschlucken suchte.

Die Erscheinung von Werthers Knaben versezte sie in die gröste Verlegenheit, er überreichte Alberten das Zettelgen, der sich ganz kalt nach seiner Frau wendete, und sagte: gieb ihm die Pistolen. — Ich laß ihm glückliche Reise wünschen, sagt er zum Jungen. Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag. Sie schwankte aufzustehn. Sie wußte nicht wie ihr geschah. Langsam gieng sie nach der Wand, zitternd nahm sie sie herunter, puzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blick: was denn das geben sollte? sie gedrängt hätte. Sie gab das unglückliche Gewehr dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hause draus war, machte sie ihre Arbeit zusammen, gieng in ihr Zimmer in dem Zustand des unaussprechlichsten Leidens. Ihr Herz weissagte ihr alle

Schröckniſſe. Bald war ſie im Begriff ſich zu den Füſſen ihres Mannes zu werfen, ihm alles zu entdecken, die Geſchichte des geſtrigen Abends, ihre Schuld und ihre Ahndungen. Dann ſah ſie wieder keinen Ausgang des Unternehmens, am wenigſten konnte ſie hoffen ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tiſch ward gedeckt, und eine gute Freundinn, die nur etwas zu fragen kam und die Lotte nicht wegließ, machte die Unterhaltung bey Tiſche erträglich, man zwang ſich, man redete, man erzählte, man vergaß ſich.

Der Knabe kam mit den Piſtolen zu Werthern, der ſie ihm mit Entzücken abnahm, als er hörte, Lotte habe ſie ihm gegeben. Er ließ ſich ein Brod und Wein bringen, hies den Knaben zu Tiſch gehn, und ſezte ſich nieder zu ſchreiben.

Sie ſind durch deine Hände gegangen, du haſt den Staub davon gepuzt, ich küſſe ſie tauſendmal, du haſt ſie berührt. Und du Geiſt des Himmels begünſtigſt meinen Entſchluß! Und du Lotte reichſt mir das Werkzeug, du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünſchte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt, du zitterteſt, als du ſie ihm reichteſt, du ſagteſt kein Lebe wohl; — Weh! Weh! — kein Lebe wohl! — Sollteſt du dein Herz für mich verſchloſſen haben, um des Augenblicks willen der mich auf ewig an dich befeſtigte. Lotte, kein Jahrtauſend vermag den Eindruck auszulöſchen! Und ich fühl's, du kannſt den nicht haſſen, der ſo für dich glüht.

Nach Tiſche hieß er den Knaben alles vollends einpacken, zerriß viele Papiere, gieng aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hauſe, gieng wieder aus, vor's Thor ohngeachtet des Regens, in den gräflichen Garten, ſchweifte weiter in der Gegend umher, und kam mit einbrechender Nacht zurück und ſchrieb.

Wilhelm, ich habe zum leztenmale Feld und Wald und den Himmel geſehn. Leb wohl auch du! Liebe Mutter, verzeiht mir!

Tröste sie, Wilhelm. Gott segne euch! Meine Sachen sind all in Ordnung. Lebt wohl! Wir sehen uns wieder und freudiger.

Ich habe dir übel gelohnt, Albert, und du vergiebst mir. Ich habe den Frieden deines Hauses gestört, ich habe Mißtrauen zwischen euch gebracht. Leb wohl, ich will's enden. O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glücklich. Und so wohne Gottes Seegen über dir!

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in Ofen, versiegelte einige Päcke mit den Addressen an Wilhelmen. Sie enthielten kleine Aufsäzze, abgerissene Gedanken, deren ich verschiedene gesehen habe; und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachlegen, und sich einen Schoppen Wein geben lassen, schickte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich denn in seinen Kleidern niederlegte um früh bey der Hand zu seyn, denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor sechse vor's Haus kommen.

nach eilfe.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele, ich danke dir Gott, der du diesen lezten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.

Ich trete an's Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, ihr werdet nicht fallen! Der Ewige trägt euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des liebsten unter allen Gestirnen. Wenn ich Nachts von dir gieng, wie ich aus deinem Thore trat, stand er gegen über! Mit welcher Trunkenheit hab ich ihn oft angesehen! Oft mit aufgehobenen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht, und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an dich! Umgiebst du mich

nicht, und hab ich nicht gleich einem Kinde, ungenügsam allerley Kleinigkeiten zu mir gerissen, die du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache dir's zurück, Lotte, und bitte dich es zu ehren. Tausend, tausend Küsse hab ich drauf gedrückt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausgieng, oder nach Hause kam.

Ich habe deinen Vater in einem Zettelgen gebeten, meine Leiche zu schützen. Auf dem Kirchhofe sind zwey Lindenbäume, hinten im Ecke nach dem Felde zu, dort wünsch ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitt ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einem armen Unglücklichen niederzulegen. Ach ich wollte, ihr begrübt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levite vor dem bezeichnenden Steine sich segnend vorübergieng, und der Samariter eine Thräne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudere nicht, den kalten schröcklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! All! so sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte theilhaftig werden können! für dich zu sterben, Lotte, für dich mich hinzugeben. Ich wollte muthig, ich wollte freudig sterben, wenn ich dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wieder schaffen könnte; aber ach das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergiessen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben seyn. Du hast sie berührt, geheiligt. Ich habe auch darum deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht aussuchen. Diese blaßrothe Schleife, die du am Busen hattest, als ich dich zum erstenmale unter deinen Kindern fand. O küsse sie tausendmal und erzähl ihnen das Schicksaal ihres unglücklichen Freunds. Die Lieben, sie wimmeln um mich. Ach

wie ich mich an dich schloß! Seit dem ersten Augenblicke dich nicht lassen konnte! Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenktest du mir sie! Wie ich das all verschlang — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hierher führen sollte! — — Sey ruhig! ich bitte dich, sey ruhig! —

Sie sind geladen — es schlägt zwölfe! — So sey's denn — Lotte! Lotte leb wohl! Leb wohl!

Ein Nachbar sah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen, da aber alles still blieb achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um sechse tritt der Bediente herein mit dem Lichte, er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an, keine Antwort, er röchelt nur noch. Er lauft nach den Aerzten, nach Alberten. Lotte hörte die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder, sie weckt ihren Mann, sie stehen auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sizzend vor dem Schreibtische die That vollbracht. Dann ist er herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt, er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frack mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schon wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heissesten Thränen. Seine ältsten Söhne kamen bald nach ihm zu Fusse, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruck des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der ältste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um zwölfe Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tischten einen Auflauf. Nachts gegen eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte, der Alte folgte der Leiche und die Söhne. Albert vermochts nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Für Lavater verfaßte Erklärung.

Journal in Frankfurt am Mayn vom 24. September 1774.

In dem 131. Stücke dieses Journals, hat man unter andern Büchern, nebst einigen Predigten von mir, abermals eine Schrift: Der glücklich besiegte Landvogt, feilgeboten. Als diese, von mehr als einer Seite, fehlerhafte Bogen, deren Inhalt ich weder gesammelt, noch zur Herausgabe mitgetheilt, vor mehreren Jahren ans Licht kamen, bezeugte ich sogleich mein Misfallen darüber, und sehe mich genöthigt, solches bey gegenwärtiger, ganz ungehöriger Aufstellung derselben aufs neue vorm Publico zu thun. Man hat zugleich mit meinen neusten Predigten, deren Druck ich zugelassen, gedachte Schrift wieder angekündigt, und dieses konnte zu dem mir schmerzlichen Verdachte, in, und ausser meinem Vaterlande, Anlaß geben: als habe ich entweder eine neue Ausgabe derselben veranstaltet, oder doch eine weitere Verbreitung bewürken wollen.

Ich sage es daher im Angesichte der Herausgeber und Ankündiger: daß ich an der ganzen Sache nicht den geringsten Antheil habe. Ohne weitere Vertheidigung meines Charakters, hoffe ich noch so viel Glauben zu verdienen, und ohne weitere Klage über die Unbilligkeit, womit man mich hier wieder eines ganz unwahrscheinlichen Vergehens beschuldigen mögen, wünsch ich nur denen rechtschaffenen, würdigen Personen die sich dadurch gekränkt und beleidigt halten konnten, hiermit genug gethan zu haben. Und o! vermöcht ich schlieslich Freunden und Feinden recht lebendig ans Herz zu legen, wie grausam der Mensch durch zweckloses Anekdotentragen, und liebloses, an sich oft unbedeutendes Nachreden, seines Bruders Ruhe vergiften, ja dessen bürgerliches Verhältniß untergraben kann.

Zürich den 1. Sept. 1774. J. C. Lavater.

Inserat in den Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom 18. Oktober 1774.

Statt des beschwerlichen weitern Herumschickens avertiret Unterzeichneter zum letztenmal hiermit allen und jeden, so allhier an

die ehemalige Vorstadt und Buddeische Handlung nunmehro deren Herrn Erben, annoch im Rückstande verblieben, sich bis zu Ende dieses Monats mit der Zahlung so gewiß einzufinden, als man sonsten gegen die Säumige ernsthaftere Maasregeln zu ergreifen, keinen Augenblick mehr anstehen wird.

Franckfurt den 17. October 1774.

J. W. Goethe, Dr.
als Vorstadt und Buddeischer Bevollmächtigter.

Rechtsanwalts-Eingaben.

[Frankfurt, 19. August 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochweise und Hochfürsichtige Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ohne unsre Schuld hat sich die Berichtigung des Incidentpunctes in auffen rubrizirter Sache, nämlich in wie weit wir Endesunterzeichnete an dem Grundzinse des Hauses zum Weinheber für das Jahr 1773 einigen Antheil zu tragen haben, bis hierher verschoben.

Wir sind so wenig gesinnet, Gegnern in diesem Nebenpuncte zu schikaniren, als wir seine ungerechte Forderung in der Haupt-Sache zugeben können. Vielmehr haben wir sogleich, weilen wir einen Theil des Jahres 1773 das Haus mit besessen, uns billigst entschlossen, auch den Antheil des Grundzinses gemeldten Jahres zu bezahlen, und haben deßwegen auf Löbl. Rechney-Amte Richtigkeit pflegen wollen, wo wir aber nicht angenommen worden, also die Sache bisher auf sich erliegen geblieben.

So erklären wir uns also vor Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. hiermit nochmals, daß wir unsern Anteil an besagtem Grundzinse für 1773 gar gerne entrichten und auf Hochderoselben Anweisung ganz gehorsamst auszahlen wollen. Wie wir uns denn übrigens wegen des in der Haupt-Sache geforderten Betrags voriger Jahre hiermit aber- und abermal verwahren, und auf das schon ausgeführte und ausführende berufen, und in tiefster Unterthänigkeit verharren Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. unterthänige Gebrüder Stiebel. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 22. August 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Mit der tiefsten Unterthänigkeit erkenne diejenige Verfügung, die eine Hohe Kaiserliche und des Reichs Visitation, bey dem meinen Mann befallenen Unglück, zum Besten einer äusserst bedrängten Hochrichterlich getroffen hat.

Es verordnet selbige, daß ich als die an seiner Handlung und erlaubtem Gewerbe mit möglichstem Fleiß und Bemühung theilnehmende, keinesweegs aber in seine übrigen Vergehungen befangene, vor andern zu demjenigen gelangen soll, was so wohl mein eigen sey, als auch mir von dem Vermögen sonstig gebühren möchte. Die Frage also, ob bey solchen entstehenden Fällen, einem Eheweibe unserer Nation das Vorrecht ihres Eingebrachten gebühre, ist hier zu erörtern unnötig, es kommt mir ohne weiters sowohl durch das Recht als auch durch den Ausspruch eines erhabenen Richters zu.

Die Summe dieses meines Eingebrachten belaufft sich also auf fl. 3300, wie der sub Lit. D. in richtiger Uebersetzung beygehende Heuraths-Brief bezeuget, einfolglich keinem weitern Zweifel unterworffen ist.

In eben gemeldten Ehe-Packten ist mir sodann das Wohnhaus zum goldenen Brunnen zu einem Wittwensitze verschrieben, welches mir also in gegenwärtigem Falle unbestritten bleibet. Weiter habe ich von meiner Mutter zugebracht, zwey halbe Sessel in der Manns-Schule. Das schriftliche Zeugniß davon ist in des Herrn Curatoris bonorum Händen, unter andern unser Wesen angehenden Papieren. Wie denn noch besonders die Verfügung aufgezeichnet sich dabey vorfinden läßt, daß mein Mann selbige weder veräußern noch verpfänden könne.

Ferner ist mir auf meinem Hochzeit-Tag die Summa von 74 fl. 42 Kr. laut dem sub Lit. E. angebogenen Worf-Zettel an einzelnen kleinen Geschencken von Verwandten und Freunden verehret worden, wie nicht weniger das damals erhaltene Silber auf selbigem verzeichnet ist. Auch kann mir der von meinem Manne mir längst geschenckte, von mir besessene Sessel in der

Frauen-Schule keineswegs angefochten werden. Folgends gehören mir alle Geschencke, die mir Theils von meiner Mutter, Theils von meinem Manne, Theils von Freunden und Gönnern zu unterschiedenen Zeiten an Silber-Geschirr, Spaargeld, Juwelen und Pretiosen gemacht worden, wie denn das meinen Kindern an derley Geschencken zugehörige ihnen gleichfalls nicht entgehen kann. Was davon unter denen bey Löbl. Rechney deponirten Sachen befindlich, habe durch drey Specificationen, die meiner unterthänigen den 15. Juli überreichten Erklärung sub Lit. A. B. et C. vorbehältlich eines allenfalls erinnerlichen Nachtrags, beyliegen, klärlich angezeigt, worauf ich mich denn hier aber und abermal bezogen haben will. Demzunächst ich eine weitere Designation sub Lit. F. hiermit gehorsamst überreiche, wovon der zu erhärtende Werth des sich etwa nicht vorfindenden als mein Eigentum mir erstattet werden muß.

So wie nun alle diese Forderungen im Rechte sowohl als in dem Hohen Willen einer Höchstansehnlichen Visitation begründet sind, ebenso bestehet auch das übrige mein unterthäniges Begehren. Der gegenwärtige Zustand, in den mein Mann und dessen Vermögen versetzt worden ist, läßt sich keineswegs als Concurs ansehen, er ist vielmehr aus einem andern, aus seinem eigenen Gesichtspunct zu betrachten. Denn obgleich die Meinung einiger Rechtsgelehrten Fiscum als Creditorem und einen solchen Fall als Concurs aufnehmen wollen; so ist doch hier, da alle Creditores zu dem ihrigen gelangen werden, auch ich als Ehe-Frau vorzüglich das mir zukommende abziehe, vielmehr der Fall eines Nachlasses und aus dieser Analogie zu beurtheilen, daß mir also über obgesagtes noch all dasjenige zukommt, was mir aus einer Erbschafft ab intestato zufiele in dem Falle, da Kinder vorhanden sind.

Wie denn nun auch bekannt, daß ich der Handlung meines Mannes fast ganz alleine vorgestanden, wie ich mit der höchsten Sorgfalt solche geführt, und meine Gesundheit darüber vernachlässiget; so kommt mir um so mehr die Verfügung der Gesetze

zu ſtatten, die einem dergleichen Eheweibe auſſer der Hälffte der Weine, Juwelen, Silbergeſchirr, Pretioſen, aller Möbels, welche ich ſchon in meinem unterthänigen Exhibito v. 15. Juli ganz gehorſamſt angefordert, und nunmehro ſolches förmlichſt aber und abermal wiederhole, auch noch die Hälffte der Errungenſchafft zuſpricht. Den Ertrag dieſer liciten Errungenſchafft und alſo die Summen der mir zukommenden Hälffte, bin ich nicht eher im Stande zu beſtimmen, als bis nach näherer Durchſicht derer Handels-Bücher, welche mir von Ew. HochAdel. Geſtrengen und Herrlichkeiten p. großgünſtig geſtattet worden, ich halte mir dahero ſolches auf das förmlichſte und rechtsbeſtändigſte vor.

Wie ich denn dieſe vorläuffige Darlegung meiner Anforderungen, nur zur einsweiligen beſten Begründung derſelben unterthänig einreichen ſollen, mir Liquidationem specialem reſervirend, mit der ganz gehorſamſten Bitte: Hochdieſelben geruhen mich zu gehöriger Zeit zur weitern ſpezialen Liquidation ſowohl als der nähern Ausführung meiner noch unbeſtimmten die Errungenſchafft betreffenden Forderung großgünſtig zuzulaſſen, nicht weniger Hochrichterlich zu verfügen, daß gegen meine obenangezeigte Gerechtſame nichts verfänglichs vorgenommen werde. Mit dem aber und abermaligen ausdrücklichen Vorbehalt, daß mir die etwaige Auslaſſung des einen oder des andern Poſtens keineswegs präjudizire, vielmehr jederzeit mir vergönnt ſey, das unter dieſen Umſtänden leicht zu vergeſſende gehörig nachzubringen. Worüber p. Eurer HochAdel. Geſtrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Wetzlar EheFrau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 24. Auguſt 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Geſtrenge, Veſt und Hochgelahrte, Hochfürſichtige und Hochweiſe Herren; Großgünſtig Hochgebietend und Hochgeehrteſte Herren Gerichts Schultheiß u. Schöffen! Meine wiederholten Klagen und dringende Bitten müßten Euren HochAdel. Geſtrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. endlich zur Laſt werden, wenn Hochdenenſelben nicht das übergroße Elend bekannt wäre, das

mich zu Boden drückt, und welches durch die Behandlungen des Herrn Reichs Fiscalis täglich vergrößert wird, da derselbe auch mich, die unschuldige Gattin eines unglücklichen, mit der äusserſten Strenge auf alle Weiſe zu verkürzen ſucht.

Zu wem kann ich in dieſem traurigen Zuſtande meine Zuflucht nehmen als zu Eurer Hoch Adel. Geſtrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. Hochobrigkeitlichen Einſicht, von wem kann ich mir Hülffe verſprechen, als von Hochdenenſelben, denen ſo klar vor Augen liegt, daß nicht etwa vorgeſpiegelte übertriebene Noth, ſondern die wahrſte Beklemmung, der äuſſerſte Mangel, mich zu Hochdero Richterſtuhle hintreibt. Ohne Nahrung, ohne Vermögen, ohne ſonſt eine Beyhülffe finde ich mich allem dem ausgeſezt, was des Kaiſerlichen Herrn Fiscalis ohnbewegliche Geſinnungen für Einfluß auf mein Schickſaal haben können, wenn Eure Hoch Adel. Geſtrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. nicht die gnädigſte Einſicht nehmen, meinen gerechteſten Forderungen gegen denſelben, der doch in dieſer Sache nur Partie iſt, gerechteſt beizuſtehen. Komme ich unſchuldige nicht ſchon dadurch in unerſezlichen Schaden, daß mir der Handel gehindert wird, und ich ſo auſſer Stand geſetzet werde, durch Fleiß und Mühe einen leidlichen Lebens-Unterhalt zu erwerben. Hätte ich die freie Diſpoſition des meinigen, ſo könnte ich ſolch mein Capital gelten machen, beſſer als wenn man mir ſolches auch gegenwärtig zu 5 Procento verintereſſiren mögte. Und nun wie ſehr muß mich das beängſtigen, wenn ich täglich auch ſogar das geringe Aequivalent ſowohl erſchweeret als auch das meinem francken armen Manne zukommende darfür dem unſchuldigen Studenten zu reichen gehindert werden will.

Einem venerirlichen Dekret vom 1. hujus zu Folge, das mich anweiſet, wegen der Verpflegung meines Mannes ſowohl als meiner eigenen Haushaltungs-Unkoſten, mit Herrn Fiscali Abrede zu treffen, mit ſelbigem ſo viel thunlich übereinzukommen, und ſo die Sache in Kürze und Güte zu beenden. Ich habe auch ein ſolches ſogleich zu bewerckſtelligen geſucht, bin denſelben mehrmals angegangen, habe aber weder eine beſtimmte noch billige Aus-

kunfft erhalten können. Nun will die Sache mir täglich beschweerlicher werden, ja unmöglich fallen. Stets neuen Beängstigungen, Mangel und Kummer ausgesezt, weis ich mir auf keine Weise zu helfen, kann auch die Ursache nicht einsehen, warum so hart mit mir verfahren wird. Um nun also endlich auf etwas bestimmtes zu kommen, muß ich Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. in Unterthänigkeit angehen, zu Hochrichterlicher Bestimmung auch des Alimenten-Punctes endliche Maase zu treffen, von dem wahren Verhältniß der Sache Erkundigung einzuziehen, und mich bey meinem Gerechtsamen gnädigst zu schützen.

Darüber denn meine unterthänige Bitte dahin reichet: Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen zuförderst von Herrn Curatore Bonorum, dem das ganze wohl bewust, indem in dessen Gegenwart meistens tracktiret worden, Hochgeneigtest Bericht über die Lage der Alimentations-Sache einziehen und sodann etwas gewisses hierin Hochrichterlich zu verfügen. Welcher unterthänigen Vorstellung ich noch eine andere geziemend anfüge.

Es ist nunmehro an der Zeit, daß auf Hochobrigkeitliche Verordnung meines Mannes Weine verkaufft werden sollen; da nun an solchen die Hälffte mir gebühret, und ich einen krancken Mann mit schweren Kosten veralimentirend, den zu seinem Unterhalt unentbehrlichen Wein gar hoch bezahlen muß, also doppelter Schaden mir dadurch verursacht wird, und mir also immer mit das Leben erschweert wird; so habe ich eine ganz flehentliche Bitte anbey wagen sollen: Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen mir der kleinen, bey dem Wein Vorrathe sich befindenden Fäßgen einige zu nothdürftigem Gebrauche meines durch Elend gar tief zerrütteten krancken Mannes Großgünstig zukommen zu lassen. Hierüber ꝛc. Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Wetzlar Ehe Frau. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 27. August 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß u. Schöffen! Ob der Burger und Bierbrauer Meister Werner der von ihm nachgesuchten vierjährigen Zahlungs-Frist würdig sey, hat Endesunterzeichnete nicht zu untersuchen, noch zu bestreiten; doch siehet sie sich genötigt das Verhältniß des in der Bilanz angezeigten Kirchenplatzes Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten mit wenigem vorzulegen.

Ich habe solchen im Oktober vorigen Jahrs denen Wörnerischen Eheleuten um und für 200 fl. abgekaufft, er ist mir von beiden gehörig cedirt, und sodann den 9. Oktober e. a. auch in dem Kirchen-Buche eingeschrieben worden, wie solches der sub. Sig. ⊙ beygehende Original Extractus Protoc., den ich mir retenta apud Acta copia gehorsamst zurückerbitte, genugsam ausweiset. Dadurch bin ich also außer Connexion mit den Wörnerischen Eheleuten gesezzet, und das unanständige Verfahren derselben, da sie fälschlich in der Bilanz angeben, als habe ich darauf nur geliehen, macht sie auch wegen des übrigen verdächtig, das jedoch die Herren Creditoren zu untersuchen haben.

Worüber meine gehorsamste geziemende Bitte an Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. dahin ergehet: Hochdieselben geruhen Hochrichterlich dem Bierbrauer Wörner die Einführung des schon verkaufften Kirchenplazzes in seine Bilanz zu verweisen, mich bey meinen Gerechtsamen zu schützen, und also keinesweges zuzulassen, daß ich auf ein oder die andere Weise in den etwaigen beschweerlichen und kostspieligen Concurs gezogen werde. Refusis expensis. Die ich ꝛc. Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ergebenste Susanna Catharina von Klettenberg. J W Goethe Licentiat.

[Frankfurt, 2. September 1774.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die auf mein gehorsamstes Ansuchen per. Decr. vener. d.

d. 15. Juli insin., 16. ej. verſtattete veniam replicandi sub termino quatuor hebdomadarum, wie nicht weniger für die per Decr. ven. d. d. 17. Aug. ins., 19. vergünſtigte weitere 14tägige Friſt ſtatte hiermit zuvorderſt den ſchuldigſten Danck ab, und kann den Ungrund gegenſeitiger Einwendungen in termino nunmehr mit wenigem abthun.

Es beruft ſich Herr Gegner zu Ergänzung ſeines letzteren Exhibiti auf den von ihm in erſter Inſtanz eingereichten Duplik-Receß, deswegen man gegenwärtig beide zuſammen zu faſſen ſich genötiget ſiehet. Feſtgeſezt iſt es und eingeſtanden, daß Herr Amtmann Luther Principalis Schuldner geworden; wie es mit der eingeklagten Rechnung ſeine Bewandtniß habe, iſt in erſter Inſtanz dieſſeits hinlänglich gezeigt, und auf dieſe Weiſe kann Herr Gegner nichts weiter thun als den statum controversiae immer auf einer andern Seite darſtellen, als er nicht angeſehen werden darf. Es iſt derſelbe alſo unläugbar Principali bey ſeiner Abreiſe von Göttingen im Reſt verblieben, und dennoch will man ſich dem Beweiſe Exceptionis soluti debiti entziehen, und aus welchen Gründen? 1) Die Eltern ſeyen es eigentlich, die die Univerſitäts-Schulden der Söhne bezahlen; 2) die Bücher Herrn Horns ſeien keines Beweiſes fähig. Eins wie das andere iſt leicht aus dem Wege zu räumen.

Die Eltern, denen zwar am Ende die Schulden der Kinder zur Laſt fallen, ſeyen doch deswegen weder verbunden ſie zu zahlen, noch laſſe ſich in dubio vermuthen, daß ſie von ihnen gezahlt worden. Eine Schuld, die der Sohn gemacht, liegt auch dem Sohne ob zu erſtatten, und man wäre neugierig ein Geſetz zu ſehen, in dem das Gegentheil verfügt wäre. Denn was von ſelbigen aus andern Rückſichten geſchieht, gehört nicht hierher, und bliebe doch auch ſo Exceptio solutionis vor wie nach zu beweiſen. Allein genug, hier iſt ein geſtändiger Schuldner, der alſo erweiſen muß gezahlt zu haben, oder bezahlen muß.

Was zweitens gegen die Handelsbücher Herrn Horns eingewendet werden will, iſt von gar keiner Relevanz, denn es ſollen ſolche gegen-

wärtig weder plenam noch semiplenam probationem ausmachen, Principalis soll nicht beweisen, denn die Schuld ist eingestanden, wo es also gar keine Bücher weiter brauchte, hingegen soll Herr Gegner beweisen, daß er die eingestandene Schuld bezahlt hat.

Wenn aber auch ja davon die Rede sein sollte, wäre ebenfalls dasjenige, was Herr Gegner von dortigen Landsgesetzen zwar unbescheinigt genug anbringt, sattsam zu wiederlegen. Hat nicht der Kläger bey der Beschweerlichkeit, dem foro des Rei zu folgen, durch Verfügung der Gesetze wieder im Falle den Vorteil, nach den Gesetzen eben des fori beurteilt zu werden? Und machen nicht hiesigen Ortes wohlgeführte Handelsbücher semiplenam probationem?

Aber ich wiederhole aber und abermal, daß nicht Principalis, sondern Herr Gegner zu beweisen hat, welches derselbe durch allgemeine Assertionen, es seye die Schuld schon von seinem Vater durch einen dritten bezahlt worden, nicht von sich abwenden wird.

Die übrigen argumenta precaria übergehe ich, wie auch die Ausdrücke, durch welche Herr Gegner ihnen ein Gewicht zu geben glaubt, setze allgemeinen Widerspruch entgegen, und wiederhole aber- und abermal mein Bitten: Hochdieselben geruhen nunmehro Herrn Gegnern, der nur mit eitlen Ausflüchten sich beschäfftigt, zu Bezahlung der geständigen Schuld mit Interessen und aufgelauffenen Kosten Hochrichterlich anzuhalten. Worüber pp. Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. gehorsamster JWGoethe Lt. als Hornischer Alldt.

[Frankfurt, 9. September 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen Die unglücklichen Umstände in die sich Endesunterzeichnete täglich tiefer versincken sieht, sind Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten allzuwohl bekannt, als daß Hochdieselben nicht das wahrste Mitleid zu mir hegen sollten. Aller Mittel zu eigener

Subsistenz völlig beraubt, bin ich der Willkühr derjenigen Personen ausgesezt, die in gegenwärtiger Sache meine Gegner sind, und die ohne Eurer Hoch Adel. Gestrengen u. Herrlichkeiten p. Hohes Einsehen mir auch sogar meinen nötigsten Unterhalt zu erschweeren nicht entstehen.

Der Herr Fiscal der nach einer sub Lit. A der gehorsamsten Erklärung Herrn Curatoris Bonorum beyliegenden wunderbaaren Rechnung mir sogar das vergangene durch ein venerirliches Urteil mir zuerkannte und verzehrte Wochen-Geld wieder nehmen mögte, fühlet nicht die Noth die mich drückt, da ich mich gänzlich aufgezehrt, und die Restitution baarer Auslagen sogar kümmerlich erwartend, nirgend einigen Unterhalt vor mir sehe, es hat derselbe auf gedachte Herrn Curatoris bonorum geschehene Erklärung sich innerhalb der 8 Tage, so viel mir bewußt, noch nicht vernehmen lassen, und Herr Curator der gleichfalls mit aller Härte und Strenge gegen mich verfährt, will ohne das, und ohne Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. besondere Vergünstigung mir zu meinem Unterhalte nicht das nothwendigste, nicht das geringste reichen.

Was kann ich arme daher anders thun als Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. aber und abermal flehentlichst angehen. Der Herr Curator bonorum selbst ist in seinem Exhibito v. 29. August 1774 genötigt einzuräumen, daß mir von denen, durch ein venerirliches Dekret mir zuerkannten, und bis auf Ende Julii gezahlten Geldern kein Abzug gemacht, keine weitere Abrechnung statuirt werden kann, wie freylich in der Natur der Sache und der Billigkeit genugsam gegründet ist; welche aber bey Herrn Gegnern nicht Platz zu greiffen scheint, da auch sogar in gedachter beygelegter Rechnung mir ein Posten von 36 fl. 28 Kr., die als Auslagen und Kosten würcklich angegeben werden, abgezogen, und auf das weitere erst wieder verrechnet werden soll; welcher Unbill auf das stärckste in die Augen leuchtet, da ich belegen kann, daß von gedachter Summe 31 fl. Hausgrundzins würcklich bezahlt und abgetragen worden.

Vorausgesezt also, daß von denen urteilsmäßig mir zugehändigten Geldern nicht weiter die Sprache seyn kann, so ergiebt sich auch ferner, daß mir diejenigen außerordentlichen Ausgaben, die mir nicht aufgebürdet werden können, noch über das, und zwar in meiner gegenwärtigen Noth auf das schleunigste vergütet werden müssen.

Unter solchen sind wohl vorzüglichst diejenigen, die von mir an den inhafftirten Studenten verwendet worden. Es ist derselbe auf mein Ansuchen keinesweegs zu meinem Manne gesezt, vielmehr wider meinen Willen und zu meinem Schaden, wie in rückwärts Exhibitis sattsam dargethan, so lange eingesperrt geblieben. Wie unausbleiblich also eine zu erstattende Kosten-Berechnung seye, hat Herr Curator bonorum, obgleich mit einer nie zu gestattenden Clausel von Hochrichterlicher Ermäßigung derselben, einsehen müssen. Ich lege daher in tiefer Unterthänigkeit eine solche sub Sign. ⊙ hierbey, welcher Erstattung auf das schleunigste Herrn Curator bonorum aufzulegen unterthänigst flehe, wie denn auch Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. auf das klarste erkennen werden, wie, da von lauter baaren Auslagen die Rede ist, von keiner Ermäßigung der Fall sich nicht ereignen kann.

So hab ich auch ferner in der sub Sign. ☽. angebogenen Designation gehorsamst auffordern sollen, was von den mir durch ein venerirliches Dekret zugeeigneten Wochengeldern am vergangenen halben Jahre noch restire.

Es hat mir nämlich in voriger Zeit Herr Curator bonorum jedesmal mein Wochengeld monatlich ausgezahlet und der Ordnung willen den Monat zu vier Wochen gerechnet, am Ende des halben Jahrs aber mir die zwey Wochen, um die ich bey solcher Rechnung zu kurz gekommen wäre, jedesmal vergütet; dieses ist nun aber das lezte mal nicht geschehen, bleibet mir also ohngezweifelt zu fordern übrig. Wie denn auch daselbsten einige weitere Posten angegeben sind, die mir ohnmöglich zur Last fallen können, vielmehr aus der Masse vergütet werden müssen.

Dieses ist es also was ich in gegenwärtiger dringender Eile

Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. ganz unterthänig vorlegen sollen. Denn da mir des Herrn Curatoris bonorum Erklärung bis jetzo nur ad notitiam communiciret worden, so enthalt ich mich aller weiteren Bemerckungen und Beantwortung derer darinn enthaltenen, meine Forderungen bezweifflen wollenden Grundsätze. In Beziehung auf meine retro Exhibita um neue Darlegung des gegenwärtigen, meine unterthänig gehorsamste Bitte dahin formirend: Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen, da Herr Fiscalis, wie aus dessen Stillschweigen sich ergiebet, weiter nichts zu bemercken hat, auch dessen eigene Gründe in mehrgedachtem Exhibito genugsam vorgetragen sind, in diesem so offenbaaren Falle, einsweilen großgünstig Hochrichterlich zu verfügen, daß sowohl zu meinem weiteren Unterhalt und Führung des Hauswesens, Versorgung meines Mannes und des Studenten indessen hinlängliche Reichung geschehe, als auch beygehende Rechnung und Designation auf das forderſamste entrichtet werde. Uebrigens vorbehältlich weiterer Ausführung, Erklärung und Nachtrags retro petitis auf das dringlichste inhärirend mit aller Unterthänigkeit verharrend Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Wezlars Ehefrau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 24. September 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. statte zuförderst für die per Decr. vener. d. d. 7. Sept. großgünstig gegen Caution vergönnte Erhebung der in Hochlöbl. Burgermeisterlichen Audienz hinterlegten 120 fl. den schuldigsten Danck ab, und begebe mich förderſamst an gehorsamste Gelebung weiterer Auflage gedachten venerirlichen Decreti, das mich dahin anweist, in auſſen rubrizirten beiden Sachen meine schließliche Verhandlungen einzureichen. Und zwar mag ich wohl, um zu zeigen, wie wenig ich Schikane und

des Gegners Schaden suche, dessen Bitte Gehör geben und sie zusammen in einem Exhibito traktiren.

Wenn Gegner sich bey seinem Revisions- und respective Provocations-Gesuch simpliciter ad Acta prioris Instantiae submittirt, so könnte ich solches noch viel eher thun, da ich der obsiegende Theil bin, und aus den bisherigen Verhandlungen die Gerechtigkeit meiner Sache auf das klärste erhellen muß. Indeß will ich auch nur die gegenwärtige Lage des doppelten Rechts-Streites mit kurzem auseinandersetzen und solchen alsdenn zu baldigster großgünstiger Entscheidung auswärtigen ansehnlichen Herrn Rechtsgelehrten geziemend empfohlen haben.

Diejenige von beiden Sachen, die nun zur Revisions-Instanz gediehen, betrifft einen Wechsel von 116 fl., welchen schon im Januar 1773 eingeklagt, und dessen Bezahlung Gegnern, weil er seine Hand anerkannte, auch die Verfallzeit würcklich vorhanden war, ohnerheblichen Einwendens ohnerachtet, daß alles auf die Person eines Dritten gerichtet war, dergleichen in Wechselsachen nicht zulässig, von einem Hochansehnlichen Herrn Burgermeister auferlegt wurde.

So waren denn weiter gegnerische in der Provokations-Instanz vorgebrachte Einreden durchaus unerheblich. Ich als der dritte Besitzer eines auf Ordre ausgestellten Wechsels, der bis auf die Verfallzeit und dessen Einklage unangefochten geblieben war, hatte von demjenigen keine Notiz zu nehmen, was zwischen Debitore und dem Dritten vorgefallen war, konnte auch nach der Natur der Sache davon nichts wissen. Ferner enthielten die mit großem Pompe in einem Nachtrage angeführte Rechtsstellen nicht das geringste zu dessen Vortheil, auch wollte das eingebrachte Präjudicium nicht im geringsten passen, und unter diesen Umständen ward obbelobter venerirlicher Burgermeisterlicher Bescheid unter dem 1. November 1773 von einem Hochansehnlichen Schöffenrathe confirmirt und die Sache pro complemento justitiae an vorige Instanz zurückgewiesen. Gegen dieses gerechte Urteil ist es nun daß Revision gesucht werden wollen. Gegner submittirt

dabey ad Acta priora, und ich kann solches nach erstgemeldtem Verhältnisse gleichfalls ohne weiters thun.

Von der zweiten Sache, welche einen im Januar 1774 gegen ebendenselben Gegner eingeklagten Wechsel von 120 fl. [betrifft], gilt alles, was von der ersten ausgeführet und angenommen worden. Solche versirt gegenwärtig noch in der Provokations-Instanz, nachdem ein venerirlicher Burgermeisterlicher Bescheid d. d. 19. Jan. h. a. Gegnern gleichfalls zu Bezahlung des bemeldten Quanti verdammet hat. Wegen welcher Sache ich denn gleichfalls ad Acta priora ganz gehorsamst pure submittire, schließlich nur noch anmerckend, wie durch Gegners Muthwillen mir das meinige höchst ungehörig vorenthalten wird. Es sind Wechsel-Klagen, die den schleunigsten Proceß erfordern, und obgleich auch in der lezten Sache die 120 fl. erst von Gegnern niedergelegt werden müssen, eh ihme Provocatio erlaubt worden, so hat er doch diese ganze Zeit her mich so aufzuziehen gewußt, daß ich erst jetzo und nur erst gegen Caution das meinige erheben kann, durch welchen Zeitverlust mir ein ansehnlicher Schaden und zugleich überflüssige Kosten verursacht worden.

Wie ich nun die in dem verehrlichen Decret d. d. 7. September mir zugesprochene Contumacial-Kosten mit gebührendem Danck erkenne, so ergehet dann an ein Hochansehnliches auswärtiges Rechts-Collegium, bezüglich auf retro in actis petita und geziemend submissivisch, mein unterthäniges Bitten: Hochdieselben geruhen, bey unausbleiblicher Confirmation des belobten Urtheils sowohl als Bescheides, Gegnern zu Ersetzung Schadens und Kosten Hochrichterlich anzuhalten. Worüber Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Isaac Hertz Bonn. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 3. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtig und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! In meiner unterthänigen Vorstellung vom 5. Märtz dieses Jahres

habe ganz gehorsamst angezeigt, wasmaßen ich schon vor einigen Jahren, da über des Handelsmanns Steitz verworrene Schulden-Händel, bei Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. mit einem Wechsel und respective Schuldschein mich gemeldet und, obgleich kein förmlicher Concurs entstanden, dennoch versichert worden, daß zu meiner und anderer Creditoren Befriedigung eine hinreichende Summe hinterlegt sey, und solche zu seiner Zeit erfolgen sollte.

Ich bat in dieser Rücksicht in gedachtem meinem Exhibito, mir nunmehr das meinige großgünstig verabfolgen zu lassen, als welches ich lange genug entbehret. Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhten solche meine Vorstellung dem Handelsmann Steitz großgünstig zu communiciren, der nach viel Zeitverderb endlich mit einer ganz unbedeutenden Antwort mir zu begegnen dencket.

Freylich weist besagte meine Schrifft aus, daß ich mich zur Zeit, da Steitzens böses Schulden-Wesen verworren zu werden anfing und deswegen Hochobrigkeitlich prospizirt ward, mit meiner Schuld quaest. gemeldet, daraus dann eine doppelte Folge fließt: erstlich hat gegen dieselbe keine Verjährung statt, und zweitens kann ich, da kein ordentlicher Concurs entstanden, wenn ich auf die damals zu hoffende Weise nicht befriedigt werden sollte, meinen völligen Regreß an Schuldnern nehmen.

Gegenwärtig aber bitte ich, allgemeinen Widerspruch allem übrigen Vorbringen entgegen setzend: Hochdieselben geruhen nunmehro unter solchen Umständen mehr gedachte Schuld von 129 fl. 30 Kr. von denen bey Löblichem Rechney-Amt hinterlegten Steitzischen Geldern mir Großgünstig verabfolgen zu lassen. Der ich Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Abrah. Löb Goldschmit. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 5. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Das unter dem 24. pass. ergangene Hochvenerirliche Urtheil erkenne zuförderst mit dem vollkommensten Dancke, und muß Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. abermals mit unterthänigster Bitte behelligen. Das halbjährige Salarium des Studenten von 30 fl., wie auch der Lohn der Dienst-Magd zu 14 fl. so mir sonst jederzeit von Herrn Curatore bonorum ausgezahlt worden, wie Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. hinlänglich bekannt, und das mir vor diesmal um so mehr gebühret, da solches halbe Jahr vom April, da meines Mannes Schicksaal noch gänzlich unentschieden war, zu lauffen anfängt, will mir von Herrn Verweser nicht anders als auf vorhergegangene Hochrichterliche Verfügung ausgezahlet werden. Dahero mein ganz unterthäniges Bitten an Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. dringendst ergehet: Hochdieselben geruhen mehrgedachtem Herrn Curatori bonorum die Auszahlung der 44 fl. wie gemeldet aufzulegen, zugleich nunmehro förderſamst die Loslassung des Studiosi Hochgeneigtest zu verfügen, ansonsten er bey neu eintretendem halben Jahr der Masse nicht anders als beschweerlich fallen kann. Die ich ꝛc. Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigste Rachel des Nathan Aaron Wetzlar Ehe Frau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 8. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Durch ein venerirliches Urtheil d. d. 3. Oktober insin. 4., welches in auſſen rubrizirter Sache ergangen, müssen wir uns dergestalt gravirt finden, daß wir ohnerachtet der geringen Summe uns nicht entbrechen können, das Remedium transmissionis actorum in vim revisionis mit Beybehaltung alles schuldigen Respecktes forderſamst zu ergreifen. Wir interponiren solches auf das feyerlichste, und lassen zugleich unsere unterthänige Bitte an Eure Hoch-

Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. dahin ergehen: daß Hochdieselben zu Beybringung unserer Gravaminum einen vierwöchentlichen Termin a die sperandi Decreti anzuberaumen Großgünstig geruhen mögten. Worüber Euer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigste Gebrüder Stiebel. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 28. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Da ich einmal das traurige Schicksaal gehabt, nach dem tödtlichen Hintritt meines seel. Mannes durch die incorrigibele Liederlichkeit meines Sohns in anhaltende Betrübnis versetzt zu werden, so ware es meinem mütterlichen Herzen die vorzüglichste Besorgnis, seine Schande vor den Augen der Welt zu verbergen und, da ich ihn nicht zu einem tüchtigen Bürger machen konnte, ihm wenigstens den Schein davon, durch mein stilles in mich selbst gekehrtes Betragen, vor den Menschen zu erhalten; allein auch diese lezte meine Bemühung hat er wie alle meine vorigen fruchtlos gemacht.

Schon mehr als einmal hat er mich durch verdrüßliche Klagen und Händel beunruhiget, und jetzo erfrecht er sich sogar, Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mit den Ehr- und Pflichtvergessensten Vorspiegelungen gegen mich einnehmen zu wollen. Ich sehe mich daher zu meiner Selbstvertheidigung genöthigt, Hochdero richterlichem Auge das bisherige Verhältnis zwischen uns auf das treuste und mit glaubhafftigen Bescheinigungen vorzulegen, damit Hochdieselben sogleich in den Stand gesezt werden, zwischen einer auf das Wohl ihrer Kinder aufmercksamen, von würdigen Freunden berathenen, um ihren guten Namen besorgten Mutter und einem ungerathenen Sohne zu entscheiden, der alle seine Pflichten von jeher verkandt, nur den Eingebungen eines verderbten Herzens und nichtswürdiger Rathgeber gefolgt und sich dadurch den Abscheu aller redlich gesinnten und tugendhafften Personen zugezogen.

Zuförderſt ſehe ich mich denn alſo genötiget, den bisher geführten Lebenslauf meines Sohnes, der zwar kundbar genug iſt, Euren Hoch Adel. Geſtrengen und Herrlichkeiten p. mit inniger mütterlicher Betrübnis vorzulegen. Es giebt dieſes Gewebe von Unordnung und unerhörtem Bezeigen den beſten Aufſchluß zu ſeiner jetzigen Klage gegen mich.

Mein Mann ſeel. hatte denſelben bey die Herren Gebrüder Ettling auf 7 Jahre gethan, um die Handlung ordentlich zu erlernen. Der Vater ſtarb, als ein Jahr dieſer Zeit verfloſſen war, wo er ſich dann auf das unordentlichſte und ungeziemendſte aufzuführen anfing; ich kauffte 2 Jahre an der Lehrzeit ab, bezahlte vor das verfloſſene 100 Reichsthaler in der Hoffnung, er würde nunmehro die übrigen ſich eines beſſern Betragens befleißigen; allein vergebens! Er machte den Anfang ſeines künfftigen Wandels mit dem tollkühnen Schritte, daß er ſeinen Prinzipalen entlief, mit Handwercks-purſchen herum irrte und den Vorſaz gefaßt hatte ſich unter die Soldaten zu begeben. Meine mütterliche Liebe, die ihm ſolches Vergehen auf Rechnung des jugendlichen Leichtſinnes ſchrieb, ſuchte ſogleich dem Vergangenen zu remediren und künfftigen größern Übeln zuvorzukommen. Ich ließ ihn alſo durch den Handelsmann Herrn Müller aller Orten aufſuchen, der ihn dann zulezt, als er ihn in Mannheim angetroffen, mit einem Aufwand von 120 fl. zurückgebracht.

Ihn in ein regelmäſiges Gleis zu leiten und die vergangene Verſäumniſſe wieder einzubringen, that ich ihn zu dem Herrn Handelsmann Mappes nach Maynz, wo er drey Jahre dergeſtalt zubrachte, daß er mich mit dem Lehrgelde 1500 fl. zu ſtehen kame. Nun glaubte ich, es ſey Zeit, auch dieſer vielen Koſten und Beſchweernis Frucht an ihm einigermaßen einzuerndten, ich nahm ihn zu mir, wo er dann bald alle meine gefaßte Hoffnung aufs neue vereitelte, und ein ſolches Leben führte, daß ich, um ihn von den traurigen Folgen ſeiner Unordnung zu befreien, dem Herrn Doktor Nordmann ſeel. ein Conto von 10 Carolinen zu bezahlen hatte. Es lieget dasſelbe in Copia sub Lit. A. hiebey, und da es ohne

Nahmen des jungen Menschen, der die Cur gebraucht, verfasset worden, so beweist der gleichfalls copirlich sub Lit. B. beygehende Brief meines Sohnes, daß er dieselbe Person seye, auf die sich gedachtes Papier beziehet: wie man denn die Originale erforderlichen Falls darzulegen erbötig ist.

Anstatt sich auch dadurch warnen zu lassen, trieb er seine alte Streiche täglich schlimmer fort, so daß ich mich neuerdings genötigt sah, ihn der Aufsicht eines verständigen und wohldenckenden Handels-Herrn zu übergeben, wozu ich denn den Herrn Brentano in Amsterdam erwählte. Nun, hoffte ich, würde des Kummers ein Ende seyn, die Jugend-Ausschweifungen verraucht, und ich traute ihm so viel Besinnlichkeit zu, daß er die noch übrigen Jugendjahre zu seinem Besten und zum Ersaz des mir verursachten Verdrusses gehörig anwenden würde. Herr Brentano, der als ein verständiger und ernsthaffter Mann bekannt ist, that Vatertreue an ihm, suchte ihn durch die besten Vorstellungen sowohl als durch fleißiges Anhalten auf bessere Weege zu bringen; doch trieb er es durch seine, besonders in großen Handelshäusern höchst verabscheute Unordnung so weit, daß gedachter Herr einen Brief nach dem andern hierher gelangen ließ, worinn er mir anlag, ihn von diesem unnützen und verderbten Menschen zu befreien. Aus beygehendem Adjuncto eines dieser Briefe sub Lit. C., dessen Original man gleichfalls wie auch die übrigen dieses Innhalts zu produciren erbötig ist, geruhen Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ohnschweer zu ersehen, wie in gegenwärtiger Erzählung nicht die geringste Animosität, vielmehr die lautere Wahrheit herrsche. Ich mußte mich also bequemen, auch seinen dortigen Auffenthalt abzubrechen. Er hatte nicht länger denn ein halbes Jahr ausgehalten, und mich während der Zeit noch über das Kostgeld, welches ich Herrn Brentano besonders vergüten mußte, 400 fl. gekostet.

Er kam nunmehro zurück, und ich glaubte, daß ich ihn wenigstens in meinen eigenen Geschäfften, die dereinst die seinigen werden sollten, würde brauchen können. Ich stellte ihm vor, wie durch seine Beihülffe mir mein Wittwenstand vorzüglich könne erleichtert

werden, und wie es seine Pflicht sey, sich eine Kenntnis des Vermögens, das ihm künftig werden sollte, vor der Zeit zu erwerben. Und somit übergab ich ihm die Führung meiner Bücher, die Besorgung der Capitalien, sagte ihme dafür eine Buchhalter-Besoldung zu, versicherte auch, es an einem mütterlichen Recompens bey wohl geführter Arbeit nicht ermangeln zu lassen; wie mir es aber möge zu Muthe gewesen seyn, da mir auch diese Aussicht gehemmet wurde, mögen Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. selbst ermessen. Durch Versäumnis und Unordnung wären meine Geschäffte gänzlich zerrüttet worden, wenn ich nicht am Ende des Jahres schleunig die Verwaltung von ihm genommen und meinem ehemaligen Buchhalter Herrn Müller wieder übergeben hätte, der solche wieder zurecht zu bringen viele Beschweernis gehabt.

Und eben dieser untaugliche und unordentliche Verwalter wagt es gegenwärtig, mich bei Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. anzuklagen, als habe ich ihm keine Einsicht in das Vermögen gestatten wollen. Wäre es seine Absicht gewesen, dasselbe kennen zu lernen, sich in der Verwaltung zu üben, so brauchte er nur die erforderliche Treue und Fleiß anzuwenden, und es hätte ihm nichts verborgen bleiben können. Aber ihm hat von jeher das zu hoffende ansehnliche väterliche Vermögen den Kopf verdreht, er glaubte, daß zur Erhaltung des einmal erworbenen Gutes keine Anstrengung, keine Geschicklichkeit nötig sey, auch hat er sich niemals um Geld und Gut anders bekümmert, als wie er solches zu seiner Verschwendung habhafft werden mögte. In Rücksicht auf diesen seinen moralischen Charakter muß derjenige Ausdruck erklärt werden, dessen ich mich gegen seine Frau bedienet, und den er in seiner Schrifft zum Beweis meiner treulosen Gesinnung gegen ihn aufführt. Einschaltungsweise will ich hier, damit auch Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nicht die geringste Spur von Verdacht übrig bleibe, auch dieses sein Anbringen, obgleich solches eine Kleinigkeit betrifft, in seiner Blöße darstellen.

Nicht, wie er vorgiebt, habe ich mich gegen seine Frau herausgelassen; ich habe nicht gesagt: Sie vermeinet zwar an ihm eine

reiche Parthie überkommen zu haben, am Ende wird es sich aber ganz anders ergeben; sondern ich gebrauchte gegen sie den sprüchwörtlichen Ausdruck: Sie vermeint an meinem Sohn einen fetten Fisch zu fangen, es wird ihr aber übel aufstoßen. Wodurch ich ihr zu verstehen geben wollen, daß sie durch den Leichtsinn und Verschwendung meines Sohnes gar öffters in verdrüßliche Umstände gerathen würde, nicht weniger, daß es meine mütterliche Pflicht seye, sie soviel mir möglich in Zaum und Ordnung zu erhalten.

Ich kehre zu meiner Geschichtserzählung zurück, da denn, nachdem ich die Führung meiner Bücher wieder von ihm genommen hatte, seine Unruhe und Unmuth nur desto hefftiger fortdauerte, daß ich mir nicht zu helffen wußte, als ihm auf Anrathen guter Freunde ein eigenes Wesen anzuschaffen. Ich kauffte darauf das Haus in der Fahrgasse zum Jacobs-Seegen genannt, zahlte davor 15,500 Gulden in Carolinen, ließ ihn auf sein dringendes Anhalten majorennisiren, verschaffte ihm von Herrn Brentano in Amsterdam vor 4000 fl. Waaren, kauffte ihm vor 300 fl. Meubles ohne die, die ich aus meiner Behausung hinzugegeben.

Nun war er völlig etablirt, und gleich darauf ging er mit dem Gedancken um zu heurathen, es war mir auch dieses angenehm, denn ich, die ich des Hoffens nicht müde wurde, stellte mir vor, daß eine vernünfftige sittliche Frau zu seiner künfftigen Ordnung und Wohlstande den Grund legen würde, und somit wünschte ich, daß sein Absehen auf eine hiesige Bürgers-Tochter gerichtet seyn und seine Wahl zu meinem Vergnügen ausschlagen würde. Allein um allem vergangenen Uebel das gröste und unersezliche hinzuzufügen, wendete er sich an eine Person, deren niedrige Denckungs-Art mir schon so hinlänglich bekannt war, daß ich mich auf mein Gewissen nicht getraute, meinen mütterlichen Consens zu solcher Verbindung zu geben. Er versprach sich daher heimlich mit ihr, fragte erst nachhero laut seines hiebey sub Lit. D. copeylich geschlossenen Schreibens um meine Einwilligung an, und da ihm diese versagt wurde, verklagte er mich bei dem Vicariate zu Mainz; und wie solche Sache dahier an ein Hochwürdiges Consistorium

gediehen, durch welch ungestümes Bezeigen er mir zulezt noch meinen Consens abgedrungen, ist zu stadtkundig, als daß ich darüber viele Worte machen sollte. Nur muß ich noch einige Zeugnisse derer Hochwürdigen Herren Dechanten Amos und von Habermann sub Lit. E^a et E^b beylegen, welche sein und mein Betragen in ein genugsames Licht sezen.

Ohnerachtet alles dieses gab ich ihm zu dieser Heurath laut seines eigenen Scheins 1750 fl. baar, nicht weniger 100 fl. vor einen Jungen zu halten. Weiter bin ich ihm bey Herrn Barozzi vor 4000 fl. gut geworden, wovon ich die Interessen bereits zwey Jahre mit 400 fl. bezahlt. War es nunmehro schlimm, so wurde es durch die Gesellschafft seiner Frau noch täglich schlimmer. Nicht genug daß sie beide ihr Hauswesen gänzlich verabsäumen, als Handelsleute bis zum Mittage schlafen, während welcher Zeit das Gesinde in dem Laden nach Belieben schaltet und waltet, sondern sie feinden mich auch auf die unschicklichste Weise, weilen ich ihnen ihr Leben mütterlich vorgehalten, an, belegen mich mit Schimpf und Schmach, dem besonders meine höchst ungezogene und niederträchtige Schwiegertochter kein Ziel zu setzen weis. Sie ist eigentlich die gegenwärtige Hauptursache zur Verhezung meines Sohnes, sie, die sich eigentlich einbildete, es würde hier gleich wie in ihrem Vaterlande gehalten, wo bei Verheurathung eines Kindes die Mutter ihm das Väterliche herauszugeben sogleich schuldig ist, und auch so einen fetten Fisch zu fangen gedachte, sahe sich gar sehr in ihrer Hoffnung betrogen, und will wenigstens nunmehro, da mir der Besiz nicht zu rauben stehet, durch Verfertigung eines Inventarii und Bekanntmachung des Vermögens sich Credit zu neuen Ausschweifungen erwerben.

Dies ist also der Sohn, der gegen mich klagt, dies ist sein bescheinigter Lebenswandel, dies seine stadtkündige Aufführung. Welcher Kummer muß eine Mutter überfallen, wenn sie mit Zuversicht auf ihre gute Sache vor einen gerechten Richter hinzutreten genötigt ist und ihm alle Mitbürger, die nur einige Kenntnis von ihrem Sohne haben, als Zeugen seiner Liederlichkeit und Unge-

zogenheit aufführen darf. Und er mag sich unterstehen mich einer Abneigung gegen ihn zu beschuldigen. Wie viel hundert Eltern haben bey weit geringern Vergehen sich von ihren Kindern abgewandt, und er darf mich, die ich ihm unzähligmal verziehen, ihn unzähligmal in Hoffnung der Besserung eingelöst und aufgenommen, einer Härte anklagen! Oder muß ich mir nicht vielmehr Vorwürfe machen, daß ich ihm zu seiner Verschwendung schon so viel hingereicht? Er hat ohne die Meubles schon laut seiner eigenhändigen Scheine 10,000 fl. hinweg, und es wäre unverantwortlich, ihm zum Behufe seiner Verschwendung noch was weiter anzuvertrauen.

Was nun aber mein Betragen nach dem Todte meines seel. Mannes betrifft, so muß ich solches ohne Ruhmredigkeit Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geziemend vorlegen. Was hat eine Mutter lieber als ihre Kinder, und wofür ist sie besorgter als ihnen nach ihrer Kenntnis die beste Erziehung zu geben, und sodann ihr dereinstiges Vermögen auf das möglichste zu verwalten und durch gute Haushaltung zu vermehren. Was ich an meinem ungerathenen Sohne gethan habe, ist genugsam aus dem Vorhergehenden zu ersehen, und niemand wird mir absprechen, daß ich mit der unverdrossensten Liebe gehandelt. Meine Tochter, die zur Freude meiner alten Tage in allem Guten heranwächst, wird gegenwärtig bei den englischen Fräulein mit Kindern von Stand und von Vermögen auf das treufleissigste erzogen, und profitiret laut beygelegtem mit Lit. F signirtem Zeugnis auf das vortheilhafteste. Welche thörichte hämische Bitte, ihr einen Vormund zu setzen, da eine Mutter die natürlichste und gesetzmäßigste Vormünderin ihrer Kinder ist, und wenn sie, wie besonders in dem gegenwärtigen Falle geschiehet, mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihr Bestes hat.

Die Verwaltung des Vermögens legitimiret sich auch gleich durch den Augenschein. Ein Löbl. Land-Amt kann und wird stündlich bezeugen, wie viel und welche Capitalien ich auf hiesigen Dorfschafften seit dem Todte meines Mannes angelegt. Aber freilich

sind auch Capitalien aufgenommen worden, das bei dem von Carben von 5500 fl., bei der Frau Rath Weinreichin à 4200 fl. Jedoch zu welchem Gebrauch? Sind nicht diese Gelder zu Erkauffung des Hauses, darinnen mein undanckbarer Sohn ietzo wohnet, verwendet worden? Wovon er den bisherigen zugesagten leidlichen Zins noch nicht entrichtet, so wenig als die Interessen des bey Herrn Barozzi aufgenommenen Capitals. Rechnet man dazu die 10,000 fl., die mein Sohn baar empfangen, so ist ersichtlich genug, wer das väterliche Vermögen zu schmälern sich bisher angelegen seyn lassen. Wollen Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. dieses bedencken, ferner, daß ich in dem schändlichen Schmidtischen Banquerot mit 13,000 fl. verfangen bin, so braucht es weiter keinen Beweis, daß es nur eine enge stille Haushaltung leisten könne, bey Ermangelung so wichtiger Zinse noch neue Capitalien anzulegen, wie von mir in Franckfurtischen Gegenden genugsam geschehen.

Will er dann ferner meinen moralischen Charakter und meine Aufführung angreiffen; so ist es das Ehr- und Pflichtvergessenste, worzu ihn seine unbedachtsame Bosheit verleiten kann. Ich darf mich getrost zum Zeugnis meiner Aufführung wie zum Zeugnis der seinigen auf Nachbarschafft und auf diejenigen Mitbürger berufen, denen nur etwas von mir zur Kenntnis gekommen ist. Führe ich eine solche Wirthschafft, als es Gott und Menschen an einer Wittwe wohlgefällig ist; geht es ordentlich, still, sparsam in meiner Haushaltung zu; erlaub' ich mir nicht einmal diejenigen Vergnügungen und Bequemlichkeiten, die man sich bey solchen Vermögens-Umständen nie zu versagen pflegt; ist ferner mein Umgang nur mit redlichen, treuen, verständigen, erprobten Freunden, deren Rath und Beyhülfe ich als eine verlassene Wittwe höchst nötig habe; so ist er mit seinen Angebern der niederträchtigste und ehrloseste Calumniant, der aber- und abermal beweist, wie er weder vor göttlichen noch menschlichen Gesetzen einige Ehrfurcht habe. Er trette auf und nenne die Personen, mit denen ich einen verbotenen kostspieligen Umgang führe; er beweise mir solches;

er führe die Zeugen auf, die sich an meinem Lebenswandel stoßen; und wo er dieses nicht thut, so falle er in die zeitliche Straffe der Ehrvergessenen Lästerer, und möge ihm Gott diejenigen nachsehen, die er solchen Pflichtvergessenen Kindern in der Ewigkeit angedroht hat. Aber freilich ist es leichter Stadtneuigkeiten zu tragen, als Beweise zu führen, sich mit Mägden und Müßiggängern zu unterhalten und ihre Lügen und Träume von dem Betragen Anderer zu Beschönigung eigener Schandthaten sich gefallen lassen, als dasjenige gerichtlich darzuthun, was offt nur der Einfall eines Augenblicks war.

So viel seye genug zu Beleuchtung und Widerlegung jenseitigen Exhibiti, das die Eigenschafften der Unwahrheit, Unordnung und Pflichtvergessenheit vereinigt.

Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. werden aus Verhergehendem schon genugsam erkannt haben, wie ich keine Gelegenheit zur Klage gegeben, wie auch daß keine Gefahr der Verkürzung meiner Kinder obschwebe. Ich habe weder eine unverschuldete Abneigung auf ihn geworfen, noch auch ihm die Beschaffenheit des väterlichen Vermögens verborgen, ich führe eine Haushaltung wie es einer Wittwe geziemt, und keinen andern Umgang, als den mir meine Umstände nothwendig machen. Dagegen ist er es selbst, der sich von mir gewendet, durch die schändlichsten Vergehungen meine mütterliche Liebe aufs unerhörteste gequält, der sich von der Einsicht in meine Wirthschafft, wie von allen anhaltenden Geschäfften zurückgezogen, und mich gezwungen hat, mehr als jemals bey fremden treueren Personen Rath und Hülffe zu suchen.

Ferner ist es ganz gegen den hiesigen Gerichtsbrauch, das Exempel unerhört und folglich mit einer Art von Beschimpfung verknüpfft, daß einer Mutter, ausser sie schreite zur zweyten Ehe, ein Inventarium angemuthet werde; ich bin seit dem Todt meines Mannes in ruhigem Besitz, so daß ohne meinen größten Nachtheil gegenwärtig keine Veränderung vorzunehmen, indem ich unverschuldet bey meiner ganzen Mitbürgerschafft in den Verdacht un-

ordentlicher Haushaltung gerathen würde, weil sich niemand bereden könnte, Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. würden ohne Ursache einen so ungewöhnlichen Schritt gethan haben.

Sodann bürgen schließlich die nach dem Todte meines Mannes seel. erspaarte gerichtlich auf hiesigen Dorfschafften angelegte Capitalien mehr als alles für meine Wirthschafft sowohl, als für die künfftige Schadloshaltung meiner nimmer zu verkürzenden Kinder.

In allen diesen Betrachtungen werden Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nicht einen Augenblick anstehen, meiner gerechtesten Bitte Hochgeneigtest zu willfahren, welche in aller Unterthänigkeit dahin ergehet: Hochdieselben geruhen, mich von der unziemlichen Klage Hochrichterlich zu entbinden; mich in dem mir nach den Rechten zukommenden Besitz des Vermögens meines verstorbenen Mannes, den ich schon so geraume Zeit nach hiesigem Herkommen ruhig genossen, und der treuen Verwaltung desselben zu schützen, und also mit Inventirung und Cautions-Leistung großgünstig zu verschonen; dagegen meinem Sohn den Beweis seiner schändlichen Vorgeben gegen mich aufzulegen, solches im Entstehungs-Fall mit richtiger und abschreckender Straffe zu ahnden, ihn zu Berichtigung des Hauszinses und der dem Herrn Barozzi bezahlten Interessen, welches ich mein anderes Kind nicht entbehren lassen kann, Hochrichterlich anzuweisen, und ihm bey innstehender Straffe den Frieden gegen seine schon so innig betrübte Mutter zu gebieten. Worüber mit aller Ehrfurcht verharre Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamste Theodorus Aumann seel. Wittib. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 29. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die durch ein venerirliches Decret vom 14. Oktober, insin. den 19., verstattete Großgünstige Frist von 14 Tagen legen wir zuforderst den schuldigsten Danck ab, und ermanglen nicht in der-

selben unsere Gravamina gegen das am 3. October ergangene, den 4. insinuirte venerirliche Urteil zum Behufe der den 7. Oct. interponirten Revision unterthänigst einzureichen. Wie wir denn zuförderst eine kurze und wahrhaffte Geschichts-Erzählung des Processes vorauszuschicken haben.

Nachdem über das Debit-Wesen des verstorbenen hiesigen Schutz-Juden Kusel zum Weinheber lange gestritten worden, so ergienge den 9. Jul. 1773 der venerirliche Bescheid: „Es ist nunmehro denen hiesigen Gebrüder Stiefel, nach Maasgab des cum Concreditoribus getroffenen Vergleichs und Judicati vom 24. Mart. nuperi, die gesammte Kuselische Debit-Masse erb- und eigenthümlich einzuräumen, und werden sofort alle diejenige, welche darauf annoch Spruch und Forderung zu haben vermeinen mögten, auf die in Causa ergangene Edictal-Citation aber sich nicht angemeldet, hiermit gänzlich praecludirt und ausgeschlossen." Wir wurden sofort nach Maasgabe des venerirlichen Urteils in die Masse sowohl, als in das Haus zum Weinheber immittirt, und hofften nunmehro nach allen Rechten einen ruhigen Besitz in solchem zu haben. Erst den 29. November 1773 fiel es dem dahiesigen Schutz-Juden Benedict Gumbel Landau als Compossessori quaest. Hauses ein, uns vor Löbl. jüngeren Burgermeisterlichen Audienz wegen 6 Jahr rückständigem Antheil-Grundzinses von gedachtem Hause zu belangen, wurde aber, als wir erst angezogenes Judicatum producirten, gerechtest abgewiesen.

Ehe wir weiter fortschreiten, müssen wir pro informatione Domini Judicis exteri das hierher gehörige Verhältnis dahiesiger Juden-Häuser ins Klare setzen. Weil wenige von uns ein Haus allein besitzen, offt aber viele Theil daran haben, wie denn das Kuselische Antheil $^5/_{12}$ betrug, der Grundzins aber an Löbl. Recheney-Amt im Ganzen gezahlt werden muß, so hat einer der Besitzer nur das Büchlein, sammlet, ohne weitere Quittung von sich zu stellen, von den übrigen ihr Antheil ein, bezahlt auf der Recheney und läßt sich quittiren. Und so mercken wir im Vorbeygehen an, wie illiquid sogar die Gegnerische Forderung sey.

Niemand als der verstorbene Kusel konnte eigentlich wissen, wie lange seine Antheil-Grundzinse restiren, und Gegner mögte noch so viel prätendiren, er könnte seine Forderung eben so wenig beweisen, als sie ihm ein anderer außer dem bisherigen Besitzer verneinen könnte. Doch dieses macht nur von einer anderen Seite seine Sache verdächtig; der Hauptentscheidungsgrund liegt in dem venerirlichen oben verzeichneten Urteil, in Rücksicht auf welches Gegner, wie schon gemeldet, vor Löbl. Burgermeisterlicher Audienz abgewiesen wurde.

Er wendete sich ad Amplissimum Scabinatum, da denn, was von beiden Seiten verhandelt worden, aus den Akten ersichtlich ist, und wie unvermuthet beschweerlich uns das Judicatum vom 3. Octobris gefallen sey, mag nach Durchlesung desselben von den auswärtigen Herren Rechtsgelehrten erwogen werden. Es ist der Innhalt desselben, „daß wir dem Kläger den geforderten Grundzins-Antheil von 6 Jahren zu zahlen nicht allein schuldig, sondern ihm auch die verwendete Kosten des Processes zu erstatten hätten."

Diesseitige Gravamina ergeben sich also von selbsten aus natürlicher Zusammenhaltung des bisher treulichst erzählten und dem venerirlichen Urteile selbst.

Gravamen I. Durch mehr belobtes Urtel vom 11. Juni 1773 wird uns die gesammte Kuselische Debit-Masse erb- und eigenthümlich eingeräumt, alle diejenigen aber, die eine Forderung darauf zu haben vermeinen mögten, sich aber auf die ergangene Edictal-Citation nicht angemeldet, gänzlich ausgeschlossen. Die $^5/_{12}$ an dem Hause zum Weinheber waren ein Theil der Kuselischen Masse, sind uns erb- und eigenthümlich zugesprochen; Gegner vermeinet einige Forderung darauf zu haben, hat sich aber bey dem ganzen Concurse nicht gemeldt, und ist also eo ipso prächudirt, und ist nicht abzusehen, was zu widriger Entscheidung den Beweg-Grund geben könne. Was wollen alle die 6 Asserta, die er in seiner so rubrizirten unterthänig klagenden Anzeige vom 3. December 1773 angiebet, bedeuten? Denn gehörte das Haus quaest. nicht zur Masse? Er hat an das Haus zu fordern, und

gehörte also unter die Creditores. Ein Löbl. Recheney-Amt ist freilich während des Concurses privilegirt, aber nach demselben so gut prächudirt, als ein anderer säumiger Creditor. Wie will nun der eingebildete Cessionarius, über welches auch noch viel zu sagen wäre, ein Privilegium, das bey der Classification statt finden mag, nach dem Concurse sich anmaßen wollen? Genug aber; wir hätten gar nicht irgend einer weiteren Beantwortung nötig, sondern recitiren aber- und abermal unser erstes und unumstößliches Argument: der Concurs ist geschlossen, die säumigen Creditoren prächudirt und wir in die Kuselische Debit-Masse erb- und eigenthümlich eingesetzt, daher wir niemanden weitere Rechenschafft zu geben brauchen.

Gravamen II. wird daher höchst wichtig, wenn wir uns über die Verdammung in die Unkosten des Processes aufs höchste beschweeret finden. Nach allen Rechten und Gerichtsbräuchen ist sie nur die Strafe derer, die muthwillig Proceß führen und den Gegner nur aufzuziehen suchen. Ob nun solches von uns geschehen, mag aus dem vorhergehenden ermessen werden. Wir haben nicht allein den klaren Beweis unseres gerechten Widerspruchs in dem mehr gelobten Immissions-Urteil, sondern einen venerirlichen Burgermeisterlichen Bescheid, wodurch Gegner mit seiner unstatthaften Klage abgewiesen wird, vor uns, wodurch wir als temere Litigantes keineswegs angesehen werden, noch iemals die Ersetzung der Unkosten von uns gefordert werden kann.

Und somit auf die Gerechtigkeit unserer guten Sache uns verlassend, auf das in retro Actis verhandelte uns beziehend, schließen wir hiermit und lassen unsere unterthänigste Bitte an eine ansehnliche Juristen-Facultät, wohin diese Sache gelangen mögte, in aller Ehrfurcht ergehen: Hochdieselben geruhen, das Judicatum a quo vom 3. October dahin zu reformiren, daß wir von der unziemlichen Klage völlig zu entbinden seyen, wie wir denn ersagten prätendirten Anteil Grund-Zinses zu entrichten nicht schuldig, noch weniger zur Ersetzung der Proceß-Kosten anzuhalten seyen, dagegen den wahrlich muthwilligen Kläger uns sowohl zur Er-

setzung der ersten Prozeß-Kosten als auch gegenwärtiger noth-gedrungener Revision Hochrichterlich anzuhalten. Die wir in aller Ehrfurcht ꝛc. Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. unterthänigste Gebr. Stiebel. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 16. November 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Der von Herrn Fiscali geschehene Widerspruch gegen meine gerechte Forderung das verflossene Salarium des inhafftierten Studenten und den bisherigen Miethlohn der Dienst-Magd betreffend, kann bey Euren Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. zu keiner widrigen Entscheidung gegen mich einigen Grund abgeben. Dann wie von mir schon retro deducirt worden, so fänget solches einige Monate vor dem Hohen Visitations-Urteile zu lauffen an, und kann mir also was das verflossene betrifft nicht entzogen werden. Ich verlange solches nunmehro mit dem höchsten Rechte; wie ich denn aber vor die Zukunfft vor den Studenten, der in meinen Diensten stehet, selbst zu sorgen übernommen, so muß dagegen diejenige Forderung, die von dem Innhafftirten künfftig gemacht wird, der Masse zugerechnet werden; denn da er nunmehro auf Veranlassung des Hohen Visitations-Congresses in dem Gefängnisse verbleiben muß, so kann ihm das von dem Hohen Kaiserl. Fisco außer seinem zureichenden Unterhalt nicht versagt werden, was er anderwärts in der Freiheit verdient haben würde. Worüber ich retro petita auf das dringendste wiederholend, in aller Unterthänigkeit verharre Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigst demüthigste Rachel des Nathan Aaron Wetzlar Ehefrau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 28. November 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Indem ich Endesunterzeichneter die von aussen rubricirtem Gegner wider mich angestellte Klage näher beleuchte, so finde, daß in selbiger eine besondere Gefährde verborgen liegt, welche zuförderst gehoben werden muß, ehe ich weiters den geringsten rechtlichen Schritt wage, indem vor das künftige ansonsten gar üble Consequenzen gezogen werden können.

Es hat sich nemlich Gegner als Vormund Hamburgerischer Kinder bisher allein unterschrieben, da er doch den Simon Raphael als Mitvormunder an seiner Seite hat, und ohne desselbigen Beystimmung keine seiner vormundschafftlichen Handlungen gültig sind. Da ich nun mit einem Gegner zu thun habe, der alles hervorsucht in der einzigen Absicht mich zu schikaniren, wie aus seinen Replicis abermals klar vor Augen liegt, so kann mir nicht verübelt werden, wenn ich auf meiner Hut bin, und alle weitere Handlung einstelle, bis zuerst diese Beschweerde gehoben ist, da ich denn nicht ermangeln werde, die Einrichtung meiner Duplik-Handlung zu beschleunigen. Worüber denn an Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. meine ganz unterthänige Bitte gelanget: Hochdieselben geruhen den unordentlichen Gegner dahin zu verweisen, daß er die Nahmens-Unterschrifft seines Mitvormundes Simon Raphaels beybringe, damit ich dadurch wegen des zukünftigen gesichert werde, und meine Duplik-Schrifft unterthänig zu überreichen im Stande seyn möge, und mir sodann von Berichtigung dieses Puncts an gerechnet einen Termin von 14 Tagen großgünstig zu gestatten. Worüber ꝛc. Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Seelig Haaß. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 21. Dezember 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die durch ein venerirliches Decret d. d. 30. November, in-

sinuirt den 5. December, großgünstig nachgelassene veniam replicandi nebst dem gehorsamst gebetenen Termino statten wir zuförderst den geziemendsten Danck ab, und ohnermangeln gegenwärtig mit kurzem die Schwäche der gegenseitigen Einstreuungen aufzudecken.

Den Mangel einer guten Sache und gründlichen Widerlegung ersetzet Gegner dadurch, daß er sich mit Worten aufhält, diesseitige Ausführung verachtet, und das Ganze mit Unziemlichkeiten würzt, woran man ihn wie den Vogel an seinen Federn erkennt. Ob man so gut oder besser diesseits wisse, was sachdienlich sey, als er, hat er nicht zu entscheiden. In wie fern man aus der Sache selbsten und den Akten den vorliegenden Fall beleuchtet, wird eine ansehnliche auswärtige Juristen-Facultät erkennen.

Eben so unbedachtsam will Gegner das von uns angezeigte Verhältnis, worauf wir keinesweegs einiges Argument zu begründen gedencken, sondern nur das Uebermaas der ungerechten Gegnerischen Forderung dargethan haben, als ein Novum angesehen wissen, wodurch er an den Tag legt, daß es ihm bey seiner schlimmen Sache nur darum zu thun sey, überall einigen Schein vorzuspiegeln, damit dadurch der Ungrund derselben bedeckt werde. Allein diesem und was er auf solche Art anzubringen sich nicht entblödet, setzen wir blos generellen Widerspruch entgegen, und haben sodann nur noch zu untersuchen, wie Gegentheil dem Hauptargumente, worauf wir unsere Revision begründen, begegne.

Es hütet sich derselbe gar sehr, das diesseitige Argument zu berühren: in der Kuselischen Debit-Sache sey ein Präclusivurtheil ergangen, dahero die Creditoren, die sich nicht gemeldet, abgewiesen, wir seyen in die Masse und das zu der Masse gehörige Haus immittirt, Gegner formire eine Forderung an das Haus und folglich an die Masse und seye daher so gut als die übrigen abzuweisen. Er widerlege dieses Argument, und alsdann mag seine Sache einigen Schein gewinnen; allein er geht um dasselbige herum und kramt mit vielem Großthun eine Reihe hierher ungehöriger Sätze aus. Denn wie kann er, wenn er von den Gerechtsamen des Stadt-Aerarii spricht, solche auf sich anwenden

und sich gleichsam als Cessionarium ansehen, da doch keine derer Rationen, die etwa vor jenes militiren, auf ihn angewandt werden können. Er ist und bleibt ein Creditor des Kusels, er mag ihm nun in reichen oder armen Umständen geborgt haben, und ist als ein solcher durch mehr angeführtes Urteil präcludirt.

Eben so wenig hat er etwas gegen unser zweites Gravamen vorbringen können; es ist und bleibt Rechtens, daß derjenige, der ein Urteil vor sich hat, in die Unkosten nicht verdammt werden kann. Wir haben auf geführtes Protocoll, das bey den Akten liegt, einen venerirlichen Burgermeisterlichen Bescheid vor uns, den nur der Unverschämteste ein mündliches Abweisen eines Actuarii nennen kann.

Und somit ist nun ohne Gegnerische Weitläuftigkeit gezeigt, wie das Gegnerische Trachten nur dahin gehe, die Sache zu verwirren und zu verstellen. Wir lassen solches Verfahren daher auf seinem Unwerthe beruhen, submittiren nisi quid novi auf das unterthänigste, retro petitis inhärirend und mit aller Unterthänigkeit verharrend Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Gebr. Stiebel. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 30. Dezember 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Meine traurigen Umstände nötigen mich, Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nochmals in aller Unterthänigkeit anzugehen. Zwar hat endlich des Herrn Reichs-Fiscal Hochwohlgeb. in die Entlassung aus der unverschuldeten Hafft gewilligt, ich bin nunmehro frei, aber schlimm genug daran. Nicht allein daß von Herrn Fiscali mir das verflossene halbe Jahr versagt werden will, ist auch selbiger nicht zu bewegen, mir das gegenwärtige zuzugestehen, welches mir doch, gleich wie jenes, auf das rechtmäßigste gebühret. Ich mag mich dahero hinwenden wohin ich will, so sind ich mich ohne den geringsten Beistand und Hülfe.

Die Umstände der Nathan Aaronischen Ehefrau sind so be-

schaffen, daß ich von selbiger im mindesten nichts zu erwarten habe, auch erkläret sie mir, daß sie bey meiner auf Herrn Fiscalis Einstehen fortdaurenden Hafft auf das feierlichste protestiret, daß wenn ich vor Ablauf des verflossenen halben Jahres nicht loskommen würde, sie alsdann mit der mir gebührenden Entrichtung des darauffolgenden nichts zu thun haben wolle, sondern solches lediglich der Masse zur Beschweernis heimfallen müsse. Nun bin ich erst nach eingetrettenem gegenwärtigem halben Jahre losgelassen worden, folglich kann mir auch für dasselbe das Salarium von der Masse nicht versagt werden; allein der Herr Verweser derselben ist gegen mich unerbittlich. Er könne, behauptet er, ohne Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ausdrückliche Verordnung nicht das mindeste auszahlen; warum ich daher, obgleich höchst ungerne, Hochdieselben abermals behellige, liegt am Tag. Ich kann auf diese Weise wie bisher nicht länger subsistiren. Hätte man mich vor Ablauf des vorigen halben Jahres entlassen, so hätte ich mich auch mit der Besoldung desselbigen befriedigen müssen; nun bin ich aber biß in gegenwärtig laufendes zurückgehalten worden, kann nach unserer Einrichtung keine andere Condition gegenwärtig finden; so kann mir auch der zeitige Unterhalt bey meinem ohnedeß durch die lange Gefangenschafft und Kranckheit geschwächten Körper aus der Masse nicht versaget werden. Besonders da mir eine Satisfactions-Klage wegen des unverschuldeten Gefängnisses immer offen stehet.

Daher mein ganz unterthäniges flehentliches Bitten an Eure Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. dahin gelanget: Hochdieselben geruhen den Herrn Curatorem massae dahin anzuhalten, daß derselbe mir sowohl das vergangene, worüber auf des Herrn Fiscalis Erklärung Acta ad referendum gegeben worden, als auch das lauffende samt gebührendem Kostgeld entrichte und mich also aus dem Elend, worinn ich mich unschuldig gestürzt sehe, auf das schleunigste reißen möge. Worüber ich mit lebenslänglicher Unterthänigkeit verharre Eurer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ꝛc. unterthänigster Samuel Mayer. JWGoethe Lt.

Gespräche.

132. Merck an Nicolai, 28. August 1774:

Von Goethe sehen Sie nächstens einen Roman: Leiden des jungen Werthers. Das Schicksal des jungen Jerusalems wie sein ganzer Charakter liegt zum Grunde, und Goethe hat hier individuelle Wahrheiten wie bey seinem Göz verarbeitet und verkleistert. Es sind hier wie in dem P. Viaud Scenen, über die Nichts geht und gehen kann, weil sie wahr sind. Keine Pasquillen sollen Sie weiter nicht von ihm sehn. Dem guten Goethe gehts indessen wie allen braven Leuten. Es hängen sich den Augenblick, da Jemand ein Zoll höher wird als Andre, so viele Buben an, die in der Welt Wahres und Falsches schreiben, daß es zu erbarmen ist. Die Pasquinaden, die er gemacht hat, sind aus unserm Cirkel in Darmstadt, und alle Personen sind gottlob so unberühmt und unbedeutend, daß sie Niemand erkennen würde. Er hat sich kürzlich mit den Jacobi's ausgesöhnt.

133. Bodmer an Schinz, 4. September 1774:

Izt hat Passavant mir Göthen en beau geschildert. Er sey nur denen gefährlich, denen er nicht wolwollte. Sonst von mächtigem Feuer; er könne sich in die Person und Situation versezen, in welche er wolle, und denn schreibe er fremde und nicht seine Meinungen. Er ist nicht professor, sondern ein Jurist, der praktizirt. Der Roman sey unter der Presse, betittelt die Leiden. Ein Trauerspiel soll auch von ihm kommen. Man fürchtet, sein Feuer werde ihn verzehren ... Er hat im Sinn in Italien zu reisen.

134. Klinger an Lenz, 1775.

Nun wollte ich auf Akademien gehn, hatte keine 100 fl. Ich ward mit Goethe bekannt. Das war die erste frohe Stunde meiner Jugend. Er bot mir seine Hülfe an. Ich sagte nicht alles und

gieng so, weil ich lieber sterben wollte, als unverdient was annehmen. Die 100 fl. waren bald all. Der große Goethe drang in mich, machte mir Vorwürfe, und nun leb ich schon ein ganzes Jahr von seiner Güte.

135. Klinger, Stammbuchblatt, Oktober 1774:

Lieber will dir ein Geschichtgen erzählen — kurz und vielsagend. Mein bester gab mirs mit auf den Weg.

War ein großer breiter Fluß. Stand einer am Ufer, mußte hinüber, konte aber doch nicht. Auf der andern Seite saß ein Poet, sang ihm langes Lied vor, wie Pegasus über Flüsse, Berg u. alles geflohen — das machte den guten Karl endlich ungehalten. Kam einer, sagte zu ihm: hör da hab ich dir einen Kahn, er ist leech. Das ist zwar wahr, will dich aber doch hinüber bringen. Es setzte sich in den Kahn, der Schiffer lavirte — so kamen sie ans Ufer — was er zum Dichter sagte — Lieber wer wird sich in das mischen. Du weißt es ist ihnen nicht zu helfen. Mspt. das leidende Weib.

136. Klinger.

Was dein Doktor letzt sagte, fällt mir immer ein. Es war ein breiter Fluß, sagte er, saß einer am Ufer, mußte hinüber, und wußte doch nicht hinüber zu kommen. Auf dem gegenseitigen Ufer saß ein Poet, sang ihm das Lied vor vom Pegasus, wie der über Berg, See und alles geflohen. Das ärgerte den Kerl. Kam einer zu ihm, sagte: hör, ich will dich hinüber bringen. Ich hab da einen Kahn, er ist zwar lech, ich will dich aber hinbringen. Der Kerl ruderte, und so kamen sie hin über den Fluß. Er gab dem Mann ein Trinkgeld, schmiß den Poet hinter die Ohren — und so geht die Welt, junger Herr!

... ein wunderbarer Mensch. Der erste von den Menschen die ich je gesehen. Der alleinige mit dem ich sein kann. Der trägt Sachen in seinem Busen. Die Nachkommen werden staunen, daß je so ein Mensch war.

137. Boies Reisetagebuch, 15. — 17. Oktober 1774:

Einen vortreflichen schönen Tag gehabt! Einen ganzen Tag allein, ungestört mit Göthen zugebracht, mit Göthen, dessen Herz so groß und edel wie sein Geist ist! Beschreiben kann ich den Tag nicht! Und nicht erzählen, was ich Ihnen gern erzählen möchte! Es ist spät, ich bin müde und wir gehn morgen früh nach Darmstadt. Göthe ist ein Mann ungefähr von Voßens Figur, aber etwas feiner gebaut, sehr blaß, Geist im Gesichte und besonders in dem hellen braunen Auge. Er hat mir viel vorlesen müßen, ganz und Fragment, und in allem ist der originale Ton, eigne Kraft und bei allem sonderbaren, unkorrekten, alles mit dem Stempel des Genies geprägt. Sein Dr. Faust ist fast fertig, und scheint mir das größte und eigenthümlichste von Allem. Von seinem Freunde Lenz, dem Verfaßer des Hofmeisters und der plautinischen Lustspiele, bringt die Messe zwey neue Produkte, die beyde Werke des Genies und des Denkers sind. Er hat mir noch einiges und besonders ein paar Gedichte voll Seele und Herz von ihm gelesen. Wenn er sie mir, wie er verspricht, geschrieben giebt, sollen Sie sie lesen ...

Den 17. um 2 Uhr waren wir wieder in Frankfurt, wo mich Göthe in unserm Wirthshause mit offenen Armen empfing. Wir blieben bis Mitternacht bey einander, und mußten endlich die Thür abschließen, um nur allein zu seyn. Er las mir etwas; wir ließen aber bald das Lesen seyn, und die Unterredung fiel auf die wichtigsten Gegenstände des Denkens und Empfindens, wo wir uns sehr oft in unsern Gesinnungen begegneten. Göthes Herz ist so groß als sein Geist.

138. Werthes an Friedrich Jacobi, 18. Oktober 1774:

So weit war ich gekommen, als der Verfasser des Hofmeisters, Herr Lenz so klein und bescheiden in mein Zimmer herein kam, als ob er nichts weniger und alles eher als der Verfasser des Hofmeisters wäre. Ein feines, zugespiztes Gesichtchen, ein scharfer, stilllaurender Blick, und die liebe Mutter Natur im Herzen und

auf der Zunge. Ein Shakespearischer Amor, den ich in den Jacobischen Cirkel hinein zaubern würde, wenn ich könnte. Sein Geist mag ein Bruder von Goethens Geist seyn, aber für seinen Zwillingsbruder lass' ich ihn, auch nicht nach der Loloischen Genealogie gelten. Er ist sein jüngeres Brüderchen; Fleisch von seinem Fleisch, und Geist von seinem Geist; nur alles, wie mich dünkt, in kleinere Form gegossen. — Dieser Goethe, von dem und von dem allein ich vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, und von ihrem Niedergang bis wieder zu ihrem Aufgang mit Ihnen sprechen und stammeln und dithyrambisieren möchte, dessen Genius zwischen Klopstocken und mir stand, und über die Alpen und Schneegebirge gleichsam einen Sonnenschleyer herwarf, er selbst immer mir gegenüber, und neben und über mir, dieser Goethe hat sich gleichsam über alle meine Ideale emporgeschwungen, die ich jemals von unmittelbarem Gefühl und Anschaun eines großen Genius gefaßt hatte. Noch nie hätt' ich das Gefühl der Jünger von Emaus im Evangelio so gut exegisieren und mitempfinden können, von dem sie sagten: „brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete?" Machen wir ihn immer zu unserm Herrn Christus, und lassen Sie mich den lezten seiner Jünger seyn. Er hat so viel und so vortrefflich mit mir gesprochen; Worte des ewigen Lebens, die so lang ich athme, meine Glaubensartikel seyn sollen . . .

Bey Klopstocken bin ich von Nachmittags fünf bis Nachts zehn Uhr gewesen. Ich fand einen edlen und großen Mann an ihm; weniger, wie auch Goethe sagte, den Verfasser des Messias als den der Republik.

139. Merck an Sophie von La Roche, 20. Oktober 1774:

Ich bin gewiß, Sie verzeihn mir mein langes Stillschweigen, wenn ich Ihnen sage, daß Goethe zwei Male bei mir gewesen ist, daß wir acht ganze Tage zusammen verlebt haben, daß Klopstock bei uns zugesprochen hat, Boie, Werthes u. s. w. Außerdem hat Goethe das Zeichnen in mir aufgeweckt, so daß ich Tage sitze und nichts Anderes thue.

140. Schlosser an Lavater, 4. November 1774:

Und doch Freund, wollte ich Göthe schwärmte noch um ein solches Schattenbild. Eine wirksame Seele, die zuviel umfaßt, oder nichts zu umfassen hat, muß vergehen, besser daß sie an einem Ding hängt es sey leer oder voll — wenn's nur was ist. — Goethes Porträt ist noch lang nicht was es sein soll. Man sagt mir, es soll vor den Musen-Almanach eins kommen. Ich hoffe, er ist über solche Sachen hinaus!

141. Frau Rath an Lavater, 26. Dezember 1774:

Des Abends [12. Dezember], da die andern Freünde weg waren, u. ich allein bei ihr [Frl. v. Klettenberg] saß, sagte sie: „Der Doctor!" Ich bildete mir ein, sie meine den Medicus, u. sagte: „Er ist weggegangen." „Nein, sagte sie u. deütete auf mich. „Meinen Doctor meinen Sie?" Sie nikte mit dem Kopfe. „Ach, sagte ich, der glaubt so wenig, daß Sie sterben, daß er mir aufgetragen hat, Ihnen zu sagen, wie er morgen mit dem Prinzen von Weimar nach Mainz reisen werde — dreymal hab ich schon angefangen, ihn auf Ihren Tod vorzubereiten, es ist aber alles vergebens. „Sie stirbt nicht! sagt er immer, das kann nicht seyn, Sie stirbt nicht." Sie lachte. „Sag ihm Adieu, ich hab ihn sehr lieb gehabt."

142. Knebel an Bertuch, 23. Dezember 1774:

Von Wieland werden Sie erfahren können, daß ich Goethes Bekanntschaft gemacht habe, und daß ich etwas enthusiastisch von ihm denke. Ich kann mir nicht helfen, aber ich schwöre es, Ihr Alle, Ihr Leute die Ihr Kopf und Herz habt, Ihr würdet so von ihm denken, wenn Ihr ihn kennen solltet. Dieß bleibt mir immer eine der außerordentlichsten Erscheinungen meines Lebens. Vielleicht hat mich die Neuheit zu sehr frappirt; aber was kann ich dafür, wenn natürliche Ursachen natürliche Wirkungen bei mir hervorbringen ...

Was sagt unser Wieland zu Goethens Brief? Nur böse muß er niemals auf ihn werden. Keine Menschen in der Welt würden sich geschwinder verstehen, wenn sie beysammen wären, als Wieland und Goethe. Ich bin versichert und sehe es aus allem, daß sich Klopstock und Goethe lange nicht so verstanden haben. Goethes Kopf ist sehr viel mit Wielands Schriften beschäftigt. Daher kommt es, daß sie sich reiben. Goethe lebt in einem beständigen innerlichen Krieg und Aufruhr, da alle Gegenstände aufs heftigste auf ihn würken. Es ist ein Bedürfniß seines Geistes, sich Feinde zu machen, mit denen er streiten kann; und dazu wird er nun freylich die schlechtsten nicht aussuchen. Er hat mir von allen denen Personen, auf die er losgezogen ist, mit ganz besondrer empfundner Hochachtung gesprochen. Aber der Bube ist kampflustig, er hat den Geist eines Athleten. Wie er der allereigenste Mensch ist, der vielleicht nur gewesen seyn mag, so fieng er mir einmal des Abends in Maynz ganz traurig an. „Nun bin ich mit all den Leuten wieder gut Freund, den Jacobis, Wieland — das ist mir gar nicht recht. Es ist der Zustand meiner Seele, daß, so wie ich etwas haben muß, auf das ich eine Zeit lang das Ideal des vortrefflichen lege, so auch wieder etwas für das Ideal meines Zorns. Ich weiß, das sind lauter vortreffliche Leute; aber just deshalb; was kann ich ihnen schaden? Was nicht Stroh ist, bleibt doch, und die Woge des Beyfalls, wenn sie sich auch eine Zeit lang abgewendet hat, fällt doch wieder zurück u. s. w."

Ich mußte herzlich über seine Naivetäten dieser Art lachen, denn der Rectificirgeist ist bey ihm übel angebracht. Genug, ich konnte mich in die Möglichkeit seines Falles setzen und lachte ihn damit aus. Den ältesten Jacobi liebt er über alles. Er that mir sogar die Ehre, außerordentliche Aehnlichkeit mit ihm bey mir zu finden. Indessen hat er eine Schrift auf ihn gemacht, die er mir versichert, daß es das böste seye, was er in dieser Art gemacht habe. Sogar ein Frauenzimmer in Frankfurth, das mit Jacobi liirt ist, hat er hinein gebracht. Sie hat es ihn bey allem beschworen, ihr die Schrift lesen zu lassen und betheuert,

daß sie nichts übel empfinden wolle. Er hat ihr aber geradezu versichert, daß es unmöglich sey, daß irgend ein Frauenzimmer in der Welt die Stellen nicht übel empfinden sollte. Nun wartet er bis Jacobi nach Frankfurth kommt; dem muß er es vorlesen, und dann will er es zerreißen.

So viel von Goethe! Aber lange noch das geringste. Die ernsthafte Seite seines Geistes ist sehr ehrwürdig. Ich habe einen Haufen Fragmente von ihm, unter andern zu einem Doctor Faust, wo ganz ausnehmend herrliche Scenen sind. Er zieht die Manuskripte aus allen Winkeln seines Zimmers hervor. An den Leiden des jungen Werthers hat er zwey Monate gearbeitet und er hat mir versichert, daß er keine ganze Zeile darinn ausgestrichen habe. An Götz von Berlichingen 6 Wochen. Er macht wieder so eines, und noch ein dutzent andre — doch davon ein andresmal, wenn ich an unsern lieben Wieland schreibe, dem Sie mich indeß, sowie allen Freunden tausendmal empfehlen werden.

143. Carl August an Wieland, um Neujahr 1775:

J'ai fait la connaissance de Goethe, qui vous estime fort.

Inhalt des vierten Bandes

Frankfurt, Januar 1774 — Juli 1774 1
Briefe 3
Gedichte 35
Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel 43
Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes 45
Der ewige Jude 48
Aus dem Aufsatz: Über das was man ist 58
Rechtsanwalts-Eingaben 58
Inserat 73
Stammbuch-Eintrag 73
Gespräche 74
Rheinreise, Juli 1774 — August 1774 91
Briefe 93
Dichtungen 95
Des Künstlers Erdewallen 96
Des Künstlers Vergötterung 101
Gespräche 105
Frankfurt, August 1774 — Dezember 1774 . . . 127
Briefe 129
Gedichte 161
Clavigo 169
Entwurf für: Die Leiden des jungen Werthers . . . 219
Die Leiden des jungen Werthers 220
Für Lavater verfaßte Erklärung 330
Inserat 330
Rechtsanwalts-Eingaben 332
Gespräche 366

Verzeichnis der Abbildungen

1. Familiengruppe. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
2. Brief an Johanna Fahlmer.
3. Entwurf zur Ode Prometheus. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
4. Zwei Genre-Szenen. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
5. Silhouette von Charlotte Buff mit Unterschrift: Lotte gute Nacht. am 17. Jul. 1774.
   Original verschollen. Hier nach dem Faksimile in Könnecke's Bilderatlas.
6. Porträt von Lavater. Stift Neuburg bei Heidelberg, Freiherr v. Bernus.
7. Porträt von Hieronymus Peter Schlosser.
   Stift Neuburg bei Heidelberg, Freiherr v. Bernus.
8—12. Aus dem Stammbuch von Johann Peter de Reynier.
   Weimar, Graf Henckel v. Donnersmarck.
   8. Zwei Idealköpfe, der obere bezeichnet: 13 Nov. 1774.
   9. Zwei Porträtskizzen.
   10. Zwei Porträts.
   11. Porträt.
   12. Porträt.
13. Porträt von Klinger. Frankfurt a. M., Goethe-Museum.

Dieses Buch wurde gedruckt in
der Offizin Fr. Richter in Leipzig

BINDING SECT. MAY 23 1968

LG
G599Mo

Goethe, Johann W
Der junge Goe
Vol.4.

DATE.	NA